Medic. 1825. fol. 337
36

Die wichtigsten Bäder Europa's,

zur

Empfehlung der Bäder

für

Gesunde und Kranke.

Dr. G. A. WELPER,

Geheimer Ober-Medicinal-Rath.

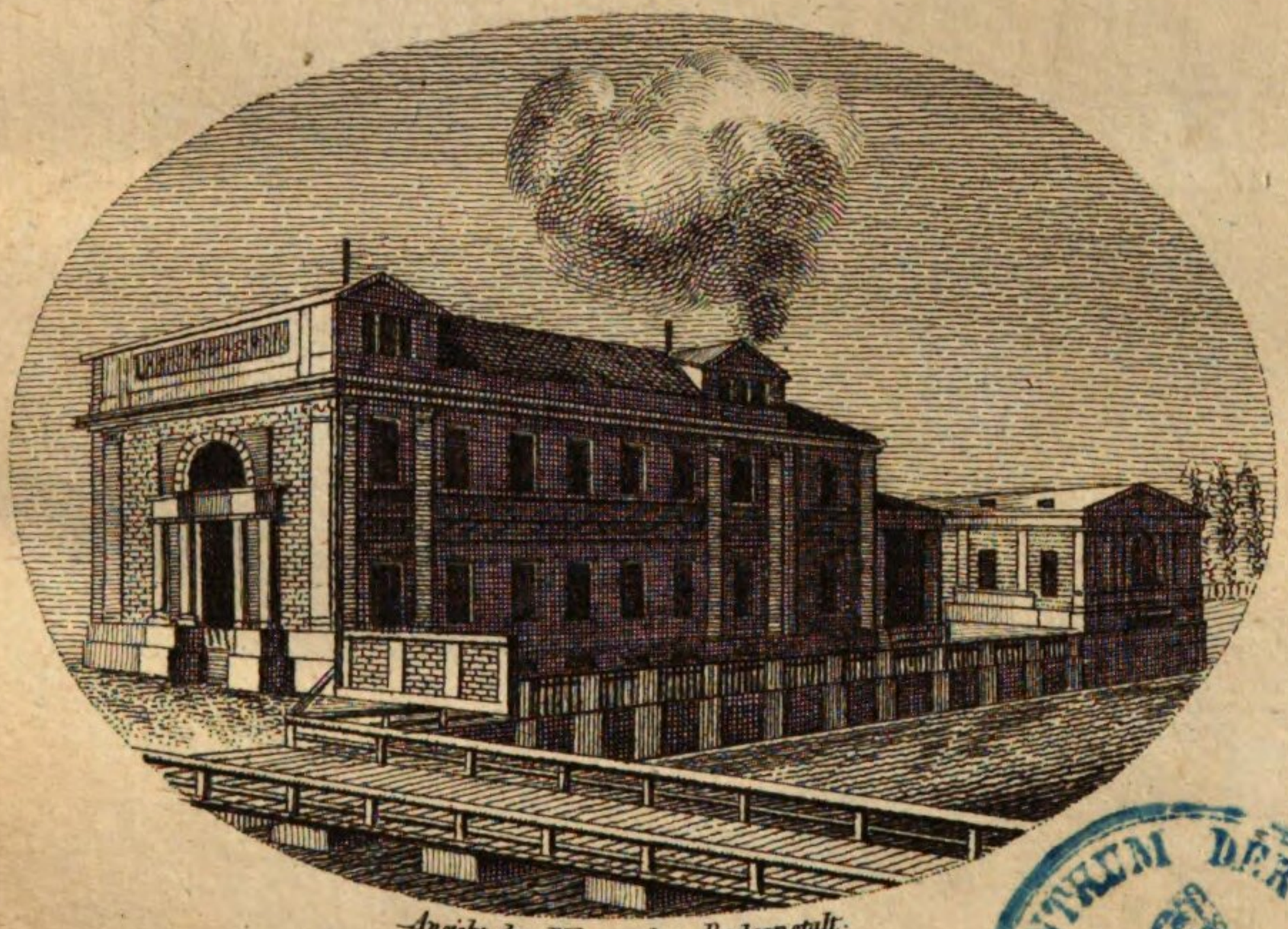
DIE WICHTIGSTEN
BÅDER EUROPA'S.

zur

Empfehlung der Bäder

für

Gesunde und Kranke.



Ansicht der Welperschen Badeanstalt.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

Berlin, 1820.

C. G. Flittner'sche Buchhandlung.

Die

wichtigen Bäder Europa's.

Zur

Empfehlung der Bäder

für Gesunde und Kranke.

Faciunt vitam balnea.

Mit dem Bildniß des Geheimen Ober-Medicinal-Rath
Dr. Welper.

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Ritter G. A. Welper,

der Arzneigelahrheit und Wundarzneikunst Doktor,

Königlich Preußischem Geheimen Ober-Medicinal-Rath

im Ministerio der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-

Angelegenheiten,

Herrn auf Rudow

und Mitglied einiger gelehrten Gesellschaften.

Ihnen, dem Wiederhersteller des künstlichen,
verbesserten, und bisher vernachlässigten Bades in der Hauptstadt des Preußischen Staates, sey es erlaubt, diese Schrift zu weihen, — da Ihr ehrenvoller Name als glänzende Zierde an der Spitze derselben zu stehen verdient.

Der Verfasser.

Vorrede.

So groß die Zahl der Schriften über Bäder ist, so berühmte und treffliche Männer auch bereits längst ihre Stimmen hierüber öffentlich gegeben haben, so ist es doch vielleicht nicht überflüssig, wenn ihre Zahl von Zeit zu Zeit vermehrt und diese Angelegenheit der Menschheit immer aufs Neue zur Sprache gebracht wird. Wir verdanken es den Aerzten, wenn der Gebrauch der Bäder jetzt viel allgemeiner bei uns worden ist, als er nur vor zwanzig Jahren war; allein er ist noch lange nicht allgemein genug. Und so lange, bis das Baden bei uns eben so sehr Volkssache wird, wie es dieß im Orient, in Rußland, jetzt ist, und wie es bei den Römern und Griechen war, soll jeder, der Gelegenheit hat, das Seine zur Verbreitung der Bäder beizutragen, seine Stimme erheben und aus

allen Kräften dahin ſtreben, daß er immer aufs Neue erinnere, wie nützlich und nöthig der Gebrauch der Bäder ſey und wie ein Volk, das auf den Namen eines cultivirten Anſpruch macht, Urſache habe, ſich zu ſchämen, wenn es nicht in jeder ſeiner Städte, ja auf Dörfern ſelbſt, Gelegenheit zum Baden darbietet. Wenn dieß Buch zur Vermehrung der Anzahl von Badeeinrichtungen und zur Berichtigung der Urtheile über ſchon beſtehende beiträgt, wenn es darlegt, wie die Erfahrung über die Anwendung der verſchiedenen Arten von Bädern in einzelnen Krankheiten entſchieden hat, ſo iſt ſein Zweck erreicht.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Einleitung. . . . . Seite 1

Erstes Capitel.

Kurze Geschichte des Badens 13

Zweites Capitel.

Wirkung der Bäder im Allgemeinen. . . . 40

Drittes Capitel.

Arten zu baden 50

Viertes Capitel.

Wirkungsart der einzelnen Bäder. . . . 85

Fünftes Capitel.

Diät beim Baden. 107

Sechstes Capitel.

Von den berühmtesten natürlichen Mineralbädern in Deutschland. 142

Siebentes Capitel.

Die berühmtesten Mineralbäder außer Deutschland. . . . . Seite 195

Achtes Capitel.

Von den Badeanstalten einiger Hauptstädte Europas, besonders von denen in Berlin. . . 221

Neuntes Capitel.

Von dem Werthe der Bäder in einigen besondern Krankheiten. 262

Die Bäder.

Soll der Mensch zum Genuß der Vortheile und Vorzüge gelangen, welche die Natur ihm gewährt hat, so muß er auch seine Haut cultiviren: die Natur hat sie empfindlicher und den Einwirkungen der Außenwelt offener gemacht, als die Haut andrer Thiere, darum muß er auch diese höhere Empfindlichkeit nutzen. Mächtig wirkt auf den ganzen Menschen die Natur des Mediums, das seine Haut umgiebt, darum muß er dieß Medium seinem Zweck gemäß verändern und so jene mächtige Wirkung leiten.

Die Haut des Menschen ist zugleich Sinnwerkzeug, Organ der Aufnahme äußerer Stoffe und Organ der Rückgabe innerer Stoffe an die Außenwelt. Ferner steht ihre Thätigkeit in Wechselverhältniß mit der des Darmcanals, der inneren Oberfläche des Menschen, mit der Thätigkeit der Lungen, der Nieren und andrer Organe. In dem allen beweist sie sich viel reizbarer und mit viel höherem Grad von Lebendigkeit ausgerüstet, als die Haut irgend anderer Thiere.

Zwar die Molluſken und Würmer ſind weicher, als es die Haut des Menſchen iſt, allein dieſe Thiere ſind lebendige Maſſen, in welchen ſich die einzelnen organiſchen Bildungen noch gar nicht geſondert haben, wie es in ihnen keine Nerven, kein Blut und keine Blutgefäße giebt, ſo giebt es auch keine Haut, denn man kann ſie umkehren, und ſie leben fort. Ihr Darmcanal iſt zugleich Aſſimilations- und Zeugungsorgan: werden ſie umgekehrt, ſo verrichtet das, was früher Haut war, dieſe Functionen, und der Darmcanal wird Haut. Sie haben gar kein zu beſondern Zwecken beſtimmtes Organ.

Sobald die Natur in den Thierbildungen die Maſſe in verſchiedne Organe trennt und den allgemeinen Beſtimmungen des Lebens eigenthümliche Werkzeuge anweiſt, wendet ſie mehr Sorgfalt auf deren äußere Fläche.

Je niedriger und unvollkommener ihre Thierbildungen ſind, deſto mehr iſt ſie beſorgt, ihre Oberfläche zur Schutzwehr gegen die Außenwelt zu machen und ſie von dieſer zu iſoliren. Je höher ſie das Thierleben ausbildet, deſto mehr erhöht ſie die Vitalität ihrer Oberfläche, bis ſie endlich dieſer im Menſchen den höchſten Grad von Empfindlichkeit, von Empfänglichkeit giebt.

Schon die vollkommneren Würmer ſchließt ſie in ſteinharte oder ſonſt der Außenwelt möglichſt unzugängliche Gehäuſe ein, die anfangs unbeweglich ſind und dem höchſten Zweck der Thierheit, dem Vorſtellungsleben, unüberwindliche Hinderniſſe entgegen zu ſetzen ſcheinen, wie bei Korallen, Madreporen u. dgl., dann

beweglich werden, wie bei den Muschelthieren, endlich dem schon mit Sinnen ausgerüsteten Thier blos zum Schutz und zur Zuflucht dienen, wie bei den Schnecken. In allen diesen Bildungen ist das eigentliche Thier mit seiner äußeren Oberfläche nur lose verbunden: diese ist zwar ein Theil des Thieres, gehört aber dem Thierleben gar nicht an, sondern blos dem Bildungsleben.

Die Insecten stehn schon höher: noch sind ihre äußern Organe zwar fest und die Schutzmittel des Thiers gegen die Außenwelt. Allein sie sind dem Thiere viel näher verbunden, gleichsam die Knochen desselben, die es nach außen trägt, während sie in den höheren Thieren den innersten Kern ausmachen, um welchen sich die weichen Gebilde anlegen. Dazu kommt, daß die Insecten ihre äußere Oberfläche während ihrer Lebensperioden mannichfaltig verändern.

Diese Veränderlichkeit nimmt allmählig ab in dem Reiche der Amphibien und verliert sich in den Geschlechtern der Fische. Beide tragen schon ihre elastischen Knochen nach innen, aber ihre äußere Oberfläche gleicht noch sehr der der Insecten und stellt meist einen schuppigen Panzer dar, der das Thier gegen die Außenwelt zu schützen, nicht es mit ihr zu verbinden bestimmt scheint.

Von nun an theilen sich die Thiergeschlechter in zwei Reihen: in der einen bilden sich die Hirnganglien bis zur höchsten Vollkommenheit aus und im andern ist es auf allmählige Ausbildung eines besondern Hirntheils angesehen, der sich über die Hirnganglien erhebt und hinweglegt, im Menschen aber bei weitem seine

höchste Vollendung erreicht. Sämmtliche Thiere der ersteren Reihe sind mit Federn, sämmtliche der zweiten mit Haaren bekleidet.

Je dichter diese Federdecke den Vogel, je dichter die haarige Bekleidung das Säugethier umhüllt, desto geringer kann der Gefühlsinn in beiden wirken. Ueberhaupt hat es die Natur auf diesen nicht abgesehn, denn der Vogel kann nur sehr stumpfes Gefühl in seinen Klauen, gar keins in seinem Schnabel besitzen, das Säugethier mit seinen beschuheten Füßen ebenfalls nichts fühlen und muß Lippen und Nase als Tastorgane brauchen.

Dagegen zur Ausdünstung, zur Rückgabe des verbrauchten organischen Stoffs an die Außenwelt ist die Haut des Vogels und Säugethiers trefflich geschickt, eben weil sie geschützt ist. Diese Hülle verhütet, daß die Veränderungen der Atmosphäre dieß Geschäft stören.

Sie kann dieß aber nicht, ohne zugleich die Aufnahme atmosphärischer Stoffe durch die Haut zu verhindern. So ist denn die Thierhaut immer noch mehr zum Isoliren des Thiers von der Außenwelt und zur Verhinderung des atmosphärischen Einflusses auf das Thier geschickt, als daß sie ihm Werkzeug der Mittheilung äußerer Einwirkungen seyn sollte. Hat auch einmal die Natur einem Thiere kurzes, dünnes Haar gegeben, so hat sie dafür dessen Haut schwielig und hart gemacht und den Zweck des Schutzes gegen die Außenwelt nicht aufgegeben, nur durch ein anderes Mittel erreicht.

Nur der Mensch erreicht mit seiner dünnbehaarten, mit seiner Oberhaut überdeckten, mit Nerven und Gefäßen aller Art reichlich versehenen Haut alle Vortheile, die zu erreichen möglich sind. Daß er dafür den Vorzug der natürlichen Bewaffnung aufgiebt, ist kein Verlust für ihn, der aus allem, was ihn umgiebt, sich viel bessere Waffen zu machen weiß, als die Natur je einem Thiere gewährte. Zwar gegen die Außenwelt schützt ihn keine dicke Haar- oder Federdecke, aber ein viel höherer Grad von Lebensthätigkeit, von innerer Lebendigkeit, als je eine Thierhaut besitzt, setzt der Außenwelt auch ganz andern Widerstand entgegen, als eine Thierhaut könnte, die deswegen der mechanischen Schutzmittel bedarf, wo ihr das vitale abgeht.

Oder hat ihn die Natur durch seine Nacktheit zwingen wollen, seinen Kunsttrieb zu entwickeln, der ihn über alle Thiere erhebt und endlich zur Würde eines denkenden Wesens erzieht? Welches ihre Absicht auch gewesen sey — genug, sie hat dem Menschen eine Haut gegeben, die zugleich Organ des Gefühls, der Ausdünstung und der Aufnahme fremder Stoffe ist, mehr, als irgend einem Thiere die seinige zu gleichen Zwecken dient.

Auf der ganzen Erde verändern sich die atmosphärischen Einflüsse sehr bedeutend. Auch zwischen den Wendekreisen ist der Unterschied der Wärme der Luft am Tage und im Sonnenschein und in der Nacht, im Schatten, gewaltig groß; während der Regenzeit wirkt die nasse Luft ganz anders auf die Haut, als die trockne und heiße der übrigen Monate. Jenseit derselben ver-

wandelt sich die Regenzeit in den Winter; die Winde hören auf regelmäßig zu wehen. Eben so in den Bergen verändern sich alle Verhältnisse der Atmosphäre schnell, viel schneller als in den Ebenen. Der Mensch aber sollte die Erde überall beherrschen: er sollte seine Ueberlegenheit über die lebendige Schöpfung außer ihm auf Bergen und in Ebenen, zwischen den Wendekreisen und gegen die Pole hin entfalten. Er sollte dem Frost trotzen und dem Sonnenbrand; der trocknende Ostwind sollte ihn so gesund lassen, als der Regenwolken wälzende Westwind. So mußte er denn seine nackte, mindestens dünn behaarte Haut künstlich schützen: er mußte sich bekleiden lernen: wenigstens lehrt ihn das Bedürfniß, sich zu bedecken, sobald er sich nur ein wenig über den Zustand der Rohheit erhebt und nicht ein äußerst mildes Klima bewohnt.

Den größten Theil unserer Haut hüllen wir in leinene, wollene, baumwollene, oder aus Thierhäuten mit und ohne Haar gefertigte Bedeckungen ein. Dadurch erreichen wir, daß die Veränderungen unserer Atmosphäre der Haut als dem Organ des Gefühls weniger lästig werden und daß sie das Ausdünstungsgeschäft weniger stören. Zugleich sehn wir, warum das Bedürfniß des Menschen, sich zu bekleiden, zugleich mit seiner sittlichen Erhebung wächst. Denn alle Cultur des inneren Menschen geht von der Cultur der Sinne aus; je zarter also der Gefühlsinn der Haut, desto höhere geistige und moralische Cultur wird möglich, desto lebhafter wird aber auch das Bedürfniß der Bekleidung gefühlt. Es hat also seinen physischen Grund, daß Nacktheit das sittliche Gefühl beleidigt und die Mode,

Rücken, Brust, Arme zu entblößen, als unzart und der Würde des Geschlechts schädlich verworfen wird. Der Gefühlsinn ist unter allen der menschlichste, weil der Mensch in ihm allein allen Geschöpfen überlegen ist, die ihn häufig an Geruch, oft auch an Gehör und Gesicht weit übertreffen, und weil das Gefühl sich selten täuscht, vielmehr der Wahrheit und genauen Untersuchung angehört.

Wie denn aber kein Vortheil so groß ist, daß er nicht auch seine Nachtheile haben sollte, so bringt auch die Bekleidung dem Menschen doppelten Nachtheil. Den einen, indem sie hindert, daß die Ausdünstung der Haut, unter allen Ausleerungen des Körpers die wichtigste und reichlichste, durch welche sich also derselbe der größten Masse dem Leben unbrauchbar gewordener Theile entledigt, unmittelbar in die Atmosphäre ausströme; indem sie dieß vielmehr zurückhält, auffängt und den einsaugenden Gefäßen der Haut zur Wiederaufnahme unaufhörlich gegenüberstellt. Den andern, indem sie die Empfindlichkeit der Haut, besonders gegen den Temperaturwechsel der sie umgebenden Körper, künstlich erhöht, woraus folgt, daß sie gerade zu dem, was sie am meisten verhüten soll, zur Erkältung, die erste Veranlassung giebt, wenn diese Empfindlichkeit höher gesteigert ist, als daß der Schutz, den die Kleidung gewährt, gegen die Witterungseinflüsse ausreicht, oder wenn die Kleidung ihrer Dichtheit nach nicht in richtigem Verhältnisse zu diesen Einflüssen steht. Sie macht ihm daher zum Bedürfniß

1) Reinlichkeit. Er kann sie erreichen durch öfteren Wechsel seiner Kleidungsstücke, wenn er die abgeleg-

ten nicht eher wieder anlegt, als bis durch die Luft und durch positive Reinigungsmittel die ganze Masse von Ausdünstung aus ihnen entfernt ist, die während der Zeit, als er sie trug, in sie aufgenommen worden. Noch sicherer erreicht er sie aber durch das Abwaschen der Haut selbst mit reinem oder laugenhaftem, oder Seife enthaltendem Wasser. Dieß spühlt nicht nur alle Reste der Ausdünstung von der Haut ab, sondern befreit diese auch von den Theilen des Oberhäutchens, die nicht mehr dem Leben nahe genug stehn, um erhalten zu werden, sondern als verbraucht und wesentlich von der lebendigen Haut geschieden, dieser nur noch mechanisch anhängen.

2) Sicherung vor Erkältung. Der Mensch erkältet sich, wenn die Veränderungen der Atmosphäre so mächtig auf seine Haut, stellenweis oder ganz, einwirken, daß diese ihre Lebensfunctionen nicht im Verhältniß der übrigen Functionen des Körpers erfüllen kann. Sie zu vermeiden giebt es zwei Wege: entweder müssen die atmosphärischen Einwirkungen abgehalten, oder die Haut so gestärkt werden, daß jene Einwirkungen ihre Functionen nicht stören. Letzteres ist viel sicherer und viel leichter möglich, als das erstere, obgleich die Menschen gewöhnlich ihre Sicherung mehr im warmen Zimmer und in dichter Kleidung suchen. Die Bäder aber sind die Hauptmittel zur Erreichung dieser Stärkung der Haut, wie sie auch die Hauptmittel sind, die bereits eingetretenen Folgen der Erkältung zu heben.

Es ist also zur, Reinlichkeit sowohl als zur Stärkung der Haut unbedingt nothwendig, daß der Mensch

zum öfteren seine Kleider ablege und sich mit einem andern Medium umgebe, das nicht so wie gewöhnlich auf seine Haut wirkt. Dieß Medium kann äußerst verschieden seyn: entweder dunstförmig, oder flüssig, oder auch fest, wie man denn in gewärmtem Sande, in Erde, in Kleien u. dgl. mehr badet; es kann Mischungstheile enthalten, die eine besondre, arzneiliche Wirkung auf die Haut haben sollen; es kann die ganze Haut, es kann nur einzelne Glieder umfassen; es kann nach Art der Berührung des Körpers sehr verschieden seyn. So giebt es denn Luftbäder, Dampfbäder, Wasserbäder, Schlammbäder, Erdbäder, Schwefel-, Eisen-, aromatische, Seifen- und reine Wasserbäder; es giebt ganze, halbe, Kopf-, Fuß-, Handbäder; endlich Douche-, Sturz- und Eintauchungsbäder. Nach der Temperatur sind sie entweder heiß, oder lau, oder kalt, in mancherlei Abstufungen.

Ehe wir diese einzelnen Arten von Bädern näher betrachten und die Wirkungen derselben für Gesunde und Kranke ins Auge fassen, ehe wir unsre Leser an die mancherlei Heilquellen führen, deren unser Europa allein bei Tausenden enthält, während die unermeßlichen Schätze dieser Art in andern Welttheilen und Zonen größtentheils noch unerforscht und unbekannt sind, wollen wir eine kurze Geschichte des Badens vorausgehn lassen. Die Menschen haben jedes ihrer Bedürfnisse, jeden ihrer Genüsse verfeinert und künstlich gestaltet; sie haben ihre eigenthümliche Natur, die Kunst, in allem und durch alles ausgesprochen, was sie gethan haben, auch durch das Baden. Sie haben sogar auch am Baden bewiesen, daß sie alles, selbst das heilsamste und trefflichste,

mißbrauchen, ja daß sie, was man für allgemeines Bedürfniß halten sollte, zu dessen Befriedigung die Mittel so einfach sind und so nahe liegen, vernachlässigen und nicht brauchen können.

Erstes Capitel.

Kurze Geschichte des Badens.

Der erste Mensch ist auch der erste gewesen, der gebadet hat. Am ersten sonnenhellen Tage, an dem ihn Mittagsschwüle und Durst trieb, ein schattiges Plätzchen zu suchen, wo eine Quelle rieselte, reizte ihn die angenehme Frische des Wassers, die seiner schöpfenden Hand wohl that, auch andre Theile seines Körpers in die klare Fluth zu tauchen; er tauchte ganz hinein und erhob sich erquickt und neu belebt, frei vom Gefühl der Hitze und Ermattung, aus den lieblichen Wellen. Es bedurfte keines Erfindungsgeistes, keiner Anstrengung, dem Menschen das zu verschaffen, was ihm wahrhaft noth thut.

Als europäische Schiffer zuerst die weiten Gewässer der Südsee durchschifften, fanden sie auf ihren Inseln ein fröliches Volk, welches ihnen meilenweit entgegenschwamm. Männer und Frauen, Kinder und Greise, alles spielte und scherzte in den Wellen; diese Menschen bewegten sich in der See eben so frei und sicher, wie andre auf dem festen Lande.

Alle Küstenbewohner müssen sonder Zweifel von jeher gleiche, oder doch wenigstens fast gleiche Uebung im Schwimmen gehabt und sich mit dem Element vertraut gemacht haben, das ihnen so nahe war, das ihnen Nahrung verlieh, schneller und öfter, denn die Erde, welche ihre Geschenke nur nach Anstrengung, nur zu gewissen Zeiten des Jahres giebt, während der Fischfang ein Spiel ist, das alle Tage wiederholt werden kann. Nur im Norden mag die Kälte des unruhigen Meeres seine Anwohner wohl vom Eintauchen und Schwimmen abgeschreckt haben; doch haben auch sicher Jahrtausende dazu gehört, ehe der Mensch den Süden, seine Heimath, verließ, um in Ländern, wo er der Natur eine kärgliche Existenz abkämpfen muß, Wohnung zu suchen.

Bald, wie der Mensch aus seiner Rohheit trat und den ihm angebornen Geselligkeitstrieb menschlich, das heißt, nach Gesetzen befriedigte, erwachte auch in ihm die Ahnung des Uebersinnlichen und Höheren. Da traten einzelne unter den Völkern auf, die von diesem geahnten Höheren vieles mit Gewißheit zu wissen vorgaben und mit dem Zauber des Ueberirdischen die Gesetze umgaben, die ihnen Macht und Einfluß sicherten. Diese bemächtigten sich auch bald der Bäder zur religiösen Ceremonie und was bisher Spiel und Labung gewesen war, erhob sich zur Handlung der Weihe, der Sühnung.

Wir wissen dieß mit historischer Gewißheit von zweien der ältesten Völker, die es überhaupt giebt, von den Indiern und den Aegyptern. Die Indier mußten sich täglich aus religiöser Ceremonie zu gewissen Stunden waschen und baden: anfangs mag wohl jedes Wasser dazu brauchbar geschienen haben; bald aber war es nur das Wasser des Ganges, in welchem die hohe Got-

teskraft wohnte: der Ganges war der heilige Strom; nach ihm hin wallfahrtete jeder Hindu und in seinem Wasser wusch er seine Seele eben so rein von Sünden, als seinen Körper von materiellen Unreinigkeiten. Gewiß ein unschädlicher Aberglaube, wenn je Aberglaube unschädlich seyn kann.

Eben so, wie bei den Indiern, war auch bei den Aegyptern das Baden eine religiöse Ceremonie, die oft verrichtet werden mußte: ganz besonders aber war das gänzliche Untertauchen die Bedingung der Weihe zur Kenntniß der höheren Religion. Denn in Aegypten war die Volksreligion von der Religion der Geweihten nicht blos im Geheimen verschieden, wie sie es überall ist, wo es Priester giebt, sondern diese Unterscheidung war öffentlich anerkannt. Nur die Priester erlangten durch die Weihe das Recht, zu der Kenntniß der inneren Religionsgeheimnisse sich zu erheben: nur sehr wenige gelangten bis zu den inneren Graden dieser Geheimnisse und die Priester selbst kannten sie nicht bestimmt, die sie besaßen. Die Priesterwürde war nicht erblich, wie in Indien, noch wurde sie von einem, der sie sich wünschte, gesucht und erlangt, sondern die Priester selbst wählten aus den Jünglingen ihre Schüler. Welcher Jüngling nun von ihnen gewählt und nach sorgfältiger Vorbereitung endlich durch die Weihe zu einem der ihrigen gemacht werden sollte, der wurde untergetaucht: er mußte eine Wasserprobe bestehn, mußte durch das Symbol der körperlichen Reinigung auch geistig sich reinigen, um den höheren Unterricht zu empfangen.

Diese Weihe durch Wasser erhielt sich in Aegypten auch nach Eroberung ihres Staats durch die Perser und Griechen, wie denn die heiligen Mysterien unter

allen Regenten in Ansehn blieben. Endlich gieng er auch auf die Secten in Syrien über, die einen ägyptischen Ursprung hatten, namentlich auf die Therapeuten.

Ein solcher Therapeut war Johannes, der auch andern die Weihe durch Untertauchen ertheilte, ja dem Stifter der christlichen Religion selbst, der diese Ceremonie dadurch heiligte, daß er sie zur Bedingung der Aufnahme zum Christenthum machte. So ist denn unsre Taufe nichts anders als die Andeutung der Weihe ägyptischer Priester zur Erkenntniß der höchsten Geheimnisse.

Auch die Juden brachten den Gebrauch der heiligen Waschungen aus Aegypten mit und haben ihn bis auf den heutigen Tag beibehalten. Diese sonst nicht ihrer Reinlichkeit wegen berühmte Nation badet sich viel öfter als wir Christen. Wenn sie irgend etwas unreines berührt haben, welches bei ihrem dicken Aberglauben, der eine Menge Dinge zu unreinen macht, sehr häufig der Fall ist, müssen sie baden. Eine Jüdin muß, wenn ihre Reinigung vorüber ist, baden; eine Wöchnerin ebenfalls, wenn ihr Wochenbett gänzlich überstanden ist. Sie nennen das Tucken und haben dabei besondre Ceremonien, namentlich, daß dazu ein Weib als Aufseherin bestellt ist, die das Bad bereitet und streng darauf hält, daß die Jüdin ganz entblößt unter das Wasser so tief untertaucht, bis kein Haar von ihr mehr über die Fläche des Wassers hervorgeht. Ist irgend etwas dabei versehn, so muß die Frau noch einmal tucken, und dieß alles muß vorgehn, ohne daß dabei ein Wort gesprochen wird. Man schreibt diesem Tucken die große Fruchtbarkeit der Jüdinnen zu.

Auch die Griechen hatten ihre heiligen Waschungen und Bäder. Homers Helden waschen sich vor jedem Opfer die Hände; wenn sie ermüdet sind, baden sie im Meere und wie vortreffliche Schwimmer sie sind, beweist Odysseus mehr denn alle, da er drei ganzer Tage in offener See schwamm, freilich nicht ohne den Schleier der Nereide. Ganz begreiflich müssen die Bewohner eines Landes, das von zwei Meeren umflossen ist, die eine unendliche Menge von Buchten bilden, das zum vierten Theile aus einer Menge kleinerer und größerer Inseln besteht, gute Schwimmer seyn, zumal unter einem milden Himmelsstrich, wo das Meer nicht durch seine Kälte schreckt.

Bei den eleusinischen Geheimnissen mußte der zu Weihende sich auch einer Reinigung unterwerfen. Viele Orakel gaben den Fragenden nicht eher Antwort, als nachdem diese sich gebadet hatten. So waren denn Bäder schon in den ältesten Zeiten unter den Griechen üblich.

Als aber dieß merkwürdige Volk sich erhob zur geistigen Cultur, als es Künste und Wissenschaften erfand und seine physischen Genüsse verfeinern lernte, als es die Beglaubigung der Menschheit, die Kunst, auf alles übertrug, was es that und bedurfte, da wurden auch die Bäder eine reiche Quelle seiner üppigsten Genüsse. Der ermüdete Mann sprang nicht mehr in die See, um sich abzukühlen, sondern ein Prachtgebäude nahm ihn auf, in welchem er marmorne, ja silberne Becken fand, die sich mit wohlriechenden warmen Wässern füllten, schöne Sklaven und Sklavinnen, die ihn wuschen, riehen, salbten, in welchen er seine Zeit in jedem Sinnengenuß hinbringen, in welchen er aus den damit verbun-

denen Bibliotheken und Kunstsammlungen auch jeden Geistesgenuß schöpfen, in welchen er sich mit seines gleichen zu den Genüssen geselliger Freude verbinden konnte.

Die Griechen, ziemlich einfach wohnend, liebten nichts mehr, als die Pracht ihrer öffentlichen Gebäude, und unter diesen nahmen die öffentlichen Bäder nicht den untersten Platz ein. Sie waren zugleich bei ihnen, was unsre Kaffee- oder Weinhäuser für uns sind, Versammlungsorte zu Spiel, Unterhaltung und Genuß. Auch für die Gesundheit wurde gesorgt: die Alipten, Badediener, die das Geschäft des Reibens und Salbens trieben, waren zugleich darin geschickt, daß sie allerlei kleinen körperlichen Fehlern abhalfen, schröpften, aderließen, kurz ganz das thaten, was ehedem unsern Badern ebenfalls oblag. Herodikus, der Lehrer des Hippokrates, wandte zuerst die Bäder in Rücksicht auf Gesundheitserhaltung planmäßig an und sein Schüler hat Regeln zu deren Anwendung hinterlassen.

Noch prächtiger und bequemer, als in Griechenland, wurden die Bäder in Rom. Als die Beherrscher der Welt nach außen nichts mehr zu thun hatten und alle die unermeßlichen Kräfte ihres Weltstaats auf die Verschönerung ihrer Städte und Provinzen, besonders aber auf die von Rom selbst verwendeten, entstanden hier Prachtgebäude aller Art, die weder vorher noch nachher ihres gleichen fanden, und die Bäder waren unter denselben besonders ausgezeichnet. Trotz der mancherlei Zerstörungen, die Zeit, Dummheit und Wuth an den herrlichen Denkmählern Roms verübt haben, sind noch große Reste von Bädern vorhanden, nach welchen man sich einen Begriff von dem machen kann, was damals die Bäder waren.

Die ersten öffentlichen Bäder wurden höchst wahrscheinlich von Tarquinius Priscus, einem gebornen Griechen, in Rom errichtet. Es ist zu erwarten, daß sie blos aufs Bedürfniß berechnet und einfach genug gewesen seyn mögen. Erst fünfhundert Jahre nach Roms Erbauung, als die Römer durch ihre Kriege mit den griechischen Colonien in Calabrien bekannt wurden, fanden sie Geschmack an den öffentlichen Einrichtungen derselben und von dieser Zeit an bauten die reichen Römer in ihren Häusern und auf ihren Landgütern Bäder. Wie weit jedoch diese von der nachmals Sitte gewordenen Ueppigkeit entfernt gewesen sind, erhellt aus einer Stelle des Seneca *), in welcher er das Bad des Scipio auf dessen Landgut zu Linturnum beschreibt. „Ein „enges, kleines Bad, finster, wie die Alten zu bauen „pflegten, denn sie meinten, ein Zimmer könne nicht „warm seyn, wenn es nicht dunkel sey. In diesem „Winkel wusch der Mann, der Karthagos Schrecken „war, dem es Rom verdankte, daß es nur einmal er„obert worden, seinen von Feldarbeit ermüdeten Körper „ab, denn mit solcher beschäftigte er sich und baute den „Boden nach der Weise der Väter. Unter diesem schlech„ten Dache stand er, auf diesem gemeinen Fußboden „wandelte er. Wer möchte sich jetzt so baden? Gemein „und armselig wäre ein Bad, dessen Wände nicht mit „großen, kostbaren Stuccaturarbeiten, nicht mit alexan„drinischen Marmorplatten und numidischen Steinen ge„schmückt, nicht allenthalben mit kostbaren Einfassun„gen, die den Werth wirklicher Gemälde haben, umge-

*) Sen. Epist. 86.

„ben wären, das nicht große Glasfenster *) hätte, in „welchem nicht das kalte Bad, worin der durch den „heißen Dampf ermattete Körper endlich gekühlt wird, „mit Thasischem Steine besetzt wäre, welchen man ehe„dem nur zum Schmuck der Tempel, und selbst da nur „als Seltenheit, verwendet sah, in welchen nicht das „Wasser aus silbernen Hähnen strömte? Und doch be„schreibe ich nur gemeine Bäder: wie, wenn ich erst an „die der Freigelassenen denke? **) Welche Statuen! welche „Säulen, die nichts tragen, nein, nur zur Zierde und „zur Pracht dastehn! Welche Ströme von Wasser, das „mit Geräusch aus einem Becken ins andre fällt! Unser „Luxus ist so hoch gestiegen, daß wir unsre Füße nur „auf edles Gestein setzen wollen. In diesem Bade Sci„pios sind die Fenster engen Spalten gleich, Einschnitte „in der dicken Mauer, die das Licht zulassen, ohne der „Dichtheit des Gebäudes zu schaden. Für elend wür„den jetzt Bäder gelten, die nicht so eingerichtet wären, „daß sie den ganzen Tag die Sonne durch ungeheure „Fenster zuließen, in welchen der Badende nicht zugleich „hell bestrahlt würde und von seinem Sitze aus freie „Aussicht über Fluren und Meer hätte. Was einst den „Menschen sehens- und bewundernswerth schien, als es „neu war, wird als veraltet vergessen, sobald der Luxus „etwas neues erfindet, wodurch er seine eigne Schöp„fung überbietet. Ehedem gab es wenig Bäder und

---

*) Glas war bei den Alten sehr selten und theuer.

**) Die Kaiser hatten damals noch keine Hofofficianten, sondern wurden von ihren Sklaven bedient, die sich, wie leicht begreiflich, unmäßig bereicherten, sehr oft die Freiheit erhielten und dann ihre Reichthümer zu dem allerhöchsten Luxus verwendeten.

„diese waren schmucklos. Wozu auch Schmuck für eine „Anstalt, für deren Gebrauch man eine Kleinigkeit be„zahlte, die für das Bedürfniß, nicht für das Vergnü„gen da war? Das warme Wasser strömte nicht immer „frisch zu, als wenn es aus warmer Quelle käme; es „wurde nicht zugeleitet. Man kümmerte sich nicht dar„um, ob auch der Ort recht hell sey, wo man den „Schmutz abwasche. Und doch, welch ein Gedanke, daß „diese dunkeln, mit einem gemeinen Dach bedeckten Bä„der von Cato, von Fabius Maximus, von einem Cor„nelier mit eigener Hand untersucht waren, als sie die „Aedilenwürde bekleideten! Denn es war Amtspflicht „der Aedilen, in die Orte zu gehn, wo das Volk zu„sammenkam, und auf deren Reinlichkeit und zweckmä„ßige Erwärmung zu sehn. Nicht Sitte war es da„mals, wie jetzt, die Bäder zu heizen, daß man einen „Verbrecher darin braten könnte. Jetzt weiß man nicht, „ob das Bad brennt, oder nur geheizt ist. — Unsere „Altvordern wuschen nur Arme und Füße täglich, den „ganzen Körper alle neun Tage. Da mögen sie wohl „sehr unreinlich gewesen seyn. Aber ihre Sitten waren „rein: wir, die wir täglich baden, sind unreiner als sie."

Aus dieser merkwürdigen Stelle lernen wir sehr viel von den Bädern der Alten. Wir lernen ihre innere Beschaffenheit kennen zur Zeit der Republik, nach dem zweiten punischen Kriege, und zur Zeit Neros, ungefähr dritthalbhundert Jahre später. Wir erfahren, daß man sich erst der Dampfbäder, nachher zur Abkühlung des kalten Bades bediente. Wir erfahren, daß man schon in den früheren Zeiten der Republik öffentliche Bäder hatte, an welchen der gemeinste Mann für eine höchst unbedeutende Bezahlung Theil nehmen konnte.

Erwägt man die Art der Römer und Griechen, sich zu bekleiden, so begreift man die Nothwendigkeit dieser Einrichtung. Sie bedienten sich nicht der leinenen Hemden, sondern sie trugen ein wollenes Kleid auf der bloßen Haut; ihre Füße waren, wenigstens zum Theil, unbedeckt. Darum war es ihnen weit mehr Bedürfniß, sich oft zu waschen, als uns, weil sie weniger oft die Wäsche wechselten, obgleich ihre wollnen Kleider auch gewaschen wurden und dazu eigne Handwerker waren, die sie walkten. Besonders oft mußten sie die Füße waschen, weil ihre Sohlen sie nicht ganz bedeckten und dem Staub und Schmutz Berührung der Haut verstatteten.

Wir erfahren ferner, daß den Aedilen die Aufsicht über die Bäder zustand. Die Aedilenwürde war das unterste der drei Großämter der Republik: welcher Aedil dem Volke gefallen hatte, der wurde zum Prätor, wer als solcher die Volksgunst behalten, zum Consul gewählt. Die Art, wie die Aedilen die Volksgunst erwarben, war, daß sie entweder Spiele gaben, oder öffentliche Gebäude aufführten: es läßt sich denken, daß in den letzten Zeiten der Republik, als die Beute der Provinzen einzelnen Vornehmen königliche Schätze verschafft hatte und mit der Consulwürde die Aussicht auf Erwerbung neuer Schätze aus den Provinzen verbunden war, auch an die Verschönerung der Bäder von den Aedilen viel verwendet worden ist, zumal da sie jetzt als Herren von Griechenland und Asien die Pracht und Ueppigkeit der griechischen Bäder kannten.

Durch die griechischen Aerzte, deren Zahl nach den makedonischen und asiatischen Kriegen immer mehr zunahm, wurde der Geschmack an Bädern immer mehr

verbreitet, besonders trug Asklepiades hiezu bei, der zu Ciceros Zeit in Rom lebte und seiner Kunst hohe Achtung zu verschaffen wußte.

Als endlich die Kaiser, die ganze Kraft der kultivirten Erde in sich vereinigend, von derselben keine Anwendung nach außen machen konnten, sondern blos die Verschönerung Roms und der Hauptstädte der Provinzen damit bezweckten, entstanden diese Prachtgebäude, die Seneca in der übersetzten Stelle beschreibt und deren Ruinen noch jetzt unsre Bewunderung erwecken. Zur Zeit der Kaiser waren in Rom nicht weniger als zwölf öffentliche und achthundert und sechzig Privatbäder. Von beiden sind noch einige Ruinen übrig, unter welchen die merkwürdigsten sind:

1) Die Bäder der Livia, der Gemahlin Augusts, auf dem palatinischen Hügel. Es sind nur noch einige Zimmer mit kleinen Frescogemälden und Arabesken vorhanden.

2) Die Bäder der Cäsarn, nicht weit von vorigen. Man sieht noch mehrere Rotunden, einen Saal und einige Badezimmer, in deren Nischen die Wannen standen.

3) Die Bäder des Agrippa, nahe beim Pantheon. Sie waren zum öffentlichen Gebrauch bestimmt.

4) Die Bäder Constantins auf dem Monte Cavallo.

5) Die Bäder des Caracalla am Fuß des Aventinischen Hügels. In ihnen konnten dreitausend Menschen zugleich baden. Sechzehnhundert marmorne Bänke nahmen die Badenden auf und zweihundert prächtige Columnen trugen das ungeheure Gebäude.

6) Die eben so ungeheuern Bäder des Diocletian,

jetzt ein Karthäuserkloster. — Ungeziefer wohnt in verfallnen Thürmen und Mönche in den Ruinen römischer Größe.

7) Die Bäder des Titus, gleichfalls in einem Klostergarten, bekannt unter dem Namen: le sette Sale, denn sieben Zimmer sind noch vorhanden, in welchen noch schöne Arabesken, Wandgemälde und der mosaische Fußboden leidlich erhalten sind. Was sie ehedem waren, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man sich erinnert, daß hier die Gruppe des Laokoon gefunden wurde.

Dies ewige Rom ist noch vorhanden, aber das Herrlichste, was je menschliche Kunst darin hervorgebracht hatte, ist von Barbarenfäusten und heiliger Dummheit zerstört und besudelt.

Es läßt sich denken, daß bei dieser Menge von Bädern in Rom viele sehr verschiedne Einrichtungen hatten; was daher hier über diese folgt, ist sehr im allgemeinen zu nehmen, da gewiß jedes einzelne Bad sich durch seine Besonderheiten auszeichnete.

Gewöhnlich umgab eine hohe viereckige Mauer das ganze Gebäude. Innerhalb derselben bildeten zwei kreisförmige Mauern drei Abtheilungen. Die äußerste war zu allerlei gymnastischen Spielen und Uebungen bestimmt. Die zweite stellte einen Garten dar, zum Vergnügen der Spazierenden. In der Mitte stand das eigentliche Badegebäude, an dessen Mittagsseite, genannt Theatridium, der Haupteingang war. Hier konnte man auf stufenweis angebrachten Bänken sitzen und Säulengänge beschatteten diesen Eingang. Das Ganze war in mehrere Zimmer getheilt: in einigen waren Erfrischungen zu haben, in andern war eine Bibliothek, Ge-

mälde, Kunstwerke aufgestellt: in Säulenhallen wandelten die Gelehrten und Künstler, die geistige Unterhaltung suchten.

Unter den eigentlichen Badesälen war ein Gewölbe, Hypokaustum genannt, welches stark geheizt wurde und das ganze Bad erwärmte. Wer da baden wollte, trat zuerst in das Tepidarium, welches nur mäßig warm war. Hier legte er seine Kleidung ab und trat sodann in das Caconicum, das eigentliche Bad. Dieß war über dem höchsten Theile des Hypokaustums erbaut und mit Wasserdämpfen angefüllt, die durch Benetzung des Ofengewölbes sich entwickelten. Man konnte dieß Zimmer oben lüften, damit man nicht in Erstickungsgefahr kam. Der durch diese Dämpfe erhitzte Badende ging nun in das Caldarium, wo eine Reihe von Wannen standen, von sehr verschiedener Größe und Pracht. Wir haben deren noch viele von Porphyr, Basalt oder buntem Marmor übrig, die größtentheils von vortrefflicher Arbeit und geschmackvoller Form sind. So tief als unsre Wannen sind sie nicht: es ist offenbar nur darauf abgesehen, daß der Badende in ihnen sitze, um mehr durch die noch immer das Zimmer füllenden Wasserdämpfe die Haut erweichen und reinigen zu lassen, als durch Wasser in tropfbarer Gestalt.

In diesem Caldarium wurden die Badenden gerieben, wozu es eigenthümliche Werkzeuge gab. Dieß Reiben selbst war eine Arbeit der Sklaven; in öffentlichen Bädern gab es auch öffentliche Badediener.

Waren sie durch das Bad sehr erhitzt, so konnten sie aus dem Caldarium oder Caconicum in die Piscina gehn, eine Anstalt zum Untertauchen in kaltes Wasser. Die Alten wußten nämlich, daß die Haut, wenn sie sehr

erhitzt ist, eine starke Erkältung nicht blos ohne Nachtheil für die Gesundheit verträgt, sondern daß diese ihr alsdann äußerst wohlthätig ist. Sie würden sich weniger als wir über die Russen gewundert haben, die aus ihren heißen Dampfbädern herausgehn, um sich im Schnee abzukühlen, aber sogleich hernach wieder ins Dampfbad gehn. Jeder lebendige Körper widersteht dem äußeren Eindruck um so stärker, je intensiv stärker seine innere Thätigkeit ist. Die Thätigkeit der Haut wird aber durch den heißen Wasserdampf aufs höchste gesteigert, darum ist ihr der Eindruck der Kälte eben so wohlthätig, als er es auf einen entzündeten Theil ist.

Bei weitem nicht alle Badende versuchten solche Abkühlung; sie ließen sich, nachdem sie gerieben waren, salben, und dazu gab es wieder eigne, kühlere Zimmer, da in den heißen Schweiß und Wasserdampf verhindert haben würden, daß die Haut die Salbe annehme. In diesen kühleren Zimmern gingen die Badenden allmählig zur Temperatur der Atmosphäre über, kleideten sich sodann im ersten Raum wieder an und genossen nun entweder das Schauspiel körperlicher Uebung, oder die Freuden des Umgangs oder der geistigen Unterhaltung, jeder nach seinem Geschmack, ehe sie sich nach Hause verfügten.

Doch gab es auch Piscinen, die mit warmem Wasser gefüllt waren. Ueberhaupt mag mancherlei Unterschied, besonders zu verschiedenen Zeiten, statt gefunden haben. Wer Vergnügen daran gefunden, Senecas Vergleichung der Bäder seiner Zeit mit denen der alten Zeit zu lesen, der wird auch ein paar Stellen des jüngeren Plinius vielleicht hier nicht ungern sehn, der die Bäder

einer etwas spätern Periode, wohl zu merken, die sei=
ner eignen Landgüter beschreibt.

„Die Kühlstube des Bades", schreibt er an Gallus,
„ist auf meiner Laurentinischen Villa groß und weit:
„in den Nischen der sich gegenüber stehenden Wände
„stehn zwei Badewannen, gleichsam außer dem Zimmer
„und so geräumig, daß man darin schwimmen könnte.
„An diese stößt das Salbezimmer über dem Ofen, im=
„gleichen die Wärmeleitung des Bades, hierauf zwei
„mehr geschmackvolle als kostbare Zimmer. Sehr pas=
„send hängt mit diesen das warme Schwimmbad zu=
„sammen, in welchem man schwimmend zugleich die
„Aussicht auf die See hat. Dann folgt der gewölbte
„Saal, der dem warmen Strahle der Abendsonne aus=
„gesetzt ist." Und an Apollinaris schreibt er von seiner
Villa zu Tusculum: „Ein freies, heiteres Ankleidezim=
„mer stößt an das Kühlzimmer, worin eine große, dicke
„Badewanne steht. Will man ganz in Wasser unter=
„tauchen oder schwimmen, so hat man dazu ein war=
„mes Bad und einen kalten Brunnen, falls man Lust
„hat, die durch die Wärme ausgedehnte Haut wieder
„zusammen zu ziehn. Mit dem Kühlzimmer ist ein
„wärmeres verbunden, auf welches die Sonne mit aller
„Kraft wirkt, denn es hat drei Vorsprünge, von wel=
„chen zwei von der Sonne beschienen werden. Von der
„andern Seite stößt das Ankleidezimmer an einen ge=
„wölbten Saal, der zu Leibesübungen bestimmt ist".

So waren die Bäder eines Mannes, der noch nicht
zu den reichsten gehörte, auf zweien seiner Landgüter
eingerichtet. Man kann sich nun eine Vorstellung ma=
chen, wie die öffentlichen waren, die von der Pracht=
liebe der Kaiser errichtet und bestimmt waren,

durch ihren Glanz die Majestät der Herrscher zur Schau zu stellen und das Volk zur Dankbarkeit zu verpflichten! —

Die Römer benutzten auch allenthalben die warmen Quellen, die sie in ihren weiten Reichen fanden, und das Reisen in Bäder war bei ihnen mindestens halb so sehr an der Tagesordnung, als es jetzt bei uns ist. Halb so sehr, denn uns es hierin gleich zu thun war nicht wohl ihnen möglich, weil sie zu viel andre Sommerbelustigungen hatten: übertroffen können wir nicht werden. Man kennt das berühmte Bajä, von welchem Seneca behauptet, ein ernsthafter Mann könne dieß nicht zum Aufenthalt wählen wollen: die warmen Quellen am Rheine wurden von den Römern gekannt und genutzt. In Baden in der Schweiz sind noch treffliche Ruinen der ehemals von den Römern hier errichteten Gebäude vorhanden, eben so bei Mehadia in Ungarn. Kleinasien war voll von Heilquellen aller Art.

Und wo Heilquellen fehlten, da baute man andere Bäder, auch in den Provinzen. Ja für die Legionen, die längs des Rheins, der Donau und in Britannien stationirt waren, errichtete man eigene Bäder, deren Ruinen zum Theil noch sichtbar sind. Mit einem Worte, das Baden war bei den Römern Nationalangelegenheit und ihnen eben so sehr Bedürfniß, als Essen und Trinken. Man würde den oder die für unwürdig gehalten haben, unter andern Menschen zu erscheinen, der nicht täglich gebadet hätte.

Diese Sitte dauerte fort, auch als die christliche Religion die des Numa verdrängte und zugleich den Spielen und Leibesübungen großen Eintrag that, die vordem in den Badegebäuden zugleich statt gefunden

hatten. Als Constantin der Welt eine neue Hauptstadt, mit neuen Tempeln und Altären, gab, versäumte er nicht, in derselben Bäder anzulegen und die Schöpfung seiner Politik und Laune stand ihrer erlauchten älteren Schwester auch in diesem Puncte nicht nach.

Rom fiel: seine Prachtgebäude wurden zerstört, auch seine Bäder: die Barbaren, die nun in Italien den Meister spielten, wußten gar wenig von Reinlichkeit und verachteten den Luxus der Bäder.

Ein Gemisch von deutschen, slavonischen und mongolischen Völkern, in welchen die Deutschen die bedeutende Mehrzahl ausmachten, bewohnte und beherrschte die Provinzen des Abendlands: die Römer, die alten Eingebornen dieser Länder, wurden von ihnen behandelt als Vieh, ja nicht einmal so gut, als ihre Streithengste. Diesen armen Sklaven verging wohl die Lust, sich zu baden, wenn sie für schwere Arbeit höchstens die Nothdurft gewinnen konnten und nur des Nachts und verstohlen das Blut und den Schweis abwaschen durften, die unter den Peitschen ihrer Henker vergossen waren. Diese aber verachteten nicht blos Eleganz und Luxus, sondern selbst die Reinlichkeit, bis endlich der Aufenthalt in cultivirten Ländern sie doch ein wenig humanisirte. War aber dieß auch geschehen, so war immer wieder ein neuer Zug von Barbaren da, der die früher gekommenen austrieb, wie in Spanien Sueven und Westgothen, in Frankreich gleichfalls Westgothen, Burgunder und Franken, in Italien vollends Wenden, Gothen, Hunnen, wiederum Gothen, Longobarden, Franken und Normänner sich wechselsweise verjagten. Da ging denn nothwendig alles zu Grunde, was einst der Stolz und der Schmuck dieser schönen Länder gewesen war.

Die orientalischen Provinzen hatten besseres Glück. Die Araber, die erobernd über den größten Theil derselben herfielen, waren offenbar auf einer höheren Culturstufe, als die Deutschen. Besonders was die Bäder betrifft, so wurden diese von den Moslem gewiß geschont und erhalten, da ihre eigne Religion ihnen befiehlt, sich täglich fünf mal zu waschen.

Auch die Türken haben die Bäder, die sie in Constantinopel fanden, erhalten, ja sie haben deren neue angelegt und sich eben so sorgfältig, als die Römer, hiedurch um Gesundheit und Bequemlichkeit der Menschen verdient gemacht. Als Mahomet II seine Moschee, sein Seminarium und sein Hospital baute, nahm er in den großen Plan des Ganzen auch die anstoßenden Bäder des Zeurippus auf und vermehrte zum Besten der Armen die Geräthschaften und die Zahl der Aufwärter. Hundert und dreißig öffentliche Bäder sind in Constantinopel bereit, jeden aufzunehmen, der sich ihrer bedienen will. Und noch sind, wie in Rom, fast in jedem vornehmen Hause Privatbäder zum Gebrauch des Herrn und seiner Familie.

Auch die Einrichtung der Bäder und die Art zu baden ist noch ungefähr dieselbe, wie die römische war. Wir denken uns beim Baden weiter nichts, als ein Eintauchen in Wasser, dieß geschieht in den Bädern der Türken selten oder nie.

Zwei Zimmer von hinreichender Größe, deren Fenster in der gewölbten Decke sind und aus runden, erhabenen Glasscheiben bestehen, welche ein mattes Licht durchlassen, dienen, das erste zum Vorhof und Aus- und Ankleiden, das zweite zum Baden. Dieß letztere ist durch verborgne, unter dem Fußboden angebrachte Oefen

zu einer Hitze von etwa 30° Reaum. geheizt: nur wenig Menschen können hier länger als 20 Minuten aushalten. In der Mitte steht ein marmornes Becken, in welches sich der Badende setzt: zwei Diener waschen ihn nun mit wohlriechender Seife und einer kamelhaarnen Bürste am ganzen Körper. Dann kneten sie die Muskeln und dehnen alle Gelenke, daß sie schnappen, gleich als ob man elektrische Schläge empfände: alles dieß geschieht mit großer Geschicklichkeit und Wohlanständigkeit. Hierauf geht man in ein kühleres Zimmer, wo rings um die Wände herum Kissen liegen, auf welchen man niedersitzt, worauf man mit Kaffee und Taback bedient wird.

Die muhamedanische Religion macht das Baden zur Pflicht; es ist also nicht blos Reinlichkeitsliebe und Bedürfniß, sondern auch Religiosität, was den Türken ins Bad treibt. Besonders kann nichts die verheiratheten Frauen von der Pflicht entbinden, alle Donnerstage zu baden. Arm oder reich, vornehm oder niedrig, sie muß das Gesetz erfüllen. Für die Armen giebt es Bäder, in welchen nichts bezahlt wird. Viele baden so oft, daß Gesundheit und Schönheit Opfer des Mißbrauchs werden.

Die Frauen gehn immer in großer Gesellschaft in die Bäder, deren viele geräumig genug sind, um einen ganzen Harem aufzunehmen. Hier sitzen oft vornehme Damen viele Stunden lang, bei Erfrischungen, in sehr lebhafter Unterhaltung. Sie haben, wenn sie gewaschen werden, eine Art Chorgesang, Zirilit genannt, und sprechen dabei die Worte „Lila, Lila, Lila" sehr schnell aus, wie man oft hört, wenn man auf den Straßen Constantinopels an den Bädern vorbeigeht.

Die berühmte Lady Montague beschreibt das Bad der Damen zu Sophia, wo warme Schwefelquellen zum Bade benutzt werden. Je seltener einem Christen die Gelegenheit zu Theil wird, das Innere eines solchen Bades zu sehen, desto eher werden unsre Leser an der Schilderung der geistreichen Frau Vergnügen finden.

„Ich ging," schreibt sie, „um zehn Uhr ins Bad: es war schon voll von Frauen. Es ist ganz aus Stein erbaut, gewölbt, und das Licht kommt blos von den Fenstern in der Kuppel, also von oben, was eine schöne Wirkung thut. Fünf solche Gewölbe hängen zusammen: das äußerste ist kleiner als die übrigen und dient blos der Pförtnerin zum Aufenthalt, welcher wohlgezogne Leute ihren Thaler in die Hand drücken: auch ich vergaß diese Ceremonie nicht. Das anstoßende Zimmer ist sehr groß, mit Marmor getäfelt, und längs der Wände läuft eine Doppelreihe von marmornen Sitzbänken herum, eine über der andern. Hier waren vier Springbrunnen mit kaltem Wasser, welches erst in marmorne Becken fiel, dann in schmalen Rinnen nach dem zweiten Zimmer zugeleitet wurde, welches etwas kleiner als das erste, mit eben solchen Marmorsofas versehn und so heiß und voll Schwefeldunst war, der aus den beiden hintern Badezimmern hervordrang, daß es unmöglich war, bekleidet darin auszuhalten. Die beiden hintersten Gewölbe sind die heißen Bäder; in dem einen sind Leitungen von kaltem Wasser, mit welchem man das heiße zu dem Grad der Temperatur bringen kann, den man wünscht."

„Ich war in meinem Reisekleide, einem Amazonenhabit, und mochte ihnen (den türkischen Frauen im Bade) sehr außerordentlich vorkommen. Dennoch war

keine

keine einzige, die im mindesten Ueberraschung oder lästige Neugier zeigte: vielmehr empfingen sie mich mit aller möglichen Höflichkeit. Ich kenne keinen europäischen Hof, dessen Damen sich gegen einen solchen Fremdling mit gleicher Artigkeit würden betragen haben. Es waren im Ganzen, wie ich glaube, zweihundert Frauen hier, doch war nichts von jenen verächtlichen Blicken, jenem satyrischen Gezischel zu bemerken, das in unsern Gesellschaften nie fehlt, wenn jemand erscheint, der nicht genau nach der Mode gekleidet ist. Einmal über das andere sagten sie zu mir: „Uzelle! pek uzelle!“ d. i.: hübsch! sehr hübsch! Die untere Reihe von Sitzbänken war mit Kissen und reichen Teppichen bedeckt, auf welchen die Damen saßen; auf der hintern Reihe die Dienerinnen, jedoch ohne daß der Rangunterschied durch die Kleidung bemerklich war, indem alle sich im Stande der Natur, d. h. völlig nackt befanden, ohne einen ihrer Reize oder Fehler zu verbergen. Doch nicht das geringste unsittliche Lächeln, keine verletzende Miene wurde wahrgenommen. Sie gingen und bewegten sich mit derselben Anmuth, die Milton unsrer ersten Mutter zuschreibt. Viele waren so schön gewachsen, als je Guidos oder Titians Pinsel eine Göttin gezeichnet hat; die meisten hatten eine blendend weiße Haut, blos geschmückt durch ihr schönes Haar, das in viele Flechten getheilt, mit Perlen oder Bändern durchflochten, über ihre Schultern hing, genau so wie man die Grazien bilden müßte.

Hier überzeugte ich mich von der Richtigkeit einer Muthmaßung, die mir oft schon wahrscheinlich dünkte, daß nämlich die Reize des Gesichts kaum bemerkt werden würden, wenn es Mode wäre, nackend zu gehn. Die Frauen, welche die schönste Figur und die zarteste

Haut hatten, zogen auch am meisten meine Bewunderung auf sich, ob sie gleich dem Gesicht nach minder schön als andere waren. Uebrigens war es wahrhaftig ein reizender Anblick, so viele schöne Frauen hier nakkend in den verschiedensten Stellungen beisammen zu sehn: die einen tranken Kaffee oder Schorbet, die andern unterhielten sich, noch andre hatten eine Beschäftigung vor sich, wieder andre lagen nachlässig auf ihren Kissen, während ihre Sklavinnen, meistens hübsche Mädchen von 17 bis 18 Jahren, mit ihrem Haarputz beschäftigt waren. Hier ist mit einem Worte der Frauen Kaffeehaus, wo alle Stadtneuigkeiten erzählt, gerichtet, erfunden werden. Gewöhnlich genießen sie diese Unterhaltung Einmal in der Woche und bleiben vier bis fünf Stunden hier, ohne sich zu erkälten, wenn sie unmittelbar aus dem heißen Bade in das kühle Zimmer treten, was mich sehr wunder nahm. Die Dame, welche mir die vornehmste schien, nöthigte mich neben ihr zu sitzen und wollte durchaus, ich sollte mich zum Bade entkleiden. Ich entschuldigte mich nicht ohne Schwierigkeit, und als alle so sehr in mich drangen, zeigte ich ihnen mein Schnürleib: da ließen sie denn ab, denn sie glaubten, ich sey in diese Maschine eingeschlossen und außer Stande, mich selbst zu befreien; eine Erfindung, die sie meinem Manne zuschrieben."

So sind die Bäder im Morgenlande: so waren sie im Abendlande nie, seit es die Beute der Barbaren geworden und die frühere Bevölkerung mit ihren Sitten und Gebräuchen gänzlich untergegangen war.

Die Abendländer lernten jedoch allmählig immer mehr von den besiegten Bewohnern: nach und nach wurden sie etwas minder roh und unreinlich. So lern-

ten sie denn endlich auch Geschmack am Baden finden, nur nicht nach der Weise der Römer. Aus den einst prächtigen, mindestens bequemen, öffentlichen Bädern wurden Badstuben, deren jeder kleine Ort mindestens Eine hatte, und was einst Badediener gewesen waren, Alipten, bildete nun eine förmliche Baderzunft, deren Obliegenheit darin bestand, Bäder zu wärmen und den Badenden auf Verlangen zu schröpfen, ihm Ader zu lassen, Leichdörnen auszuschneiden, ihm das Haar abzuscheeren und was dergleichen kleine körperliche Hülfen mehr sind.

Ob die Gewohnheit zu baden jedoch unter den gläubigen Barbaren des Mittelalters, unsern hochgepriesenen Vätern, sehr in Ausübung gekommen sey, ist billig zu bezweifeln, und der Gebrauch, daß jeder, der den Ritterschlag erhalten sollte, den Abend vorher baden mußte, ist eben so wenig dafür ein Beweis, als daraus, daß derselbe Ritterschaftscandidat die Nacht vor dem Ritterschlage allein in der Kirche zubringen mußte, folgt, unsre Vorfahren haben sich der Kirchen als Schlafzimmer bedient.

Daraus, daß der Geschmack Karls des Großen am Baden seinen Zeitgenossen als ungewöhnlich auffiel, ist zu schließen, daß man nicht gewöhnlich badete. Von diesem in so vieler Rücksicht über sein Zeitalter erhabenen Manne erzählt sein Geschichtschreiber Eginhard, er habe die warmen Bäder sehr geliebt und sey der fertigste Schwimmer gewesen. Darum haben ihn die von Natur warmen Bäder zu Aachen so angezogen, daß er hier einen Pallast erbaut und gegen das Ende seines Lebens sein Hoflager zu Aachen aufgeschlagen, auch nicht wieder verändert habe. Seine Söhne, die Großen sei-

nes Hofs, seine Dienerschaft, ja sogar seine Leibwächter und Soldaten habe er zum Baden veranlaßt, so daß manchmal Hunderte zugleich sich im Bade befunden hätten.

Sey indessen der Geschmack am Baden im christlichen Europa während des Mittelalters noch so verfallen gewesen, so existirten doch noch Badstuben, zum Beweis, daß wenigstens zuweilen Einzelne badeten und Menschen mit Zubereitung von Bädern ihren Unterhalt gewinnen konnten. Erst im sechzehnten Jahrhunderte verwandelten sich die Badstuben in bloße Barbirstuben, und in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war es so weit gekommen, daß kein Mensch mehr badete, ja die Aerzte, als sie wieder anfingen, auf Bäder zu dringen, mit dem Vorurtheil wider dieselben harte Kämpfe zu bestehn hatten. Daß im Sommer die Knaben im Flusse badeten, sah man als eine Unart derselben an und sie durften sie nur verstohlen ausführen. Noch heutiges Tages badet der gemeine Mann in Deutschland gar nicht und hat dagegen das alte Vorurtheil. Die Anwohner des Meeres selbst können selten schwimmen, und von den Matrosen, die auf europäischen Schiffen dienen, sind gewiß Zweidrittel ganz unerfahren und ungeübt in dieser Kunst, ohne welche sie, wie man glauben sollte, tausendmal in Gefahr sind ihr Leben zu verlieren.

Was hat diese denkwürdige Vernachlässigung eines der natürlichsten und einfachsten Bedürfnisse der Reinlichkeit und Gesundheit veranlaßt? Was hat besonders in Deutschland bewirkt, daß der ehedem auch hier statt gefundene Gebrauch, zu baden, so gänzlich in Verfall gerathen ist? Warum haben die Anwohner der Ost-

und Nordsee und so vieler Ströme und Flüsse so lange Zeit ihre Gewässer nicht zum Baden benutzt?

Im kalten Klima liegt die Ursache nicht: der im noch kälteren Klima wohnende Russe liebt das Bad und braucht es fast täglich. Natürlicher Hang zum Schmutz und zur Unsauberkeit ist im Deutschen nicht, denn ob er gleich nicht badet und seinen Körper also vernachlässigt, liebt er doch reinliche Wohnung und Kleidung mehr als der Russe und der Jude, der es ihm im Baden zuvorthut.

So ist denn für diese bizarre Abneigung des Deutschen gegen ein so angenehmes und wohlthätiges Reinigungsmittel kein erdenklicher Grund zu finden. Sie ist national, aber im Widerspruch mit seinen übrigen Neigungen. Sogar der Holländer badet nicht, ob er gleichwohl der reinlichste aller Menschen in aller andrer Rücksicht genannt zu werden verdient.

Eher läßt sich der Verfall der Badestuben erklären. Sie erhielten sich noch im funfzehnten Jahrhundert, als die bekannte, furchtbare Pest Europa entvölkerte und gleich nachher ein Heer noch nie gesehener Krankheiten die menschliche Species zu vertilgen drohte. Da fing man an, zu behaupten, die Ansteckung, besonders mit der Lustseuche, werde durch die Bäder verbreitet, und von dieser Zeit an scheute man die Badstuben, aus Furcht, ein Angesteckter könne früher in demselben Bade gebadet haben. Diese Furcht ist um so verzeihlicher, weil bei dem Mangel an Aerzten, besonders in kleineren Städten, jeder Kranke zum Bader lief, um bei ihm Rath und Hülfe zu suchen. Auch konnte wohl die Unreinlichkeit und Bequemlichkeitsliebe mancher Bader, die so weit ging, daß sie nicht für jeden Badenden frisches

Wasser wärmten, sondern ihn in schon gebrauchtem baden ließen, dergleichen Besorgniß rechtfertigen und vom Badebesuch abschrecken.

Erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts kamen die Bäder durch Hufeland, Marcard, Ferro und sehr viele andre hochverdiente Aerzte wieder in Aufnahme. Man badet im Meere, in Badeanstalten, in Heilbädern: mit der aufkommenden Mode vermehrte sich auch die Anzahl der Heilbäder gewaltig und wo nur irgend eine Quelle floß, in der sich eine Spur einer salzigen oder gar metallischen Beimischung ausmitteln ließ, da schrie man in allen Zeitungen den glücklichen Fund als was sehr Merkwürdiges aus und lud alle Gebrechliche, Hülfsbedürftige und Zerstreuungssüchtige Menschen ein, die neue Quelle zu benutzen. Den gebildeten Ständen darf man jetzt kaum noch zum Badegebrauch zureden; er ist bereits unter ihnen sehr allgemein geworden. Aber der gemeine Mann widerstrebt dem Badegebrauch noch immer, welches vornehmlich in der Theurung der Bäder seinen Grund hat, indem es fast überall noch an wohlfeilen Bädern gewaltig fehlt.

Im ganzen übrigen westlichen Europa verhält es sich mit dem Geschmack am Baden ungefähr eben so, wie in Deutschland, doch mit dem Unterschiede, daß die drei südlichen Völker etwas mehr dazu geneigt sind. Aber sie werden von den Polen und noch mehr von den Russen weit übertroffen.

In Polen badet jedermann sehr fleißig, und überall, selbst in den oft so vernachlässigten Dörfern, ist dazu Gelegenheit. Kein Großer baut einen Pallast ohne Badezimmer. In Warschau sind die öffentlichen geräumiger, schöner und ungleich mehr besucht, als die Pa-

rifer, obgleich Paris sechsmal größer ist. Die Art zu baden ist übrigens die gewöhnliche, in Wannen, denen man so viel warmes und kaltes Wasser zugleich zuleiten kann, als man Lust hat.

Anders badet der Russe. In einem dunkeln Raume, der, wenn er groß ist, Reihen von Sitzen oder vielmehr Stufen hat, die rings um die Wand herumlaufen, steht ein aus Lehm schlechtgebauter Ofen, ziemlich in Gestalt eines kleinen Backöfchens. Dieser ist stark geheizt und wird mittelst eines Büschels unaufhörlich mit Wasser aus einem nebenstehenden Fasse benetzt, welches sofort verdampft. Das Benetzen verrichtet ein eignes hiezu bestelltes Geschöpf in Menschenfigur, welches zugleich das Feuer im Ofen zu unterhalten hat. — So badet denn der Russe nicht in Wasser, sondern in Wasserdämpfen, fast eben so wie der Türk und einst der Römer, nur mit ungleich geringerer Eleganz.

Dieß versteht sich vom gemeinen Mann in Rußland: in diesem großen Reiche, wo es auch an Wohlhabenden nicht fehlt, giebt es denn allerdings auch viel besser und anders eingerichtete Bäder. — Auch mit dem schlechtesten Bade ist ein Raum zum Aus- und Ankleiden verbunden.

Die Art, wie andre Nationen der Erde, außer Europa, baden, interessirt uns weniger: bei genauerer Kenntniß möchte sich finden, daß sie sämmtlich sich viel häufiger und regelmäßiger der Bäder bedienen, als die Deutschen.

Zweites Capitel.

Wirkung der Bäder im Allgemeinen.

Das Organ, welches die Bäder unmittelbar afficiren, ist die Haut. Diese steht in dem allergenausten Zusammenhange mit dem Leben des Menschen in allen seinen Aeußerungen.

Die Frage über die allgemeinen Wirkungen der Bäder zerfällt folglich in zwei:

1) wie afficiren die Bäder im Allgemeinen die Haut?
2) was für Folgen entstehn hieraus für das Leben der übrigen Organe?

Das eigenthümliche Leben der Haut wird in folgenden vier Hauptfunctionen begriffen:

1) Sie ist die allgemeine Bedeckung des Körpers.
2) Sie ist Sinnorgan.
3) Sie ist Organ der Rückgabe organischer Stoffe an die Außenwelt.
4) Sie ist Organ der Aufnahme äußerer Stoffe in den lebendigen Körper.

Als allgemeine Bedeckung hat die Haut mancherlei Besonderheiten. Zuerst müssen wir ihren Bau betrachten.

Die Haut des Menschen besteht zuerst aus dem Oberhäutchen, unter welchem das Gefäßnetz liegt. Dies bedeckt die eigentliche Haut, deren innere Fläche sich in lockeres Zellgewebe verwandelt, in welches sich Fett absetzt. Mittelst dieses Zellgewebes hängt die Haut mit den unterliegenden Theilen, fast überall sehr locker, nur an wenigen Stellen fester zusammen.

Je fetter der Mensch wird, je mehr sich folglich das Zellgewebe unter der Haut mit Fett anfüllt, desto dünner wird die Haut selbst.

Die eigentliche Haut ist ein dichtes Gewebe von Filamenten, durch welche sich eine Menge kleiner Gefäße und Nerven ausbreiten. Sie ist fest, weiß, sehr elastisch, großer Ausdehnung und eben so großer Zusammenziehung fähig, empfindlich, und an den verschiednen Stellen des Körpers von verschiedner Dicke. Auf dem Rücken ist sie am stärksten, auf den Lippen und an den Zeugungstheilen am feinsten. Trotz ihrer Festigkeit ist sie weich und Sprödigkeit beweist entweder Krankheit oder Abnahme ihrer Vitalität. Das Haar wurzelt unter ihr und durchdringt sie, so daß es bei seinem Durchgang durch dieselbe in einer Scheide eingeschlossen ist.

Sie wird nach außen vom sogenannten Malpighischen Netz bedeckt, kurzem, netzförmigen Zellgewebe, mit welchem Nerven und kleine Gefäße in unzählbarer Menge innig verbunden sind. Die Nerven bilden hie ihre äußere Verbreitungsfläche und es ist kein Punkt

dieses Gefäß- und Nervennetzes, der nicht sehr empfindlich wäre.

Die Gefäße, aus denen dies Netz besteht, sind die eigentlichen Organe der Ausdünstung; die Lymphgefäße, die sich zahlreich in demselben öffnen, saugen ein und bringen äußere Stoffe in den Körper. Dieß Netz ist also zugleich Organ der Ausleerung und der Aufnahme.

Auch enthält sie den Grund der verschiedenen Färbung des Körpers, der schwarzen Farbe des Negers, der lichtgelben des Chinesen, der weißen des Europäers, der rothen des Amerikaners, der dunkelbraunen des Malayen.

Durch sie bildet sich ein Schleim, der von manchen als eine besondere Haut betrachtet wird, welches er jedoch nicht ist. Dieser Schleim verhärtet sich nach außen zum Oberhäutchen.

Dieß liegt überall fest auf der Haut auf und ist von sehr verschiedner Dicke, z. B. an den Lippen und an den Versen. Sie hat die Eigenschaft, daß sie da dicker wird, wo die Haut der meisten Reibung ausgesetzt ist. Ihre eigentliche Bestimmung ist, die Außenwelt unmittelbar zu berühren. Ganz ohne Gefäße und Nerven ist sie das Hauptmittel, die Empfindlichkeit der Nerven zu mäßigen und die Thätigkeit der einsaugenden Gefäße zu mindern, weswegen diese auch nur dann recht lebhaft wirken, wenn die Oberhaut verwundet ist. Hierauf beruht das Inoculiren von Krankheitsstoffen. Sie wirkt also für Nerven und Lymphgefäße als Dämpfer. Ob sie gleich weder Nerven, noch Gefäße hat, folglich an sich unempfindlich ist, darf man die Oberhaut nicht unter die leblosen Theile rechnen. Schon ihr eigenthümlicher, bald streifiger, bald sternförmiger, bald schuppiger Bau, mehr noch ihr

Verhalten in Krankheiten, beweisen ihre Lebendigkeit. Unter allen Theilen des Körpers ist sie allein wesentlich trocken, wofern nicht die Ausdünstung sie feucht macht. Nach Verletzungen ersetzt sie sich wieder vollständig, was die eigentliche Haut nicht thut. Das Unebene, dunkelfarbige Ansehn der Narben rührt nicht von ihr her, sondern von der unvollkommenen Wiederherstellung der Haut.

Wenn sie durch die Wirkung spanischer Fliegen, heißen Wassers u. dergl. von dem Gefäßnetz getrennt wird, auf dem sie fest liegt, stellt sie eine undurchdringliche Blase dar; gleichwohl durchdringt sie die Ausdünstung. Diese fließt oder haucht aus durch die Poren, kleine feine Gefäße, die eine Strecke durch sie hinlaufen, ehe sie sich mit freien Mündungen nach außen enden. Sie sind Verlängerungen des Malpighischen Netzes: wenn die Oberhaut von diesem getrennt wird, zerreißen sie an dieser Stelle, und da sie die Oberhaut schief durchbohren, werden sie nicht bemerkt, sondern diese bildet eine zusammenhangende, undurchlöcherte Blase.

So ist denn die Haut nach ihren einzelnen Theilen gebildet, welche darin ihre erste Bestimmung hat, daß sie alle andere Organe bekleiden soll.

Als Bekleidung soll sie den übrigen Organen Schutz gegen die Einwirkung der Außenwelt verleihn; sie soll das Individuum nach außen umgränzen und mit der Außenwelt in steter Berührung stehn.

Da der Mensch auch seine Lungen der Außenwelt zukehrt, da er sein Blut nicht bereiten kann, ohne atmosphärische Luft, aus welcher er Stoff zu dessen Bildung zieht und in welche er ausströmt, was es verun-

reinigt, so folgt, daß die Haut vorzüglich bestimmt ist, in steter Berührung mit der Atmosphäre zu stehn.

Diese ist nun fast immer beträchtlich kälter, als das Blut und die sämmtlichen inneren Organe des Menschen. Nur selten, nur wenige Tage im Jahre, nur unter einigen Himmelsstrichen ist sie eben so warm, oder wärmer als das Blut.

Die Wärme eines Körpers hat die Eigenschaft, daß sie sich mit der Wärme der ihn berührenden Körper ins Gleichgewicht zu setzen sucht. Folglich strebt die Atmosphäre fast immer, den menschlichen Körper abzukühlen. Allein dieser hat seine Wärmequelle in sich selbst und besteht dadurch, daß er immer einerlei Wärmegrad hat. Wenn die Atmosphäre ihn wirklich abkühlte, würde er dadurch in Gefahr kommen, sein Leben zu verlieren.

In dieselbe Gefahr würde er kommen, wenn die Atmosphäre heißer ist als sein Blut.

Auf die Haut aber wirkt die Atmosphäre allerdings nach dem allgemeinen Gesetz, daß sich berührende Körper ihre Wärme einander mittheilen. Sie wird also gekühlt und zuweilen erhitzt durch die Wirkung der äußeren Wärme.

Der erste Nutzen, den sie als Bedeckung leistet, ist also, daß sie dies allgemeine Erwärmungsgesetz für den inneren Körper vermittelt und die inneren Organe in den Stand setzt, ihre eigenthümliche Wärme bei allen Veränderungen der äußeren zu behaupten.

Sie leistet diesen großen und wichtigen Nutzen um so besser und vollständiger, je größer überhaupt ihre Lebensthätigkeit ist. Diese wird aber durch anhaltende Kälte und durch große Wärme der Atmosphäre bedeutend herabgestimmt.

Wenn man nun durch ein Bad auf einmal die Einwirkung der Atmosphäre auf die Haut aufhebt und irgend etwas anderes, einen dichteren Stoff auf dieselbe wirken läßt, so ist die erste und allgemeinste Folge, daß die Stärke der eigenthümlichen, der Lebensthätigkeit der Haut auf der Stelle erhöht wird. Denn jeder ungewöhnliche Reiz muß mindestens eine andre Thätigkeit erregen, als die gewöhnliche, folglich das Leben intensiv verstärken.

In sofern denn alle Bäder die Hautthätigkeit beleben, unterstützen sie den Nutzen, den die Haut als Vermittler der inneren Wärme gegen die äußere dem Körper leistet.

Außer der Atmosphäre berühren auch eine Menge andrer Körper die Haut und lassen zum Theil Spuren ihrer Berührung zurück. Staub und Schmutz überzieht sie am Ende, der noch nicht unbedeutend dadurch vermehrt wird, daß Theile der Oberhaut selbst, allmählig abgenutzt, die übrige, mit dem Leben noch innig zusammenhängende, wie Schuppen oder Kleyen überziehn und Schmutz bilden. Wie reichlich diese Abnutzung der Oberhaut selbst an Theilen geschieht, die wenig berührt und durch Haar geschützt werden, kann man am Kopfe sehn. Wie oft hängen die Haare ganz voll kleyenartiger Schuppen!

Das dichtere Medium des Bades spühlt alle diese Unreinlichkeiten ab und reinigt die Haut. Hierdurch unterstützt es alle Thätigkeiten der Haut im Allgemeinen und nützt ihr als der Hülle des Körpers, die frei und rein seyn muß.

Auch indem das Bad, es bestehe woraus es wolle, den Druck ändert, den die Atmosphäre auf den Körper

ausübt, wirkt es ohne Zweifel sehr stark auf das den Körper gegen die Außenwelt umhüllende Organ, aus welchem dieser Druck unmittelbar wirkt. Allein je weniger wir im Stande sind, den eigentlichen Einfluß dieses Drucks aufs organische Leben zu bestimmen und zu würdigen, desto weniger können wir den Unterschied nachweisen, den ein Bad hierin für das Leben veranlaßt.

Die Wirkung des Bades auf die Haut als Sinnorgan beruht gänzlich auf dessen Temperatur. Sie wird daher alsdann abgehandelt werden, wenn von dem kalten und von dem heißen Bade die Rede ist.

Was wirken Bäder im Allgemeinen für Veränderungen im Geschäft der Ausdünstung? Diese wichtige Frage verdient eine nähere Beleuchtung.

Durch die Ausdünstung entweichen aus dem Körper Wärme, Kohlenstoff, Wasser und Stick- und Wasserstoffhaltige, thierische Theile. Sie ist die wichtigste Ausleerung des Körpers, durch welche derselbe die größte Menge des Stoffs, den er eine Zeitlang aus der Aussenwelt genommen und in seine Substanz verwandelt hatte, zurückgiebt. Wir fragen hier, wie die Bäder im Allgemeinen auf diese Thätigkeit des Hautorgans wirken? daß auf Temperatur und Art des Mediums, in welchem man badet, sehr viel ankomme, begreift man leicht; aber hat nicht das Bad im Allgemeinen Einfluß aufs Geschäft der Ausdünstung, welcher nur durch dessen besondre Eigenschaften modificirt wird?

Allerdings. Betrachten wir jedes Bad als einen ungewöhnlichen Reiz auf die Haut! Betrachten wir es als eine Veränderung des sie umgebenden Mediums. Schon hierin liegt der Grund, daß sie sich auch ungewöhnlich äu-

ßern, daß sie an dieß neue Medium ihre Stoffe anders als gewöhnlich absetzen müsse.

Jedes Bad, es sey kalt oder warm, es bestehe, woraus es wolle, muß daher die Hautausdünstung verstärken; auf jedes muß der Mensch sich wärmer fühlen, denn jedes wirkt als ungewöhnlicher Hautreiz. Nur der allzuöftere Gebrauch, nur die allzulange Fortsetzung des Badens vernichtet diesen allgemeinen Nutzen desselben.

Die Aufnahme äußerer Stoffe durch die Haut muß natürlich vermehrt und vermindert werden, wenn die Körper verändert werden, mit welchen die Haut umgeben ist: je dichter diese sind, desto inniger berühren sie die offnen Mündungen der Lymphaefäße. Daß Baden den Durst löscht, daß Baden in Milch z. B. ernährt, ist eine sehr bekannte Sache. So sehr daher auch das Oberhäutchen die Einsaugung verhindern mag, so erfolgt sie dennoch ziemlich lebhaft.

Die allgemeine Wirkung der Bäder auf die Haut ist also, daß sie als ungewöhnliche Reize auf sie wirken, folglich ihre Thätigkeit jedesmal zunächst erhöhen. Sie reinigen und befreien die Haut von allem, was ihr anklebt und von demjenigen Theil des Oberhäutchens selbst, der dem Leben nicht mehr nahe genug steht, um erhalten zu werden, sondern ohne Bad viel langsamer in Gestalt von Schuppen abfallen würde; sie bewirken, daß die Veränderungen der Wärme der Atmosphäre viel schwächer und geringer auf den Körper wirken, als sie außerdem thun, daher beleben und wärmen sie die erkältete Haut und erquicken sie, wenn sie durch Hitze ermattet ist. Sie verstärken sämmtlich die Ausdünstung und wirken auf das Gefühl verschieden, besonders nach

dem Grad ihrer Erwärmung. Sie vermehren endlich die Resorption der Haut und bringen einen Theil des Mediums, in welchem man badet, in den Körper.

Es ist noch übrig zu erwägen, was die Bäder durch alles dieß auf den übrigen Organismus wirken. Dieß bestimmt sich nothwendig durch den Zusammenhang, in welchem das Leben der Haut mit dem der übrigen Organe steht. Mit dem Magen und Darmcanal, mit den Lungen, mit allen häutigen Gebilden im Körper, mit den Muskeln, endlich mit den gesammten Nerven, und mit dem gesammten Gefäßsystem steht die Haut in mancherlei Verbindung.

1) Mit dem Magen und Darmcanal. Die Häute, aus welchen diese Organe bestehn, sind zum Theil Fortsetzungen der Haut selbst, so daß diese die äußere, jene die innere Oberfläche des Menschen darstellen.

Diese beiden Oberflächen stehn aber in offenbarster Wechselwirkung, so daß die Thätigkeit der einen die der andern entweder gleichmäßig reizt oder auch verhindert. Bei einer guten Mahlzeit, wenn der Magen gereizt wird, werden wir warm, durchs Bad werden wir hungrich. Ist aber die Haut sehr gereizt, z. B. in heißem Sommerwetter, so fehlt uns der Appetit und wir bekommen Neigung zu Durchfällen, und reizen wir die Haut durch ein Bad nach Tische, so verdauen wir schlecht und erhitzen uns bis zur Gefahr des Schlagflusses. Daher die allgemeine Regel, nicht mit vollem Magen zu baden und die zweite, nach dem Bade zu essen.

2) Mit den Lungen steht die Haut in Verbindung. Die Lungen entkühlen das Blut gerade so wie die Haut, ja, ein berühmter Physiolog hat gar behauptet, es widerfahre dem Blute in den Lungen gar nichts, als was

ihm

ihm in der Haut auch widerfährt. Darin hat er sich freilich geirrt, allein es muß doch Gründe für sich haben, was einen gelehrten scharfsinnigen Mann in Irrthum bringen kann.

3) Mit allen übrigen Häuten des Körpers findet ebenfalls eine Wechselwirkung der Haut statt. Darum entstehn leicht Katarrhe durch Erkältung der Haut, denn der Katarrh ist eine leichte oberflächliche Entzündung häutiger Gebilde im Körper. Darum nützen Bäder so viel in Katarrhen und Rheumatismen.

4) Die Wechselwirkung zwischen Haut und Muskeln ist schon durch ihre Nachbarschaft begründet. Ermüdung der Muskeln weicht auf der Stelle dem Reiz eines lauen Bades, so wie in Krankheiten, bei sehr gereizter, brennender, schwitzender Haut die Muskeln ermattet sind. Darum machen auch heiße Bäder so matt, weil sie einen ähnlichen Zustand der Haut hervorbringen, wie das Fieber.

5) Die Haut hängt zusammen mit dem ganzen Nervensystem, weil sie das ausgebreitetste Sinnorgan ist. Was daraus in Absicht auf die Bäder folgt, wird weiter unten zur Sprache kommen, wo von kalten und warmen Bädern die Rede ist.

6) Die Wechselwirkung der Haut mit dem gesammten Gefäßsystem wird durch tausend Erscheinungen, besonders aber durch die Wirkung der Bäder bewiesen: die auffallende Veränderung des Pulses, die durch sie vermittelt wird, setzt sie außer Zweifel. Da sie jedoch nach den Arten der Bäder sich sehr verschieden verhält, wird auch von ihr erst weiter unten mehr die Rede seyn.

Drittes Capitel.

Arten zu baden.

Die Bäder lassen sich eintheilen

1) Nach ihrer Form: in luftförmige, nasse und trockne Bäder.

2) Nach ihrer Temperatur: in kalte, laue und heiße Bäder.

3) Nach ihrer Mischung: in einfache, oder in aus allerlei thierischen, vegetabilischen oder mineralischen Stoffen zusammengesetzte Bäder.

4) Nach ihrer Applicationsart a) in allgemeine, in Halb- und in örtliche Bäder; b) in Sturzbäder, Wannenbäder, Fluß- und Seebäder, Douchebäder oder Tropfbäder, Spritzbäder u. s. f.

Erster Abschnitt.

Von luftförmigen Bädern.

Wir handeln hier zuerst vom gemeinen Luftbad, dann von Bädern in allerlei Gasarten, endlich vom Dampfbad oder Qualmbad.

Das gemeine Luftbad wird nur höchst uneigentlich Bad genannt. Der Mensch ist bestimmt in der Atmosphäre zu leben, und der wesentliche Begriff eines Bades beruht darauf, daß er seine Haut periodenweise einem andern Medium aussetze, als der Atmosphäre. Folglich ist ein Bad in der Atmosphäre kein Bad.

Weil aber der Mensch, wenigstens der gebildete männlichen Geschlechts, in Europa stets bekleidet geht, (die Frauen gehn bekanntlich nur halb bekleidet in Gesellschaft), so ist es manchen Sonderlingen eingefallen, alle Tage eine halbe oder ganze Stunde sich ganz nackt auszuziehn und die ganze Haut der Atmosphäre unbedeckt auszusetzen. Dieß haben sie denn Luftbad genannt.

Setzt der Mensch seine Haut der Luft immer ohne Bedeckung aus, so dauert ihre Schönheit und Gesundheit nicht lange: vielmehr wird sie bald rauh, spröde, trocken, und die zarte Weichheit, die ihr zur Erfüllung ihrer Bestimmung als Organ der Ausdünstung und des Gefühls nöthig ist, geht verloren. Darum wird der arbeitende Landmann schnell alt; der Soldat im Felde noch schneller. Am ärgsten verdirbt die Oberhaut und das Gefäßnetz: letzteres gewinnt ein rothes Ansehn, als wären eine Menge seiner kleinen Gefäße varikös, und zugleich erheben sich eine Menge anderer in kleine Knoten. Die Oberhaut aber wird schmutzig, graugelb und rissig.

Daß also der Mensch in Häusern wohnt und bekleidet ist, das ist ihm gut; wäre das Gegentheil wahr, so wäre die französische Armee gesunder aus Rußland herausgekommen, als sie hinmarschirte.

Freilich muß er der Natur nicht ganz untreu werden, die ihn an den Aufenthalt in der freien Atmosphäre gewiesen hat: der stete Aufenthalt in verschlossenen Räumen macht ihn siech, weichlich und bleich. Von Zeit zu Zeit muß er im bewegten Luftmeer stehn, das seine Haut reizt und seine Lungen belebt. Ist er durch Speisen und Getränke erhitzt, so thuts wohl, der Atmosphäre sich entblößt auszusetzen, um sich in ihr abzukühlen. Wenn daher ein närrischer Lord den Whim hat, seinen Punsch auf dem Balcon seines Hauses nackt auszudampfen, so mags ihm wohl bekommen; wenn er aber seine Thee trinkenden, Butterschnitte essenden Töchterlein zwingt, an der andern Seite des Hauses auch nackt auf dem Balcon zu spatzieren, so ist er ein närrischer Lord.

Die Sache der Luftbäder wird nicht viel anders, man mag nun die Nacht- oder Tagesluft, die im Schatten, oder die im Sonnenschein, die trockne oder die etwas feuchte vorziehn. Wer Lust hat, sich des natürlichsten aller Tropfbäder zu bedienen und sich bei tüchtigem Platzregen nackt unter freien Himmel zu begeben, dem wünschen wir, daß es ihm viel Vergnügen machen möge.

Die ganze Frage über diese mit Unrecht so genannten Bäder löset sich in die auf: ist es gut, daß der Mensch bekleidet sey, oder sollte er lieber nackend gehn? oder muß er nicht wenigstens von Zeit zu Zeit ein Weilchen nackend gehn? Frage, die einer ernsthaften Beleuchtung unwerth ist, da die Kleidung ja nicht vor Luft isolirt, sondern nur den Einfluß der wellenförmigen Bewegung der Luft und ihres Temperaturunterschieds bricht.

Das Einsaugungsvermögen der Haut ist überall da, wo dieser die Epidermis anklebt, gering, und es erfordert, wenn es sich äußern soll, innige, anhaltende, etwas reibende Bewegung der Haut mit dem Einzusaugenden: dieß darf nicht zu dünn seyn, vielmehr wird die Einsaugung in demselben Verhältniß besser gelingen, als es dichter ist. Gasförmig auf die Haut wirkende Stoffe werden gar nicht eingesogen, flüssige wenig; halbflüssige, als Salben, Oele, müssen noch eingerieben werden. In dieser unbestreitbaren Wahrheit liegt das Urtheil der Verwerfung aller künstlichen Gasbäder, namentlich des Kohlenstoffsauren Bades, des Sauerstoffgasbades, des Wasserstoffgasbades, des gekohlten, geschwefelten, Zink- oder Eisenhaltigen Wasserstoffgasbades, des Stick- und oxydirten Stickgasbades und andrer.

In gewissen Hautkrankheiten und zur Heilung von manchen Geschwüren mögen dergleichen Gasarten, auf die Haut applicirt, ganz nützlich seyn. Mindestens ist das Bad von Schwefelsauern Dämpfen in denselben von unzweifelhaft großem Werthe. Man muß sich, wie sich von selbst versteht, einer Vorrichtung bedienen, die den Kopf gänzlich von dem Schwefeldampf isolirt, da dessen Einathmen tödtlich seyn würde. Von allen Dämpfen ist dieser Schwefeldampf der wirksamste, eindringendste und vermag unstreitig viel zur Heilung solcher Localübel, die von ihm unmittelbar berührt werden können. Die weißen Flüsse der Frauen, die von Schlaffheit der Scheide herrühren, weichen keinem Mittel schneller, als diesem.

Das Dampfbad oder Qualmbad war bei den Alten, wie bereits erwähnt worden, das gewöhnliche. Die

Araber, die Türken, die Russen, Letten und Esthen und viele andre Völker bedienen sich derselben noch jetzt und es herrscht in der Applicationsart mancherlei Verschiedenheit. Hören wir, wie diese von Schreger (s. dessen Balneotechnik, Theil I. S. 168 u. f.) beschrieben wird.

„Zwei Badstuben, das Laconicum (Trockenstube) und das Tepidarium (Schwitzstube) hingen zusammen: sie waren beide von zirkelrunder Form, damit sich der Dunst von allen Seiten gleich stark verbreiten konnte. Unter ihrem marmornen, hohlen Fußboden brennte immerfort Feuer, dessen Wärme durch die hie und da in den Wänden angebrachten Dunströhren strich und aus mehreren Oeffnungen derselben in die Atmosphäre überging. Durch temporelles Oeffnen und Schließen einzelner Röhrenklappen ließ sich der Wärmegrad willkührlich modificiren, oder es wurde auch zu dieser Absicht ein mitten in der gewölbten Decke, die allein eine Oeffnung für das Einfallen des Lichts hatte, aufgehangenes Schild entweder hinaufgezogen oder heruntergelassen, je nachdem man den heißen Dunst verstärken oder mäßigen wollte. Späterhin nahm man weniger auf letzteres Rücksicht, sondern erhielt die Temperatur in immer gleicher Hitze. Dieß trockne Schwitzbad wurde zuerst besucht; hierauf begab man sich ins Wasserbad und aus diesem ins Laconicum, wo es kühler war, um sich den Schweis abtrocknen zu lassen: von da ging man ins Frigidarium, um sich vollends abzukühlen. Dann ging man ins Elaotheſium, wo man sich mit Oel salben ließ. Zum Reiben im Laconicum bediente man sich einer Striegel von Horn, Elfenbein oder auch Metall, die aus dem Handgriff und der Zunge bestand, einem

halbkreisförmigen Blatt, welches die Haut bestrich und alle Unreinigkeit, Schweiß, Salbe ꝛc. abschabte."

So waren denn die Bäder der Alten gemischte Dampf- und Wasserbäder. Die der Türken sind bloße Dampfbäder, hohe, steinerne Rotunden, mit Gips bekleidet und mit Marmor gepflastert, deren Beleuchtung durch die Kuppel kommt, die Schachförmig durchbrochen und mit erhabenen, grünen oder weißen Glasscheiben versehen ist. Ein unterirdischer Heerd heizt das Badezimmer, das von nassen Dämpfen erfüllt ist, die nicht erneuert werden, so daß man da eine schrecklich mephitische Luft einathmet. Der Badende wird mit dem Peschtumal bekleidet, einer leinenen oder seidnen Schürze, von rother oder blauer Farbe, die von der Brust bis auf die Füße geht: an den Füßen hat er Nalinn, lange Socken, weil er auf dem heißen Pflaster nicht barfuß stehn kann. Die Badefrauen (Telaks) ordnen dem Badenden das Haar, reiben die Haut unter der Schürze mit einem wollnen Handschuh und beizen bei dem Frauenzimmer alle kleinen Haare mit feinem Thon (Oth) von der Haut ab. Nach dem Bade wirft man ein feines, weißes Hemd über, die Badeweiber hüllen Kopf und Schultern mit weißen Tüchern ein. Dann geht man in das kühlere Vorzimmer, Dieameekean, welches groß und rings mit breiten, hohen Estraden eingefaßt ist, worauf Matratzen und Decken liegen. Hier genießt man Kaffee, Scherbet, und kleidet sich an. Alles, was im Vorzimmer abgelegt wird, steht unter sichrer Verwahrung der Badeaufseherin (Hamamdiy-Kadina), die im Vorzimmer auf einem hohen Stuhle sitzt und acht giebt.

Die ägyptischen Bäder sind diesen sehr ähnlich.

Eine weite Rotunde mit erhöhter Estrade nimmt die Badenden auf. Diese ist in Cabinets getheilt, in welchen der Badende seine Kleider ablegt, die Lenden mit einem Tuche bedeckt und auf Pantoffeln in einen engen Gang geht, wo die Temperatur schon wärmer ist. Mit diesem stößt ein zweiter, noch wärmerer Gang rechtwinklich zusammen, der in einen Marmorsaal endet. Dieser führt in das gewölbte Badezimmer, in welchem aus einem Springbrunnen und aus einem Wasserbecken immerfort heiße Dämpfe aufsteigen, die sich mit auf Verlangen angezündetem Räucherwerk vermischen. Die Badenden liegen hier bequem auf ausgebreiteten Tüchern, mit dem Kopfe auf einem kleinen Kissen. Haben sie eine Zeit lang geruht, und es kommt gelinder Schweis zum Vorschein, so lassen sie sich von einem Bedienten massiren, d. i. sanft drücken, von einer Seite auf die andre wenden, ihre Glieder, eines nach dem andern, schnell bewegen und hierdurch geschmeidig und biegsam machen. Das Fleisch wird zugleich überall sanft durchgriffen, gleichsam durchknetet, hierauf der Leib mit einem wollnen Handschuh lange gerieben, endlich jede Unreinigkeit von der Haut mit Wasser und einem Säckchen oder Reibtuche abgenommen. In einem besondern Cabinet übergießt man den ganzen Körper mit wohlriechendem Seifenschaum und spühlt diesen mit lauem Wasser wieder ab. So gereinigt wickelt man sich in warme Leinwand und kommt mit seinem Begleiter durch immer kühler werdende Wege ins äußerste Zimmer zurück, legt sich hier in ein Bett und läßt sich von einem Kinde alle Theile des Körpers sanft berühren und drükken, damit sie vollkommen trocken werden. Man wechselt nun die Wäsche, das Kind reibt die Fußsohlen,

wenn sie schwiehlig sind, mit Bimstein ab und bringt endlich die Tabackspfeife und Kaffee. Gemeine Leute schwitzen blos in der Badstube und reinigen sich selbst.

Die russischen Bäder sind schon beschrieben worden; statt eines wollnen Handschuhs wird man hier mit einem Büschel aus Birkenlaub gerieben. Finnen, Letten und Esthländer baden wie die Russen. Petri *) beschreibt als Augenzeuge ein esthnisches Bad, wie folgt:

„Die Badehütte besteht aus einer Stube mit einem kleinen, niedrigen Vorgemach und selten mehr als einem Fenster, oft nur bloßen Löchern, die gerade so viel Luft und Licht hinein lassen, als nöthig ist, einander zu erkennen, nicht zu ersticken und sich nicht zu stoßen. Das Ganze ist blos aus über einander gelegten und mit Moos verstopften Balken gebaut und mit einem Strohdach bedeckt. Im Vorgemach kleidet man sich aus und an. Im großen Zimmer, das düster und schwarz wie eine Rauchkammer ist, sind die Badegefäße und der Kamin, ein großer, von Steinen gesetzter Ofen, der stark geheizt und zur Vermehrung der Dämpfe mit Wasser besprengt wird. Der Dunst, Rauch und Qualm sind daher so heftig, daß man ersticken möchte, zumal wenn man es nicht gewohnt ist. Die Badeweiber machen überdieß Feldsteine glühend und werfen sie in große mit Wasser gefüllte Zuber in der Badstube. Einige Reihen breiter Bänke und steinerner Stufen, oft auch eine Art langer Tische, auf welche sich die Badenden legen, und die oft bis an die Decke der Stube reichen, wo die Hitze am

---

*) S. Esthland und die Esthen. Gotha 1802. 2ter Theil. S. 154.

stärksten ist; etliche Zuber, Kessel und Schöpfgeschirre machen das ganze Meublement dieser Hütten aus. Jetzt kommen die alten, häßlichen Badeweiber und rufen den Badenden, nachdem sie alle Zubereitungen zur Operation gemacht haben. Er muß sich ganz entkleidet auf die breite Bank legen, die mit Laub und Stroh bedeckt ist. In manchen Badstuben steht ein langer, tiefer Trog. Das Badeweib macht indeß einige Eimer kaltes, laues und warmes Wasser zurecht und vermehrt durch beständiges Wassersaufsprengen den Dampf und die Hitze immer mehr. Dieß geschieht mit einem Strohbunde oder Birkenlaubbüschel, Badequaste genannt. Das angespritzte Wasser steigt sogleich in dampfenden Dunstwirbeln auf, weil ein unabläßiges Feuer im Kamin unterhalten wird, mithin die Steine brennend heiß sind. Jetzt steigt die Badefrau zum Gerüste hinauf, beschmiert den Leib des Badenden über und über mit Seife, reibt ihn ganz sanft mit einer Badequaste, dann mit leinenen oder wollenen Tüchern, so lange bis er ganz roth an allen Theilen des Körpers wird. Hierauf liegt der Mensch einige Zeit wie in einer Ohnmacht, wird während derselben mit einigen Güssen lauen und dann kalten Wassers überschüttet, bis die Seife ganz abgeschwemmt ist, alsdann vollends mit Handtüchern abgetrocknet: nun steigt er herab, kleidet sich an und geht nach Hause. Die Deutschen nehmen wenigstens alle Monate ein solches Bad, woran sich selbst Ausländer bald gewöhnen, so daß sie es endlich wohl alle vierzehn Tage brauchen. Beim Baden der Bauern geht es viel unreinlicher her; meistens verrichten sie alle beschriebene Geschäfte unter sich selbst. Sie pflegen sich bald heißes, bald kaltes Wasser über die Köpfe zu gießen. Zuweilen schwellen sie vor Hitze

auf, wollen ersticken und ohnmächtig werden: dann gehen sie heraus an die Luft, kühlen sich ab, überschütten sich mit kaltem Wasser, tauchen sich in einen Fluß oder Teich, ja, sie wälzen sich wohl gar im Winter im tiefen Schnee herum, wodurch sie sich aufs neue gestärkt fühlen. Viele gehn nach dieser Abkühlung noch einmal in die Badestube zurück und wiederholen nach einer Weile, nachdem sie wieder erhitzt sind, auch das Abkühlen im kühlsten Wasser oder im Schnee."

Die Extreme berühren sich auch hier: man begreift sehr wohl, daß der höchst erhitzten, fast in Entzündungszustand versetzte Haut schnelle starke Kälte sehr wohlthätig ist und eine angenehme Empfindung verursacht.

In Irland bedient sich der gemeine Mann auch eines Schwitzbads, allein ohne Wasserdämpfe. Man begnügt sich, in eine Art von Backöfen zu kriechen; vier bis fünf thun dieß zugleich. Alsdann wird die Oeffnung mit Brettern versetzt, ja wohl gar mit Mist belegt. Der eigne Schweiß dieser Menschen ist der einzige Dampf, in dem sie baden. — Unsre Bauern thun ganz dasselbe: wenn sie Krätze oder Rheumatismus oder etwas haben, wobei ihnen nach ihrer Meinung ein Schwitzbad hilft, kriechen sie in den Backofen, wenn er ziemlich heiß ist. Allein dümmer, wie die Irländer, gehn sie fast immer allein hinein, woher denn sehr häufig kommt, daß man sie todt wieder heraus zieht.

Von aromatischen, animalischen, vegetabilischen oder mineralischen Räucherungen und Bähungen zu reden, scheint hier nicht die rechte Stelle, denn alles das sind keine Bäder, obschon die Haut bei ihrem Gebrauch in eine andre, als die gewöhnliche Atmosphäre kommt, sondern es sind blos örtlich applicirte Heilmittel in Dunst-

gestalt. Wollten wir alles ein Bad nennen, was die Haut afficirt und dieselbe, wenn auch nur stellenweis, in eine andre Atmosphäre bringt, als die gewöhnliche, so würden Umschläge, Salben und Pflaster auch Bäder heißen müssen, und da die innere Oberfläche des Menschen von der äußeren nur eine Fortsetzung ist, so würde am Ende die Suppe, die wir essen und der Wein, der Kaffee, oder das Bier, das wir trinken, als Bad für den Magen figuriren. Dergleichen Späße passen nicht, wo man über wichtige Sachen ernstlich nach einer wahrhaften und nützlichen Erkenntniß forscht.

Zweiter Abschnitt.

Bäder in Flüssigkeiten.

Wir in Westeuropa, die wir nicht mehr an Dampfbäder gewöhnt sind, wie die Nord- und Osteuropäer, verstehn unter einem Bad fast immer nur ein Eintauchen des Körpers in tropfbare Flüssigkeiten.

Wir unterscheiden diese Bäder nach der Temperatur in kalte, laue und heiße; nach der Mischung in einfache Wasserbäder und in Bäder aus arzneilichen Substanzen: nach der Applicationsart in allgemeine und örtliche oder auch in Eintauchungs-, Sturz- oder Tropfbäder.

Das kalte Bad ist ohne Zweifel das einfachste und natürlichste, dessen sich der Mensch bedienen kann; jeder Fluß, jeder Teich, der reines, klares, von der Sonne beschienenes Wasser hat, ladet den Menschen im Sommerwetter dazu ein, und als auch in Deutschland der Gebrauch der Bäder gänzlich verfallen und verpönt

war, konnte doch nichts die Jugend abhalten, mindestens heimlich an warmen Sommertagen die durchschwitzten Kleider am Flußufer abzuwerfen und die ermatteten Glieder in den erquickenden Wellen zu stärken. Das Wohlgefühl hievon zog stärker an, als das Verbot abschreckte und Gesundheit und Reinlichkeit gewannen dabei.

Manche bezahlten freilich dieß Wohlgefühl mit dem Leben, weil sie unvorsichtig waren und an Stellen geriethen, wo sie sich auf dem Boden des Wassers nicht aufrecht halten konnten, ohne das Schwimmen zu verstehn. Diese Kunst wird noch jetzt in Deutschland, selbst an der Seeküste, selten genug erlernt, und viele, die sie nicht ordentlich in ihrer Gewalt haben und doch ausüben wollen, werden noch immer ihre Opfer.

So gut ich weiß, daß man aus dem Buche nichts lernt, was praktisch geübt seyn muß, und keinem meiner Leser zumuthe, daß er dem klugen Knaben gleiche, der nicht eher ins Wasser gehn wollte, als bis er schwimmen könne, so scheint doch eine kleine Anleitung zum Schwimmen, so weit sie sich durch Worte geben läßt, weder uninteressant noch unnütz.

Im Ganzen ist der Mensch unter allen lebendigen Geschöpfen der Erde das ungeschickteste zum Schwimmen. Denn er hat den größten Kopf unter allen Thieren, dazu sind seine Nase und sein Mund gegen sein Gehirn kleiner, als bei irgend einem Thier auf Erden. Die Knochen aber, besonders des Kopfs, sind specifisch schwerer als das Wasser, folglich hat der Mensch eine natürliche Neigung, mit dem Kopf im Wasser unterzusinken. Beim Schwimmen kommt aber alles darauf an, gerade den Kopf und zwar die Nase über dem

Wasser zu behalten: dieß wird dem Menschen sehr viel schwerer, als jedem andern Geschöpf, weil er, wenn er nicht auf dem Rücken liegend schwimmt, mit der Nase zugleich seinen schweren Knochenkopf über dem Wasser erhalten muß.

Wenn der Mensch tod ist, ist er specifisch schwerer als das Wasser: er sinkt daher unter und bleibt auf dem Boden liegen, so lange, bis die Fäulniß seinen Umfang vergrößert, wo er denn spezifisch leichter als das Wasser, und von diesem gehoben wird.

Wenn der Mensch lebt und seine Brust stark mit Luft ausdehnt, so wird diese specifisch leichter, als das Wasser, während die übrigen Glieder schwerer sind. Die Schwimmkunst beruht darauf, diese größere specifische Leichtigkeit der Brust zum Aufrechthalten der Nase über die Wasserfläche zu benutzen.

Unter den einzelnen Theilen des Menschen ist blos das Fett specifisch leichter, als Wasser; alle andre Theile sind ihm an specifischer Schwere ungefähr gleich, die Knochen aber, besonders die des Kopfs, bedeutend schwerer. Hieraus folgt eben dieß dem Menschen für seine Schwimmkunst so ungünstige Verhältniß.

Fette Menschen, die einen kleinen Kopf haben, schwimmen am leichtesten. Je magerer der Mensch und je größer sein Kopf, desto ungeschickter ist er zum schwimmen. Je größer und länger die Brust eines Menschen im Verhältniß zum Bauch ist, je besser kann er schwimmen; je kürzer und enger die Brust, desto schlechter.

Es hat einmal einen Geistlichen in Neapel gegeben, der gar nicht untertauchen konnte: so oft er ins Wasser kam, schwamm er wie ein Kürbis auf demselben

herum. Vermuthlich war er fett, hatte eine gewaltig große Brust und ein ganz kleines Köpfchen.

Jeder Mensch muß, ehe er schwimmen lernt, seine Figur nach voran stehenden Regeln prüfen und wenn diese ihm sagen, daß er zum Schwimmen ungeschickt gebildet ist, so thut er besser, das Erlernen einer Kunst ganz aufzugeben, deren Ausübung ihm unfehlbar das Leben kostet, wenn er einmal im steten angestrengten Kampfe gegen seine Natur ermattet.

Wer den Unterricht im Schwimmen anfängt, der lerne zuvörderst untertauchen. Er suche sich eine Stelle, wo das Wasser ihm bis an die Knie reicht. Einen Kameraden lasse er dann über sich treten, reiche ihm beide Hände, und während dieser ihn fest hält, lege er sich auf den Rücken nieder. Sobald er ganz mit Wasser bedeckt ist, lasse er sich wieder hervorziehn.

Alsdann wiederhole er diese Uebung auch umgekehrt mit dem Gesicht nach dem Boden. Sobald er es nur zu einiger Fertigkeit gebracht und das Eindringen des Wassers in die Ohren ertragen gelernt hat, gehe er an eine Stelle, wo das Wasser ein wenig tiefer ist, daß es ihm jedoch noch nicht völlig bis an die Hüften geht, tauche nun mit dem Gesicht vorwärts unter und strecke dabei die Füße ein wenig nach hinten aus, indem er sucht, mit den Händen den Grund zu erreichen. Alsbald wird er bemerken, daß ihn das Wasser trägt und er den Grund nicht erreichen kann.

Die Augen muß man dabei schließen, denn man kann unter dem Wasser ohnehin nichts sehn und der Sand im Wasser oder die Augenwimpern erregen eine unangenehme Empfindung in den Augen.

Jetzt lege man sich auf das Wasser, indem man den Athem anhält, die Arme lang neben dem Kopfe vorstreckt, wobei man die Finger auch ausstreckt, fest aneinander schließt und die hohle Hand gegen den Grund hält; die Füße strecke man dicht aneinander geschlossen nach hinten aus. So schwimmt man, allein die Nase erhebt sich nicht; es kommt blos ein Theil des Hinterkopfs und des Gesäßes über dem Wasser zum Vorschein.

Will man die Nase erheben, so beuge man die Kniee, ziehe die Schenkel unter sich, doch nicht bis an den Unterleib und lasse zugleich die Hände langsam nieder, als wenn man sie in einer Bogenlinie nach den Seiten führen wollte, die Finger immer geschlossen und ausgestreckt, und man wird es in seiner Gewalt haben, die Nase zu erheben und Luft zu schöpfen.

Versieht man es bei dieser Bewegung und macht sie zu schnell, so kommt man in Gefahr, rückwärts zu fallen. Geschieht dieß, so darf man nur Arm und Fuß einer Seite vom Körper entfernen und alsdann wieder an sich ziehn, um wieder auf den Bauch zu kommen.

Um nun vorwärts zu schwimmen, macht man die Hand ein wenig hohl, die Höhle gegen den Grund gekehrt, beugt die Ellenbogen, nähert die Hände sich so, daß die beiden Daumen sich berühren und daß sie beide vor dem Kopfe sind; zugleich zieht man die Schenkel an sich, beugt die Knie, hält beide Fersen zusammen und die Kniee so weit auseinander als möglich, nun stößt man zugleich mit Händen und Füßen das Wasser unter sich mit aller Kraft. Langsam bringt man sie in die vorige Lage und wiederholt denn den gleichzeitigen Stoß mit Händen und Füßen.

Will man auf dem Rücken schwimmen, so hält man die Fersen an einander, streckt die Plattfüße nach außen von einander, streckt beide Arme längs den beiden Seiten aus und dreht die flache Hand nach dem Boden; dann entfernt man die Kniee von einander, indem man die vereinigten Fersen gegen den Hintern anzieht; wenn man sie nun mit aller Kraft schnell ausstreckt, so schwimmt man in dieser Richtung verkehrt auf dem Rücken fort.

Es ist sehr gewöhnlich, daß man sich besonders im Anfange eines Stricks mit Korken, oder der Kürbise, oder aufgeblasener Blasen, oder eines Korkwamses bedient, um schwimmen zu lernen, allein dieß muß ich für sehr gefährlich erklären. Denn gesetzt, man hat ein solches Hülfsmittel unter der Brust und kommt auf den Rücken, so vermag man auch durch die größte Anstrengung nicht, das Gesicht über das Wasser zu erheben, indem man die Leichtigkeit des Körpers nicht herabziehn kann, der nun allein aus dem Wasser vorragt. Oder wem der Strick oder die Blasenbinde während des Schwimmens von der Brust ab und nach den Hüften glitscht, der ist auf keine Weise im Stande, den Kopf zu erheben und muß ertrinken. Wer aber auch diesem Unglück entgeht, kann doch nicht schwimmen, wenn er sein Hülfsmittel nicht bei sich hat. In Gefahren hilft ihm also sein Schwimmenlernen zu nichts.

Wie man im Wasser aufrecht stehn und ganz gerade fortgehn könne, wie man von Höhen herab ins Wasser springen, wie man tauchen und sich wieder erheben könne, lehrt die Uebung bald genug, wenn man nur einmal mit dem Wasser vertraut ist und vermag, sich in demselben zu bewegen.

Dergleichen Spiele sind nicht Gegenstand eines ernsthaften Unterrichts, bei dem es darauf abgesehn ist, vor Gefahren zu sichern und sich im Wasser zu helfen. Aber an solche, die nicht schwimmen können, kann man nicht genug die Warnung einschärfen, daß sie, wenn sie einmal zufällig ins Wasser gerathen, nur ums Himmelswillen nicht die Arme in die Höhe strekken sollen, um mit den Händen etwas zu ergreifen und fest zu halten. Gerade dadurch gehn sie nothwendig mit dem Kopf zum Grunde. Wer so in Gefahr geräth, darf weiter nichts thun, als die Arme längs des Körpers auszustrecken, die hohle Hand nach unten, die Finger zusammen, eben so die Fersen an einander und die Fußzehen von einander entfernt, die Kniee gestreckt, so wird er ohne Mühe auf dem Rücken schwimmen und die Nase nach oben heben. Will er sich vorwärts bewegen, so braucht er nur die Fersen beisammen zu lassen, die Kniee von einander zu entfernen und dann die Beine schnell und stark wieder auszustrecken. Eine ganze Weile wird er sich so halten können, bis ihm Hülfe geleistet wird.

In der See schwimmt man am leichtesten und besten; nächstdem in Teichen. Am allerschlechtesten schwimmt man in Flüssen, besonders wenn ihre Strömung heftig ist, oder wenn man querüber schwimmen will.

Das kalte Bad in der See ist jedem andern weit vorzuziehn, nicht um des Salzgehaltes willen, den das Seewasser hat, denn dieser thut gewiß sehr unbedeutende Wirkung auf uns, sondern wegen des grossen, mächtigen Wellenschlags am Ufer, wegen der reinen Luft, wegen der Reise nach dem Seeufer, wegen der Nothwendigkeit, alle Tage mehrere Stunden auf

Bewegung am großen, freien, herrlichen, ewig lebenden und bewegten und so laut zum Menschen sprechenden Weltmeer zu verwenden. Wer daher meint, er brauche das Seebad, wenn er in einen wohlverschloßnen Kasten im verriegelten Zimmer Seewasser gießen läßt und sich hinein taucht, der ist in gewaltigem Irrthume.

Kalt nennen wir jedes Bad zwischen 12 und 22 Grad Reaumür. Ist das Wasser kälter als 12 Grad, so finden wir es unerträglich. Ein Bad über 22° ist schon ein laues.

Kalte Bäder sind fast immer auch einfache Wasserbäder: arzneiliche Substanzen mischen wir dem kalten Wasser nicht bei, höchstens reiben wir die Haut mit Seife, um sie im Flusse wieder abzuspühlen. Topische kalte Bäder, kalte Umschläge um den Kopf, auf den Magen, den Unterbauch, die Zeugungsorgane ꝛc. sind Heilmittel in besondern Krankheiten, die nicht als Bäder in Betracht kommen.

Unendlich vermehrt wird die Wirkung des kalten Bades, wenn man sich nicht allmählig in das kalte Wasser eintaucht, sondern entweder sich hinein stürzt, oder sich nackend hinstellt, und das kalte Wasser aus Eimern über sich ausgießen läßt. Beides wird Sturzbad genannt. Doch die nähere Erörterung über diese, wie auch über die Tropfbäder, ist dem folgenden Capitel vorbehalten.

Das laue Bad, zwischen 24 bis zu 28° Reaum. ist das gewöhnlichste Wannenbad, erregt eine angenehme Empfindung in der Haut und reinigt diese. Auf die Haut wirkt es viel weniger, als Dämpf-, oder kalte,

oder heiße Bäder; allein seine allgemeinen Wirkungen sind desto größer und schätzbarer.

Dieß Bad pflegt man am allerhäufigsten mit arzneilichen Substanzen zu vermischen, auch werden andre Flüssigkeiten als Wasser, z. B. Milch, Oel, Wein ꝛc. immer lau angewendet.

Die Wannen, deren man sich zum lauen Bade bedient, sind entweder von Holz, oder von Steinen und verglas'ten Massen, oder von Metall.

In öffentlichen Badeanstalten sind die hölzernen offenbar die schlechtesten, die es geben kann. Sie sind die zerstörbarsten, denn werden sie selten gebraucht, so werden sie leck und lassen Wasser durch: sind sie immer im Gebrauch, so überzieht sich die Oberfläche des Holzes mit einem grünschwärzlichen Schleim, dem Zeichen der Auflösung desselben, und mit diesem Schleime vermischt sich sonder Zweifel manche Unreinlichkeit derer, die sich des Bades bedienen, welche dann dem Nachfolger zu Gute kommt. Im Anfange hilft die Reinlichkeit der Badediener, die die Wannen gut säubern und fegen, wohl nach; allein, so wie das Holz auf seiner Oberfläche angegriffen wird und in halbfaulen Zustand kommt, ist alle ihre Mühe nicht mehr hinreichend.

Man hat um deswillen in öffentlichen Badeanstalten die Wannen entweder mit Blech ausgeschlagen, oder ganz von Metall gefertigt. Die erstere Maaßregel hilft nicht viel, denn zwischen Blech und Holz dringt das Wasser ein und zerstört das letztere noch schneller, und durch dieselben Fugen tritt die Unreinlichkeit ins Badewasser. Geruch und Mangel an Dauerhaftigkeit ist eben so nachtheilig, als bei blos hölzernen Wannen; die Ko-

sten sind wenig geringer, als die von ganz metallenen Wannen.

Diese macht man entweder aus Eisen, oder aus Kupfer, oder aus gewalztem Zink. Die ersteren haben den Nachtheil, daß sie entweder verzinnt werden müssen, oder rosten, und daß mancherlei Arzneisubstanzen durch sie verändert werden, z. B. adstringirende Kräuter, dem Bade zugemischt, diesem eine schwarze Farbe mittheilen, wenn das Zinn nicht an allen Punkten das Eisen völlig bedeckt. Die kupfernen Badewannen werden um des Vorurtheils willen auch verzinnt: man weiß, daß der innere Genuß von Kupfer vergiftet und meint, sich im Bade in einer kupfernen Wanne auch durch die Haut zu vergiften, obgleich das Kupfer äußerlich nichts weniger als giftige Wirkungen hervorbringt. Alle verzinnte Wannen taugen in einer öffentlichen Anstalt nichts, denn die Aufwärter fürchten sich, sie ordentlich zu scheuern, um die Verzinnung zu schonen, dadurch aber geht der Hauptvortheil der metallenen Wannen verloren, nämlich die höchste Reinlichkeit.

So sind denn ganz unstreitig die Wannen von gewalztem Zink die beßten, die es geben kann, denn sie sind wohlfeiler, leichter, als die andern metallenen, haben kein Vorurtheil gegen sich, bedürfen keiner Verzinnung und sind die dauerhaftesten und reinlichsten, die sich immer denken lassen. Schade nur, daß der Zink nicht überall häufig genug vorkommt, um bequem und mit Vortheil zu Badewannen verarbeitet zu werden.

Steinerne Wannen, mit Fließen ausgelegte, von glasirtem Thon verfertigte, sind allerdings eben so reinlich als metallene, indem sie so wenig wie diese vom Badewasser das geringste in sich behalten, allein sie sind

kost- und zerstörbar. Bis zum Badeluxus der Römer sind wir noch nicht gekommen. Ihre porphyrnen oder marmornen Badewannen sind von ungeheurer Dicke und deswegen dauerhafter.

Es ist nothwendig, daß im Grunde jeder Badewanne ein mit einer Klappe fest verschloßnes Loch sey, durch welches alles Wasser ausfließen könne; mindestens ist dieß in allen Badeanstalten nothwendig, die die Einrichtung haben, daß das gebrauchte Wasser sofort aus den Wannen abfließen könne, ohne das Badezimmer zu besudeln.

Die Erwärmung des Badewassers hat auch ihre Schwierigkeiten. Zu Hausbädern läßt man gewöhnlich das Wasser in Kesseln wärmen, und wenn es gut heiß ist, trägt man es eimerweise in die Wanne. Hier hat man nun acht zu geben, daß man jedesmal erst heißes Wasser in die Wanne gießt, weil diese kalt bleibt und das ganze Bad, wenigstens Füße und Gesäß des Badenden kältet, wenn man erst kaltes Wasser in die Wanne gießt. Ist so viel warmes Wasser in der Wanne, als man für hinreichend hält: so fängt man nun an, kaltes zuzugießen, bis die Temperatur die rechte scheint. Diese kann nicht anders als durchs Badethermometer genau bestimmt werden, allein man muß vorher das Wasser unter einander rühren, weil sich die kalte Schicht mit der warmen nicht gleich beim Eingießen in völlig homogene Temperatur setzt.

In Badeanstalten sind gewöhnlich Röhren angebracht, aus welchen das kalte sowohl als das warme Wasser in die Wannen einströmt, je nachdem man den Hahn der Röhren öffnet oder schließt. In solchen Anstalten müssen die Hähne so eingerichtet seyn, daß sie

nicht können ausgezogen werden, damit nicht der Druck des Wassers einmal zu mächtig wird und den Hahn herauswirft, oder an dessen Schließen hindert, oder damit nicht unvorsichtige oder schadenfrohe Badende den Hahn absichtlich herausziehn, das Wasser ausströmen lassen und den Bademeister in Verlegenheit setzen.

Fast alle künstliche, mit arzneilichen Substanzen verbundene Bäder gehören in die Classe der lauen Bäder. Zu ihnen gehören die Milch- und Molkenbäder, die oft schon als Schönheitsmittel von luxuriösen Frauen gebraucht worden sind, aber schwerlich einen wahren arzneilichen Werth haben. Eine römische Kaiserin badete in Eselsmilch und hatte, wenn sie reiste, deswegen stets eine zahlreiche Suite von Eselinnen bei sich. Bäder in Fleischbrühe oder ihr analogen thierischen Substanzen sind ohne Zweifel nährend und als Hülfsmittel zu benutzen, wo man bei Verwundungen des Mundes oder Schlunds auf dem gewöhnlichen Wege keine Nahrung in den Magen gelangen lassen kann. Bäder in Blut hat man als Stärkungsmittel für Entnervte in Vorschlag gebracht, ja man sagt, Ludwig XI. habe sich im Blute junger Kinder gebadet, um sich zu verjüngen; eine Abscheulichkeit, die hoffentlich zu den Uebertreibungen gehört, durch welche der Haß des Adels, dessen Macht dieser König in Frankreich zuerst erschütterte, sein Andenken verunglimpft hat. Man weiß wohl, daß man seinen guten Namen verliert, wenn man den Adel oder die Geistlichkeit antastet: viel eher kann ein Regent Regimenter nach Africa verhandeln, als die Rechte gnädiger Junker schmälern.

In Lähmungen sind thierische Bäder höchst wirksame Mittel: man erinnere sich des Teichs Bethesda

bei Jerusalem, der so lange wirksam war, als sein Wasser von dem häufigen Blut und den Abgängen der bei Festen geschlachteten Opferthiere sich erwärmte! Galen empfahl Bäder in Butterwasser, Schulze Ameisenbäder, Percival Bäder in Buttermilch; sogar in Urin zu baden hat man empfohlen, wenn jemand das Unglück gehabt, von einem wüthenden Thiere gebissen zu werden.

Oertliche thierische Bäder sind unstreitig von hohem Werth, ja das einzige Mittel, das es giebt, um die Beweglichkeit eines verwundet gewesenen Theils herzustellen. Sehr ähnlich ist der Nutzen örtlicher Ameisenbäder.

Unter den vegetabilischen Bädern stehn die aus kohlensaurem Kali (Laugenbäder) oben an in Absicht auf ihre noch nicht hinreichend erprobte Wirksamkeit. Man hat sie bereits als Hauptmittel gegen Zuckungen, Krämpfe und Tetanus kennen gelernt: ohne Zweifel würde man sie noch wirksamer gegen sehr viele chronische Ausschläge finden. Kein Mittel, welches so direct, als sie, thierische Theile zersetzt, in ihrer Mischung verändert, zerstört. Wo es also Schärfen zu zerstören giebt, oder wo deren Producte die Haut verunreinigen, welche sich nur so lange auf Kosten des Körpers erhalten und reproduciren, als die Schärfe wirkt, die in der Haut abgesetzt ist, da sind die Laugenbäder trefflich, denn sie zerstören die Schärfe, folglich kann auch der Ausschlag nicht länger fortdauern. Nur ist bei ihrem Gebrauch große Vorsicht nöthig, denn die Haut vieler Menschen wird ausnehmend heftig, ja bis zur Entzündung, durch sie gereizt.

Die Seifenbäder sind ungefähr von ähnlicher Wirksamkeit, was ihre Qualität betrifft, nur ist der Grad des Reizes, den sie verursachen, ausnehmend viel schwächer. Denn in der Seife ist das Kali schon mit thierischen Theilen gesättigt, in der Lauge strebt es erst, sich zu sättigen. Wie groß aber die chemische Wirkung des Kali auf die Haut sey, sieht man daran, daß es viele empfindliche Damen giebt, deren Haut kein Seifenbad verträgt, die vielmehr selbst nach bloßem Waschen in Seifenwasser rothfleckig, schmerzhaft und mit flüchtigen Ausschlägen besetzt wird.

Die schwarze Seife riecht zwar übel, ist aber bei weitem wirksamer, als die weiße. Die unwirksamste ist die sogenannte leichte Seife. In der Mitte steht die mit Olivenöl bereitete Spanische oder Marseiller Seife, insgemein venetianische genannt.

Seifenbäder sind besonders neugebornen Kindern gut, um sie von den Resten des Schleimüberzugs zu befreien, der sie im Mutterleibe bedeckte, und um durch Reinigung der Haut die Bildung einer festen, nicht mit Flaum bedeckten, sondern gehörig angespannten Oberhaut zu befördern.

Alle Menschen, deren Oberhaut schnell consumirt wird, so daß sie in grauen Schuppen über der Haut liegt und das Ansehn ekelhaften Schmutzes mittheilt, müssen sich mit Seife waschen und baden, denn nichts ist, was sie wirklich reinigt, als diese.

Warme Oelbäder waren bei den alten griechischen und arabischen Aerzten berühmte Arzneimittel, und in der That, wenn es darauf ankommt, die Haut recht sehr zu erschlaffen und weich zu machen, werden sie wohl durch nichts übertroffen. Sie sind bei uns sehr

selten im Gebrauch und müssen es seyn, weil wir das Baumöl theuer bezahlen, weit herholen und uns doch nur mit schlechtem, verfälschten begnügen müssen. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts glaubte der ruhmwürdige Fra Luigi di Pavia, der sein Leben daran setzte, um die Menschen von der Pest zu befreien, und eine Menge Pestkranker unermüdet wartete, ohne angesteckt zu werden, in Oelbädern das sicherste Verwahrungsmittel vor diesem fürchterlichsten aller Krankheitsgifte gefunden zu haben. Er hatte bemerkt, daß Oelträger, Lampenleute u. dgl. selten oder nie von der Pest ergriffen wurden; darum wusch er sich den ganzen Körper mit Oel, trug ein in Oel getränktes Hemd und verrichtete nun das Amt des Pflegers der Pestkranken. Nach seinem Tode (der Märtyrer starb dennoch an der Pest) rühmte Baldwin Oelbäder als Mittel wider die Pest, nicht blos zu ihrer Verhütung, sondern zur Heilung. Eine Menge Aerzte haben noch andre Tugenden von denselben gerühmt.

Bäder von Pflanzenschleimen hat man in sehr verschiedner Absicht gebraucht; Weizen- oder Mandelkleyen nimmt man zur Reinigung und Schmeidigung der Haut; Hafergrütz-, Sago-, Malzbäder hat man in der Absicht zu ernähren empfohlen.

Bäder mit aromatischen Pflanzen, als Kamillen, Salbei, Thymian, und so vielen andern gewürzreichen, starkriechenden Kräutersubstanzen sind unstreitig sehr kräftige, wohlthätige Mittel zur Belebung und Stärkung. Sie dienen vorzüglich den Kindern, die solche Hautreize am beßten vertragen und bei denen man dadurch allein im Stande ist, skrofulöse und andre ähnliche Uebel zu heben. Sie dienen den Frauen, besonders Schwange-

ren, Entbundenen, stillenden Müttern, und denen, die eine hysterische Anlage haben, überhaupt allen schwächlichen, Reiz bedürftigen Menschen. Wacholderbäder, Kalmusbäder, Hopfen- und Fichtensprossenbäder sollen noch in besondern Krankheiten eigenthümlich gute Wirkungen äußern. Auch als Halb- und als Fußbäder sind die aromatischen Pflanzen wirksam.

Wo es nicht auf Reizung der Geruchnerven, der Lungen, sondern blos auf Reizung der Haut ankommt, da verdienen Senfbäder den Vorzug vor denen aus reizenden Pflanzen. Besonders sind Senffußbäder bei Nervenkopfschmerzen von Werth.

Bäder von Cicuta bei manchen Krankheiten haben die Empfehlung berühmter Aerzte für sich.

Weinbäder mögen schwerlich gut bekommen, denn der Weindunst muß unstreitig den Kopf benebeln und so durch Ueberreizung des Hirns mehr schwächen, als der in die Adern gesogene Wein stärkt. Indessen haben Menschen denn doch gesucht aus ihnen die Kräfte zu entnehmen, sich auf der hohen Stelle zu erhalten, auf die sie durch fremde Kraft gesetzt waren, die keine Weinbäder nöthig hatte. Freilich kannten diese keine andre Verwendung der höchsten Kräfte der Menschheit, in welchen es jeder Hahn oder Sperling selbst einem in Wein badenden Könige immer noch zuvorthut.

Weingeist-, Kamphergeist-, Terpentingeist- und Weinessigbäder sind wohl immer nur örtlich, nie allgemein angewendet worden, es müßte denn in Absicht auf diese letzten sich anders verhalten, da berühmte Aerzte sie als Fievermittel angerathen haben.

Wenn man erwägt, daß die nächste und unmittelbarste Wirkung lauen Wassers auf die Haut reizmil-

dernd, erweichend ist, so sollte man nicht meinen, daß Aerzte auf den Einfall hätten kommen können, dem Wasser durch Zumischung von zusammenziehenden Pflanzenstoffen eine Eigenschaft mitzutheilen, die die Wirkung der lauen Temperatur geradezu aufhebt. Kalte, auch heiße Bäder können zusammenziehend wirken, laue nicht. Gleichwohl versucht man täglich diese Paarung heterogener Wirkungen, wo denn etwa derselbe Effect herauskommen kann, den aromatische Bäder leisten. Weiden-, Kastanien-, Eichenrinde, Galläpfel und andre Gerbestoff enthaltende Substanzen werden mit dem Wasser gekocht und zum Baden verwendet.

Wirksamer als diese Bäder sind die in Tabacksdecoct bei Ausschlägen und Flechten. In denselben Uebeln sind auch Bäder aus Theerwasser empfohlen. Man bereitet es, wenn man auf zwei Theile Theer zehn Theile kochendes Wasser gießt, das Gemeng eine halbe Stunde lang gut umrührt, denn 8 — 10 Stunden zugedeckt stehn läßt und sodann die Flüssigkeit oben abgießt.

Um ein Pflanzenbad zu bereiten, werden zwei reichliche Hände voll von den Pflanzenspecies klein geschnitten und in einen leinenen Beutel gethan, mit dem Badewasser gekocht und diesem dann kaltes Wasser zugemischt. Man kann auch ein Pflanzendecoct bereiten lassen und dieß ins Bad gießen. Auf die erstere Art verfährt man bei Bädern aus Kamillen, Münze, Melisse, Rosmarin, Thymian, Salbei u. dgl. Auf die letztere bei Bädern aus Malve, Eibisch, Sadebaum, Tabacksblättern, Senf, Meerrettig, Lorbeerblättern, Alantwurzel, Wacholderbeeren, Klettenwurzel, Lein-, Hanf-, Bockshornsamen (Foenu graecum), Heusamen, Schaafgarbe. Zu Malz- und zu Kleyenbädern bedarf man

sechs bis acht Pfund zu einem Bade. Ein Chinabad erfordert sechs Loth Chinarinde (die aber zu nichts hilft), von Eichen-, Roßkastanien-, Weidenrinde, Galläpfeln, Granatenschaalen, Wallnußblättern nimmt man wenigstens Ein Pfund zum Bade.

Mineralische Bäder, d. i. solche, die salzige, erdige, metallische Bestandtheile, besondere Gasarten, Erdharze, Schwefel u. dergl. enthalten, hat die Natur in allen Ländern der Erde in Menge erzeugt; die See selbst ist ein mit Salz und Erdharz verbundenes Wasser. Dennoch sind manche Menschen von solchen Heilquellen oder vom Meere entfernt, ohne ihren Aufenthalt verbessern zu können; andern paßt das ihnen nahe Mineralwasser nicht, sondern ein anderes; viele bedürfen auch der Mineralbäder zu Jahreszeiten, wo es nicht möglich ist, die natürlichen Quellen zu benutzen. Deswegen bereitet man künstliche Mineralbäder, die freilich nicht die natürlichen vollständig ersetzen, doch bei weitem unter die wirksamsten Mittel gehören, welche die Kunst besitzt. Es ist dabei nicht zweckmäßig, die Mischungen der natürlichen nachkünsteln zu wollen, denn dieß pflegt zu mißlingen, sondern wir verfahren verständig, wenn wir im Badewasser das Mineral auflösen, welches dem Zustande des, der da baden soll, am meisten angemessen ist.

Künstliche Eisenbäder bereitet man gewöhnlich auf dreifache Art.

Die erste beruht darauf, daß man eisenhaltige Salze in warmen Wasser auflöst und dieß dem Bade beimischt. Von den in den Apotheken vorräthigen Stahlkugeln nimmt man ein bis drei Stück zu einem Bade; man kann sich aber auch an deren Stelle des gemeinen Ei-

senvitriols bedienen und zwei bis vier Loth zu einem Bade verwenden.

Die zweite Art, Eisenbäder zu bereiten, beruht darauf, daß man Eisen glühend macht, in Wasser löscht und dieses Wassers sich zum Baden bedient. Das Löschwasser der Schmiede ist freilich unrein, aber es ist sehr leicht, Eisen zu glühen und zu löschen, folglich kann sich jedermann dergleichen im eigenen Hause verschaffen.

Die Eisengranulirbäder sind nichts anders, als Bäder in Löschwasser, nur daß das Eisen durch das Granuliren in eine Menge kleiner Körper zertheilt, höchst schnell gelöscht wird und dieß während der höchsten Erhitzung des Eisens geschieht. Sie müssen daher viel stärker an Eisengehalt seyn, als andre Löschbäder.

Endlich bereitet man auch Eisenbäder, indem man die Schlacke, welche im hohen Ofen auf dem flüssigen Eisen schwimmt, in Wasser löscht, dieß dadurch erwärmt und zum Baden verwendet. Doch sind diese Bäder nichts weniger als reine Eisenbäder, und bei weitem nicht immer von gleicher Qualität, da die Schlacke sehr verschiedne Bestandtheile an verschiednen Orten hat, und diese das Wasser bald so bald anders modificiren. Die Schlackenbäder nähern sich um deswillen den natürlichen Mineralbädern mehr, als jede andre künstliche Bäder und es ist schwerlich für ihre Wirksamkeit ein andrer Maasstab auszumitteln, als die Erfahrung.

Nächst den künstlichen Eisenbädern sind die Bäder mit Schwefelleber am meisten im Gebrauch. Die Schwefelleber wird gefertigt, indem man gereinigte Pottasche nnd Schwefelpulver in bedecktem Tiegel bei mäßigem Feuer zusammenschmilzt. Von dem so entste-

henden, in Wasser lösbaren, nach faulen Eiern riechenden Körper werden vier Loth bis zu einem Pfunde, je nach der Verordnung des Arztes, in lauem Wasser gelößt und dem Bade beigemischt. Nimmt man statt des Kali zur Bereitung der Schwefelleber ungelöschten Kalk, so hat man Kalkschwefelleber, die die gewöhnliche noch an Wirksamkeit übertrifft.

Antimonialkalkschwefelbäder sind durch Chr. E. Hoffmann in Gebrauch gekommen. Dieser ließ zehn Quentchen frisch gebrannte Austerschaalen mit einem Loth Schwefel und drei Quentchen rohem Spießglanz fein pulvern und eine Stunde lang dem Feuer aussetzen. Eine Unze dieses vor der Luft sorgfältig verwahrten Pulvers wurde mit dreißig Pfund Wasser im verschloßnen Kessel gekocht, bis zwei Pfund Wasser verkocht waren, und sodann noch warm dem Bade zugemischt.

Zu Alaunbädern wird ein Pfund Alaun, in kochendem Wasser aufgelößt, erfordert.

Allerlei Salze hat man zu Bädern aufgelößt, am häufigsten Kochsalz, in der Meinung, dadurch die Seebäder nachzuahmen. Auch Säuren sind dem Bade in allerlei Heilabsichten beigemischt worden; Kalkwasser-Bäder sind gegen Hautausschläge empfohlen, ja, man ist so weit gegangen, Sublimat, Queckfilberseife und andre Mercurialien zu Bädern zu verwenden, in der Meinung, damit die Luftseuche zu heilen, und ohne Furcht vor den aus dem warmen Wasser aufsteigenden Queckfilberdünsten.

Heiße Bäder.

Die Kunst pflegt heiße Bäder nicht zu bereiten, wenigstens nur aus Versehen, denn sie erhitzen und

setzen den Badenden der Gefahr einer Apoplexie aus. Allein heiße Bäder, welche die Natur selbst in so hoher Temperatur der Erde entquellen läßt, werden nicht nur ohne Nachtheil, sondern oft mit dem entschiedensten Nutzen gebraucht.

Dritter Abschnitt.

Trockne Bäder.

Man kann sich statt der Dämpfe oder der tropfbar flüssigen Bäder auch trockner Bäder bedienen, wenn man klein gestoßne oder gemahlene Körper eben so wie Flüssigkeiten um die Oberfläche des Körpers bringt, z. B. Sand, frische Erde ꝛc. Die alten Aerzte brauchten solche Bäder häufig und betrachteten sie als sehr hülfreiche Heilmittel. Sie kamen späterhin bei den Aerzten ziemlich außer Gebrauch, aber das Volk hörte darum nicht auf, ihnen viel Zutrauen zu schenken; ein Umstand, der an sich nicht sonderlich für ihren Werth zeugt, denn das Volk hat von jeher auch an Zaubermitteln gehangen und hängt noch daran.

Dießmal aber bewährt es sich, daß des Volks Stimme Gottes Stimme ist, denn die Bäder in trocknen und halbtrocknen Substanzen verdienen wirklich große Empfehlung und sind in vielen Fällen durch nichts anders zu ersetzen.

So ist die Wirkung des Erdbads bei vom Blitz getroffenen außer allem Zweifel: wirksamer, denn alles, was man für solche sonst thun kann, ist, wenn man sie so schnell als möglich, nachdem die Betäubung erfolgt ist, bis an den Hals mit frischer Erde bedeckt

oder

oder in solche eingräbt. In Indien, auch in Amerika zwischen den Wendekreisen, hofft man auch in Gliederschmerzen und Lähmungen viel hievon: man läßt im Freien eine Grube graben, in welche der Kranke nackt der Länge nach, mit etwas erhöhtem Kopfe gelegt und über den ganzen Körper, ausgenommen das Gesicht, einer Hand hoch mit frischer lockerer Erde bedeckt wird. Dieß geschieht im Sonnenschein, während der warmen Monate; über das Gesicht allein giebt man Schatten, auch reicht man dem Kranken während dieses Erdbads von Zeit zu Zeit etwas zur Stärkung. Er muß darin bleiben, bis er friert, oder sich übel befindet. Dieß Bad soll vorzüglich das Zittern und die nachtheiligen Wirkungen des Quecksilbermißbrauchs aufheben.

Trockner, von der Sonne recht durchwärmter Sand ist zu solchem Bad am meisten zu empfehlen.

Das Aschenbad ist ebenfalls ein Hauptmittel zur Erweckung für Scheintodte, namentlich für Ertrunkene. Man läßt gesiebte, nicht ausgelaugte Asche im Backofen oder sonst wo wärmen, schüttet sie dann in einen Trog oder auch blos über das Bett, legt den entkleideten Körper darauf und überstreut ihn noch gänzlich mit warmer Asche, wenigstens einige Zoll hoch, indem man blos das Gesicht frei läßt. So bleibt er stundenlang liegen. In Ermanglung von Asche kann man sich auch erwärmten Hecksels oder Heu's bedienen, jedoch mit ungleich geringerer Hoffnung auf Erfolg.

Trockne Ameisenbäder gehören unter die bekanntesten Volksmittel wider Lähmung einzelner Glieder: das gelähmte Glied nämlich wird in einen großen Waldameisenhaufen gesteckt. Der Reiz des Bisses dieser Thiere muß ohne Zweifel sehr mächtig seyn.

Bäder in trocknen aromatischen Kräutern, in Tabacksblättern (bei Scheintodten), in Cicutablättern (bei allerhand Drüsenkrankheiten), in Hopfen (bei Gicht, Schmerzen, Lähmungen), verdienen sehr beschränkte Empfehlung. Der heftige Geruch dieser Pflanzen würde dem Gesündesten das Athemholen verkümmern und Kopfschmerzen erregen, um so mehr Kranken oder gar Scheintodten, denen man wahrlich die Einwirkung reiner Luft auf die Lungen am allerwenigsten entziehn darf.

Eher mag das Birkenlaub gelten, dessen Werth bei chronischen Rheumatismen außerordentlich groß seyn soll. Ein französischer Arzt, Deslougrois, hat es empfohlen und es verdient bei seiner Wohlfeilheit und Leichtigkeit, es zu haben, sehr, wenigstens versucht zu werden. Man streut auf ausgebreitete wollne Decken eine dichte Lage grüner Birkenblätter, die während des Sonnenscheins am Mittag oder Nachmittag, also, wenn sie ganz trocken sind, vom Baume gestreift werden. Auf diese Blätter legt sich der Kranke ganz nackt und läßt sich einer Hand hoch mit eben solchem Laube bedecken. So wie er ins Bad sich gelegt, bekommt er eine stärkende Suppe. Nach einer halben Stunde pflegt heftige Hitze einzutreten, die der Patient geduldig abwarten muß. Sie löst sich endlich in heftigen Schweiß auf und der Kranke bleibt während desselben im Bade, so lange seine Kräfte es gestatten. Dann genießt er noch etwas zur Stärkung und verwechselt sein Blätterlaaer mit einem gewärmten Bett, in welchem er die Ausdünstuug mit Thee und Wein fortwährend unterhält. Man muß wenigstens anderthalb Stunden in einem solchen Blätterbad aushalten und es einige Wochen lang

täglich wiederholen, um vom Gliederreißen befreit zu werden.

Ein Chinabad würde allewege eine sehr kostspielige Verschwendung der theuern Rinde seyn, man müßte denn so nennen, wenn man kleine Kinder mit derselben bestreut, um den Anfall eines mit Epilepsie verbundenen Wechselfiebers zu unterdrücken.

Lohbäder, von geraspelter Eichenrinde, gehören unter die wirksamsten Mittel gegen Wassersucht, gegen atonische Gicht, gegen manche Arten von Lähmung. Man läßt Gerberlohe auf einem Backofen mäßig erwärmen, schüttet sie dann in einen Sack oder Kasten und läßt den Kranken in diesen sitzen, so lange er es füglich verträgt. Man kann sich auch durchwärmter Kleyen oder des Sandes zu gleichem Zweck bedienen, doch behauptet die Lohe den Vorzug größerer Wirksamkeit.

Bäder in Trebern von Bier oder Branntwein, Bäder in Weintrestern sind die allergrößten Mittel der Kunst wider den Skorbut, besonders wider die skorbutische Härte und Steifheit der Glieder und wider dergleichen Ausschläge und Geschwüre. Sie mögen auch in manchen andern Uebeln durch das kohlensaure Gas, welches sie in Menge unablässig entwickeln, grossen Nutzen leisten.

Desto weniger denkt man jetzt noch an das veraltete Mittel der Schmierärzte gegen die Lustseuche, an das Mistbad oder den Schwitzkasten. Man beschmierte die armen Seuchenkranken erst überall mit Queckfilbersalbe und begrub sie sodann in Mist, besonders von Pferden, so daß nur das Gesicht frei blieb. — In der That, wenn nur schwelgerische Sünder an der Seuche erkrankten, und wenn man mit

dem Zweck, sie zu heilen, zugleich den verbände, sie recht empfindlich zu züchtigen, so könnte man keine bessere Combination von Mitteln wählen, als diese.

Schnee- und Eisbäder werden in der Regel nur örtlich gebraucht, besonders auf den Kopf, in manchen Krankheiten auf den Magen, auf die Geschlechtstheile ꝛc. Doch auch allgemein werden sie angewendet als Erweckungsmittel erfrorner Scheintodter, als Mittel wider die Pest.

Die Schlammbäder müssen hier ihre Stelle finden. Es giebt eine Menge natürlicher Mineralbäder, die entweder ausschließlich als Schlammbäder gebraucht werden, oder doch öfters diese Anwendung finden. In Plombieres, Bareges, Padua, Coca und an vielen andern Orten badet man blos im Schlamme: in Schlangenbad, Hofgeismar, Pyrmont, Rehburg und vielen andern Orten hat man ebenfalls angefangen, den Badeschlamm zu benutzen. Aber auch andern Schlamm aus gemeinen Teichen, Brunnen und andern Quellen benutzte man schon von Alters her zum Bade, indem man die Glieder damit bestrich, an der Sonne trocknen ließ und sodann wieder abwusch. In Paris hat man den Straßenkoth als besonders gut zu Schlammbädern gefunden, deswegen, weil er Eisentheile von dem Abgang der Räder und Hufeisen enthalte. Bei Lähmungen, Knie- und Gelenkgeschwulsten, Schwinden der Glieder und topischer Schwäche bei Steifheit nach Verwundungen wird dies Schlammbad als Hauptmittel gerühmt.

Viertes Capitel.

Wirkungsart der einzelnen Bäder.

In sofern die Bäder sämmtlich darin übereinkommen, daß sie als die allgemeinsten und kräftigsten Hautreize wirken, ist klar, daß sie um so stärker reizen, je lebhafter, und um so schwächer, je weniger sie die drei Functionen der Haut, Ausdünstung, Empfindung und Einsaugung, verändern.

In sofern, als Ausdünstung und Einsaugung einander entgegengesetzt sind und die Haut in eben dem Verhältniß weniger einsaugt, in welchem sie mehr ausdünstet und umgekehrt, kann kein Bad auf alle drei Functionen der Haut gleich stark wirken. Allein da die Einsaugung unter diesen die unbedeutendste ist, so verdient blos nebenher bemerkt zu werden, daß die kalten und kühlen Bäder sie im Ganzen am besten befördern, woraus die Regel folgt, daß alle Bäder, welchen man arzneiliche Substanzen beigemischt hat, in der Absicht, daß sie durch die Haut in den Körper gelangen sollen, kühl genommen werden müssen.

Die Bäder sind um so stärkere Hautreize, je stärker sie Empfindung und Ausdünstung afficiren. Folglich sind die lauen Bäder die schwächsten Hautreize.

Je homogener die Temperatur des Bades mit der Temperatur der Haut selbst ist, desto weniger wirkt es auf die Empfindung, desto weniger verändert es das Geschäft der Ausdünstung. Folglich sind die gewöhnlichen Bäder von 24 bis 28° Reaum. von geringerer Wirksamkeit, als heiße, kalte, trockne und Dampfbäder. — Was lehrt die Erfahrung über ihre am meisten in die Sinne fallenden Wirkungen?

Wenn man, indem man sich im gewöhnlichen Zustande befindet, in ein laues Bad geht, so ist die Empfindung der Wärme des Wassers der Haut sehr angenehm. Gewöhnlich ist nämlich die Luft etwas kühler, als das Bad, und dieß kühler, als das Blut. Das Bad kühlt demnach das Blut immer noch ab, erwärmt aber die Haut, die von der Luft vorher stärker erkältet wurde. Sitzt man eine Weile im Bade, so scheint es dem Gefühl immer kühler zu werden. Dabei wird der Puls langsam, ruhig und es stellt sich Neigung zum Schlaf ein. Dann ists Zeit das Bad zu verlassen und nachdem man sich getrocknet und angekleidet hat, fühlt man lebhaft das Bedürfniß, zu essen und zu trinken.

Ist man lange in kalter Luft gewesen, an einzelnen Gliedern durchfroren, belästigt durch die Rauhigkeit der Atmosphäre, so geht nichts über die Annehmlichkeit des Gefühls, das alsdann ein laues Bad verschafft, welches jede Spur jener lästigen Gefühle wegtilgt und zugleich auf eine geraume Weile die Haut in den Stand setzt, die rauhe Luft ohne alle Unlust zu ertragen. Es

ist durchaus nicht wahr, daß man sich nach dem Bade leichter erkälte, als außerdem.

Eben so wohlthätig und erquickend ist ein laues Bad, wenn man sich in heißem Wetter erhitzt hat, und eben so setzt es den Körper in den Stand, nachher die Hitze der Luft ohne Ungemach zu ertragen.

Das laue Bad ist das einzige Mittel auf Erden, die Folgen der Ermüdung der Muskeln auf der Stelle zu tilgen und die erschöpften Kräfte wieder zu geben. Nach langem Gehn, Reiten, Fahren in holprigen Wegen, nach jeder körperlichen Arbeit und Ermüdung, wenn die Glieder schmerzen und ihren Dienst versagen, giebt ein laues Bad ihnen schnell ihre Beweglichkeit wieder: neu gestärkt und heiter verläßt der Ermattete sein Bad. Nur in der Unbekanntschaft mit dieser wohlthätigen Wirkung muß man den Grund suchen, daß nicht jeder Ermüdete seine Zuflucht zu diesem leichtesten, schnellsten und wohlthätigsten aller Erquickungsmittel nimmt.

Wenn Napoleon von seinen Schlachten, seinen Reisen, seinen Arbeiten ermüdet war, nahm er ein Bad. Auch jetzt noch setzt er in seiner Ruhe auf der Klippe des afrikanischen Oceans diesen Gebrauch fort, und wahrscheinlich ist er ihm schuldig, daß der größte Wechsel aller äußeren Verhältnisse, den je ein Mensch erfahren, seine Gesundheit nicht erschüttert hat.

Auch bei andern Beunruhigungen, die den Menschen erschüttern, söhnt das laue Bad ihn wieder mit sich selbst aus und stellt den Frieden und das Gleichmaaß zwischen seinen Thätigkeiten wieder her. Wenn dem Gelehrten, dem Geschäftsmann, nach langen Anstrengungen am Schreibtisch, im Kopfe eine Menge Pulse

toben, während der Magen seinen Dienst verweigert und die Glieder bald heiß sind, bald frieren, ist ein laues Bad das sicherste Mittel, ihn herzustellen, den Druck aus dem Kopfe zu entfernen, ihm wieder Eßlust und Schlaf zu geben, den er außerdem auf seinem Lager nicht finden wird, und durch letzteren ihn zu neuen Geschäften wieder brauchbar zu machen.

Man hat oft und viel von Mitteln gesprochen und gestritten, die den Menschen nach heftigen Leidenschaften beruhigen und ihre oft so nachtheilige Wirkung abwenden. Der eine räth zum Hofmannschen Balsam, der andre zum Salpeter, der eine zum Wein, der andre zum Zuckerwasser — vergeblich erwartet man davon die beabsichtigte Wirkung. Der von Leidenschaft Erschütterte, Gequälte gehe in ein laues Bad! Bald wird sein Blut in Frieden wallen und der Sturm vorüber seyn, der ihm drohte. Zorn, Schreck und alle diese Empörer gegen die Ordnung legen sich und verlieren ihre Macht im beruhigenden Wasser und wenn nicht ihr erster Eindruck bereits geschadet hat, so kann man ganz ruhig wegen ihrer weiteren Folgen seyn — das Bad hat sie alle hinweggespühlt.

So leistet denn die Erfahrung Gewähr, daß das laue Bad unter allen beruhigenden Mitteln für Gesunde und meist auch für Kranke, in allen Fällen, in welche der Mensch im Laufe des Lebens unvermeidlich kommen muß, wo er Beruhigung nöthig hat, obenan stehe. Als Hautreiz steht es allerdings allen andern Bädern nach, und ist schwächer, als sie, aber eben in dieser Entfernung alles Reizes, in dieser Kraft, zwischen allen Thätigkeiten das verlorne oder erschütterte Gleichgewicht wieder herzustellen, liegt sein großer, sein durch nichts

anderes zu ersetzender Nutzen. Um zu reizen stehn uns tausend Mittel zu Gebote, aber um nicht indirect, durch Erregung einer andern Bewegung, sondern direct zu beruhigen, sind wir an Mitteln arm: desto schätzbarer sind die, die wir bei unsrer Armuth besitzen. Und das schätzbarste, sicherste, schnellste, gefahrloseste von allen ist das laue Bad.

Wie leistet es diese eigenthümliche, so höchst wohlthätige Wirkung? Unstreitig, indem es, ohne irgend eine Reizthätigkeit direct zu erhöhen, die größte Nervenausbreitung, welche der Mensch der Außenwelt entgegen kehrt, überall gleichförmig mild berührt, folglich das Mißverhältniß zwischen den Thätigkeiten einzelner Partien des Nervensystems schlichtet und indem es die allermeisten Nerven berührt, ohne sie zu reizen, die möglich größte Gleichförmigkeit aller Nerventhätigkeiten zur nothwendigen Folge hat. Indem es also das gesammte Nervensystem beruhigt, hat es dieselbe Wirkung auch auf das System der Blutgefäße: der Puls wird langsam, ruhig.

Die Aerzte unter unsern Lesern wissen, daß im Menschen die allerinnigste Verbindung und Wechselwirkung zwischen Nerven und Blutgefäßen statt findet: sie wissen, daß jede Beunruhigung des Nervensystems auch das Herz beunruhigt, daß eine ruhige, kräftige Thätigkeit der Nerven auch eine gleiche des Herzens zur Folge hat. Sie wissen, daß die Bewegung des Herzens unmittelbar vom großen Halsnervenknoten abhängt und auf diesen alle Reizung des Gehirns und der andern Nervenknoten bald mehr, bald weniger lebhaft einwirkt. Dieser große Halsnervenknoten fängt aber die Reihe der Nervenknoten an, die längs des Rückgraths im Körper

liegen und die mit sämmtlichen Nerven der ganzen Haut und der Muskeln innig verbunden sind. Indem nun diese sämmtlich vom milden, lauen Wasser umfaßt und überall gleichförmig von der Flüssigkeit berührt werden, die sie viel sicherer bestimmt, als die Atmosphäre, weil sie viel dichter und dazu nicht gewöhnlich ist, so theilt sich diese gleichförmige Thätigkeit auch jenem Nervenknoten mit und bringt so die auffallende Beruhigung des Herzschlags hervor.

Wenn also gleich der Kopf, als der Haupttheil des Nervensystems und der Sitz der Hauptsinne vom lauen Bade nicht berührt wird, so hindert dieß doch dessen Nerven und Herz beunruhigende Wirkung nicht: im Gegentheil befördert es sie auf indirectem Wege.

Denn obgleich in der Haut über die ganze Fläche des Körpers eine ungleich größere Menge von Nerven sich gegen die Außenwelt ausbreiten, als in den drei in Entfernung wirkenden Sinnen, dem Gesicht, Gehör und Geruch, so wird doch der Gefühlsinn der Haut an Energie und Wirksamkeit von jenen dreien ungemein übertroffen, ja er wird fast immer nur in einzelnen Puncten erregt und wirkt daher nicht auf eine gleichmäßige Nerventhätigkeit, noch weniger dient er als Gegenreiz gegen die edleren, thätigeren, dem Gehirn näher Empfindungen zuleitenden Sinne. Aber im stillen Dunkel der Badstube, wo nichts ist, was auf Gesicht und Gehör lebhaft einwirkt, wird der allgemeine Gefühlsinn der Haut in Anspruch genommen und wirkt nun als mildernder Gegenreiz gegen die Thätigkeit der edleren Sinne. Ja er wirkt als Gegenreiz gegen die Thätigkeit des Gehirns selbst, indem er unmittelbar alle Nerven des Rükkenmarks, mittelbar die des sympathischen Systems in

näheren Anspruch nimmt, während die Kopfnerven ungereizt feiern. Hieraus erklären sich sehr ungezwungen und bestimmt alle Erscheinungen, welche das Bad hervorbringt.

Es erklärt sich erstens hieraus die im lauen Bade nach einiger Zeit entstehende Neigung zum Schlafe. Denn Schlaf ist der Zustand des Hirns, in welchem es mehr dem vegetabilischen Leben lebt, als dem Sinnenleben, in welchem es ernährt, aber nicht consumirt wird. Wie die Reizung der in Entfernung wirkenden Sinne munter erhält, so muß die Reizung des allgemeinen Gefühlsinns bei Abwesenheit aller Reizung jener Sinne, folglich seine temporaire Ueberlegenheit über diese, zum Schlaf einladen. Noch mehr: in den Systemen der Rückgrathsnerven und der sympathischen liegt der Grund der Kraft und Thätigkeit der Ernährungsorgane. Indem also diese Systeme thätiger wirken, als das Hirn, muß der Ernährungstrieb dieses letzteren sich erheben und dem ohnehin durch das äußere nicht unterhaltenen Sinnenleben überlegen werden.

Warum giebt man aber den Rath, das Bad zu verlassen, wenn diese Schläfrigkeit sich einstellt? Warum soll man sich nicht dieser Neigung zum Schlaf überlassen? Denn daß man in Gefahr kommen könnte, mit dem Gesicht unter die Wasserfläche zu sinken, kann dazu nicht der Grund seyn: man könnte theils diese Gefahr leicht vermeiden, theils würde man bestimmt auf der Stelle erwachen, wenn man untertauchte.

Dieser Rath hat keinen andern Grund, als daß die allmählige Abkühlung des Bades den Effekt desselben aufheben und das Gefühl des Frierens im Bade veranlassen würde, wenn man es zu lange fortsetzte, wel-

ches sehr leicht der Fall seyn könnte, wenn man darin einschlief. Denn nach dem Bade zu schlafen ist gesund und die Erfahrung lehrt, daß man nie ruhiger schlafe, als denn. Außerdem ist auch der Eintritt der Schläfrigkeit das Merkzeichen, daß nun alle Theile des Nervensystems völlig beruhigt sind und das Hirn nicht lebhafter wirkt, als daß die niederen, vegetativen Lebensthätigkeiten den seinigen im Grade völlig gleichkömmen, daß also die höchste und allgemeinste Gleichförmigkeit aller Nervenwirkung im Körper völlig hergestellt und erreicht sey. Ein Schritt weiter würde diese Gleichförmigkeit wiederum aufheben.

Dann ist leicht zu erklären, woher es komme, daß nach dem Bade die Eßlust sich vermehre und der Verdauungsproceß beschleunigt erfolge, denn allgemeine Erhebung der Nerventhätigkeiten des sympathischen Systems muß nothwendig diese Folge haben. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß diese Vermehrung der Eßlust durchs Bad nur dann erfolge, wenn man nicht mit vollem Magen, sondern eine Weile nach dem Essen, oder auch nach dem Genuß eines geringen Quantums leichtverdaulicher Nahrung ins Bad geht, daß aber das Bad bei vollem Magen nicht sonderlich bekommt.

Dieß erklärt sich daraus, daß alle Reizung einzelner Nervenpartien die gute Wirkung des Bads stört und aufhebt. Es ist die erste Diätregel beim Baden, alles zu vermeiden, was beschäftigt; man muß also nicht lesen, nicht mit Phantasie erregenden Gegenständen sich umgeben, nicht seine Geschäfte fortsetzen, eben so wenig als man durch Speisen und reizende Getränke die eigenthümliche Wirkung des Bades aufheben darf.

Die allgemeine Beruhigung erstreckt sich begreiflich auch auf Leidenschaften, auf alles, was die Gleichförmigkeit der Lebenswirkung stört. Daß auch die Muskelschmerzen verschwinden, die durch angestrengte Arbeit veranlaßt sind, daß die Steifheit der Muskeln durch Ermüdung im Bade aufhört, hat theils in der allgemeinen Reizung aller Nerven des Rückenmarks seinen Grund, theils in dem innigen Zusammenhange zwischen Haut und Muskeln, kraft welches eine sanfte, gleichförmige Erregung der Hautthätigkeit eine gleiche der Muskeln bewirkt, folglich das Leiden einzelner unter denselben aufhebt. Daß es übrigens hier auf den Reiz ankomme, zeigt sich daraus, daß Dampf- und heiße Bäder diese Wirkung auch haben.

Unempfindlicher gegen die Einwirkungen der Atmosphäre wird die Haut, weil sie im Bade durchaus gleichförmig erwärmt und weil ihre Vitalität überall erhöht ist. Es ist aber diese allein, mittelst welcher wir den Eindrücken der Aussenwelt widerstehn, darum schützt den Schwachen alle Bedeckung und Umhüllung nicht vor ihren nachtheiligen Einflüssen, während der Starke ihnen ohne diese ängstlichen Schutzwehren trotzt.

Heiße Bäder, d. i. solche, deren Temperatur die des Blutes übersteigt, wirken ganz anders. Die Haut wird durch dieselben roth und weich, der Puls schnell und der Badende verfällt in die Empfindung des Schwindels. Es kostet ihm Anstrengung, das Bad auszuhalten, welches ein unbehagliches Gefühl erweckt.

Es ist daher bei uns durchaus ungewöhnlich, sich heißer Bäder zu bedienen und gilt es als Fehler, wenn ein Bad, das lau seyn sollte, den nöthigen Wärmegrad übersteigt. Nur in speciellen Fällen werden solche Bä-

der von Aerzten verordnet. Blos solche heiße Bäder werden angewendet, welche von der Natur selbst erwärmt sind. In Töplitz und Bareges und an tausend andern Orten entquillt das heiße Wasser dem Boden und die Badenden finden darin Genesung. Allein die Wirkungsart mineralischer Quellen wird weiter unten unsre Aufmerksamkeit besonders beschäftigen.

Wenn jedoch eine Menge Völker darin übereinkommen, dem Gebrauch der Dampfbäder, die nicht anders wirken, als heiße Bäder, den Vorzug vor allen andern zu geben; wenn aufgeklärte und rohe Völker, Römer und Griechen und Russen und Finnen, wenn das Alterthum und unsre Zeitgenossen, wenn die Bewohner des Norden und die der schönsten Theile des Erdbodens darin übereinkommen, wenn der einmal eingeführte Gebrauch der Dampfbäder seit Jahrtausenden fortbesteht, so ist billig auf die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge dieser Art zu baden, acht zu geben. Hat je die Erfahrung für den Werth eines Verfahrens entschieden, so hat sie es für die Dampfbäder gethan. Bei uns sind sie außer Gebrauch: geht uns dadurch etwas Wesentliches ab? sollten auch wir dahin trachten, sie einzuführen, und uns hierin den großen Völkern einer versunkenen, besseren Zeit, den Orientalen und den Russen gleich stellen?

Gewiß ist, daß die Dampfbäder weit stärker das Hautsystem reizen, als die tropfbaren Wasserbäder, besonders die lauen. Die erhöhte Temperatur und der Wasserdampf öffnen alle Poren, bringen schnell alle Theile der Oberhaut weg, die nicht mehr fest anliegen, reinigen also die Haut und bei längerem Einwirken bewirken sie ein geringes Anschwellen derselben. Das

alles thun heiße Bäder auch, aber mit weit größerer Affection des Gefühls in der Haut, das vom Dampf, als dem dünneren Fluidum, viel weniger beleidigt wird, als vom schwerer aufliegenden Wasser. Umgekehrt wirken die Dampfbäder viel mehr auf Erhöhung der Ausdünstung, als selbst sehr heiße Wasserbäder. Denn in das dichtere Fluidum des Wassers strömt die Haut minder frei aus, als in ein elastisches Fluidum, den Dampf: es ist ihre natürliche Bestimmung, in die elastische Atmosphäre auszuhauchen, nicht von Wasser umflossen zu seyn, dessen Dichtigkeit sich ihrer Ausleerung widersetzt. Die Dampfbäder wirken also zwar eben so wie die heißen Wasserbäder als viel stärkere Reizmittel auf die Haut, denn die lauen, allein mit dem Unterschiede, daß sie weit mehr die Ausdünstung der Haut vermehren und ihr Reiz auf das Hautgefäßsystem sich bezieht, während die heißen Wasserbäder mehr auf die Empfindung wirken und das Hautnervensystem afficiren.

Es ist aber für den Gesunden im gewöhnlichen Laufe des Lebens nicht Bedürfniß, daß das System seiner Hautnerven je bedeutend gereizt werde, wohl aber daß seine Ausdünstung zuweilen eine ungewöhnliche, überall gleichförmige Vermehrung erhalte. Denn diese ist unter allen Ausleerungen des Körpers den häufigsten Störungen ausgesetzt und dennoch die wichtigste von allen, wie sie denn die reichlichste ist und zur Verwandlung des Blutes am allermeisten beiträgt. Darum sind die Dampfbäder wahrhaftig wohlthätig.

Sie afficiren die Lungen unangenehm: in jeder Umgebung, die heißer ist, als das Blut, holt man etwas mühsam Athem und besonders geschieht dieß in einer mit Dämpfen vermischten Atmosphäre. Allein

dann

die Erfahrung lehrt, daß dies Einathmen heißer Luft ohne allen Nachtheil für die Gesundheit ist, wenn es nicht lange dauert, und wie wenig das Einathmen von Wasserdämpfen schadet, erfahren wir täglich, da unsre Atmosphäre deren so oft reichlich enthält. Ja kranke oder reizbare Lungen vertragen den Eindruck einer mit Dämpfen gemischten Luft sogar besser, als den einer reinen. Wenn also auch die Dampfbäder dem Ungewohnten im Augenblick des Eintretens eine unangenehme Empfindung erregen und das Einathmen erschweren, so ist dieß für ihn ohne allen Nachtheil, und verliert sich bald.

Ein Hauptvorzug der Dampfbäder vor allen andern ist, daß eine große Menge Menschen sie zugleich genießen kann, während die Wannenbäder immer nur von Einem allein genommen werden können, den Genuß aller Geselligkeit ausschließen und immer etwas Kostenaufwand erfordern, während man Dampfbäder äußerst wohlfeil machen kann. Das Dampfbad kann Bedürfniß und Erholung auch des Geringsten und Aermsten im Volke seyn und ist es in den weiten Ländern, in welchen es im Gebrauch ist, war es in der griechischen und römischen Vorwelt, von welcher wir viel gelernt haben und noch viel lernen können, ehe wir ihnen gleich stehn in dem, was bei ihnen löblich war. Hat denn der Geringe im Volk bei uns etwa so viel und vorzügliche Lebensgenüsse, daß ihm einer mehr, und noch dazu ein wohlthätiger für seine Gesundheit, nicht zu wünschen wäre? Die Männer versammeln sich um den Bierkrug oder die Branntweinsflasche in einer rußigen Stube, verspielen in einem geistlosen Kartenspiel den Erwerb, von dem Frau und Kinder leben sollten

und

und nennen das Erholung, Vergnügen: die Frauen sitzen zu Hause, wenn sie nicht des Sonntags einmal geputzt in die Kirche und dann in Gottes freien Sonnenschein gehn: das sind alle ihre Vergnügungen. Wäre es nicht vortrefflich, wenn sie einmal in der Woche, gleich den Türkinnen, im Bade zusammen kämen, da sich erst von dem Schmutz befreiten, der ihrer Haut anklebt und alsdann einige Stunden in einem Abkühlungszimmer mit einander verweilten, um durch geselligen Umgang sich besser zu bilden, als jetzt geschieht? Der Reichere hätte vor dem Armen ein schöneres Zimmer, elegantere Bedienung, bessere Erfrischungen voraus, allein übrigens würde für die Gesundheit Aller gleich gesorgt. Dann wären die Bäder volksthümlich, was Wannenbäder nie werden können, weil sie zu viel Aufwand für den Geringen im Volk und die Hülfsmittel grösserer Städte erfordern, während Dampfbäder so leicht und einfach einzurichten sind, daß kaum ein Dorf zu klein ist, um nicht das seinige auch haben zu können.

Denkt man sich das Heer von Erkältungs- und von Ausschlagskrankheiten, welche die nothwendigen Folgen der bei uns so sehr vernachlässigten Hautcultur sind, so kann man den Wunsch nicht unterdrücken, daß es dahin kommen möchte, die Dampfbäder unter uns gewöhnlich zu machen. Wir in unserm wechselvollen Klima, die wir bald die Hitze der tropischen Regionen, bald den Frost der Polarländer auszuhalten, bald schneidenden, trocknen, die Hautausdünstung vernichtenden Nordostwind, bald lange Nebel- und Regentage zu ertragen haben, die wir von Katarrhen und Rheumatismen beinahe unablässig und bis zur Verbitterung des

Lebens gepeinigt werden, wir bedürfen wahrlich der Volksgewohnheit zu baden viel mehr, als die Aegypter und Türken in ihrem heitern, milden Lande. Wir glauben, sie sind roh und dünken uns weiser als sie, und wir wenden nicht einmal ein so leichtes und wohlthätiges Mittel an, unsre Noth abzuwehren, welches sie mehr zum Lebensgenuß, als zum Bedürfniß so hoch schätzen und so sorgfältig nutzen!

Am meisten würden die armen Opfer gewinnen, die jedes Jahr in unsern Mortalitätslisten, nächst den Kindern, den stärksten Artikel ausmachen, die Lungensüchtigen! Was uns aufmerksame Beobachtung längst hätte lehren können, daß nicht in den Lungen, sondern in der unvollkommnen Verwandlung des Bluts in den kleinen Gefäßen der Grund dieses mörderischen, langwierigen, den schönsten Theil der Menschheit verzehrenden Uebels liege, das hat uns endlich Herold gesagt. Aber wie wir dem Uebel abhelfen, wie wir die in Gefahr kommenden Jünglinge und Mädchen vom drohenden Verderben retten sollen, das ist noch nicht bekannt genug. Fleischgenuß und das Dampfbad — das sind die sichern, einfachen, leicht zu beschaffenden Mittel. In den Ländern, wo Dampfbäder üblich sind, ist die Krankheit selten; in England, Deutschland, Frankreich, wo man sie nicht kennt, ist sie gewöhnlich. Ihr Hauptgrund ist, daß die Centralkraft der blutbereitenden Organe größer ist, denn die der kleinen, peripherischen Gefäße. Diese wird aber am meisten durch ewige Erkältung, durch ewige Rauhigkeit des Klimas, der Winde, der feuchten Nebelluft geschwächt, und so kommt es dahin, daß die kleinen Gefäße das Blut nicht vollständig verwandeln können, während die Lungen immer

fortfahren, die Verwandlung, die ihnen zusteht, auszuüben. Nach und nach gerathen sie in einen Zustand hoher Reizung; Husten und Auswurf, endlich selbst organische Veränderung derselben ist dessen Folge auf der einen, Abmagerung mit ihrer ganzen Begleitung die auf der andern Seite. So gehn viel blühende Jünglinge und Jungfrauen rettungslos zu Grunde, denn in den Apotheken findet sich das Heilmittel nicht, das sie retten kann. Es besteht einzig und allein in gleichförmiger, kräftiger Reizung der kleinen Gefäße; diese bewirken wir am besten, wenn wir das Hautsystem reizen, ohne heftigen Andrang von Blut nach innen zu erregen. Wo wäre da ein Mittel dem Dampfbade gleich? Freilich wird es keine Geschwüre der Lungen mehr heilen, allein im Anfang dieser traurigen Krankheit wird es seine Hülfe nicht versagen, es wird die höheren, unheilbaren Grade des Uebels gar nicht eintreten lassen. Die Badstube enthält wärmere, feuchtere Luft, als Montpellier, Nizza oder Madera, und der einmal durch sie gegebene Anstoß wirkt eine Weile fort und hebt endlich die Disposition zur Krankheit auf.

Wenn wir beim lauen Bad als einen Hauptnutzen desselben erkannt haben, daß es für eine ziemliche Zeit die Haut weniger empfindlich gegen die Atmosphäre und ihre Veränderungen macht; wenn wir seine Eßlust erregende Wirkung gepriesen haben, so gilt dieß alles vom Dampfbad in noch weit höherem Grade. Die Alten bedienten sich des Dampfbads, um desto schneller zu verdauen: die Russen stürzen sich aus demselben ins eiskalte Wasser oder in Schnee. Vernünftig ist es allerdings, erst in einer Kühlstube zu warten, bis die durch die Dämpfe aufgelockerte, etwas angeschwollne Haut

in ihren natürlichen Zustand zurückgekehrt ist. So haben die Orientalen und diese Pause benutzen sie zum Genuß des geselligen Umgangs.

Allerdings fehlt uns also etwas Wesentliches, weil wir der Dampfbäder entbehren: allerdings werden die Wünsche der Aerzte, die Bäder zum allgemeinen Volksgebrauch zu erheben, nicht eher gänzlich und vollständig erfüllt werden, als bis auch bei uns die Sitte der Dampfbäder aufkommt. Im alten Rom war sie so unbekannt, als bei uns: doch schon Tarquinius Priscus führte sie ein, und noch vor den punischen Kriegen wurden sie gewöhnlich.

Jeder der sie jemals gebraucht hat, rühmt ihre vortreffliche Wirkung, die Leichtigkeit, welche alle Glieder durch sie erhalten, die Heiterkeit und Lebenslust, die ihnen folgt. Sollen wir denn dieses großen Mittels zum Lebensgenuß für immer entbehren?

Das kalte Bad ist zuverlässig von allen das erste gewesen, denn der Mensch fühlte das Bedürfniß, sich zu reinigen und abzukühlen und das Mittel dazu war ihm zu nahe und zu einladend, um es nicht zu benutzen.

Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau,
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?

Schwimmen, und im Meer, in Flüssen und Seen sich frei und sicher bewegen, wie auf der Erde, ist eine offenbare Erhöhung der menschlichen Fähigkeiten, zugleich Ergötzung für den, der die Geschicklichkeit einmal besitzt.

Hier ist die Frage: wie wirkt das kalte Bad überhaupt? Aus ihrer Beantwortung fließt die zweite: welche

Anwendung ist von demselben für Gesunde und Kranke zu machen?

Daß das kalte Bad auf die Haut als sehr starker, ja erschütternder Reiz im ersten Augenblick wirke, darüber ist kein Zweifel. Je schneller man daher vom kalten Wasser umflossen wird, je grösser die Bewegung des Wassers ist, desto stärker ist dieser Reiz.

Folglich ist ein Sturzbad, oder Uebergießung des Körpers mit kaltem Wasser reizender, als ein Seebad, dieß reizender als ein Flußbad, dieß reizender als ein Bad in ruhigem kalten Wasser. Das Bad reizt stärker, wenn man auf einmal hinein taucht, als wenn man erst allmählig zollweis die Haut benetzt.

Allein da die Haut zugleich Gefühls- Ausdünstungs- und Aufnahmeorgan ist, fragt sich, wie werden diese drei Thätigkeiten durchs kalte Bad verändert?

Dem Grundsatze gemäß, daß jeder Sinnenreiz um so stärker wirkt, je ungewöhnlicher er ist, je weiter er von den gewöhnlichen abweicht, ist klar, daß das kalte Bad den Gefühlsinn der Haut bei seinem ersten Einwirken heftig erschüttern müsse, wie die Erfahrung auch jeden leicht belehrt. Alle Wirkungen also, die daraus folgen, daß der Gefühlsinn stärker angeregt wird, als die im Gehirn liegenden Sinne, sind vom kalten Bade noch mehr, als von jedem andern zu erwarten.

Die Nerven stehen mit den Gefäßen in Wechselwirkung: was jene reizt, mindert die Thätigkeit dieser. Schon darum muß das Geschäft der Ausdünstung durchs kalte Bad unterbrochen werden.

Ist das Bad kälter als 12° Reaum., so sehn wir die Haut des Badenden fast augenblicklich roth werden und wenn er das Wasser verlassen hat, überfällt ihn

ein Gefühl von Brennen der Haut. Diese Röthe entsteht offenbar von der Eigenschaft der Kälte, die Zusammenziehungskraft lebendiger Theile zu schwächen. Die Gefäße erscheinen ausgedehnt, obgleich der Blutandrang in dieselben nicht vermehrt ist.

Ist das Badewasser zwischen 12 und 18° Reaum. warm, so erfolgt diese Röthe nicht, obschon die Haut den Eindruck des Wassers als kalt empfindet.

Allemal wird durch das kalte Bad der Puls langsamer, es mag nun plötzlich und kurze Zeit wirken, oder der Badende mag länger in demselben verweilen. Ja die Langsamkeit des Pulses dauert auch eine Weile nach dem Baden fort und die Haut bleibt kühl und trocken.

So ist denn nichts gewisser, als daß die Thätigkeit des gesammten Gefäßsystems durchs kalte Bad bedeutend geschwächt wird, ja es ist zu behaupten, daß es kein Mittel giebt, dieselbe schneller und kräftiger zu hemmen und zu vermindern, als dieß.

Man hat lange geglaubt, dadurch, daß die Kälte das Blut aus den äußeren Theilen wegtreibe, veranlasse es große Anfüllung der Centralgefäße; aber das ist ganz irrig. Denn da müßte sie den Puls vermehren und sie vermindert ihn; sie müßte innere Blutungen befördern und sie stillt sie; sie müßte Fieberbewegungen erregen und sie mindert sie. Alles also, was man je von der Gefahr von Congestionen nach innen gesagt hat, die durchs kalte Bad erregt werden möchten, ist vollkommen grundleer und wider die Erfahrung.

So wirken denn die kalten Bäder den Dampfbädern gerade entgegengesetzt: wie diese die Ausdünstung vermehren, vermindern sie jene; wie sie das Gefäßsystem reizen, schwächen es die letzteren. Allewege, wo es

darauf ankommt, die Ausdünstung zu befördern, kann das kalte Bad nichts nutzen.

Dagegen ist es höchst nützlich in allen Fällen, wo es auf Erhöhung der Nerventhätigkeit und Verminderung der Gefäßthätigkeit ankommt. Die Erfahrung hat gelehrt, welchen großen Werth das kalte Bad in hitzigen Fiebern habe, besonders in der Kriegspest, wo das Nervensystem so niedergedrückt und die Gefäßthätigkeit so ausschweifend ist. Nicht minder groß ist sein Werth für die armen Kranken, die stets sogenannten Blutcongestionen, bald nach dem Kopfe, bald nach der Brust, bald nach andern Organen, ausgesetzt sind: es mindert die Fähigkeit der Gefäße, sich so örtlich auszudehnen, und die Nerven, deren leichte Beweglichkeit dergleichen Blutanhäufungen zu veranlassen pflegt, macht es, als kräftiger Reiz, unempfindlich gegen geringere. Es stärkt das Nervensystem überhaupt, indem es dasselbe kräftig und gleichförmig aufregt; es heilt Nervenkrankheiten, die in örtlicher Reizung einzelner Nerven ihren Grund haben, also die Folgen des angestrengten Denkens und der Geschlechtsausschweifungen. In allen Fällen aber, wo es darauf ankommt, die Ausdünstung zu vermehren und gleichförmig zu machen, kann es nichts leisten. Die Neigung zu Katarrhen vermindert es blos, indem es, wie alle Bäder überhaupt, die Haut geschickter macht, die Eindrücke der atmosphärischen Veränderungen zu ertragen.

Wenn besonders in unsern Tagen und durch des verdienstvollen Vogels Bemühungen das Seebad großen Ruhm erlangt hat, so darf man darum nicht glauben, daß es vor andern kalten Bädern besondere Wirkungen voraushabe, noch etwa den Salzgehalt des

Seewassers in Anschlag bringen. Auf diesen dürfte überhaupt wenig ankommen, da kein Grund ist, dem Kochsalz, das wir durch die Haut aufnehmen, andere Wirkungen zuzuschreiben, als dem, das wir mit den Speisen so viel reichlicher täglich genießen. Wohl aber trägt die reine Luft am Ufer des Meeres, die große Wellenbewegung des Meeres und der Anblick der erhabenen, ewig lebenden, ewig bewegten Natur an der Küste des Oceans allerdings sehr viel bei, das Seebad zum kräftigeren Heilmittel zu erheben, als kalte Wannenbäder sind. Nur muß man Seebäder nicht in eingeschloßnen Buchten, sondern am freien Strand anlegen, wo Wind und Wellen kämpfen, wo Neptun die Erde schlägt, die er umgürtet: auch muß man nicht glauben, man brauche das Seebad, wenn man Seewasser, wohl gewärmt, in Wannen gießt oder in einem wohlverschloßnen Badekarrn ins Meer fährt, ohne daß man sich von einer Woge bespühlen läßt.

Auf das System der Einsaugungsgefäße der Haut wirkt kaltes Wasser lebhafter, als warmes, gemäß dem Grundsatze, daß die Haut um so lebhafter einsaugt, je weniger sie ausdünstet, und umgekehrt. Hat man also die Absicht, arzneiliche Stoffe in die Haut durch Bäder zu bringen, so müssen diese kühl seyn: will man durch Bäder ernähren, so sey die Milch, die Fleischbrühe nicht warm, in der man baden läßt: will man durchs Bad den Durst löschen, so erreicht man dieß durch ein kaltes viel mehr, als durch ein warmes.

Oefterer, lange fortgesetzter Gebrauch kalter Bäder macht endlich die Flechsen steif und beschleunigt die Erscheinung der Spuren des Alters, gerade wie steter Aufenthalt im Freien; das Gefäßsystem wird durch sie am

Ende über Gebühr geschwächt und die Ernährung der Theile verhindert. Daher sein Nutzen bei anfangender Neigung zum Fettwerden; daher müssen magere, schon alternde Menschen das kalte Bad vorsichtig brauchen.

Vom Nutzen örtlicher kalter Bäder zu sprechen ist hier nicht die Stelle: vielmehr wird in den Schulen der Aerzte darüber das Nöthige gelehrt.

Bis jetzt ist blos von der Wirkung reiner Wasserbäder die Rede gewesen und deren Verschiedenheit nach dem Grade ihrer Temperatur oder nach ihrer Form als dunst- oder tropfbare Bäder untersucht worden, denn die wenigen Worte, die über ernährende Bäder beigefügt wurden, konnten um so eher blos im Vorbeigehn ausgesprochen werden, da man die Bäder nur sehr selten zur Ernährung zu benutzen Ursach hat und da von den drei Functionen der Haut die der Einsaugung gerade die unvollkommenste und schwächste ist. Wollte man aber daraus schließen, daß die Bestandtheile eines Bads überhaupt gleichgültig wären, indem ja doch nur wenig von dessen Masse in das Innere des Körpers aufgenommen würde, so hätte man um so weniger Recht, je unrichtiger das Urtheil ist, daß überhaupt nur das auf den Menschen wirkt, was in seine Substanz eingeht. Viel schneller und stärker wirkt auf den Menschen alles, was seine empfindlichen Oberflächen berührt und die Qualität der Thätigkeiten seiner Nerven verändert. Denn diese warten nicht darauf, daß dem Körper der Reiz erst auf dem langen Wege der Einsaugung zugeführt werde, daß erst dem Blute beigemischt sey, was seine Thätigkeiten verändern soll: bei der ersten Berührung schon, augenblicklich erfolgt die Erscheinung. So wirken Arzneien, Gifte, nicht durch Einsaugung, sondern

durch unmittelbare Berührung lebendiger Flächen, und dasselbe gilt von der äußeren Fläche des Körpers, was von der inneren gilt. Es ist also nicht ein eitler Wahn, der den mannichfaltigen Mineralwässern, welche die Natur auf einzelnen Stellen der Erde bereitet, eigenthümliche, heilsame Wirkungen zuschreibt: es ist nicht bloßes Vorurtheil, welches für die mit arzneilichen Stoffen aller Art künstlich angeschwängerten Bäder spricht. Die Erfahrung hat deren Werth längst bestätigt, und das Argument, daß die Einsaugung der Haut, besonders der erwärmten, nur gering ist, hat keine Kraft wider das Zeugniß dieser Erfahrung. Den Nutzen der einzelnen Mineralbäder in Deutschland und im Auslande werden wir in der Folge Gelegenheit haben, näher zu beurtheilen. Die künstlichen sind sämmtlich Arzneimittel, in der Hand des Arztes oft wohlthätig, von Willkühr und Unkenntniß auf Gerathewohl angewendet oft von nachtheiligen Folgen.

Doch kann es nicht von nachtheiligen Folgen seyn, vielmehr muß es einen wohlthätigen Reiz auf den Menschen machen, wenn er sich zuweilen nackt oder leicht bekleidet, an einer Stelle, wo Erkältung unmöglich ist, dem Sonnenlicht aussetzt, wenn er sein Bad mit aromatischen Kräutern gleichsam würzt und den Sinnen angenehmer macht, als es das bloße Wasser seyn würde. Seifenbäder gehören ebenfalls zu den allgemein unschädlichen, weil sie blos die Haut besser reinigen, als einfache Wasserbäder; indessen giebt es schon Viele, besonders Frauen, deren Haut so zart ist, daß sie keine Seife verträgt, sondern roth wird und Ausschläge auf ihr erscheinen.

Fünftes Capitel.

Diät beim Baden.

Unter dieser Rubrik soll abgehandelt werden:

1) Welche Arten zu baden passen für die nach Alter und Geschlecht verschiedenen Menschen, und wie müssen dieselben baden?
2) Welche Arten von Bädern sind in gewöhnlich und häufig vorkommenden Krankheitsanlagen die rathsamsten?
3) Welche Regeln gelten für den Gebrauch einiger besondrer Bäder?

Der ganze Abschnitt zerfällt also in eine Reihe besondrer kleiner.

Vom Baden der Neugebornen und Säuglinge.

Im Mutterleibe befindet sich die Frucht in einem Bade; ihre Atmosphäre sind die Fruchtwässer, in welchen sie sich schwimmend bewegt. Sie wird durch die Geburt zum Licht und in das Luftmeer gebracht, überzogen von Schleim. Da lehrt die Nothwendigkeit auch

den Einfältigsten, daß er sein Kind baden muß, um es von diesem Schmutz zu befreien.

Das Bad ist also des kaum gebornen Menschen erstes Bedürfniß. Licht und Luft wirken jetzt mehr feindselig als wohlthätig auf ihn; Nahrung bedarf er nicht in den ersten Stunden seines Daseyns, aber er bedarf eines lauen, flüssigen Mediums, welches ihm das ersetze, was er eben verloren hat, welches ihm den scharfen Uebergang in die kalte Atmosphäre sanfter und weniger gefahrvoll mache.

Daß also das erste Bad ein laues seyn müsse, versteht sich. Es hat Menschen gegeben, die ihre neugebornen Kinder in kaltes Wasser tauchten: man sagt von unsern Vorfahren am Rhein, sie haben die ihrigen in den Strom getaucht. — Dieß Experiment gleicht dem des Donquichotte mit seinem pappnen Helm: als er ihn mit vieler Mühe fertig hatte, wollte er probiren, ob er auch was tauge und hieb mit dem Schwerte darauf. — Freilich, der Neugeborne, der in den Rhein getaucht wird und dennoch leben bleibt, ist gewiß ein starkes Kind. Aber unter denen, die durch das Experiment getödtet worden, möchten wohl viele gewesen seyn, die zu sehr starken Menschen emporgewachsen wären, ohne das Experiment.

Sollte mans glauben? es hat Gelehrte, ja gar Aerzte gegeben, die den kalten Bädern für Neugeborne das Wort geredet haben. Wohl wahr, daß kein Unsinn so toll, keine Handlung so lebensgefährlich ist, die nicht einmal einen Schriftsteller gefunden, der sie vertheidigt, einen Arzt, der sie als heilsam empfohlen hätte.

Soll denn die allererste Empfindung des Menschen, dessen Sinne noch schlummerten, auf den Licht und Luft

als neue, sehr heftige Reize wirken, eine erschütternde seyn? Soll sie denn das beginnende Geschäft des Athemholens, das ganz veränderte des Blutumlaufs in Gefahr stürzen?

Von der andern Seite fehlen die Hebammen häufig, daß sie das erste Bad zu heiß bereiten. Besonders die alten Bayerweiber bedenken nicht, daß ein Unterschied ist zwischen ihrem braunen Leder und der Haut des Kindes, und meinen, daß nicht heiß sey, was sie nicht brennt. Auch bereiten sie das Bad aus Seife und andern reizenden Substanzen, nicht beachtend, daß gerade jetzt ohnehin eine Menge Reize auf den sich entwickelnden Organismus gewaltsam andrängen, die man wenigstens nicht künstlich vermehren muß. Wenn ein Kind nicht scheintodt zur Welt kommt, als in welchem Falle allerdings nöthig ist, die schlummernde Sinnlichkeit auf alle Art zu reizen, so sey das erste Bad ein einfaches, laues Wasserbad! Nur wasche man die Augen, alle fettige Theile der Haut und die Mundhöhle so sorgfältig aus, als man kann!

In manchen Ländern ist Sitte, das neugeborne Kind in den ersten vier oder sechs Wochen täglich, dann bis tief ins zweite Jahr hinein wöchentlich ein paarmal lau zu baden. Es ist sehr Schade, daß diese sehr löbliche Sitte nicht in allen Ländern statt findet: sie verdient die allerhöchste Empfehlung. Theils kann für die bei Kindern so wichtige und so leicht aus den Augen verlorne Reinlichkeit auf keine andre Weise eben so gründlich gesorgt werden, theils werden eine Menge Kinderkrankheiten hiedurch vermieden, und andre, denen das Kindesalter ausgesetzt ist, leichter und erträglicher gemacht, namentlich die Ausschlagskrankheiten und die

Convulsionen, die so gefährlichen Feinde des sich entwickelnden Lebens. Ueberhaupt ist die Cultur der Haut für das Kindesalter besonders wichtig, da sie während desselben große Veränderungen erleidet, an welchen die ganze Gesundheit des Kindes den lebhaftesten Antheil nimmt.

Die Haut des Neugebornen ist im ersten Monat, auch wohl länger, sehr weich und mit einem wollenartigen Flaum bedeckt, der nach und nach, mit der sich abschuppenden Oberhaut, abgeht, worauf die Haut fester, elastischer und glätter wird. Hindert irgend etwas die Entwicklung des Kindes, so geschieht dieß äußerst langsam, und davon fallen nachtheilige Folgen auf das ganze Wohl des Kindes zurück, denn es bekommt alsdann ein altes Ansehn; die Haut wird faltig, in ihre weiten Poren setzen sich ganze Klumpen von fettigem Schmutz, die man im gemeinen Leben Mitesser nennt, und die Ernährung des Kindes wird äußerst mangelhaft, bis zur tödtlichen Abzehrung.

Man thut also sehr wohl, durch gelinde Reizung des Hautsystems dieser Reihe von Uebeln vorzubeugen, wie man denn auch fast kein andres Mittel hat, sie zu heben, wenn sie leider schon wirklich vorhanden sind, als reizende Bäder. Sind daher die ersten Tage vorüber, nährt sich das Kind an der Mutterbrust mit Begierde, fängt es an, magerer zu erscheinen, indem der erste, gedunsene Zustand der Haut sich verloren hat, so bade man das Kind mit Kamillenwasser und reibe seine Haut gelinde mit guter, weißer Seife. Will sich die Haut noch nicht schnell genug von ihrem Flaum befreien und eine elastische Beschaffenheit annehmen, so verfertige man einen Teig aus Honig und Mehl, der

viel reizender und wirksamer für dieß Alter ist, als Seife, bereite ein Kleyenbad und wasche in demselben das Kind sorgfältig und mit allem Nachdruck ab. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Das heranwachsende Kind lasse man häufig ganz entkleidet im hellen warmen Zimmer liegen und seine Glieder frei ausstrecken; an seinem Lachen, an seinen muntern Bewegungen wird man sehn, wie wohl ihm dieß thut. Eben dieß Wohlgefühl, eben diese Munterkeit wird es auch im Bade beweisen.

Vom Baden der Jugend.

So fahre man denn durchs ganze Kindesalter mit dem Baden fort! Wie sollte man die Cultur der Haut besser befördern, wie die englische Krankheit besser verhüten, wie für Reinlichkeit besser sorgen können? Besonders für Mädchen ist der Gebrauch der lauen Bäder höchst empfehlenswerth: jeder Hautfehler ist ein Flecken ihrer Gestalt, auf die doch für ihr ganzes Lebensglück so viel ankommt.

Knaben kann man, wenn sie heranwachsen, unter nöthiger Vorsicht, kalt baden lassen; man kann sie im Schwimmen üben, wenn sie dazu Geschick haben, ob sie es gleich leichter lernen und weit vollkommner ausüben, wenn sie schon erwachsen sind, weil im Knabenalter das Verhältniß des Kopfs gegen den übrigen Körper noch grösser ist, als im Erwachsenen. Knaben und Jünglinge finden das meiste Vergnügen am kalten Bade, am Schwimmen, an Leibesübungen überhaupt und es ist sehr weise, diesen Hang, den Körper zu üben und die physische Kraft zu entwickeln, auf alle Art zu begünstigen; es ist gefährlich, ihn zu unterdrücken, denn gelingt

es, so werden sie feig und weibisch, gelingt es nicht, so genießen sie die unbewachten Augenblicke mit unmäßiger Hast und bezahlen oft theuer, oft mit Gesundheit und Leben, was in Ordnung genossen sie gestärkt und ihrer Bestimmung zugeführt hätte.

Recht eigentlich ist die Zeit der Jugend die für die kalten Bäder: sie passen nicht für des Kindesalter, noch weniger für das höhere, schon darum, weil sie die Glieder eher steif als geschmeidig machen, folglich das Werk der Zeit, das der Alte aufhalten soll und möchte, befördern. Auch für das mittlere Alter beider Geschlechter passen sie weniger, aus bald anzuführenden Gründen.

Aber die Jugend gewinnt durch sie unendlich. Jetzt entwickelt sich die physische Kraft und steht in ihrer Blüthe. Die Phantasie ist lebendig und reißt leider oft zu Ausschweifungen fort, die die Blüthe zerstören, ehe sie Frucht ansetzt. Welches Mittel sollen wir dieser auflodernden, oft gefährlichen Phantasie entgegen setzen, nicht um sie zu tilgen — nein! denn sie ist die Treiberin zu allem Vorzüglichen und wo sie fehlt, da wird nimmer was entstehn, das löbliche Frucht bringt — nur um sie zu zügeln, um ihr das Gefährliche zu nehmen? — Dem größten Theile des Menschengeschlechts kommt sein Verhältniß im Staate zu Hülfe: dieß zwingt zur Arbeit der Hand, des Körpers und diese ist das erste Bewahrungsmittel vor Fehltritten. Da kommen keine üppige Bilder auf, wo das Auge auf die Arbeit sehn und die Hand sie fördern muß; im Schweiß, den sie erregt, zerfließt der prickelnde Reiz, der nur da zur Unruhe und Ausschweifung treibt, wo die Lebensconsumtion geringer ist, als der Ersatz der Kräfte, als ihr Anwuchs. Dem arbeitenden Jüngling ist das kalte

Bad

Bad Erquickung; es kühlt das starkbewegte Blut, es erfrischt nach dem ermattenden Schweiß: Eßlust und Munterkeit werden durch die kühlende Welle erhöht und mit verdoppelter Kraft kehrt er zur Arbeit zurück.

Aber die Jünglinge und Jungfrauen der höheren Stände, die nicht zur körperlichen Arbeit berufen sind, deren ganze Erziehung und Lage vielmehr auf Ausbildung ihr intellectuellen Kräfte abzielt, deren Arbeit den Körper nicht ermüdet, vielmehr die der Jugend natürliche Bewegungslust hindert, die sich mit Lesen beschäftigen, wodurch mehrentheils die Phantasie geradezu aufgeregt wird, diese eben sind es, die am leichtesten in dem Kampf unterzugehn Gefahr laufen, in welchen sie ihr Verhältniß mit ihrem wahren Bedürfniß bringt. Für den Geringen und Niedern sorgt die Natur besser: die gebildete Volksklasse bezahlt ihre bürgerlichen Vorzüge mit dem Widerstreit, in dem die Richtung ihrer Kraft auf das geistige mit ihrem physischen Wohle steht.

Können wir die Einrichtung der Gesellschaft ändern? Können wir die Jugend den Wissenschaften, den Künsten, den Vorübungen zu den Geschäften des Staats entziehn? Können wir verhindern, daß sich die jugendliche Phantasie nicht an den lebendigen Schilderungen der Dichter ergötze und entzünde? Können wir verhüten, daß der reiche Jüngling andre seines Gleichen um sich versammele, um mit ihnen zu schwelgen? Mögen wir noch so viel vom hohen Werthe der Arbeit reden: es ist ein für allemal unmöglich, daß alle Menschen zur arbeitenden Classe gehören und wer zur Lust arbeitet, dem wird sein guter Wille nicht

leisten, was dem Unfreiwilligen die Nothwendigkeit leistet.

Verminderung der physischen Kraft, große Reizbarkeit des Nervensystems, Unregelmäßigkeit der Gefäßthätigkeiten sind die nächsten, Entstehung von Schärfe, Neigung zu Katarrhen und Rheumatismen die zweiten Folgen dieser auf Entwicklung der geistigen Kräfte gerichteten Lebensweise der Jugend, der jetzt der Körper zu schaffen macht, den man vernachlässigt.

In der edlen Turnkunst hat man jetzt einen Ableiter des Verderbens angelegt, der auch gewiß seinen Zweck erreichen wird, wenn die Turnlehrer solche Uebungen verhüten werden, aus welchen Brüche entstehn, und wenn sie die Klettergerüste etwas niedriger machen und um ihre Basis her weiche Körper streun werden, damit vom Herabfallen weniger Beschädigung zu erwarten steht. Zur Zeit haben die Bruchbandshändler seit Einführung der Turnkunst allzuviel an Absatz gewonnen, als daß man sich selbst nach der Untersuchung eines berühmten Arztes recht vollständig von der Zweckmäßigkeit der Turneinrichtung überzeugen könnte, so vortrefflich auch die Idee des Turnens ist.

Allgemeiner jedoch, als das Turnen, und viel einfacher können kalte Bäder den Fehlern der bürgerlichen Einrichtung abhelfen, und was das beste ist: die Jugend liebt sie und braucht sie gern. Kaum ist in ganz Europa ein Dorf, wo man nicht zu kalten Bädern nahe, sichere und bequeme Gelegenheit hätte. Möchte nur die Polizei allenthalben dafür sorgen, daß sichere Badeplätze angewiesen würden, damit nicht alljährig eine so bedeutende Zahl von Jünglingen die Opfer der Badelust würden! Freilich müßte sie dieß gratis thun, denn

nimmt sie auch nur die geringste Kleinigkeit für die Mühe, so wird es nicht an jungen Menschen fehlen, die diese Kleinigkeit lieber vernaschen und da baden, wo sie nichts bezahlen dürfen.

Das kalte Bad vermindert die Reizbarkeit des Nervensystems, indem es, als ein gewaltiger, schneller Reiz auf dasselbe, die geringeren Reize weniger fühlbar macht, indem es die Nerven gewöhnt, eine starke Reizung zu ertragen, indem es nicht das Gehirn, nicht die Phantasie reizt, sondern das System des Rückenmarks. Eben dadurch erhöht es die Muskelkraft, denn diese geht vom Rückenmark aus; es erhöht die Eßlust, gewährt ruhigen Schlaf uud bringt eine gleichförmige, höchst gemäßigte Bewegung ins ganze Gefäßsystem. Dabei wirkt es vorzüglich kräftig, die Reize zur Geschlechtslust abzustumpfen, die der Jugend so verderblich werden können, ohne doch im mindesten die Prolificationskraft des Menschen zu schwächen. Daß es die Muskeln etwas steif macht, schadet der Jugend nichts, denn in dieser Lebensperiode sind die Muskeln von Natur so gelenk und geschmeidig, daß sie durchs kalte Baden nichts verlieren, vielmehr durch stärkere Contraction an Festigkeit gewinnen.

Man sorgt also gewiß am besten für die Erkräftigung des Geschlechts, man arbeitet am sichersten den Fehlern entgegen, welche die Folge einer zu sehr aufs Geistige gehenden Bildung der Jugend sind, wenn man die Jünglinge ihrer Neigung überläßt, kalt zu baden. Schade, ewig schade ist es, daß man diesen Genuß den Mädchen so erschwert! Auch sie gewinnen unendlich durch kaltes Baden: nichts würde gewisser als dies die hysterischen Zufälle vertilgen, die das Leben der armen

Geschöpfe verbittern, ihrer Bestimmung entgegentreten und das künftige Geschlecht immer tiefer in Schwäche und Reizbarkeit versenken. Man würde die verdorbne, unreine Phantasie, die zur Empfindelei und zu launenhaftem Betragen führt, heilen, oder vielmehr, man würde verhüten können, daß sie so ausartete, wenn man auch auf das weibliche Nervensystem die Erschütterung wirken ließe, deren Folge nicht Wallung, sondern Beruhigung des Blutes ist.

So wohlthätig jedoch auch das Bad sich beweist, so ist es doch nicht ohne Gefahr. Nicht blos das Ertrinken ist zu besorgen, sondern auch die Erkältung mit ihrem Gefolge. Es ist nichts bekannter, nichts von der Erfahrung mehr bestätigt, als die große Gefahr, in die man kommt, wenn man sich mit stark transspirirendem, bewegtem Körper entkleidet und endlich gar ins kalte Wasser taucht. Die Folge kann schneller Tod seyn, und ein großer Theil der beim Baden Ertrinkenden stirbt nicht durch Erstickung, sondern durch Schlagfluß, welcher offenbar durch die Erkältung allein veranlaßt ist, wie die Sectionen dieß aufs allerdeutlichste beweisen. In diesem Falle sinkt die eigenthümliche Thätigkeit des Gehirns durch den gewaltigen Reiz der Kälte auf die Haut mit einem male, urplötzlich: so wie sie sinkt, strömt das ihr entgegenwirkende Blut gewaltsam in die Hirngefäße und vollendet durch seinen Druck das Unvermögen des Hirns, sich je wieder zu erheben. Der Tod erfolgt und das Sinken unter die Wasserfläche ist nur die Folge desselben, nicht die Ursache: der Mensch ist todt, ehe er untersinkt. Wir sehn so häufig Menschen an ganz seichten Stellen ertrinken; daß hieran nicht zu zweifeln ist: hätten sie ihren Fü-

ßen zu gebieten vermocht, so wären sie sicher nicht umgekommen.

Nicht blos die Lähmung des ganzen Gehirns, also den Tod, auch die Lähmung einzelner Nerven hat die Erkältung beim Baden sehr häufig zur Folge. Höchst gewöhnlich ist die Erscheinung des Krampfs im Bade: was ist diese anders, als die Folge einer starken Nervenaffection in einem einzelnen Muskel? Am häufigsten befällt er Muskeln der Unterschenkel, und durch die unwillkührliche Bewegungen, die er veranlaßt, kann auch er Gelegenheit zum Sinken und zum Tode des besten Schwimmers geben.

Die Erscheinung des Krampfs pflegt vorübergehend zu seyn, aber auch bleibend kann die Erkältung beim Baden Muskeln lähmen. Welchem praktischen Arzte sind nicht häufig Fälle dieser Art, Fälle von halber oder ganzer Lähmung einzelner Muskeln oder Nervenpartien, durchs kalte Baden veranlaßt, aufgestoßen? Wie viele haben dadurch nicht den Gebrauch ihrer Glieder verloren, wie vielen sind nicht ein Arm oder Fuß aus dieser Ursache geschwunden? Und es sind nicht, bei weitem nicht blos verzärtelte, weichliche, an Stubenluft gewöhnte Menschen, denen dieß begegnet: robuste Bauernknaben sieht man also untergehn. Der Verfasser hat eben einen Schiffer vor sich, der vor fünf Jahren, vierzig Jahr alt, und von Jugend auf zum Seeleben erzogen, sich bei großer Gefahr seines Schiffs an den Hauptmast binden ließ und von da aus die Arbeiten seiner Matrosen leitete, während welcher Zeit die tobende See immer über das Verdeck schlug und ihn an einem kalten Octobertage fünf Stunden lang unablässig benetzte. Das Schiff rettete er zwar und das

Leben auch, allein von dieser Zeit an ist er an beiden Lenden halb gelähmt. Das war wahrlich kein verzärtelter Stubensitzer: er war das Element gewohnt, auf dem er von Kindheit an seinen Unterhalt erworben hatte, aber die Erkältung machte ihn dennoch elend.

Wie vermeidet man nun diese dringende Gefahr? Denn könnte sie nicht mit Sicherheit vermieden werden, so wäre der vom kalten Bad zu fürchtende Nachtheil größer als aller Vortheil, den es gewähren kann.

Die erste Regel ist, daß man nie in allzukaltem Wasser bade. Wenn es kälter ist, als 14° Reaum., so muß man nicht baden. Aber nicht jeder hat ein Thermometer bei sich: wie erfährt man den rechten Wärmegrad?

Genau läßt er sich freilich nicht anders, als durchs Thermometer bestimmen, doch kann man sehr bald merken, ob das Wasser zu kalt ist, wenn man vorher die Hand bis über den Knöchel eintaucht. Ist einem die Kälte am Vorderarm unangenehm, so unterlasse man das Baden!

Zweitens und vorzüglich kühle man sich erst ganz allmählig und vollständig ab, ehe man badet! Dazu ist nöthig, daß man nicht an den Badeplatz in vollem Sprunge rennt, sondern langsam hingeht, zumal bei warmem Wetter. Sodann setze man sich ans Ufer, wo möglich im Schatten, und bleibe ganz bekleidet, bis man merkt, daß man recht vollständig kühl und ausgeruht ist. Nun fange man erst an, sich nach und nach und zwar höchst langsam zu entkleiden. Zuerst werde die Kopfbedeckung abgelegt, oder, wo es an Schatten fehlt, mit einer sehr leichten vertauscht, dann der Hals, dann die Brust entblößt, dann das Oberkleid, dann die

Fußbedeckung ausgezogen! Ist man so weit, so gehe man, noch halb bekleidet, ans Wasser, wasche sich den Kopf, den Hals, die Brust, dann trete man mit den Füßen bis an die Knöchel hinein, und wenn man eine Minute so gestanden, gehe man ans Ufer zurück und setze sich wieder hin, um das Gefühl der Kälte immer gewohnter zu werden. Jetzt wird man eher frieren, als warm seyn, und nun lege man den Rest der Kleidung ab und gehe ins Wasser! Sobald man mit den Füßen darin steht, wasche man abermals Kopf, Brust und Arme, dann erst tauche man unter! So wird dieß Eintauchen eher wärmen als erkälten, und nie möchte wohl ein Mensch, der mit dieser Vorsicht ins kalte Wasser gegangen ist, Krampf oder gar Schlagfluß bekommen haben!

Scheint die Sonne auf den Badeort, so versäume man nicht, den Kopf mit einem leichten Tuche zu bedecken! Es ist nie gut, den bloßen Schädel den Sonnenstrahlen auszusetzen; absonderlich aber giebt es gar kein zuverlässigeres Mittel, sich bei Zeiten graue Haare und eine kahle Glatze zu verschaffen, als wenn man abwechselnd den Kopf mit kaltem Wasser naß macht und sodann der Sonne aussetzt.

Im Bade selbst stehe man nicht still, sondern man bewege sich rasch und kräftig im Wasser, wenn man auch nicht schwimmen kann!

Endlich, und dieß ist eine Hauptregel! nie bleibe man lange im kalten Wasser! Fünf Minuten sind völlig hinreichend: das Wasser muß sehr warm seyn, wenn eine Viertelstunde nicht schon zu lange seyn soll. Länger zu baden, oder gar in Einem Tage das Baden zu wiederholen, ist nie zulässig.

So wie man das Bad verlassen hat, trockne man sich so schnell als möglich ab und kleide sich an! Mit nassem Körper in der Luft zu stehn ist das Mittel, sich noch nach dem Bade zu erkälten.

Nach dem Bade fühlt man sich aufgelegt zu starker Bewegung: nie kann man sie sich mit größerem Vortheil geben.

Wenn soll man baden? Die ungeschickteste Zeit ist des Morgens, weil dann das Wasser am kältesten ist. In den Mittagsstunden ist es zwar, in den heißen Sommertagen, schon hinreichend erwärmt, aber man hat da selten Zeit genug, um mit Muße zu baden: dabei scheint die Sonne jetzt am unerträglichsten auf den Kopf. Besser sind die späteren Nachmittagsstunden: das Wasser ist am wärmsten, zuweilen bis zu 18° Reaum., die Sonne weniger stechend und man hat Zeit. Die Mahlzeit ist ziemlich verdaut, denn mit vollem Magen ins Bad zu gehn ist ebenfalls nicht zu rathen, und man ist gewiß, nach dem Bade den vortrefflichsten Appetit zu haben. Die Stunden zwischen fünf und sieben Uhr nach Mittags sind die rechten Badestunden.

Abends nach Sonnenuntergang zu baden ist zwar das beste Mittel, von den Sonnenstrahlen dabei nichts zu leiden, auch ist das Wasser jetzt wärmer, als die Atmosphäre im Sommer; allein die feuchte, neblichte Abendluft am Wasser ist unstreitig nicht zu empfehlen. Es giebt glänzende, warme, heitre Sommerabende, die zum Baden einladen, aber sie sind selten, für uns arme Bewohner der Länder am Norden der großen Berge.

Wie schon erwähnt worden, muß der Magen, wenn man ins Bad geht, leer seyn! Nach dem Bade ist desto eher erlaubt, zu essen.

Frauenzimmer müssen nie kalt baden, wenn sie ihre Regeln bald erwarten, am allerwenigsten, während ihres Flusses. Desto gesünder ist ihnen das kalte Bad, wenn dieser zu Ende ist. Daß Schwangere nicht kalt baden dürfen, braucht wohl kaum einer Erwähnung.

Für die Seebadenden, die blos in der Absicht, um zu baden, sich am Meeresstrand aufhalten, gilt die Regel, daß sie besser thun, in den späteren Vormittagsstunden zu baden, denn sie haben kein andres Geschäft. Allein bei andern ist diese Zeit der Berufsthätigkeit gewidmet. Sonst hat man von dem Baden am Morgen den wesentlichen Vortheil, daß man dadurch die Hitze des Tages mit Gemächlichkeit erträgt.

Wer Luft hat, viel, spät oder lange zu essen, und dabei Wein, wenn auch nicht zum Uebermaaß, doch zur Erwärmung, zu trinken, der muß durchaus Vormittags baden. Denn nichts ist so gefährlich als ein kaltes Bad für einen von starken Getränken erhitzten Körper.

Da nichts gefährlicher ist, als mit schwitzendem Körper zu baden, so müssen die sich vorzüglich hüten, die örtliche Schweiße haben, z. B. unter den Achseln, an den Füßen ꝛc. Diese müssen sich vorher wohl abtrocknen und lange warten, bis sie ganz abgekühlt sind. Man denke ja nicht: „ich habe mich schon oft gebadet, ehe dieser örtliche Schweiß aufgehört hatte, und bin nicht krank geworden!“ Dieß hängt von innerer Stimmung ab, und derselbe, der hundertmal eine Gefahr ohne Nachtheil bestanden hat, kann, wenn er gerade anders disponirt ist, zum hundert und erstenmale dennoch umkommen.

Befindet man sich im Zustande der Ermattung, unwohl, sind Hände und Füße kalt, wie bei krampfigem

Zustande, so darf man nicht baden. Thörichter Weise glauben viele, das kalte Bad solle sie dann stärken, und vergessen, daß das kranke Nervensystem nicht geeignet ist, einen erschütternden Eindruck zu vertragen. Eben so wenig, und aus ganz gleichem Grunde, darf man nicht kalt baden, wenn man durch irgend eine leidenschaftliche Regung bewegt ist.

Wenn man Kopfschmerz hat, die Last schlecht verdauter Speisen im Leibe fühlt, aus diesem oder ähnlichem Grunde schlecht geschlafen hat, an Verstopfung leidet, bekommt das kalte Bad nicht, sondern verschlimmert alle diese Uebel. Bei positiven Krankheiten kalt zu baden, ist nur auf ausdrücklichen Rath des Arztes dienlich, der den einzelnen Fall zu bestimmen wissen wird, in welchem das Bad heilsam ist. Denn ein so heroisches Heilmittel, als dieß, darf nicht von halb oder gar nicht Unterrichteten auf Gerathewohl gebraucht werden. Am allerwenigsten bekommt dieß Bad solchen, die an der Brust leiden; diese beschleunigen dadurch den Ausbruch des Bluthustens und der Lungensucht.

Es ist nicht gut, in einem Badehemd oder ähnlicher Kleidung zu baden: die Theile, die aus dem Wasser hervorstehn, werden dadurch heftig erkältet. Dagegen sorge man für schnelles Abtrocknen und Ankleiden nach dem Bade!

Daß man nicht allein gehn dürfe, um in der See oder im Flusse zu baden, versteht sich, da ja niemand weiß, welche Zufälle ihm zustoßen können, und er, aller Hülfe entblößt, durch eine Kleinigkeit ohne Rettung verloren seyn kann.

Wenn der erste Eindruck der Kälte des Bades vorüber ist, wird man warm. Wartet man lange, beson-

ders ohne recht tüchtige Bewegung, im Wasser, so fängt man an zu frieren, und dieß ist der Beweis, daß man zu lange gebadet hat und keinen recht guten Erfolg vom Bade hoffen kann.

Fühlt man sich auf das Bad unbehaglich, so muß man es unterlassen. Doch ist davon zu unterscheiden, daß man sich schläfrig fühlt. Das ist gerade das Zeichen, daß das Bad wohl bekommen sey, wenn man darauf schläfrig und hungrig wird.

Von lauen Bädern.

Für Männer, die in mancherlei Geschäften stehn, die nicht mehr zu den Jünglingen sich rechnen dürfen, für verheirathete Frauen, und besonders für Alte, passen die kalten Bäder gar nicht mehr, sondern die lauen, es sey denn, daß die Aerzte ein andres in bestimmten Krankheitsfällen und Anlagen verordneten. Auch jüngere Menschen müssen um der Reinlichkeit willen das ganze Jahr durch lau baden, mit Ausnahme von drei, höchstens vier Sommermonaten, ja oft noch weit kürzerer Zeit. Selten nämlich ist es im Mai schon möglich, im Freien zu baden; gewöhnlich ist das Wasser erst in der Mitte des Junius dazu warm genug, und gegen die Mitte des Septembers wird es wieder zu kalt. Erfreut uns nun der Himmel mit naßkaltem Wetter im Julius und August, so beschränkt sich oft die ganze Zeit zum kalten Bade auf ein paar Wochen, denn wer möchte in Sturm, Regen und Unwetter im Freien baden?

Kalte Bäder in der Wanne zu brauchen, es sey denn auf ärztliche Verordnung in Krankheiten, ist unrecht. Die eingeschloßne Luft des naßkalten Badezimmers macht es hier sogar gefährlich; kaum würde man

der Erkältung, trotz aller Vorsicht, entgehn. Ja der Einfluß des großen, freien, weiten Luftmeers beim kalten Baden ist so nothwendig zu dessen Salubrität, daß sogar dünne Leinwandszelte, oder leichte Dächer, über den Badeplatz ausgespannt, dessen Werth um ein großes vermindern.

Von Diätregeln bei lauen Bädern ist hier nach allem, was bereits gesagt worden, nicht viel mehr nachzuholen, als daß für sie die beste Zeit der Morgen, außerdem die Abendzeit zwischen fünf und sieben Uhr ist, indem ein für allemal kein Bad mit vollem Magen genommen werden darf, daß man eben so wenig lau, als kalt baden darf, wenn die Eingeweide durch üble Verdauung beschwert sind, obgleich sonst eine Menge Zustände minderen Wohlseyns, die das kalte Bad verbieten, das laue gern gestatten, z. B. Ermattung, Kälte der Hände und Füße, Katarrh, Leidenschaften.

Vom Baden bei Anlage zu Katarrhen, Rheumatismus und Gicht.

Es giebt eine große Zahl Unglücklicher, die bei jeder unbedeutenden Erkältung, ja ganz ohne dieselbe, blos bei Veränderung des Wetters, sofort heimgesucht werden mit Katarrhen, Schnupfen, Augenentzündungen, bösem Hals, leichtem Husten, so daß ihnen, besonders in unserm schlechten Klima, ein großer Theil des Jahres durch dergleichen Hudeleien verdorben wird. Diese suchen vergebens Linderung im Arzneitopfe; sie finden sie viel eher in der Badewanne. Andre sind nicht blos mit Katarrhen, sie sind auch mit rheumatischen Schmerzen, bald des Kopfs, bald einzelner Glieder geplagt. Da ihre Indisposition sich von der früher genannten

durch nichts unterscheidet, als durch den Sitz, so gilt für sie dasselbe, was von jener gilt: Bäder allein erleichtern sie. Endlich Gichtkranke suchen und finden für ihr freilich aus andern Quellen fließendes, fortwährendes Uebel wenigstens Linderung in warmen Bädern.

Zuerst von der Anlage zu Rheumatismen und Katarrhen!

Der erste Ursprung dieser Disposition ist offenbar dem Unvermögen dieser Menschen zuzuschreiben, die Veränderungen der Atmosphäre zu ertragen. Darum befinden sie sich besser in warmen, schlechter in kalten, am schlechtesten in den Ländern, deren Witterung so gänzlich ungeregelt ist, wie Deutschland, die Südküste der Ostsee. Jeder Anfall vermehrt die Anlage zu einem neuen, ja endlich bleiben von den Producten der Anfälle, die in wahrer Schärfe bestehn, Reste zurück, die auch die freien Zwischenzeiten verbittern.

Um nun zu bestimmen, welche Arten von Bädern sie brauchen sollen, ist zu unterscheiden, ob sie gerade an Katarrh oder Rheumatismus leiden? ob sie völlig frei sind und nur künftige, drohende Anfälle verhüten wollen? ob sie schon so weit gekommen sind, gar keine völlig freie Perioden mehr zu haben?

Leiden sie gerade an Katarrhen oder Rheumatismen, so können sie keine andern Bäder brauchen, als laue. Sie thun wohl, wenn sie des Abends nichts essen, dagegen vor Schlafengehn das laue Bad nehmen, nach demselben sich sogleich zu Bett begeben und Thee trinken. Sie müssen lange im Bade verweilen, meist eine Stunde. Es ist nicht gut, wenn sie viel warmes Wasser nachgießen: gerade das allmählige Verkühlen des Bades, in dem sie sitzen, ist ihnen höchst wohlthä-

tig. Auch paßt es nicht für sie, wenn sie das Bad mit allerlei reizenden Substanzen verbinden: ein mildes, einfaches Wasserbad thut ihnen am besten.

Sind sie von Katarrh und Schmerzen völlig frei? Dieß wird am ehesten in den Sommermonaten der Fall seyn; es kömmt also darauf an, diese so zu benutzen, daß die Wintermonate durch die Veränderungen der Atmosphäre weniger empfunden und mit geringerem Nachtheil ertragen werden, als bisher. Nun haben alle Bäder diese Wirkung, daß sie die Haut, für eine Weile nach ihrem Gebrauch, weniger empfindlich gegen den Einfluß der Atmosphäre zurücklassen. Allein hier kommt es besonders auf Ertragen der Kälte, der Veränderlichkeit der Atmosphäre an: es gilt, der Haut einen solchen Grad von Lebendigkeit, von Selbstständigkeit mitzutheilen, daß sie den äußeren Eindrücken ihr inneres Leben entgegensetzt und nicht erkrankt, indem ihre Energie nicht ausreicht gegen die der Einwirkung der stürmischen, rauhen Luft. Da leisten offenbar kalte Bäder oder Dampfbäder mehr als laue, weil sie die Lebendigkeit der Haut geradezu erhöhn und als viel kräftigere Reize auf sie wirken.

Besonders die kalten Bäder sind da in den Sommermonaten sehr zu empfehlen. Wer zwei bis dritthalb Monate durch wöchentlich einige Male sich am Meeresstrand oder wenigstens am Flußufer entkleidet, seinen ganzen Körper der freien Luft und dem Sonnenlicht preisgegeben und ihn dann in die kalte Fluth eingetaucht hat, der ist wohl Luft und Kälte nun hinreichend gewohnt, daß nicht gleich ein kleiner Zugwind oder ein Regenschauer, oder ein kurzer Gang auf nassem Boden ihm Schmerz und Katarrh zuzieht, vorausgesetzt, daß

er fortfahre, auch nach der Badezeit sich täglich einige Stunden der freien Luft, obgleich bekleidet, auszusetzen. Denn das Stubenleben ist das rechte Mittel, Rheumatismen und Katarrhe zu nähren, und je sorgfältiger man jede Ritze seines Käfichts zuklebt, desto sicherer wird der Zugwind seinen Weg finden und seine Wirkung thun.

So wenig daher kalte Bäder bei bestehenden Katarrhen und Rheumatismen anwendbar sind, so sehr sind sie geeignet, bei übrigens gesunden, nicht zu alten und hinreichend kräftigen Menschen die Anlage zu diesen ewigen, lebenverbitternden Leiden zu heben und ihrem Wiederkehren vorzubeugen.

Ist es aber mit dem Kranken schon dahin gekommen, daß von einem Anfall rheumatischer Schmerzen zum andern etwas übrig bleibt und eine stumpfe, nur bei tieferer Berührung fühlbare, fremde Empfindung ankündigt, daß das Product der Krankheit, rheumatische Schärfe, in ihm verborgen schlummre und sich bald wieder thätig zeigen werde, da paßt das kalte Bad so wenig, als es bei wahrer Gicht paßt, diese möge nun atonisch heißen oder sonst einen andern Namen führen. Bäder müssen den Kranken befreien, wenigstens sehr erleichtern, nur nicht kalte, sondern solche, die die Ausdünstung stark vermehren. Die Dampfbäder würden hier ihre Wirkung thun! Wo sie eingeführt sind, giebt es dergleichen Kranke nicht: wohl Gichtkranke allerdings, aber keine mit solchen Rheumatalgien, die die Verzweiflung der Kranken und der Aerzte zugleich sind.

Für diese also sind die reizendsten, wärmsten Bäder die besten. Können sie nicht nach Töplitz gehn, so müssen sie zu Hause Bäder mit Schwefelkali und andern reizenden Arzneistoffen bereitet, nehmen.

Die zweite Art von Krankheitsanlagen, die den Gebrauch der Bäder schlechterdings erfordert, ist die Geneigtheit zu Hautausschlägen. Diese zeugt von einer Indisposition im Hautorgan, von einer Geneigtheit desselben, Schärfen zu erzeugen und zurückzuhalten, anstatt sie durch Ausdünstung auszuwerfen.

Welche Mittel könnten wider diese lästige Geneigtheit zuverlässiger wirken, als das einzige, welches unmittelbar und mit so großer Kraft in die Haut wirkt?

Dabei findet sich jedoch, daß reizende Bäder gewöhnlich selbst Hautausschlag erregen, z. B. Töplitz; ja nicht blos natürliche Mineralbäder erregen ihn, sondern selbst zu Hause nachgeahmte alkalische und Schwefelhaltige Bäder, gerade wie durch den Gebrauch reizender Salben, die in der Absicht verordnet sind, Hautausschläge zu heilen, sehr oft neue erzeugt werden.

Von diesem Badeausschlag findet man, so gewöhnlich er ist, in den wenigsten Schriften über Bäder etwas, gleich als ob ihre Verfasser sich gescheut hätten, durch Erwähnung des kleinen Uebels dem Credit der Bäder zu schaden. Gleichwohl setzt er den Badenden oft in Verlegenheit.

Viele, besonders zarte Frauen, deren Oberhaut sehr fein ist, bekommen schon Ausschlag auf ein bloßes Seifenbad, zum Beweis, daß alles ihn hervorbringt, was die Thätigkeit des Gefäßnetzes zwischen Haut und Oberhäutchen ungewöhnlich belebt und verstärkt.

Weit entfernt also, sich durch solchen Ausschlag in Verlegenheit setzen zu lassen, hat man ihn als den Beweis anzusehn, daß das Bad seine reizenden Kräfte wirklich äußert und muß gerade seinetwegen desto zuversichtlicher mit dem Baden fortfahren. In

allen

allen Mineralbädern pflegt man zu hören, das Bad müsse den Ausschlag, den es hervorgebracht, auch wieder heilen und man müsse das Baden so lange fortsetzen, bis dieß geschehn sey. Diese empirische Regel ist so wichtig, als möglich.

Ist nämlich die Thätigkeit der Haut durch das wiederholte Baden stark genug geworden, um den Reiz des Bades ohne allen Nachtheil zu ertragen, so heilt der Ausschlag und diese Heilung leistet Gewähr, daß auch andre kleine Schärfen nicht sofort neuen Ausschlag hervorbringen werden. Freilich wenn nicht in der Haut selbst, sondern in Unordnungen im Inneren der Grund liegt, daß Ausschlag entsteht, kann das Bad ihn nicht heilen: dieser Fall ist aber überhaupt nicht für Bäder geeignet und Ausschläge dieser Art müssen, als Symptome andrer Krankheiten, zugleich mit diesen behandelt und geheilt werden.

Es bedarf wohl übrigens keiner besondern Erinnerung, daß nicht die kalten Bäder Ausschläge heilen können, sondern die warmen. Kalte Bäder können wohl Ausschläge unterdrücken, aber nur die Vermehrung, nicht die Verminderung der Ausdünstung kann sie heben. Schwefel-, Alkali-, Schlammbäder sind am meisten im Ruf wider Fehler der Haut.

Eine dritte Classe von Menschen, die an bestimmter Krankheitsanlage leiden, sucht in den Bädern Heil, die nämlich, die zu Nervenkrankheiten aller Art geneigt sind. Diese bedürfen sehr verschiedner Bäder.

Am gewöhnlichsten beruht diese Disposition auf zu großer Reizbarkeit des Nervensystems, aber diese hat sehr verschiedne Grade.

Ist diese Reizbarkeit so groß, daß bei der geringsten Veranlassung krampfige Bewegungen entstehn, daß hohe Beweglichkeit des Gemüths, verzehrende Heftigkeit leidenschaftlicher Regungen, und physische Schwäche, besonders Abnahme der Productionskraft, also Abmagerung, schwache Verdauung davon die Folgen sind, so müssen laue Bäder angewendet werden, anfangs einfache Wasserbäder, dann Kräuterbäder und endlich Eisenbäder. Dabei müssen diese Kranken durchaus früh baden und nach dem Bade sich in freier Luft bewegen. Sind sie durch dieß Verfahren zu ungleich besserer Gesundheit gelangt, ist ihre Reproductionskraft wieder thätig, allein die Nervenreizbarkeit dennoch nicht ganz gehoben, nicht in das richtige Verhältniß zurückgekehrt, ohne welches die Gesundheit nicht dauerhaft bestehn kann, so vollenden Seebäder, überhaupt kalte Bäder die Cur.

So gewiß nämlich ist, daß kalte Bäder, als die am mächtigsten in die Nerven einwirkenden, bei Nervenkrankheiten von der größten Wirkung seyn müssen, so sichtbar ist auf der andern Seite, daß sie für solche Schwächlinge, die von jeder Kleinigkeit in Krämpfe versetzt werden, viel zu heroisch wirken. Hysterische, magere, über das Rauschen eines Blattes in Convulsionen fallende Mädchen, abgeschwächte, hohläugige, jeden Augenblick in Epilepsie zu gerathen drohende Männlein können notorisch nicht kalt baden, ohne ihr Leben offenbar aufs Spiel zu setzen. Einem so gesunkenen Zustand muß man mit milden, wenig empfundenen, sanften Mitteln erst allmählig so weit aufhelfen, daß er das eigentliche, für ihn individuell jedoch viel zu kräftige und gewaltige Heilmittel verträgt. Erst dann, wenn die Kräfte sich bedeutend erhoben haben, wenn

die krankhafte Reizbarkeit in ihre Schranken zurückgekehrt ist, dienen die kalten Bäder, besonders im Meere, die ganze kränkliche Anlage aus ihrem Grunde zu heben.

Hat man aber Nervenkranke vor sich, deren Reproductionskraft ziemlich ungeschwächt ist, die noch kräftig genug sind, um See- und andre kalte Bäder sogleich vertragen zu können, so muß man damit ohne Vorbereitung eilen, ehe ihre Indisposition Fortschritte macht.

Ganz anders sind die zu behandeln, deren Nerven stumpf, unthätig, wohl gar gelähmt sind. Diese würden durch kalte Bäder vollends um den letzten Rest ihrer Reizbarkeit kommen. Dieselben reizenden, warmen, selbst heiße Bäder, die für Gichtkranke passen, sind auch für sie allein empfehlenswerth.

Fast jedes Mineralbad prangt mit der Cur solcher Kranken; fast jedes zeigt als seine Trophäen die Krücken vor, die halbgelähmte, nach ihrer completten Heilung durch das Bad, weggeworfen und zurückgelassen haben. Hauptsächlich finden die aus dieser Classe von Kranken Heilung in warmen, reizenden Bädern, die durch irgend ein äußerliches Hinderniß der Nerventhätigkeit gelähmt sind. Darum werden die Verwundeten, deren Wunden zwar geheilt sind, deren Glieder aber die vorige Beweglichkeit noch nicht wieder erlangt haben, durch Bäder am schnellsten hergestellt.

Nervenkranke, die ihren Schwächezustand Geschlechtsausschweifungen verdanken, finden in Bädern nur dann Hülfe, wenn sie nicht mehr sündigen. Wenn sie aber die Mittage und Nachmittage verschwelgen, die Nächte verspielen, die Morgen verschlafen und die Gelegenheiten des Bads benutzen, um jeden wiederkehrenden Reiz

für Zeichen wiederkehrender Kraft anzusehn und in Gebrauch zu setzen, so hilft das Bad indirect ihren Untergang beschleunigen.

Uebrigens gilt von diesen Kranken dasselbe, was von den Nervenkranken überhaupt gesagt ist. Nach dem Grade ihrer Schwäche müssen sie mit einfachen, lauen Wasserbädern anfangen, sodann zu Kräuterbädern, endlich zu Eisenbädern übergehn und mit Seebädern die Cur vollenden.

In Absicht auf die Kranken, die Anlage zur Schwindsucht fürchten müssen, beziehn wir uns auf das, was bei Gelegenheit der Dampfbäder gesagt worden. Laue Bäder sind ihnen wohlthätig, erleichtern ihre Leiden, aber heilen sie nicht. Von Dampfbädern können sie dieß mit Sicherheit erwarten, wenn sie zeitig genug zu ihrem Gebrauch schreiten. Erwägt man, wie viel Opfer dieser heillosen Krankheit allein in Wien jährlich fallen; denkt man daran, daß dessen ungeachtet in dieser großen Stadt keine Gelegenheit zu Dampfbädern ist, so giebt es eine schmerzhafte Empfindung, daß dieß wichtigste aller Heilmittel der phthisischen Anlage unter uns so verkannt, so unbekannt ist, daß wir die uns so nahen Beispiele andrer Völker so ganz unbeachtet lassen.

Bäder für Frauen.

Im Laufe des weiblichen Lebens kommen manche Zustände vor, deren Beziehung auf den Gebrauch der Bäder besondre Rücksicht verdient.

Wenn die Geschlechtsreife des Mädchens, in dem Alter, in welchem sie zu erwarten ist, durch Ausbildung ihres Körpers sich ankündigt, aber noch nicht durch Menstruation, so läuft es Gefahr, in Bleichsucht zu

verfallen, und eines der gewöhnlichsten, bewährtesten Hülfsmittel zur Verhütung ist der Gebrauch reizender, warmer Halb- und Fußbäder.

Sie müssen durchaus des Abends vor Schlafengehn angewendet werden: nach denselben muß die Kranke noch etwas Reizendes genießen, z. B. einige Tassen Thee mit Rum, mit Wein, auch wohl etwas essen, wenn sie Appetit fühlt, wie überhaupt solchen Mädchen sehr dienlich ist, Abends zu essen und mit vollem Magen zu schlafen, was andern Menschen so sehr widerrathen wird. Im Schlafe fördert die Natur ihr Werk am besten, und etwas unruhiger, traumvoller Schlaf ist gerade ein Beförderungsmittel desselben. Ist die Bleichsucht schon ausgebrochen, so dienen Reisen in Eisenbäder sehr zu ihrer Heilung. Schon die Bewegung beim Fahren, die ungewöhnliche Lebensweise, dann das lebendige Treiben in den Badeorten verstärkt unendlich den höchst wohlthätigen Reiz der eisenhaltigen Quelle. Der Reiz des Tanzens, die muntere Fröhlichkeit der geschäftlosen, blos sich selbst lebenden Gesellschaft, das Umhersteigen auf Bergen, die Gelegenheit zu bemerken und bemerkt zu werden — alles das ist nützlich und wirkt auf die Entfaltung der Blüthe hin, die, schon in Knospe aufgeschossen, noch zu verwelken drohte.

Es versteht sich, daß in diesem Falle warme Bäder gebraucht werden müssen: kalte würden die ohnehin zu träge Gefäßentwickelung noch mehr lähmen, sie würden höchst wahrscheinlich tödtlich wirken.

Ist ein Frauenzimmer menstruirt, so muß während der ganzen Dauer der Reinigung alles Baden gänzlich aufhören, es sey denn, daß der Arzt besondrer Umstände wegen die Verordnung eines Bads für gut fände.

Nach der Menstruation baden die Orientalinnen, die Jüdinnen, und zwar letztere mehrentheils kalt: sie befinden sich wohl dabei. Die so nothwendige Reinlichkeit befiehlt ein Abwaschen des ganzen Körpers: und würde durchs Bad weiter nichts, als dieß erreicht, so wäre es schon darum empfehlenswerth.

Im Zustande der Schwangerschaft sind laue Bäder äußerst wohlthätig, theils als Mittel zur Erleichterung der Beschwerden der Schwangerschaft, theils als Verhütungsmittel des Mißgebärens, theils als Vorbereitungsmittel zur Geburt.

Die Hauptursache der meisten Beschwerden der Schwangerschaft ist die mit derselben verbundene ungewöhnliche Stimmung des Nervensystems. Daher die sonderbaren Appetite oder Aeußerungen von Ekel, daher das Erbrechen, daher der Zahnschmerz und so manche andre ähnliche Beschwerde. Ein Mittel, das so höchst beruhigend auf das gesammte Nervensystem wirkt, als das laue Bad, läßt erwarten, daß es hier sich hülfreich beweisen werde, und die Erfahrung bestätigt diese Erwartung vollkommen.

Eben diese Beunruhigungen des Nervensystems werden auch nicht selten Ursache stürmischer Blutbewegungen, deren Folge das Mißgebären ist. Und obgleich die Bäder alsdann, wenn die Gefahr desselben sich bereits fühlbar ankündigt, nicht mehr allein hinreichen, sie zu verhüten, sondern die Hülfe des Arztes durchaus nöthig ist, so kann man doch mit Grund hoffen, daß eine Frau, die öfters laue Bäder nimmt, weit seltner in Gefahr des Mißgebärens kommen werde, als wenn sie dieß wohlthätige Mittel vernachläßigte. Bäder vermögen daher das Mißgebären sehr oft abzuwenden.

Einen noch größeren Nutzen leisten sie den Schwangeren, indem sie dieselben zur Geburt vorbereiten. In der letzten Zeit der Schwangerschaft, wo die Erleichterung in der bangen, nicht gefahrlosen Stunde, vom glücklichen Körperbau, von hinreichender Muskelkraft, von Beruhigung des Nervensystems der Mutter abhängt, kann nichts besser und wirksamer diese günstigen Umstände herbei führen, als laue Bäder. Man hat ihren Nutzen in dieser Zeit häufig ihrer erschlaffenden Wirkung zugeschrieben und sie vorzüglich den Frauen angerathen, die zum erstenmale in einer Lebensperiode Mütter werden, in welcher die Geschmeidigkeit der ersten Jugend nicht mehr statt findet. Allein so nützlich sie wirklich diesen sind und so wohlthätig sie für alle Schwangere in der letzten Periode vor der Entbindung wirken, so darf dieß doch nicht ihrer erschlaffenden Wirkung zugeschrieben werden, sondern ihrer nervenberuhigenden; setzen sich Spannungen der leichten Entbindung entgegen, so sind sie krampfiger Art, denn ausgedehnt und erschlafft wird jede Mutter von selbst. Ist der unterste Beckenknochen bei älteren Frauen minder beweglich, als bei jungen; geben selbst die Verbindungen der feststehenden Beckenknochen weniger nach, so wäre es thöricht, zu hoffen, daß das Bad, oder daß überhaupt ein Mittel der Kunst dieß ändern könnte. Aber wenn alle krampfigen Zusammenziehungen gehoben sind, und diesen arbeitet das Bad entgegen, dann wird die Gebärmutter gleichförmig und kräftig ihr Geschäft fördern: dann werden nicht Congestionen den Fortgang der Geburt stören und ängstliche Scenen herbeiführen, sondern es wird so leicht und so glücklich von statten gehn, als Kraft und Bau dieß möglich machen.

Im neunten Monat also möge jede Schwangere, die im Staude ist, diesen Rath auszuführen, täglich, wenigstens um den andern Tag eine Stunde im lauen Bade zubringen! So erwartet sie, von Schmerzen und unregelmäßigen Zusammenziehungen frei, die entscheidende Stunde mit Muth und Hoffnung. Nebenbei hat sie noch den bedeutenden Vortheil, daß die in dieser Periode oft so lästigen Bewegungen der Frucht ihr minder beschwerlich fallen.

Vom Baden im höheren Alter.

Giebt es irgend ein Mittel, Alte zu verjüngen, so ist es das Bad. Wie gestärkt und jugendlich wird der Greis, die Matrone von dem Schlummer erwachen, zu welchem ihn ein laues Bad nach halbstündigem Verweilen darin einladet!

Ja noch mehr! das Bad vermag die Wirkungen der Zeit auf den Körper aufzuhalten und die Gestalt und die Beweglichkeit der Jahre der Kraft lange zu erhalten.

Faciunt vitam balnea!

Dieser goldne Spruch der salernitanischen Schule bestätigt sich am allermeisten an Personen, deren Jahre sich mehren.

Im Alter trocknet die Haut; die Oberhaut wird fleckig und spröde. Eine Menge kleiner Gefäße verfallen; Zwischenräume zwischen Muskeln werden sichtbar, die sonst Fett und elastisches Zellgewebe ausfüllte. Mit einem Worte: der Trieb nach den kleinen Gefäßen der äußeren Oberfläche ermattet und läßt nach, und daher die sichtbaren Veränderungen der Form.

Was könnte sie mehr aufhalten (denn ganz abwenden kann nichts den Gang der Zeit, die alles Endliche beherrscht) als ein Mittel, welches die Gefäße der Haut gelinde reizt, Säfte in sie lockt und dieß nicht stürmisch und gewaltsam, nein, sanft, aber eben dadurch, bei öfterer Wiederholung, für die Dauer leistet? Wenn dieß Mittel zugleich geeignet ist, die Kraft der Verdauung zu erhalten, das Ernährungsgeschäft überhaupt zu begünstigen und den Andrang von Blut zu einzelnen Organen abzuwenden und aufzuheben, der im Alter so beschwerlich und so gefährlich ist; wenn es Katarrhe heilt und verhütet und rheumatische Schmerzen lindert, die das höhere Alter so häufig peinigen, so verdient es wohl als die Panacee des späteren Lebens, als das wohlthätigste und beste für die Jahre gepriesen zu werden, in welchen unser Interesse ist, dem Sinken unserer Kraft so lange als möglich zu widerstehn.

Kalte Bäder passen nicht für Alte: nicht der übertriebenen Empfindlichkeit der Nerven ist im Alter zu widerstehn, sondern der Stumpfheit des Gefühls; nicht geschwächt und abgekühlt sollen die kleinen Gefäße der Oberfläche werden, sondern gereizt und erwärmt; nicht Steifheit, sondern Geschmeidigkeit erhält jung. In der That ist die Bemerkung nicht unwahr, daß das kalte Wasser der Wirkung der Jahre vorarbeitet: setzt man die kalten Bäder in einem Alter fort, in welchem sie nicht passen, so fallen die Haare aus, die Oberhaut wird trocken, die Haut faltig, und wie Strapazen, steter Aufenthalt im Freien und Schlaflosigkeit dem Landmann, dem Krieger schnell und vor der Zeit ein Greisenansehn geben, so können kalte Bäder dasselbe thun. — Auf einer sogenannten Fürstenschule in Sachsen herrscht der

Gebrauch, daß alle Schüler des Morgens gleich aus dem Bett nach dem Brunnen gehn und dort ihre Haare mit eiskaltem Wasser waschen müssen. Von diesen Schülern erreicht selten einer das dreißigste, keiner das vierzigste Jahr, der nicht graue Haare und den Anfang einer Glatze bekommt. Wie aber örtliche kalte Bäder das Ansehn des Alters geben, so thun es allgemeine nicht minder.

Auch Dampf- und heiße Bäder sind dem Alter nicht gut: sie reizen zu stark, sie consumiren die Kraft. Mindestens dürften sie nur mit äußerster Vorsicht auf kurze Zeit gebraucht und allererst durch das Frottiren im Bade nach der Weise der Alten und durch das Salben nach demselben nützlich gemacht werden. Denn das Oel, die Salbe ist für den Alten ein Verjüngungsmittel, die beste Schminke für ihn, die ihm Glätte und Fülle wiedergiebt, welche die Zeit ihm verweigert.

Ausschließlich passend sind für den Alten die lauen Bäder: nur von diesen gilt das Lob ganz und unbedingt, das wir oben ausgesprochen haben. Sie erregen nicht, wie die heißen, Congestionen nach dem Kopf, die so gewöhnlich im höheren Alter den Tod durch innere Blutung in der Kopfhöhle, oder anstatt dessen höchst erschöpfendes und lebensgefährliches Nasenbluten herbeiführen. Das Frottiren und Salben läßt sich auch mit dem lauen Bade verbinden.

Es würde dieser Schrift etwas Wesentliches fehlen, wenn der Erschlaffung, die durch warme, und der Zusammenziehung, die durch kalte Bäder bewirkt werden soll, gar nicht gedacht würde. Sitzt man lange im warmen Wasser, so wird die Oberhaut hie und da runzlich, wie die an den Fingern der Wäscherinnen: badet

man kalt, so wird nach einigem Verweilen im Wasser ein Ring am Finger zu weit: Erscheinungen, die man als Beweise annimmt, daß jene Bäder erschlaffen, diese zusammenziehn. So lange man in der Structur der Faser den Grund ihrer Stärke suchte, den Grund ihrer Schwäche aber in ihrer Laxität, wurde gefolgert, das kalte Bad stärke, denn es ziehe zusammen, das warme aber schwäche, denn es erschlaffe. Dagegen erhob sich die Erfahrung: Marcard und viele mit ihm erklärten dieß aus empirischen Gründen für Irrthum. Jetzt trat Brown auf und behauptete, Kälte schwäche und Wärme stärke; er und seine Schüler stellten Beweise a priori für das auf, was die Empiriker schon bemerkt hatten. Jetzt binden uns die Vorurtheile der Meinung nicht mehr; was ist an der Sache?

Der menschliche Körper besteht aus Zellgewebe, aus Gefäßen und Nerven: alle Organe sind aus diesen drei Bildungen zusammengesetzt. Auf das Zellgewebe wirkt das Wasser, überhaupt die Außenwelt, ziemlich eben so, als sie auf leblose thierische Massen wirkt: Wärme dehnt es aus und erschlafft es, Kälte zieht es zusammen, nur weniger, als das leblose, denn die Selbstthätigkeit der Gefäße und Nerven widersteht dem äußeren Eindruck.

Das Zellgewebe ist nämlich zwar lebendig, allein es äußert viel schwächere Thätigkeit, als die Gefäße und Nerven; von diesen beiden Gebilden geht das Leben aus. Mag also das zellige Gewebe der Haut durch warmes oder kaltes Wasser zusammengezogen oder erschlafft werden, so hat dieß auf den Grad von Kraft des lebenden Körpers einen höchst unbedeutenden Einfluß, auch erstreckt sich die Wirkung der Temperatur des

Wassers allerhöchst wahrscheinlich nicht auf das tiefer liegende Zellgewebe, sondern auf die Hautfibern allein.

Es kommt also wenig oder nichts darauf an, wie das Zellgewebe vom Bad afficirt wird: Adstriction desselben ist keine Stärkung, und das Weitwerden eines Ringes am Finger im kalten Bade kein Beweis davon, so wenig, als das Runzlichwerden der Haut am Finger im warmen Bade dessen erschlaffende, folglich schwächende Wirkung beweis't.

Aber darauf kommt alles an, wie die Bäder Gefäße und Nerven afficiren. Würden diese beiden Organensysteme durchs kalte Bad wirklich zusammengezogen und spröder gemacht, so verlören sie dadurch ihre Brauchbarkeit, denn diese beruht auf ihrer Weichheit und Geschmeidigkeit. Die adstringirende Wirkung der Kälte würde folglich, weit entfernt zu stärken, vielmehr dem Leben der Hauptorgane feindlich wirken und die Bedingung ihrer Wirksamkeit aufheben.

Allein es hat damit nicht Noth. Wäre es so weit gekommen, daß die Einwirkung der Aussendinge die Nerven und Gefäße des Menschen mechanisch bestimmte, so stände ihre Selbstthätigkeit, ihr Leben, ohnehin im Begriff zu erlöschen, und es wäre schlecht bestellt mit der inneren Kraft.

Diese ist, so lange der Mensch nicht gestört wird, stärker, als der äußere Eindruck, und läßt sich von diesem wohl zu eignen, inneren Thätigkeiten, aber ganz und gar nicht auf mechanische Weise bestimmen.

Die Erfahrung beweißt aber, daß kalte und warme Bäder fähig sind, die innere Kraft der Nerven und Gefäße, durch welche sie dem äußeren Eindruck widerstehn, also weder seiner ausdehnenden, noch seiner zusammen-

ziehenden Wirkung hingegeben werden, zu beleben und zu erhöhn, daß folglich alle beide stärken, und weder erschlaffen, noch zusammenziehn, nur auf verschiedene Weise.

Das kalte Bad nämlich erschüttert das Nervensystem der Haut und wirkt in dieß, wie ein gewaltiger Reiz, der die Nerventhätigkeit überhaupt mächtiger macht, als die der Gefäße, nicht zwar die des Gehirns, wohl aber die des Nervensystems, das vom Rükkenmark ausgeht.

Das warme Bad dagegen wirkt viel kräftigere Thätigkeit der Gefäße, als der Nerven, und zwar ebenfalls nicht des Herzens, sondern der kleinen Gefäße der Oberfläche, beruhigt also das Herz, mildert die Nerventhätigkeiten und belebt alle Absonderung und Ernährung. Aus diesem Gesichtspunct muß man die Wirkung warmer und kalter Bäder würdigen und dabei von Erschlaffung und von Zusammenziehung gar nicht sprechen.

Sechstes Capitel.

Von den berühmtesten natürlichen Mineralbädern in Deutschland.

In unsern Zeiten ist es mehr als jemals gewöhnlich worden, daß jeder nur irgend Wohlhabende vier bis sechs Wochen der besten Sommermonate sich von seinen Geschäften befreit, aus seinem Alltagskreise heraustritt und an einen Ort reiset, wo die Natur eine Quelle bereitet hat, die sich durch sinnliche Eigenschaften von gemeinem Wasser auszeichnet und die bald mehr, bald weniger gewiß arzneiliche Wirkungen auf den Körper äußert.

Das Wasser dieser Quellen wird bald allein getrunken, bald allein zum Baden verwendet, bald dient es zu beiderlei Gebrauch. Ungeachtet uns hier eigentlich nur das Baden angeht, scheinen doch allgemeine Bemerkungen über diesen Gebrauch hier ganz an ihrer Stelle zu seyn.

Es ist schon von Tausenden gesagt worden, wie wohlthätig, ja wie nothwendig es für den Menschen sey, der die Last des Lebens zu tragen hat, er sey Mann

oder Weib, daß er einmal eine Pause mache und sich erhole. Das kann er aber nicht, wenn er in seinen Umgebungen bleibt, also muß er reisen. Die Bewegung beim Reisen, der Genuß der freien Luft, die heitere Geselligkeit an den Badeorten sind ebenfalls oft schon als wichtige Vortheile in Anschlag gebracht worden. Viel Neues können wir daher nicht zur Empfehlung dieses Gebrauchs sagen, doch die Vortheile desselben von der physischen und von der moralischen Seite beleuchten.

Fast alle Badeorte liegen in den Bergen, am Fuß der Hochgebirge, wenigstens in unebnen Gegenden.

Wie aber der Kreislauf in dem thierischen Körper vom Herzen in die kleinen Gefäße geht und an den beiden Endpunkten das Leben sich am stärksten äußert, so geht der Kreislauf in der Atmosphäre von den Bergen an die Küsten und an beiden Endpuncten wirkt sie am gewaltigsten auf die Erhöhung der Erscheinungen des organischen Lebens.

Die großen, erhabenen Meteore erscheinen nur in den Bergen und über dem Meere: das flache Land kennt sie vom Hörensagen.

Das Meer sendet seine Dünste den Bergen: in ihrer Kälte gerinnen sie zu Wasser, das in die Thäler herabläuft, dann die Ebene durchzieht und dem Busen der See wieder zuströmt, der es erzeugt hat.

Pflanzen und Thiere werden kräftiger, größer, frischer in den Bergen und am Meere: da und dort ist das Grün der Gewächse lieblicher und viele Pflanzen bilden sich hier, die in der Ebene fehlen; viele Insecten durchschwärmen hier die Luft, die in der Ebene nicht leben können.

Und der Mensch ist nicht der Bewohner der Gebirge und der Küste dem Volk der Ebenen offenbar weit überlegen an Größe und Kraft? Wohnt nicht der Kunstfleiß an den Küsten und in den Gebirgen? Fühlt nicht jeder, der aus der Ebene dahin gelangt, den erhebenden Einfluß der reineren Luft, des höheren Lebens? Sind nicht alle großen, welthistorischen Bewegungen der Völker von den Söhnen der Küste oder der Gebirge ausgegangen? In Italien und Griechenland gehn die Gebirge bis ans Meer und die Bewohner beider Länder haben die höchste Blüthe der Menschheit entfaltet, sie haben, beide nacheinander, die Welt beherrscht, bis nach einer langen Reihe von Schlechtheiten endlich die frischeren Söhne tibetanischer und deutscher Berge ihre entartete Nachkommenschaft vertilgten.

So möchte es denn von nicht zu berechnenden Folgen seyn, wenn der Bewohner der Ebene alljährlich einige Wochen in den Bergen zubringt, wo er an der erhabenern Natur erstarken kann.

Das rechte Mittel ist dazu außer dem Aufenthalt selbst gewiß der Gebrauch der Wässer, die hier die Natur in ihrem geheimnißvollen Schooße mischt und mit ihren besten Gaben begabt. Man sage nicht: der Wässer wegen braucht niemand hieher zu kommen, die können wir zu Hause auch, ja noch kräftiger und besser bereiten. Dieß ist ein großer Irrthum.

Zwar können wir allerdings der Natur ihre Mischungen oft ziemlich glücklich nachkünsteln, so daß wenigstens die gewöhnliche Scheidekunst keinen Unterschied findet; wir können sogar die wirksamen und nützlichen Bestandtheile vermehren und unsere künstlichen Wässer viel reichlicher damit anschwängern, als dort die Natur

gethan

gethan hat; wir können Bestandtheile weglassen, die entweder wirkungslos, oder gar schädlich, dennoch in den Heilquellen vorhanden sind, als Gips und dergleichen. Die Natur bleibt sich überdieß bei ihren Mischungen sehr selten gleich, und wenn zehn Chemiker einerlei Quelle in verschiednen Jahren prüfen, so findet jeder andre Mischungstheile oder andre Verhältnisse: unsrer Kunst aber ist es ein leichtes, ihre Bildungen immer gleich zu produciren.

So könnte mancher versucht werden, zu glauben, unsere Kunst bilde gar noch vorzüglicher und zweckmäßiger, als die Natur, und die Bäder zu Hause seyen wirksamer, als jene der Bergquellen. Aber er würde sich gewaltig irren.

Ja wo weiter nichts geschieht, als daß Bäche über Lagen von Sumpferz oder allerlei salzige Körper ziehn und etwas von diesen Substanzen aufgelößt mit sich fortnehmen, da ist kein Zweifel, daß die Kunst dieß Auflösungsgeschäft noch besser und gedeihlicher fördern kann, als die regellos wirkenden chemischen Affinitäten des Regenbachs und des Grunds, über welchen er hinfließt.

Aber so leblos und zufällig zeugt und schafft die Natur nicht in ihren großen Werkstätten, den verborgnen Klüften und Höhlen der Gebirge. Da begnügt sie sich nicht mit Auflösungen, sondern sie producirt das Neue aus dem Gemisch: sie bildet synthetisch neue Mischungen, neue Körper nach ihrem innern Gesetz, dem unsre Analyse nicht auf die Spur kommt. Da ist es ihr leicht, Verbindungen zu Stande zu bringen, die der Kunst nachzuahmen ganz unmöglich sind, z. B. kohlensaures Gas dem heißen Wasser; da zeugt sie ihre

ächten Töchter, während jene sogenannten Mineralquellen der tieferen Thäler nur ihre unächten sind.

Was aber so unmittelbar aus dem großen Leben der mächtigen Mutter Erde hervorgeht, das wirkt auch in das Leben ihrer Geschöpfe ganz anders, als unsere chemischen Kochbücher davon Rechenschaft geben. Warlich es ist ein Geist in diesen Quellen, der weder in unsern Handbüchern von der Materia medica, noch in unsern Apotheken ist.

Darum glaube keiner, er könne zu Hause das auch und wohl gar besser haben, was die Natur den Glücklichen dort, wo sie im Großen wirkt, bereitet hat! Glaube keiner, er könne ihre Wirkungen, die sie hervorbringt, aus der Liste der Bestandtheile errathen, die ein Chemiker mit vieler Kunst herauszieht, oder sie stehen in Verhältniß mit den Quantitäten der Mischungstheile. Was das Leben erzeugt hat, das wirkt, Leben zeugend, synthetisch fort und kümmert sich nicht um Mischungstheile und Proportionen. Keine Chemie wird aus der Vergleichung der Bestandtheile der Eichel und des Petersiliensamens den Grund nachweisen, warum jene die Eiche und dieser Petersilie hervorbringt: so wird auch keine Chemie nachweisen, warum die Heilquellen so und nicht anders auf die Menschen wirken.

Dieß zu ihrem Lobe von der physischen Seite; nun zur moralischen!

Je mehr es Gebrauch wird, daß der bessere Theil der Nationen nach den Badeörtern strömt, desto sicherer ist jeder, der dahin kommt, mit Menschen aus allen Ständen dort zusammenzutreffen, die ihm blos als Menschen, nicht in den Verhältnissen ihres bürgerlichen Standpuncts gegenüber stehn, die, wie er, ihres physischen

Daseyns froh werden und ihre Gesundheit herstellen oder befestigen wollen. Je mehr sich verschiedene Menschen gegenseitig berühren und mischen, je mehr sie dieß ohne den Zwang der Verhältnisse thun, den ihnen sonst und zu Hause ihre Stellung im Staat auflegt, desto mehr gewinnen sie wechselseitig. Einer lernt des andern Meinung und Gesinnung kennen und berichtigt nach der des Andern die seinige. Unendlicher Gewinn für den Vornehmen und Hohen, der die ihm sonst verhüllt bleibende Wahrheit zu erfahren Gelegenheit hat! Unendlicher Gewinn für den Gedrückten, der sieht, daß sein Druck nicht von der Laune der Großen, sondern von Verhältnissen herrührt, die ihnen selbst drückend sind! Der Gelehrte und der Kaufmann, der Staatsmann und der Grundbesitzer, der Gebietende und der Gehorchende, der Krieger und der Künstler, Alle lernen sich kennen, Alle bemerken, daß kein Stand frei ist von seinen Vorurtheilen, Alle lernen den Menschen unterscheiden von dem Kleide, das er trägt. Jeder bringt zwar seine Vorurtheile mit, aber unbemerkt und unwillkührlich werden sie vermindert, und, wenn auch nicht aufgegeben, doch geschwächt in ihrem Einfluß auf das Leben und Wirken.

So sind die Bäder ganz von selbst und ohne sich dafür auszugeben, Schulen der Bildung der Völker und behaupten die Vorurtheile der Menschen wirksam, ohne sie zu bestreiten.

Unser deutsches Vaterland, zu welchem wir auch die Schweiz rechnen, nicht achtend, daß ein unseliger Friedensschluß sie politisch von uns getrennt hat, aber das Band des Geistes, des Stamms und der Sprache so wenig trennen, als die ewigen Berge versetzen konnte,

die unsre Gränze sind, ist reich gesegnet mit solchen herrlichen Quellen. Die des südlichen und westlichen Deutschlands waren größtentheils schon den Römern bekannt. Die im nördlichen und östlichen, von den Römern unerobert gebliebenen Theile sind erst allmählig mit der steigenden Cultur dieser Länder zugleich entdeckt und benutzt worden: die allermeisten, aber eben nicht auch die allerbedeutendsten, hat der Spekulationsgeist unsrer Zeit aufgefunden und dem badelustigen Publicum bestens empfohlen.

Bäder im deutschen Oesterreich.

A) in Oesterreich selbst.

Die mächtige Alpenkette, die Deutschlands südliche Gränze bildet, durchzieht ganz Oesterreich und geht zum Theil gegen Süden in die Gebirge von Albanien, zum Theil gegen Nordost, über Wien selbst, nach den Karpathen über. Allenthalben, wo Hochgebirge allmählig in die Ebene durch kleinere Gebirge übergehn, hat die Natur ihre reichsten Schätze aufgehäuft; sie hat es auch in Oesterreich gethan. Die Nation ist aber nicht so geneigt, als einige andre deutsche Völkerschaften, über das minder bedeutende sogleich ein lautes Geschrei zu erheben; sie ist in der That von der Natur zu reich begünstigt und von Gesinnung zu ernsthaft und rechtlich, als daß sie alle ihre Schätze so geltend machen sollte.

Das ganze Gebirg von Tyrol, Kärnthen, Steyermark, Oesterreich und Mähren, Länder, die wir hier unter dem Namen Oesterreich zusammenfassen, ist voll von mineralischen Quellen, die aber größtentheils wenig oder gar nicht benutzt werden.

Die berühmteste und am meisten besuchte ist die vor

Baden bei Wien.

Vier kleine Meilen südlich von Wien liegt diese kleine, aber ihrer warmen Bäder wegen schon seit undenklichen Zeiten berühmte Stadt, deren Häuser sämmtlich zur Aufnahme der großen Menge von Fremden und Badegästen eingerichtet sind, die jeden Sommer von der Nähe der Hauptstadt und der Gewißheit, hier die vorzüglichste Gesellschaft beisammen zu finden, hieher gelockt werden. Wenig Badeorte möchten sich noch zahlreicheren Besuchs rühmen können: die Zahl der Gäste erreicht zuweilen achttausend, in einem Städtchen, das im übrigen Jahre 1400 Einwohner hat. Die Gegend ist entzückend, das nahe Gebirg reich an malerischen Aussichten und man hat mit Geschmack den Reichthum der Natur benutzt. Die Promenaden dicht an der Stadt verschönern ebenfalls den Aufenthalt. In dem großen Garten von Oesterreich vermißt man die Kunst nicht: doch ist auch sie nicht unthätig geblieben. Ein Theater vermehrt die Unterhaltungsmittel der Badegäste.

Zwölf warme Quellen entspringen hier dem Boden. Die Gebirgsart ist theils dichter Kalkstein, theils Lava mit Stücken von schwarzem Basalt, von Quarz und Eisenocker. Eine Grotte führt zu einer der Quellen, an deren Wänden Schwefelsäure in Tropfen anhängt; die Kleider der Eintretenden werden von derselben zerfressen.

In der Stadt sind nur drei dieser Quellen, das Frauen-, das Herzogs- und das Antonsbad. Die andern neun entspringen in den Vorstädten; sie heißen Ursprung, Fußbäder, Theresienbad, Josephs-

bad, Neubad, Johannesbad, Sauerbad, Petersbad und Peregrinusbad. Das wärmste ist der Ursprung mit 29 Grad Reaum., nächstdem das Frauen- und das Josephsbad mit 28°, die übrigen sämmtlich haben 27°, außer das Pregrinusbad, welches nur 22 Grad warm ist. Ihre Wärme ist zu allen Jahreszeiten dieselbe.

Das Bad ist von Volta chemisch untersucht worden. An kohlensaurem Gas ist es arm; er fand in sieben Pfunden nur $9\frac{1}{4}$ Kubikzoll. Desto reicher ist es an Schwefelwasserstoffgas: in der genannten Quantität $24\frac{3}{4}$ Kubikzoll. An den Wänden legt sich Schwefel an; edle Metalle laufen an und werden dunkel von dem Dunste. Das Wasser ist specifisch leichter, als destillirtes Wasser, sieht milchicht aus, verbreitet den specifischen Geruch der Hydrothionsäure (geschwefelten Wasserstoffgas) und bei der Quelle sieht man dieß ununterbrochen in Luftblasen aufsteigen, die zerplatzen, sobald sie an die Atmosphäre gelangen. Sein Geschmack ist an der Quelle säuerlich, bitter, unangenehm: läßt man es stehn, so schmeckt es nach dem Erkalten blos salzig.

Das Lackmuspapier wird von dem frischen Wasser roth, der Veilchensaft schön grün, Kurkumepapier gar nicht, Galläpfeltinctur ein wenig dunkler gefärbt. Eisen enthält es also nicht und keine Säure, außer ein wenig Kohlensäure, vielmehr ist es wenig alkalisch. Volta giebt die fixen Bestandtheile so an:

In sieben Pfund Wasser

Kohlensaure Kalkerde	—	—	—	$24\frac{1}{2}$ Gran
—— Bittererde	—	—	—	$12\frac{1}{2}$ —
Schwefelsaure Kalkerde	—	—	—	$15\frac{3}{4}$ —

Schwefelsaure Bittererde — — — $8\frac{3}{4}$ Gran
—— Soda — — — — $7\frac{1}{2}$ —
Muriatische Alaunerde — — — $5\frac{1}{4}$ —
—— Soda — — — — $17\frac{1}{2}$ —

Man sieht hier einen Beweis, daß die Natur ganz anders mischt, als die Kunst, theils im Vorkommen des kohlensauren Gas bei einer Temperatur von 29° Reaum., theils in der Verbindung der Alaunerde mit muriatischer Säure in einem Wasser, das so viel schwefelsaure Salze hat, da sonst die Schwefelsäure sich so schnell und innig mit der Alaunerde verbindet. Kalkerde und Bittererde sind theils mit Schwefelsäure zu Gyps und Bittersalz, theils auch mit Kohlensäure verbunden. Auch die Soda ist zugleich mit Schwefel- und muriatischer Säure vereinigt. Das sogenannte Badener Salz ist ein Gemisch aus diesen fixen Bestandtheilen.

Seinen Hauptnutzen leistet es bei Hautkrankheiten aller Art, jedoch bei sehr heißen, rothen, brennenden Flechten nützt es nicht, wie es denn überall nicht vertragen wird, wo ein Localübel den Charakter des Entzündlichen trägt und wo der Körper sich im mindesten im Fieberzustand befindet. Höchst wohlthätig ist es für die, die das Queckfilber haben anhaltend brauchen müssen. Rheumatismen aller Art erleichtert es, sogar die Schmerzen von venerischer Ursache, ob es sie gleich nicht heilt. In Lähmungen soll es sich, wie von allen Bädern gerühmt wird, oft sehr wirksam gezeigt haben. Wäre wahr, was vom Nutzen der Mineralbäder bei Lähmungen überall gepriesen wird, so gäb es keine Gelähmte auf Erden. Oft hat es sich in hohem Grade wirksam bewiesen zur Zertheilung von Drüsengeschwülsten, besonders von skrofulöser Ursache, überhaupt in

Zertheilung von Stockungen und Verhärtungen, die nicht entzündet waren. Es wird selten getrunken, meist nur zum Baden verwendet.

Die Hauptstadt Steyermarks, Grätz, ist, noch näher als Wien, an einer mineralischen Quelle, genannt

Das Doppelbad.

Das Wasser ist eisenhaltig, auch ein wenig Bittersalz ist darin. Man rühmt es als stärkendes Bad, doch ist es wenig besucht.

Das Mennersdorfer Bad,

vier Meilen von Wien in südöstlicher Richtung, ist weniger warm, als die Quelle zu Baden, allein seine Temperatur ist höher, als die des gemeinen Wassers. Es enthält Magnesie und Bittersalz, und soll im Winter wärmer seyn, als im Sommer (wenn dieß nicht auf einer Gefühlstäuschung beruht), wird aber wenig benutzt.

Krems,

in Niederösterreich, hat eine Quelle, die Glaubersalz, Alaunerde und schwefelsaure Alaunerde enthält, und in Drüsenkrankheiten von großem Werthe seyn soll. Man benutzt auch diese Quelle wenig.

Gastein,

in Salzburg, gehört unbedenklich zu den ersten Bädern Deutschlands und verdient eine weit größere Celebrität, als es hat: in den mehresten Büchern über die deutschen Bäder wird es gar nicht genannt.

Wäre es möglich, daß eine solche Quelle in Norddeutschland dem Boden entsprösse, man würde Mirakel schrein. Aber der gemüthliche Oesterreicher nimmt sich nicht die Mühe, seinen Reichthum kennen zu lernen. Die Temperatur der Quelle ist wenig höher, als die des gemeinen Wassers, allein es ist sehr reich an hydrothion-

saurem (geschwefeltem Wasserstoff) Gas und an kohlensaurem Gas, verbreitet weit umher den eigenthümlichen Geruch und enthält außer einigen Mittelsalzen freies Natrum und Alaunerde in nicht unbedeutender Menge. Dazu ist seine Lage die merkwürdigste von der Welt. Von den höchsten Alpen umgeben liegt es in einem engen, gegen den Nordwind verschlossnen Thale an der Gränze von Kärnthen und Salzburg; ewiger Schnee glänzt von den Gipfeln der Berge, und Südfrüchte gedeihen in dem malerisch schönen Thale, in dem man an die Nähe Italiens lebhaft erinnert wird.

Daß die zum Baden und zum Trinken benutzbare Quelle Hautausschläge, Rheumatalgien, und die ganze Litanei von Krankheiten heile, wider die man gewöhnlich ins Bad geht, versteht sich von selbst, und würde weit mehr berühmt seyn, wenn man sich die Mühe nähme, sie häufiger zu besuchen. Die Römer haben es besser benutzt, als wir. Man strömt in die Schweiz, um die große Natur in ihren Hochgebirgen zu bewundern: will man aber nicht sehn, was alle Welt schon kennt, sondern eben so große und majestätische Naturscenen aufsuchen, die noch nicht alle Reisende geschildert, gebildet, gemalt, bossirt, besungen und begafft haben, will man sich dabei der einfachen Unschuld und Kraft des unverdorbnen Gebirgsmenschen freuen, so gehe man in die Hochgebirge von Kärnthen, Salzburg, zum Theil auch Tyrols und Steyermarks! Hier ist mehr als die Schweiz, denn die vielen Reisenden haben die Menschen dort verdorben. Sollte sich einst der Strom der Neugierigen auf diese unbeachteten und doch so herrlichen Länder wenden, so würde freilich auch hier die edle Sittenfalt verloren gehn, die diese Hirten auszeichnet, denn

der Mensch verdirbt, wenn er am Wege liegt, wo jeder Vorbeigehende seinen Eigennutz reizt.

Deutsch Altenburg,

an der Chaussee von Wien nach Presburg, dicht am rechten Ufer der Donau, hat zwei Mineralquellen, eine laue und eine kalte. Letztere enthält Eisen; erstere ist reich an Schwefelwasserstoffgas. So nahe an Wien, verdiente es wohl, genauer untersucht zu werden, als bisher geschehen ist. Den Römern war es auch bekannt und Kaiser Valentinian (vermuthlich der erste) soll hier gebadet haben. Vor Zeiten war es besuchter, als jetzt; gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts soll es seine Glanzperiode gehabt haben. Die Bäder sind der Mode auch unterworfen, wie die Systeme der Aerzte, wie die Frömmigkeit, wie die Künste, ja wie das Interesse der Menschen an den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit und wie die Führung der Völker in Frieden und Krieg.

Tyrol, Kärnthen, Mähren sind voll von Quellen, die theils nicht untersucht, theils nicht benutzt sind und nur eine ganz geringe Celebrität bei den Anwohnern umher haben. Die Beschaffenheit des Landes bürgt dafür, daß darunter manches verdiente, dem Dunkel entrissen zu werden.

2. In Böhmen,

besitzt der Kaiserstaat Heilquellen, die zu den berühmtesten auf der ganzen Erde gehören. Manche werden blos getrunken, wie Seidschütz, Sedlitz, Bielin; von diesen kann hier die Rede nicht seyn. Die mehresten dienen jedoch zum Baden und Trinken, andre zum Baden allein.

Teplitz *)

möge die Reihe dieser hochberühmten Bäder eröffnen! In einem fruchtbaren, lieblichen, malerisch schönen Thale, das sich von Osten nach Westen öffnet, von Norden her durch die ziemlich hohe Bergkette begränzt ist, die Böhmen von Sachsen scheidet, gegen Süden das Mittelgebirg von Böhmen hat, unter dessen Hauptarmen sich der nahe Milischeu auszeichnet, liegt die freundliche, einige tausend Einwohner fassende Stadt, an dem kleinen Flüßchen Teple, (in böhmischer Sprache so viel als der warme Fluß) überall von Gärten umgeben, die diese Gartengegend verschönern. Das ansehnliche Schloß des Fürsten Clary, Eigenthümers von Teplitz, verschönert den Marktplatz und an dessen Süd- und Westseite stößt der große, schöne fürstliche Garten, welcher jedermann offen ist und wo man Erfrischungen, Speisen und Getränke aller Art haben kann, bald besser, bald schlechter, bald theurer, bald wohlfeiler, je nachdem der Strom der Badegäste größer oder kleiner ist, oder je nachdem der Cours der österreichischen Papiere steigt oder fällt. Eine für die Kleinheit der Stadt bedeutende Menge bequemer Wohnungen bieten sich dem Badegast dar, vor allem in den großen, trefflichen Badegebäuden selbst. Der Hauptquell entspringt in der Stadt sprudelnd und rauschend, ungefähr 36° Reaum. warm: es wird behauptet, daß die Wärme zuweilen bis 40° steige. An der Quelle selbst sind die allgemeinen, geräumigen

---

*) Es ist ganz falsch, zu schreiben: Töplitz. Denn der Name des Orts ist slavonisch: Cieplice, ein Ort, wo warme Bäder sind; die slavonischen Sprachen haben aber keine Diphthongen.

Badecisternen, die eine für Männer, die andere für Frauen; ein Theil des Wassers wird in das große Badegebäude geleitet, wo es von den Mehrzahlenden zum Baden benutzt wird; je entfernter von der Quelle, desto mehr nimmt seine Temperatur ab. Es fehlt auch nicht an Gelegenheit, sich das Wasser Eimerweis in die Stadtwohnungen tragen zu lassen, und zu Hause zu baden.

Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das Dorf Schöne, das ebenfalls Wohnungen anbietet, denen, die sich des Steinbads bedienen wollen, in dessen Nähe noch zwei Quellen, genannt Schlangenbad und Schwefelbad sich befinden. Dies Steinbad ist kühler, als das Stadtbad; noch kühler sind die letztgenannten Quellen. Ob die chemischen Bestandtheile derselben verschieden sind, kann Schreiber dieses nicht bestimmt angeben, allein die ärztlichen Wirkungen derselben sind merklich verschieden, denn das Steinbad heilt Ausschläge und das Stadtbad lockt deren hervor; das Steinbad paßt für Nervenkranke, das Stadtbad für Gichtkranke besser.

Nahe bei Schöne ist der treffliche Garten von Dorna. Bilin, Dux und eine Menge Orte bieten sich dem an, der weitere Parthien unternehmen will: die Berge laden ein, daß sie der Freund herrlicher Aussichten besteige. Prag, Dresden sind nahe: Karlsbad sendet seine Curgäste nach Teplitz und umgekehrt; so findet ein steter Wechsel von gebildeten Menschen aus Europa hier statt, und bei der Leichtigkeit, sich bekannt zu machen, bei dem Ungezwungenen des Umgangs genießt der Badende doppelt.

Die chemischen Bestandtheile des Quells werden von Ambrozi also angegeben:

In sechzehn Unzen ist enthalten:

Kohlensaure Sode	$4\frac{3}{4}$	Gran.
—— Bittererde	$1\frac{1}{8}$	—
—— Kalkerde	$\frac{9}{40}$	
—— Eisen	unbestimmt, wie reich.	
Schwefelsaure Sode	$1\frac{1}{10}$	Gran.
Salzsaure Sode	$1\frac{3}{4}$	—
Erdharz	$\frac{1}{5}$	—
Kieselerde	$\frac{1}{5}$	—
Kohlensaures Gas	2	Kubikzoll.
Geschwefeltes Wasserstoffgas	unbestimmt.	

So gehört denn Teplitz unter die kalischen Eisenbäder, deren natürliche Wärme ihre Wirksamkeit mächtig erhöht. Sie ist besonders ausgezeichnet:

1) in chronischen Rheumatalgien. Dieß Uebel wird im Stadtbade zu Teplitz mit größerer Sicherheit gehoben, als durch irgend andre Mittel.

2) In Gicht und Podagra. Während des Anfalls darf das Bad nicht gebraucht werden; außer demselben heilt es zwar das Uebel nicht, vermindert aber die Heftigkeit und Frequenz der Anfälle.

3) In Lähmungen. Jedoch ist der Nutzen des Teplitzer Bades in diesen Uebeln beschränkt; sind Congestionen nach dem Kopfe die Ursache des vorhergegangnen Schlagflusses, so hilft es nicht nur nichts, sondern veranlaßt sehr leicht einen neuen Anfall.

4) In Contracturen, Gelenksteifheit und Schwäche nach vorausgegangner Verwundung. Hier ist es eines der bewährtesten Heilmittel.

5) In Convulsionen aller Art: vorzüglich das Steinbad,

6) In chronischen Hautkrankheiten.

7) In verhaltner Monatsreinigung und Bleichsucht.

Schädlich ist Teplitz dem, der zum Schlagfluß geneigt ist, dem Lungensüchtigen und Wassersüchtigen.

K a r l s b a d

wird zwar häufiger getrunken, als zum Baden benutzt, doch geschieht auch dieß und darum darf dieß berühmte Bad hier nicht fehlen.

Vier Quellen entspringen hier, im engen, tiefen Thale, dem merkwürdigen, vulcanischen Boden: der Sprudel, der Mühlbrunnen, der Neubrunnen, und der Schloßbrunnen.

Hievon ist der Sprudel in jeder Rücksicht der reichste, der wärmste und wirksamste. Er quillt mitten in der Stadt, am östlichen Abhang des ansehnlichen Berges, aus der Tiefe hervor: in einem Tage würden über siebzehntausend Eimer des heißen Sprudelwassers können benutzt werden, allein der größte Theil fließt in die nahe Teple. Stark und gewaltsam drängt er sich, heiß und dampfend, aus der Decke, die er sich gebildet hat.

Wenn das Sprudelwasser nehmlich, das ganz klar aus der Erde quillt, eine Zeitlang an der Luft steht, wird es anfangs milchicht: dann bedeckt es sich mit einer weißen Haut und zugleich läßt es einen blaßgelben Bodensatz fallen. Bei gehöriger Menge des Wassers und mit der Zeit verhärtet sich dieser Bodensatz zum Sprudelstein, einer aus Kalk, Kieselerde, wenig Eisen und Salz bestehenden Masse, welche man zu allerlei Spielereien benutzt, indem man Haselnüsse, Disteln und andre Dinge damit incrustiren läßt, so daß sie ein seltsames Ansehn gewinnen. Dieser Sprudelstein bildet

die Decke eines ungeheuren Gewölbes, in dessen Tiefen die Natur dieß Wasser bereitet; auf ihr ist Karlsbad erbaut, aber sonder Zweifel erstreckt sie sich weit hin unter dem Boden und niemand kennt ihre Grenzen. Seit Jahrtausenden hat sie dieß Gewölbe immer dicker und dicker gebaut, aber manchmal sprengt sie es auch; dann bleibt der Sprudel an seiner gewöhnlichen Stelle außen und quillt an einer andern. Doch pflegt bald alles wieder in seinen vorigen Gang zurückzukehren.

An der Stelle, wo das benutzte Wasser zu Tage kommt, sind noch vier kleinere Oeffnungen in der Sprudeldecke, die aber mit Brettern belegt sind und dem Auge nicht vorliegen.

Dieß berühmte Wasser hat Kaiser Carl IV. im Jahre 1370 zuerst, wo nicht entdeckt, doch bekannt gemacht und ihm seinen Namen gegeben. Die chemischen Analysen werden von vielen verschieden angegeben, indessen ist gewiß, daß es auch zuweilen in seinen Mischungstheilen abweicht. Sehr merkwürdig ist, daß eine so große Menge kohlensaures Gas mit dem 59° heißen Wasser innigst verbunden ist und es auch lange bleibt, denn erst nach dem Erkalten ist es entwichen. Die Wärme ist sonst das Mittel, das kohlensaure Gas aus allen Flüssigkeiten abzuscheiden; ja eine sehr geringe Erwärmung reicht dazu hin. Welcher Mittel bedient sich aber die Natur, es mit diesem heißen Wasser so innig gemischt zu erhalten?

Dieß ausströmende kohlensaure Gas ist ohne Zweifel die Ursache, warum man den Sprudel viel heißer trinken kann, als andres Getränk: vermuthlich kühlt das Gas die lebendigen Flächen ab, indem sie vom Wasser berührt werden.

Die Temperatur und Mischung der Quellen ist nach Klaproth also verschieden:

Hitze des Sprudels nach Reaumür 59 Grad.
— — Neubrunnens . . . 50 —
— — Mühlbrunnens . . . 45 —
— — Schloßbrunnens . . . 40 —

Der Sprudel hält in einem Pfunde (16 Unzen)
Kohlensaure Sode . . $17\frac{1}{5}$ Gran.
— — Kalkerde . 2 —
— — Eisen . . $\frac{1}{50}$
Kieselerde . . . . . $\frac{2}{5}$
Schwefelsaures Natrum $26\frac{2}{5}$ —
Salzsaures Natrum . $5\frac{1}{5}$ —
Kohlensaures Gas . . $5\frac{1}{9}$ Kubikzoll.

Der Neubrunnen hält in einem Pfunde
Kohlensaures Gas . . 8 Kubikzoll (folglich mehr als der Sprudel.)
— — Sode . . $17\frac{1}{8}$ Gran.
— — Kalkerde . $1\frac{4}{5}$ —
— — Eisen . . $\frac{1}{50}$ —
Kieselerde . . . . . $\frac{9}{25}$ —
Kochsalz . . . . . $5\frac{1}{5}$ —
Schwefelsaure Sode . $24\frac{4}{9}$ —

Der Mühlbrunnen enthält im Pfunde
Kohlensaures Gas . . $\frac{8}{9}$ Kubikzoll.
— — Eisen . . $\frac{1}{12}$ Gran.
— — Kalkerde . 4 —
— — Sode . . $10\frac{2}{3}$ —
Schwefelsaure Sode . $44\frac{1}{6}$ —
Salzsaure Sode . . 6 —

Der Schloßbrunnen enthält im Pfunde
Kohlensaures Gas . . $8\frac{1}{2}$ Kubikzoll.

Kohlensaures Eisen . . $\frac{1}{100}$ Gran.
—— Kalkerde . $2\frac{1}{25}$ —
—— Sode . 17 —
Schwefelsaure Sode . $24\frac{3}{5}$ —
Kochsalzsaure Sode . $5\frac{7}{25}$ —

So ist es denn ausgemittelt, daß alle Quellen wesentlich ein alkalisches Wasser mit wenig, sehr wenig Eisen, aber ziemlich viel kohlensaurem Gas gewähren. Wie leicht wäre es der Kunst, Salze eben so, ja in viel reichlicherem Verhältniß zum Wasser aufzulösen! Wie leicht, dabei die offenbar unnütze Kieselerde ganz auszulassen! bloß die Verbindung mit dem kohlensauren Gas bei dieser Temperatur könnte sie zwar nicht nachahmen, aber auf andre Weise reichlich ersetzen. Würde sie aber die Wirkungen hervorbringen, die das Karlsbad hervorbringt? Nimmermehr. Wir stehn mit unsrer Kunst vor den Wirkungen der Natur armselig und schülerhaft da. Wir messen in ihren Producten herum, aber wir ermessen sie nicht. Wenn ein Chemiker eine Kartoffel zerlegt, findet er: Wasser, so und so viel; Satzmehl, so und so viel; Extractivstoff, so und so viel. Denn nimmt er eine Melone und findet: Wasser eben so viel, als in gleichem Gewicht Kartoffel; Satzmehl, eben so; Extractivstoff, eben so. Und doch ist die Kartoffel keine Melone. Das ist aber unsre chemische Analyse. Ja was wir selber gemischt haben, das können wir endlich wieder entmischen; aber wage sich keiner an die Erzeugnisse lebendiger Kräfte mit seinen Tödtungs- und Marterwerkzeugen! Die Natur belebt und bildet in Freude: wir tödten und zerreißen unter Qual und Zerstörung und treffen nichts an, als unsre Unwissenheit.

Jetzt fängt man wieder häufig an, im Sprudelwasser zu baden. Vordem that man nichts anders, und Payer, ein berühmter Arzt des sechszehnten Jahrhunderts, war der erste, der es auch zum Trinken empfahl, mit den Worten: es würde zwar manchem unglaublich scheinen, daß man den Sprudel trinken könne, allein es sey in vielen Fällen heilsam. Hierauf wurde Mode, daß man eine Woche durch den Sprudel trank, die folgende Woche badete, dieß zweimal wiederholte und das Ganze die Brunnencur nannte. Sodann wurde Mode, sich des Sprudels als Hautfresser zu bedienen (dieß ist der Kunstausdruck!) Man ließ ihn nehmlich abkühlen und setzte sich dann zehn bis zwölf Stunden hinein, wo das laugenhafte Wasser nicht ermangelte, die ganze Haut in ein nässendes Geschwür zu verwandeln. Nun badete man natürlich fort, aber nur kurze Zeit und immer wärmer, bis die Kohlensäure des warmen Sprudels die arme Haut wieder geheilt hatte!

Diese Methode, sich zu schinden, machte endlich dem blos innerlichen Gebrauch des Bades Platz: in der ganzen Christenheit vernachlässigte man die Bäder, so auch in Carlsbad. Jetzt, seit zwanzig Jahren, kommt das Baden immer mehr und mehr in Gebrauch: Affen die Aepfel finden, und Menschen, denen die Natur ein wichtiges Geschenk macht, können nicht unterlassen, mit beiden ein bischen zu spielen.

Das Carlsbad ist das große Heilmittel bei allen Leberkrankheiten und hypochondrischen Leiden, ferner bei Steinbeschwerden. Entstehn Gicht oder Schärfe im Unterleibe, so heilt es auch diese; wo nicht, so bleiben sie ungeheilt. Aber die einner Wirkung des Wassers

wird mächtig unterstützt durch das gleichzeitige, vernünftige Baden.

Seit einer Reihe von Jahren ist für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Badegäste viel geschehn und die ziemlich einfachen Reize der Gegend sind verschönert und herausgehoben worden; dagegen hat die ehemalige Herzlichkeit und Einfalt der Einwohner merklich abgenommen. — Es ist ein Wunder, daß sich noch ein Rest davon erhalten hat!

Die andern Heilquellen Böhmens dienen theils nicht zum Bade, theils kommt ihre Celebrität gegen die beiden genannten nicht in Anschlag.

Bayern

ist zwar nicht so reich an Bädern, als Oesterreich, auch sind die, welche es hat, minder vorzüglich, als einige jenes ersten Staates deutscher Zunge. Doch haben die Gebietserweiterungen, die Bayern seit zehn Jahren erfahren, ihm einige nicht unberühmte Heilquellen einverleibt. Einige besaß es schon früher, namentlich

Heilbrunn,

beim Kloster Benedictbayern, fünf Meilen von München. Es enthält Eisen, Kochsalz und kohlensaure Sode und muß zum Baden gewärmt werden. Es scheint als wenn seine Celebrität ehedem größer gewesen wäre, als jetzt, denn schon 1039 war es bekannt, aber seit 1659 ist an seine Gebäude wenig gewendet worden. In jenem Jahre half es der Schwiegertochter des Kurfürsten Maximilian, verfinsternden Andenkens, zu Nachkommenschaft: Wirkung, die viele Bäder haben.

Abach,

eine Meile von Regensburg, enthält hydrothionsaures Gas und alkalische Erde. So scheint es nicht unbedeutend, aber sehr vernachläßigt, denn man kennt es kaum in der nächsten Umgegend.

Unter den neuerlangten Bädern sind die berühmtesten:

Brückenau,

im südlichen Theile des ehemaligen Reichsstifts Fulda. Dieß Bad ist nicht lange bekannt; 1747 ist es zuerst gefaßt worden, aber die sehr angenehme Natur, die verschönernde Kunst, und vor allen der Ruhm zweier Brunnenärzte, Weikhards und Zwierleins, haben es sehr empfohlen. Dazu kommt seine Lage in einem der schönsten und cultivirtesten Theile Deutschlands, in der Maingegend, nahe bei Würzburg.

Drei Quellen unterscheiden sich hier: die eigentliche Brückenauer Quelle, die von Wernarz und die Sinnberger. Ihre chemische Analyse ist folgende:

Kohlensaures Gas, in einem Pfunde sehr viel, doch nicht bestimmt, wie viel.

Kohlensaures Natrum	$1\frac{1}{3}$	Gran.
— — Eisen	$2\frac{1}{3}$	—
Kochsalz	$\frac{5}{9}$	—
Bittersalz	$1\frac{2}{3}$	—
Gips	$\frac{1}{2}$	—

Die Wernarzer Quelle enthält:

Kohlensaures Gas in einem Pfunde etwas weniger, als voriges.

Kohlensaures Natrum	$1\frac{1}{3}$	Gran.
— — Eisen	$\frac{1}{2}$	—
Kochsalz	$\frac{3}{8}$	—

Bittersalz . . . . . 1 Gran
Gips . . . . . ½ —

Das Sinnberger Wasser

enthält fast gar keine mineralischen Bestandtheile, außer kohlensaures Gas in unbestimmter Menge.

Diese Analysen beweisen, trotz ihrer Mangelhaftigkeit, daß das Brückenauer Wasser eines der stärksten eisenhaltigen Säuerlinge, das Wernarzer aber wegen seines geringeren Salzgehalts, zum Trinken mit Wein und Zucker noch viel passender ist. Man kann es weit verfahren und es behält, wenn es gut verstopft ist, sein kohlensaures Gas sehr lange. Zum Baden dient nur die Brückenauer Quelle.

Wie wirksam sie zum Trinken und Baden seyn müsse, dafür bürgt schon ihr Reichthum an Eisen, welchen sie bei der Erwärmung nicht fallen läßt, wie andre Quellen thun. Hieraus ist zu schließen, daß dieß Metall nicht blos in der Verbindung mit Kohlensäure in diesem Wasser enthalten seyn kann. Der Reichthum jener Säure verursacht, daß das Wasser, wenn man darin badet, immerwährend zischt. In Unterleibskrankheiten ohne Verstopfungen, in allen Schwächekrankheiten, in atonischer Gicht, vorzüglich bei chlorotischen Mädchen und in Wurmkrankheiten, thut Brückenau Wunder: auffallend ist, wie die dahin kommenden blassen Gesichter nach einigen Wochen dort so schön frisch und roth sich färben. Das Sinnberger Wasser ist zu entbehren, das Wernarzer mit Wein und Zucker zu trinken.

Zu Rothenburg an der Tauber,
Zu Burgbernheim im Bayreuthischen,
Zu Heilbronn im Anspachischen

befinden sich Mineralquellen, deren Werth wir nicht

recht wohl beurtheilen können, die aber ihre Vertheidiger gefunden haben. — Bekannter ist der Brunnen zu

Sichersreuth,

in einer herrlichen Gebirgsgegend im Bayreuthischen. Er enthält Eisen, Bittererde, Kochsalz und kohlensaures Gas. Zum Baden soll er sehr vorzüglich seyn.

Das Kissinger und Bockleter Wasser im Würzburgischen hat noch auszeichnendere Eigenschaften. Beide Orte liegen im Rhöngebirge, im ehemaligen Würzburgschen, eine Meile von einander. Die Bischöfe von Würzburg haben längst schon im Städtchen Kissingen ein bequemes Badehaus, und der letzte Bischof von Bamberg und Würzburg, der so wohlthätige, um seine nothleidende Unterthanen so hochverdiente Franz Ludwig von Erthal, hat auch in Bocklet vortreffliche Gebäude anlegen und beide Quellen durch Pickel untersuchen lassen. Diese Untersuchung giebt ein Aufmerksamkeit erregendes Resultat. Nach derselben enthält das Kissinger Wasser auf Ein Pfund $29\frac{1}{2}$ Kubikzoll kohlensaures Gas. In zehn Pfunden waren an fixen Bestandtheilen

Kochsalz	465	Gran.
Kochsalzsaure Bittererde . .	73	—
Kohlensaure Bittererde . .	11	—
— — Kalkerde . . .	51	—
— — Eisen	4	—
Extractivstoff	2	—
Gips	$37\frac{3}{4}$	—

Die Bockleter Quellen, neun an der Zahl, entspringen sämmtlich auf einer Wiese, im Umkreis von nicht mehr als funfzehn Schritt und sind doch unter sich verschieden: alle halten kohlensaures Gas und Eisen,

doch in verschiedenem Verhältniß, und die eine außerdem auch noch geschwefeltes Wasserstoffgas, wovon sich in den übrigen keine Spur findet. Sie werden sämmtlich zum Trinken und Baden benutzt, und es wäre zu wünschen, wir wüßten genauer, was durch sie geleistet worden ist.

Schwäbische Bäder.

Schon die gebirgige Beschaffenheit Schwabens bürgt dafür, daß hier mehrere mineralische Quellen seyn müssen: die Erfahrung bestätigt dieß, doch ist keine besonders ausgezeichnet. Die älteste und berühmteste von allen ist die, welche einem bedeutenden Lande und einem deutschen Fürstenhause den Namen gegeben hat,

Baden.

Die kleine, dunkle Stadt liegt in einem tiefen Thale unfern des Rheins: zwölf warme Quellen entspringen in ihr, die schon den Römern bekannt und von ihnen häufig benutzt waren, denn wo wäre im weiten Römerreiche eine warme Quelle unbenutzt geblieben? Jetzt ist nur Eine in vorzüglichem Gebrauch. Und von diesem uralten, hochberühmten Bade fehlt uns eine genaue chemische Analyse gänzlich, ja wir wissen nicht einmal den Grad der Wärme, den dieß Wasser bei seinem Hervorquellen aus dem Bade hat. Nach einigen sollte es nichts als Kochsalz enthalten: wahrscheinlich würde sich bei genauerer Untersuchung die Sache anders finden.

Das Wallerbad

enthält kohlensaure Sode und Kalk. Seine Celebrität ist sehr gering. Nicht besser steht es mit dem

Hirschbad

nahe bei Stuttgard, das Kochsalz und alkalische Erde enthält.

Das Wildbad

am Enzflusse, in einem tiefen, romantischen Thal, hat vor allen Quellen in Würtemberg voraus, daß es warm quillt. Es sind vier Quellen, deren heißeste 100° Fahrenheit hat: die kälteste hat 84°. Es ist zu bewundern, daß wir keine chemische Analyse dieses ohne Zweifel wichtigen Bades haben.

Das Zellerbad

bei Liebenzell am Nagoldflusse, soll Kochsalz und Eisen enthalten.

Der Zaysenhausener Quell

verspricht viel, da er Erdharz und eine alkalische Erde enthält. Das Reutlinger und Bahlinger Wasser ist ihm ähnlich. Wie kommts, daß diese Naturschätze Würtembergs so ganz im Dunkel bleiben? Die Gegend ist, wie fast überall im Würtembergischen, paradiesisch, das Volk gebildet; man hat Bäder, aber man nimmt sich weder die Mühe, sie zu untersuchen, noch, sie zu benutzen.

Die Schweiz

ist wahrscheinlich unter allen Ländern auf Erden an mineralischen Quellen am reichsten, vielleicht blos die Insel Island ausgenommen, auf welcher alle Quellen beinahe von der vulcanischen Natur des Bodens zeugen. In einem Lande von so geringer Ausdehnung, wie die Schweiz, befinden sich mehr als dreißig zum Baden und Trinken benutzte Mineralquellen, freilich nicht alle von gleichem Werth und gleichem Ruhm, doch fast alle

vortrefflich und wohlthätig. Das berühmteste von allen ist

P f e f f e r s.

In Sargans im oberen Gebirg, hoch über der Region, in der gewöhnlich Menschen leben, über tausend Fuß höher, als Zürich, tief in einer Felsenspalte, zwischen zwei ungeheuern Wänden entspringt ein Quell, der mächtig genug wäre, um Mühlen zu treiben, heiß aus dem Boden, weiter oben noch ein zweiter. Zersetzt sein Wasser die Chemie, so weist sie äußerst wenig wirksame Bestandtheile darin nach, und doch hat die Erfahrung schon längst für seine große Wirksamkeit entschieden. Es erhitzt, wenn es getrunken wird. Große Badegebäude gewähren den Kranken, die darin baden oder trinken wollen, alle Bequemlichkeit. Dieß Wasser ist ganz wider die Art andrer Wasser, specifisch leichter, als destillirtes Wasser. Es ist hell, geruchlos, süß: seine Lobredner preisen es in allen nur möglichen Uebeln.

B a d e n,

ein Städtchen in der Grafschaft Baden, an der Limmat, eine Meile von Brugg, ist einer der ältesten und berühmtesten Badeorte der Schweiz. Sieben verschiedene Quellen haben zwar alle hohe Temperatur, doch jede anders: die heißeste ist die Verenaquelle. Die Menge des ausquellenden Wassers ist ungemein groß. Nach Morell enthält es in Einem Pfunde

Kohlensaures Gas	. . .	3 Kubikzoll.
——	Bittererde .	$2\frac{2}{3}$ Gran.
——	Kalkerde fast	1 —
——	Eisen . . .	$\frac{1}{12}$ —
Schwefelsaure Sode	. .	$9\frac{1}{15}$ —

Kohlensaure Bittererde . . 3¼ Gran.
—— Kalkerde . . 8⅓ —

Auch dieß warme Bad war den Römern bereits bekannt und wurde von ihnen häufig benutzt. Die Nähe von Zürich macht es noch jetzt zu einem der besuchtesten der Schweiz.

Schinznach,

im Canton Aargau, nahe bei der uralten Habsburg, dem Stammhause des erlauchtesten unter Deutschlands Fürstenstämmen, in einer romantischen Gegend an der Aar, am Fuße des fruchtbaren, mit Reben und Früchten bedeckten Leberberges, quillt 90 bis 92° Fahrenheit warm aus der Tiefe, aus welcher es mit Pumpen gehoben werden muß. In 14 Unzen sind enthalten

Geschwefeltes Wasserstoffgas, mit
Kohlensäure verunreinigt . . 8 Kubikzoll.
Kohlensaures Eisen . . . . 2 Gran.
—— Kalk . . . . 1½ —
—— Bittererde . . . 1½ —
Salzsaures Natrum . . . . 4⅓ —
—— Bittererde . . . . 9⅓ —
Schwefelsaurer Kalk . . . 3 1/10 —
—— Bittererde . . 1½ —

Aus dieser Analyse geht hervor, daß dieß Wasser zu den stärksten gehört, was die Bestandtheile betrifft, welche die Chemie nachweist.

Die Erfahrung spricht nicht minder laut für die große Kraft dieses Wassers in Hautkrankheiten, Rheumatismen und Unterleibskrankheiten. Rechnet man dazu die große Annehmlichkeit der Gegend, die sehr bequeme Einrichtung für die Badenden, so verdient dieß Bad

seinen Ruhm, als eines der ersten der bäderreichen Schweiz.

Wer da Lust hat, die Regionen der Menschen zu verlassen und in höhere aufzusteigen, wo die Natur im Gebiet der Wolken noch ein heißes Bad für Kranke bereitet hat, der gehe ins

Leuker Bad

in Wallis! Die Straße führt über Thun nach Frutingen. Von hier aus verfolgt man ein reizendes Thal unter immerwährendem Steigen, bis zum Dorfe Kandelstieg. Hier enden starre Felsen das Thal und alle Spur vegetabilischen Lebens. Und über diese steilen Klippen muß man hinauf! Ohne Führer würde man keinen Pfad finden, doch sind welche selbst für Maulthiere gangbar: schwache Kranke werden getragen. So gelangt man in die rauhe, winterliche, schauerliche Höhe, wo die Dale, ein mächtiger Bergstrom, sich ergießt: ein schlechtes Dorf verdankt sein Entstehn den merkwürdigen Quellen. Denn nur zur Bedienung der Badenden haben sich in einigen armseligen, schmutzigen, rauchigen Hütten ein paar Familien angesiedelt; unbequeme Badehäuser nehmen die Kranken auf. Weder ein Bett ist hier, noch die Lebensmittel, welche unser tägliches Bedürfniß sind; kein Baum, kein grünendes Gewächs. Aber fünf Quellen kommen aus dem Boden, 43° Reaum. warm, so daß man darin Eier sieden und Hühner brühen kann. Weiterhin entspringen noch vier Quellen. Die Mühe wird dem Kranken belohnt, der sich hier wegen sonst unheilbaren Ausschlags, wegen Rheumatalgien, die er auf der Ebne nicht los werden konnte, oder wegen Lähmungen heraufbringen läßt. Unsre Chemie, zwar nicht die Kunst eines Klaproth

oder Berzelius oder Gilbert, sondern die ziemlich lückenhaften Untersuchungen eines Morelli, konnte kaum etwas mehr in diesen heißen Wässern finden, als Gyps und allenfalls Magnesie mit einer Spur von Eisen, das er im geschwefelten Wasserstoffgas aufgelößt angiebt. Dennoch macht eine dieser Quellen Erbrechen, die übrigen nicht, aber alle sind höchst wirksame Heilmittel. Nur eine Quelle heilt Flechten und andre Geschwüre und Schärfen der Haut: die andern sind wirksamer in Lähmungen und Rheumatalgien. Ja, steigt hinauf durch die Wolken in das rauhe, neblige, kalte Bergthal, ihr Kranken, wenn auch nicht die chemische Kochkunst nachgewiesen hat, warum auch jene Bäder heilen! Verlaßt euch auf die uralte Erfahrung, die treuer ist, als die Kunst, sich weit weniger irrt und weit besser beweiset!

Wir übergehen die Menge der übrigen Bäder der Schweiz, nicht, weil sie besondrer Erwähnung nicht verdienten, sondern, weil es uns hier überall nur darauf ankommt, die ausgezeichnetsten Bäder aufzuführen, zumal in einem Lande, das uns fern und doch von Reisenden so besucht, so bekannt ist, als die Schweiz. Wir glauben, die wichtigsten Bäder Oberdeutschlands genannt zu haben. Auch Niederdeutschland ist reich an Bädern; vor allen sind es die Königlich Preußischen Staaten, mit welchen wir die Bäder an der Weser und dem Rhein, die auch nicht preußisch sind, verbinden wollen.

Vorher müssen wir jedoch der

Sächsischen Bäder

erwähnen. Im Königlichen Antheil sind in der Nähe der Elbe fünf Mineralbäder, zu Schandau, Berggieshübel, Radeberg, Tharand und Mei-

ßen, deren Celebrität jedoch nicht über die nächsten Umgebungen hinausreicht. Auch sind sie schwerlich etwas anders, als Quellen, deren Wasser eine Strecke durch Sumpferz gegangen ist und in seiner Kohlensäure etwas Eisen aufgelößt hat, welches niederfällt, wenn das Wasser erwärmt wird. Das Bad zu Wolkenstein im Erzgebirge soll etwas wirksamer seyn, als die eben genannten.

In den Herzoglich sächsischen Ländern ist bei Ronneburg eine ähnliche, wie es scheint, schwache Quelle, eine andre bei Bibra, deren Werth Schreibern dieses unbekannt ist, und eine besuchtere von ungemein freundlichen Umgebungen in Liebenstein im Fürstenthum Meinungen. Diese letztere ist den Bestandtheilen nach zugleich die wichtigste und stärkste Quelle von allen in Sachsen, denn sie enthält an fixen Bestandtheilen:

In zwei Pfund vier Unzen

Kohlensaure Sode	. .	5 Gran.
—— Eisen	. .	10 —
Schwefelsaure Sode	.	5 —
—— Kalk	.	7 —

An flüchtigen Bestandtheilen, namentlich an Kohlensäure, ist es sehr reich und eines der stärksten: die Angabe von 48 Kubikzoll auf ein Pfund (s. Systemat. Beschr. aller Bäder Deutschlands, Th. I. S. 323.) möchte wohl bedeutend übertrieben seyn.

Wichtiger und berühmter, als die sächsischen Quellen sind:

Die Schlesischen Bäder.

Auch steigt in Schlesien das Gebirg höher, als in Sachsen, und so ist schon, dem Gesetz der Natur gemäß,

zu vermuthen, daß auch die Wässer des Bodens sich mehr vor denen der Ebene oder niedern Berge auszeichnen werden, obwohl dieß Gesetz viel wichtige Ausnahmen zuläßt.

K u d a w a,

in der Grafschaft Glatz, ist nach Hufeland von allen schlesischen Quellen die stärkste, doch paßt es weit mehr zum Trinken, als zum Baden, da es sich vorzüglich durch seinen Reichthum an kohlensaurem Gas auszeichnet.

An fixen Bestandtheilen hält es in einem Pfunde

Kohlensaure Sode	. .	10 Gran.
—— Bittererde	.	12 —
—— Kalkerde	.	1 —
—— Eisen	. .	$\frac{1}{2}$ —
Extractivstoff	. . .	$\frac{7}{10}$ —

Es läßt sich als Trinkwasser versenden. Hufeland rühmt seine Wirkung in Nervenkrankheiten und in Fehlern der Harnwerkzeuge.

Ferner ist in Glatz das berühmte

R e i n e r z,

dessen Quell jedoch ebenfalls weit mehr zum Trinken, als zum Baden benutzbar ist. An Bestandtheilen ist er den vorigen äußerst ähnlich, auch beträgt die Entfernung von Kudawa nach Reinerz nur zwei Meilen. Hier wirken außer dem Wasser noch zwei mächtige Mittel auf den Badenden: die Bergluft und die Molke. Reinerz liegt funfzehnhundert Fuß über der Meeresfläche, freilich nicht so hoch, als das Laukerbad in Wallis, doch hoch genug, um den Einfluß der Bergluft sehr merklich zu machen.

Auf den Bergen ist Freiheit! der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die oberen Lüfte:
Die Welt ist vollkommen, überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Nach Reinerz kommt er, um seine Qual abzulegen. Der verdienstvolle Mogalla hat eine treffliche Idee ausgeführt: er hat mit diesem Bad eine Molkenanstalt verbunden, die seine Wirkung, besonders auf Unterleibskranke, höchst wirksam unterstützt. Jene Bergkräuter geben eine viel bessere Milch, als die Futterkräuter der Thäler und ihr ganzes Gewürz ist in der frischen Molke enthalten, die hier, auf diesen Höhen, in dieser leichten Luft genossen, den Druck aufhebt, den physische und moralische Lasten auf den armen Kettenträger im Thale ausüben.

Altwasser,

im Fürstenthum Schweidnitz, hat drei Quellen in einem romantischen Thale. Der Anblick der Gebirge umher erhebt den Reisenden, der hier Gesundheit sucht. Aber auch diese Quellen werden vorzugsweise zum Trinken benutzt. Auch sie verdanken ihren Hauptvorzug dem kohlensauren Gas, welches sie sehr reichlich enthalten. An fixen Bestandtheilen sind Eisen, kohlensaures Natrum und Kochsalz die vorzüglichsten.

Flinsberg,

wird zugleich zum Trinken und Baden gebraucht: es liegt im Fürstenthum Jauer, da, wo der Kamm des Gebirges sich erhebt und die Wässer sich scheiden. Denn von seiner hohen Gebirgsstätte aus sendet die Iser ihre Wässer nach der Elbe und Nordsee, der Turis die seinigen nach der Oder und Ostsee. Schon lange war dieser Quell berühmt, aber in späteren Zeiten vergessen,

mindestens ungebraucht, bis ihn erst seit funfzig Jahren seine innere Vorzüglichkeit wieder zu dem Ansehn brachte, das er jetzt hat. Er enthält in Einem Pfunde

Kohlensaures Gas eine unbestimmte Menge.
Kohlensaures Eisen . . $\frac{3}{10}$ Gran.
—— Bittererde . $\frac{5}{6}$ —
—— Natrum . $\frac{1}{2}$ —

Die übrigen Bestandtheile sind weniger wichtig. Man sieht aus dieser Analyse, daß dieß Wasser keineswegs zu den stärksten gehört. Gleichwohl wirkt es höchst wohlthätig, besonders bei chronischer Schwäche.

Warmbrunn,

eine halbe Meile von Hirschberg, im Gebiet des Berggherrn Rübezahl, im Fürstenthum Jauer, hart an der böhmischen Grenze, da wo das Haupt der Sudeten sich am höchsten erhebt, hat seinen Namen von den beiden warmen Quellen, die mitten im Dorfe gleiches Namens entspringen. Wer romantische Gegenden liebt, findet hier seinen Genuß. Der Zackenfall, die Adersbacher Felsen, die Schneekoppe werden ihn belohnen.

Mogalla giebt die Bestandtheile, mit Uebergehen der unbedeutenden Verschiedenheit beider Quellen, an, wie folgt. In einem Pfunde Wasser sind:

Kohlensaures Gas . . . unbestimmte Menge.
Geschwefeltes Wasserstoffgas 5 Kubikzoll.
Kohlensaure Sode . . . $3\frac{37}{46}$ Gran.
—— Kalkerde . . $\frac{14}{23}$ —
Schwefelsaure Kalkerde . $\frac{8}{43}$ —
—— Sode . . $2\frac{1}{9}$ —
Kochsalz . . . . . $\frac{1}{2}$ —
Kieselerde . . . . . $\frac{13}{23}$ —
Erdharz . . . . . $\frac{1}{22}$ —

Schon

Schon diese Analyse giebt, daß von den Badequellen Schlesiens dieß nicht die letzte ist, denn wo Sode, geschwefeltes Wasserstoffgas und Erdharz gefunden werden, da ist das Wasser nicht aus der großen Werkstätte in der Tiefe, und kein Tagwasser, das nur unterwegs ein bischen Salz oder Eisen mitgenommen hat. Dafür bürgt auch seine hohe Temperatur, selbst seine Geburtsstätte, hier, dem Gipfel des Gebirgs nahe.

Hufeland reiht diesen Quell an Nenndorf und Aachen an und rühmt seine großen Wirkungen in Gicht, chronischen Rheumatismen, hartnäckigen Haut- und Drüsenkrankheiten, Lähmungen, Krampfkoliken und Metallvergiftungen. Dieser Zeuge mag jeden andern ersetzen!

Landeck,

in den höchsten Gegenden der Grafschaft Glatz, nimmt es in Absicht auf das Romantische der Lage und die innere Tugend und Aechtheit seiner seit Jahrhunderten berühmten Schwefelquellen mit jedem andern Bade auf. Man zählt hier vier besondre Quellen: das Georgenbad, der Bischofsbrunnen, das neue Bad und den weißen Brunnen. Der Hauptbestandtheil aller dieser Quellen, der ihnen den Werth giebt, ist das geschwefelte Wasserstoffgas: das Georgenbad und das neue Bad sind lau, etwa 24° Reaumur. Die beiden andern Quellen sind sehr kalt. Hufeland rühmt auch dieß Bad als eines der wirksamsten, besonders bei Schärfen.

Da auch andre Trinkquellen genannt worden sind, die nicht zum Baden benutzt werden, darf auch der Quell zu Salzbrunn nicht ungenannt bleiben, der das Wasser von Selters in den Odergegenden füglich ersetzen kann, und, besonders für Brustkranke, noch manche Vorzüge vor diesem hat.

Diese trefflichen Quellen hat die Natur in den Sudeten geöffnet. Aber auch die platten Gegenden von Preußen, bis zur Ostsee hin, hat sie nicht ganz unbeschenkt gelassen. Selbst in Preußisch Lithauen, unfern des Niemen, hat

Gumbinnen

einen Badequell, der auch zum Trinken einladet. Er soll reich seyn an kohlensaurem Gas.

Polzin,

in Hinterpommern, ist schon seit länger als hundert Jahren zum Baden und Trinken benutzt worden. In Kohlensäure aufgelößtes Eisen und kohlensaures Natrum verleihen ihm seine Wirksamkeit.

Selbst die sandige Mark hat auch ihre schönen, romantischen Gegenden und der Boden ist nicht überall ohne nutzbare Mineralien.

Freienwalde

an der Oder, acht Meilen von Berlin, ist wahrlich reich mit Naturschönheiten ausgestattet. Die waldigen Höhen am linken Oderufer, wo Freienwalde liegt, und zwischen welchen eine Menge Thäler sich öffnen, in deren einem der mineralische Quell ist; die grüne, weite Ebene, von der Oder durchströmt; das hohe, reichbewohnte, cultivirte rechte Ufer des Flusses; dieß zusammen bietet auf vielen Standpuncten herrliche Aussichten, die man so schön in der Mark kaum vermuthen möchte. Eine üppige, herrliche Vegetation, mächtige Eichen und Büchen, geschmackvolle, selbst prächtige Gebäude, schöne Gartenanlagen vereinigen sich zum Genuß für die Badenden und laden sie freundlich ein. Etwas kohlensaures Eisen und Kalkerde sind die wichtigsten Bestandtheile der Badequelle.

Neustadt-Eberswalde,

nicht weit von da, mehr westlich, noch etwas näher an Berlin, hat einen sehr ähnlichen Quell, wie Freienwalde, und die Gegend giebt der am letzteren Orte an Schönheit wenig nach. Zugegeben, daß diese Quellen gerade nicht zu den allerwichtigsten und wirksamsten in Deutschland gehören, so ist es doch sehr erfreulich, mitten in der Mark, in den Umgebungen Berlins, so schöne, einladende Gegenden und Bäder zu finden, die wenigstens edler sind, als gemeine Wasserbäder und manchem Hülfe gewähren, dem Zeit und Vermögen nicht erlauben, sie fern von der Residenz zu suchen, die sein Wohnort ist.

Unter dem gemeinschaftlichen Namen der Weserbäder umfassen wir alle die zum Theil hochberühmten Quellen, die im Gebiet dieses Stroms aus dem Boden kommen, dieser mag nun königlich preußisch seyn, oder einem andern Herrn gehören.

Hofgeismar,

der hessische Badeort, mag die Reihe eröffnen! Seine angenehme Lage in der Nähe von Cassel, die bequeme Badeeinrichtung und die Tugend der Quellen selbst machen es sehr beliebt. Das Wasser quillt hell, mit Geräusch, treibt Blasen, behält bei jeder Witterung dieselbe Beschaffenheit und Temperatur, und behält, auch in verstopften Flaschen aufbewahrt, seine Kohlensäure ziemlich lange. Es enthält auf 16 Unzen

Kohlensaures Gas . .	16	Cubikzoll.
Kohlensaure Bittererde .	3	Gran.
—— Kalkerde .	$3\frac{4}{35}$	—
—— Eisen . . .	$\frac{21}{50}$	—

Schwefelsaure Sode .	$1\frac{1}{2}\frac{1}{8}$ Gran.
—— Bittererde	$3\frac{1}{2}\frac{1}{5}$ —
—— Kalkerde	$1\frac{1}{2}\frac{1}{5}$ —
Muriatische Sode . .	$2\frac{1}{2}\frac{1}{5}$ —
Kieselerde	$\frac{1}{2}$ —
Extractivstoff	$\frac{1}{8}$ —

Eine Quelle wird zum Trinken, und zwei werden zum Baden benutzt. Auch der Badeschlamm wird, in Lähmungen besonders, für sehr wirksam gehalten.

Wildungen,

im Fürstenthum Waldeck, vier Meilen von Cassel, ist nicht ohne große Wichtigkeit, doch eignet es sich mehr zum Trinken, als zum Baden, da seine Haupttugend in seinem Reichthum an kohlensaurem Gas besteht. Es sind hier drei verschiedene Quellen, von welchen der sogenannte Salzbrunnen der beste ist, der Stadt- und Thalbrunnen aber sehr mit einander übereinkommen.

In einem Pfunde (16 Unzen) enthalten sie:

	Salzbrunnen.	Stadtbrunnen.	Thalbrunnen.
Kohlensaures Gas . .	$22\frac{2}{8}$ Cz.	22 Cz.	$21\frac{1}{3}$ Cz.
—— Natrum .	$6\frac{4}{5}$ Gr.	— =	— =
—— Bittererde	$7\frac{2}{2}\frac{2}{5}$ =	3 =	$2\frac{3}{1}\frac{3}{4}$ =
—— Kalkerde .	$6\frac{1}{5}$ =	$3\frac{7}{10}$ =	$2\frac{1}{2}$ =
—— Eisen . .	$\frac{1}{4}$ =	$\frac{1}{3}$ =	$\frac{1}{2}$ =
Schwefelsaures Natrum	$\frac{4}{5}$ =	$1\frac{1}{3}$ =	$\frac{3}{1}\frac{0}{1}\frac{0}{2}$ =
—— Bittererde	— =	$\frac{1}{8}$ =	$\frac{5}{9}$ =
Kochsalz	$6\frac{7}{10}$ =	$1\frac{1}{3}$ =	$\frac{1}{8}$ =
Erdharz	$\frac{1}{4}$ =	$\frac{3}{5}$ =	$\frac{1}{1}\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ =
Kieselerde	$\frac{1}{2}$ =	$\frac{1}{4}$ =	$\frac{3}{7}$ =

Seine Wirkungen gleichen denen andrer kohlensauren Wässer.

Rehburg,

vier Meilen von Hannover, ist mehr seiner guten Badeeinrichtungen und der angenehmen Gegend wegen, als durch die Stärke seiner Quellen wegen berühmt: Eisen, in Kohlensäure aufgelößt, ist des Wassers Bestandtheil. Es gab Zeiten, in welchen Rehburg vorzüglich der Lustort der Hannoveraner war. Ungleich wichtiger, als diese, durch ihre innere Tugend, und anerkannt von der Welt sind die berühmten Bäder von Driburg, Rennendorf, Meinberg, Eilsen, und vor allen der König der Weserbäder, Pyrmont.

Driburg,

im Paderbornschen, quillt in einem kleinen Thal, mitten in einer etwas sumpfigen Wiese, mit großer Gewalt, schäumend und lärmend, aber eiskalt aus dem Boden; seine Temperatur bleibt Winter und Sommer dieselbe, und eine mächtige Dunstsäule umgiebt den merkwürdigen Quell. Der Wasserstrahl desselben hat $3\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser und während einer Stunde quellen 3915 Pfund Wasser hervor. Hohe Eichen und Buchen umkränzen die Höhen des Thals, das nicht weit von der Stätte ist, wo einst Herrmann des Kaisers Legionen aufrieb, und die Freiheit der deutschen Nomaden rettete. Nie möge es den cultivirten Deutschen an einem Herrmann fehlen!

Das Driburger Wasser wird getrunken, aber auch erwärmt und zum Baden benutzt. Es ist geruchlos, behält seinen stechenden, säuerlichen Geschmack sehr lange und schmeckt eisenhaft. Nach Westrumb enthält Ein Pfund Driburger Wasser zu 16 Unzen

Harzstoff	$\frac{13}{100}$ Gran.
Kochsalz	$\frac{23}{100}$ —

Salzsaure Kalkerde . . .	$\frac{6}{100}$	Gran.
—— Bittererde . .	$\frac{93}{100}$	—
Schwefelsaure Bittererde .	$2\frac{17}{25}$	—
—— Sode . .	$11\frac{17}{25}$	—
—— Kalkerde .	$20\frac{17}{25}$	—
Kohlensaures Eisen . . .	$1\frac{1}{3}$	—
—— Kalkerde . .	$6\frac{89}{100}$	—
—— Bittererde .	$\frac{6}{25}$	—
—— Alaunerde .	$\frac{1}{20}$	—

An kohlensaurem Gas sind in 100 Cubikzoll Wasser nicht weniger als 175 Cubikzoll enthalten, so daß dieß Wasser zu den allerstärksten hierin gehört. Seine salinischen Bestandtheile vermehren seine Wirkung, so wie sein bedeutender Reichthum an Eisen.

Brandis hat die Art, dieß treffliche Wasser zu brauchen, am besten bestimmt. Hufeland setzt seinen Werth so hoch, ja in manchen Fällen noch höher, als den des Pyrmonter, mit welchem es übrigens die größte Aehnlichkeit hat. Es ist noch immer Privatanstalt und als solche vortrefflich und von überraschendem Umfang. Minder geräuschvoll, als Pyrmont, ist es, schon wegen des weit ruhigeren Tons der dortigen Badegesellschaft, für hypochondrische Kranke unendlich angenehmer. Es berauscht nicht, wie Pyrmont, und sein Salzgehalt wirkt mild eröffnend auf die Unterleibskranken. Selbst bei Erwärmung verliert es nur einen Theil seiner kohlensauren Luft, daher es denn zum Baden sehr schätzbar bleibt.

Meinbergs,

im Lippe-Detmoldschen, ist freilich minder stark und kräftig, als Pyrmont oder Driburg, in deren Mitte es liegt, allein gerade deswegen für manchen passender.

Am Fuße eines Bergs steht ein achteckiges Gebäude von edler Architectur, der Mittelpunkt eines sternförmig von Alleen durchschnittnen Parks. Vor dem Gebäude ist ein grünes Viereck, in dessen Mittelpunkt der Hauptquell sprudelt. Trampel hat sich um die Fassung und Reinigung desselben hoch verdient gemacht.

Das Wasser hat mehrere physische Merkwürdigkeiten. Es quillt rein, wird aber bald trübe und läßt einen gelben, flockigen Bodensatz fallen: die Flocken brennen mit blauer Flamme. Drei Fuß hoch über dem Wasserspiegel ist derselbe mit kohlensaurem Gas bedeckt, so daß man aufrecht dabei stehn kann, aber nicht sich bücken darf; Hunden gehts, wie in der Hundsgrotte bei Neapel. Dieß Gas hat aber hier eine Eigenthümlichkeit, die sonst nirgends vom kohlensauren Gas bewirkt wird; es erregt in den Füßen dessen, der darin steht, ein ungemein lebhaftes Gefühl heftiger Hitze. Geruch und Geschmack des Wassers sind prickelnd, wie von jedem Säuerling.

Nach Westrumbs Untersuchung sind in zehn Pfunden enthalten

Eisen	7	Gran.
Schwefelsaure Bittererde	31	—
Muriat. Bittererde	37	—
Kohlensaure Bittererde	7	—
—— Kalkerde	114	—
Schwefelsaure Sode	12	—
—— Kalkerde	10	—
Kochsalz	32	—
Extractivstoff	6	—

16 Cubikzoll Wasser enthalten 12 Cubikzoll kohlensaures Gas.

In der Nähe der Hauptquelle, etwa 1500 Schritt davon, entdeckte Trampel 1786 eine zweite, die, von der ersten wenig verschieden, in den mehrsten Bestandtheilen, besonders in kohlensaurem Gas blos weniger reichhaltig ist. Doch hat sie vor derselben eine beträchtliche Menge Schwefelwasserstoffgas voraus.

Neundorf,

ist vorzüglich ausgezeichnet als eine der ersten Schwefelquellen Deutschlands. Der berühmte Heim entdeckte sie beim Botanisiren; zwar ihr auffallender Schwefelgeruch war schon längst von den Einwohnern bemerkt worden, aber der Kenner hatte bis dahin gefehlt, der diese Quelle zu Ehren brachte. Das that Heim; er machte auf sie aufmerksam, und der Landgraf von Hessen-Cassel, Wilhelm IX., in dessen Gebiet sie lag, verherrlichte sie durch treffliche Gebäude und Anlagen. Hufeland erklärt Neundorf in dieser Rücksicht für höchst vorzüglich.

Die Witterung hat Einfluß auf die Beschaffenheit des Wassers, das bald hell und klar, bald milchig, schwärzlich oder farbig erscheint. Die Wände der Einfassung sind mit buntem Schleim belegt; auf den Kesseln des gewärmten Wassers schwimmt ein gelblich-weißer Schaum, der beim Trocknen Schwefel darstellt. Der Geruch ist äußerst heftig von der großen Menge des Schwefelwasserstoffgas, der Geschmack unangenehm.

Hufeland fand das Wasser völlig klar, und versicherte, daß er es wochenlang im offenen Gefäß habe im Zimmer stehn lassen, ohne daß es wäre getrübt worden oder den Geruch verloren hätte. Gicht, Hautkrankheiten sind es vorzüglich, die hier Heilung finden, auch solche, die an Hämorrhoidalübeln und an Folgen

von Metallvergiftung leiden. Die Wurzerſche Analyſe dieſer berühmten Quellen iſt nicht in meinen Händen.

Eilſen,

oder Eylſen, eine halbe Meile von Bückeburg, wird mit jedem Jahre berühmter durch ſeine Schwefelquellen, die vor noch kürzerer Zeit, als bei Nenndorf der Fall iſt, noch unbenutzt waren. Der berühmte Weſtrumb brachte ſie zuerſt in Aufnahme: jetzt ſind die hieſigen Schlammbäder in ihrer Art einzig in Deutſchland. Man hat hier die in Frankreich, Schweden und Italien längſt als trefflich erkannte Anwendung der Schlammbäder verbeſſert und ungleich wirkſamer gemacht, indem man den ſchweflichen Schlamm durch Röhren mit heißem Schwefeldunſt zugleich erwärmt und überſchwängert. Neben dem Schlammbade ſteht eine Wanne zum Reinigungsbade. Schon hat ſich dieß Verfahren bei Gicht und Lähmungen auffallend bewährt.

In einem Pfunde Waſſer ſind:

Bergharz	$\frac{3}{8}$	Gran.
Extractivſtoff	$\frac{1}{3}$	—
Salzſaure Kalkerde . . .	$1\frac{1}{24}$	—
—— Bittererde . .	1	—
Schwefelſaure Sode . .	$13\frac{5}{6}$	—
—— Bittererde .	$2\frac{5}{6}$	—
—— Kalkerde .	$3\frac{2}{3}$	—
Kohlenſaure Kalkerde . .	2	—
—— Bittererde . .	$1\frac{1}{4}$	—
—— Alaunerde . . .	$\frac{5}{12}$	—

Pyrmont

endlich iſt das berühmteſte aller Weſerbäder ſeit grauen Zeiten. Schon Karl der Große liebte es und ſeit 1183 haben wir eine zuſammenhangende Geſchichte deſſelben.

Petri mons hieß anfangs das dabei erbaute Schloß und der Trinkbrunnen die heilige Quelle.

Anderthalb Meilen von der Weser, da wo der Strom durchs Gebirg setzt und die porta westphalica bildet, in einer lieblichen, hügelvollen Gegend, hat die Natur diese reichen Quellen gebildet. Es sind deren vorzüglich vier. Die merkwürdigste ist der Trinkbrunnen, überbaut und mit einer Gallerie umgeben. Ueber dem Wasser schwebt stets eine Dunstwolke, die alle Eigenschaften kohlensaurer Luft hat. Das krystallhelle Wasser berauscht. Sein Geschmack ist angenehm und in wohlverschlossenen Flaschen hält es sich unglaublich lange.

In 100 Cubikzoll Wasser sind 187 Cubikzoll kohlensaures Gas enthalten. In einem Pfunde ist $1\frac{1}{18}$ Gran Eisen, 7 Gran Bittersalz, $1\frac{3}{4}$ Gran muriatische Bittererde, 1 Gran Kochsalz, 3 Gran Glaubersalz und $\frac{1}{2}$ Gran erdharziges Wesen. Auch etwas Thonerde, Kieselerde und Gips, jedoch von allem äußerst wenig, enthält es.

Dieß ist das berühmte, stärkende, belebende, in alle Welttheile versendete Pyrmonter Wasser, von dessen Kräften uns Marcard und Hufeland weit umständlicher belehren können, als auf dem engen Raum dieser Blätter möglich wäre.

Eine zweite Quelle in der Nähe der Dunstgrotte enthält nichts weiter, als kohlengesäuertes Wasser: wenigstens sind die übrigen Bestandtheile von keiner Wichtigkeit. Es liefert ein unangenehmes Getränk.

Die dritte Quelle, Bade- oder Brodelquelle genannt, wird ausschließend zum Baden benutzt. Sie liefert das meiste Wasser und treibt es mit solchem

Geräusch hervor, daß man ihr Kochen und Sprudeln weit hört. Ihr Wasser ist weniger klar. Sie enthält:

Kohlensaures Gas in 16 Cubikzoll 22½ Cubikzoll.
Harzstoff in zehn Pfunden 1 Gran.

Kochsalz	17½	—
Salzsaure Bittererde . .	15	—
Schwefelsaure Bittererde	61	—
—— Sode . .	37	—
Kohlensaures Eisen . .	9	—
—— Kalkerde .	68	—
—— Bittererde .	12½	—
Gips	97½	—

Also hat sie mehr fixe Bestandtheile und weniger flüchtige, als der Trinkbrunnen.

Die Bestandtheile des Augenbrunnens, des Neubrunnens vorzurechnen, ist überflüssig.

Im J. 1793 entdeckte der Geheimerath Trampel eine salzige Quelle, die beinahe 64 Gran Kochsalz, mit etwas Glaubersalz, Bittererde, Kalk und Gips vermischt, enthält. Doch ist noch eine zweite, viel stärkere, im Fürstenthum Pyrmont.

Wie man die Brunnenkur zu Pyrmont brauche, darüber möge Marcard die belehren, die nach der berühmten Quelle reisen wollen. Dieß Bad ist eines der bekanntesten auf der ganzen Erde, dafür auch eines der kostspieligsten und geräuschvollsten.

Die Niederrheinischen Bäder

sind endlich die wichtigsten und wirksamsten, die wir in Deutschland haben, wenigstens mehrere derselben gehören unbedenklich zu den ersten auf Erden. Da sie den Römern schon größtentheils bekannt waren, haben sie auch

den Vorzug des höchsten Alterthums. Hier, wo Trinkquellen uns weniger interessiren, werden wir mit Uebergehung dieser, als Selters, Fachingen, Geilnau, blos von Bädern sprechen. Der edlen Reihe eröffne, das seiner Lage nach das südlichste ist,

Wisbaden.

Im Herzogthum Nassau, eine Meile von Mainz, vier Meilen von Frankfurt, eben so weit von Schwalbach, sehr nahe am Rheinstrom, quellen mitten in der kleinen, doch nicht übelgebauten Stadt, mehrere heiße Quellen aus dem Boden, deren wärmste der Kochbrunnen heißt. Er hat beständig einerlei Temperatur, 51° Reaum. ist also hinreichend heiß, um einen Vogel abzubrühen. Um die Quelle herum spürt man deutlich den Geruch des Wasserstoffgas, auch setzt sich ein Badestein an. Dicke Dämpfe umgeben die heiße Quelle. Das Wasser ist hell, aber von unangenehmen Geschmack. Die chemischen Analysen (es sey denn, daß ganz neuerdings bessere angestellt worden wären), sind unvollkommen: als Hauptbestandtheil sind Kochsalz und Thonerde nachgewiesen. Seine Wirksamkeit hat sich seit ein paar Jahrtausenden an einer zahllosen Menge von Menschen bewährt, möge sie begründet seyn, worin sie wolle. Man kann freylich in jedem Wasser Kochsalz auflösen und es wärmen, aber man theilt ihm dadurch noch nicht die Kraft des Wisbader Wassers mit. Gicht, Ankylosen, Geschwüre hat es am öftersten geheilt.

Weilbach

liegt eben so nahe bei Mainz als Wisbaden. Es quillt dort ein schwefelhaltiger Quell aus der Erde: weitumher verbreitet er den Geruch des Schwefelwasserstoffgas, dessen er eine bedeutende Menge enthält. An kohlen-

saurem Gas enthält er nur $5\frac{1}{3}$ Cubikzoll in 16 Unzen, ob er gleich sehr kalt aus der Erde kommt. Auch Bergöl ist in ihm enthalten. Kohlensaures Natrum hat er 6 Gran im Pfunde, kohlensaure Bittererde fast drei, und kohlensaure Kalkerde anderthalb Gran. Steht er an der Luft, so verliert er allmählig seinen faulen Eiergeruch. Der Reichthum von Quellen in jenen Gegenden ist wahrscheinlich Ursache, daß er nicht sehr benutzt wird.

Schwalbach,

in der Grafschaft Katzenellenbogen, wird zwar eigentlich nur zum Trinken empfohlen, und der berühmte Weinbrunnen liefert kein Badewasser; indessen ist auch ein Quell zum Baden hier, der benutzt wird und Schwalbach mit Karlsbad und Pyrmont in eine Kathegorie setzt, da diese Quellen auch wichtiger sind, in sofern sie getrunken werden. Wie diese, gehört Schwalbach zu den besuchtesten Bädern in Deutschland. Lies't man die Berichte der Brunnenärzte, so giebt es kaum ein Uebel für den Menschen, das nicht in Schwalbachs Wässern seine Heilung finden sollte.

Schlangenbad,

ist sehr nahe dem vorigen und quillt lau aus der Erde, doch nicht warm genug zum Baden, so daß es gewärmt werden muß. Die chemische Analyse legt ihm keine merkwürdigen Bestandtheile bei: Thonerde scheint der reichhaltigste zu seyn. Auch die Erfahrung hat es nicht als vorzüglich wirksam nachgewiesen und es wird jetzt nur selten besucht.

Bernstadt,

in der Wetterau, hat einen sehr ähnlichen lauen Brunnen, dessen chemische Bestandtheile jedoch ganz ein ander

Zeugniß für ihn ablegen. Er hat nehmlich bei seiner Wärme viel kohlensaures Gas, und im Pfunde sechs Gran alkalische Eisenerde nebst sieben Gran kohlensaurer Sode. Gleichwohl wird er auch nicht besonders reichlich besucht.

Das Wilhelmsbad,

bei Hanau, kommt dagegen immer mehr in Aufnahme, wozu wohl seine sehr vortheilhafte Lage, verbunden mit der Sorgfalt der hessischen Regierung für dasselbe, das meiste beiträgt. Die Gebäude sind bequem, die ganze Einrichtung vorzüglich. Es sind hier Dampfbäder und Plongirbäder von lobenswerther Anlage. Das Wasser enthält Kohlensäure, kohlensaure Sode, schwefelsaure Bittererde und Eisen. Die Erfahrung rühmt noch, daß es eben so nütze, wie die mehresten Eisenbäder.

Ems,

an der Lahn, anderthalb Meilen von Koblenz, gehört mit Recht zu den vorzüglichsten Bädern des Niederrheins. Die Natur hat sein Wasser gewärmt: es hat 26 bis 27° Reaum., doch ist die Temperatur der einzelnen Quellen, deren es, so wie die meisten Bäder, eine Menge hat, verschieden. Der Wilhelmsbrunnen wird für den vorzüglichsten geachtet; zum Trinken empfiehlt sich besonders das Wasser des Kränchens. Man vergleicht das Emser Bad vornehmlich mit dem zu Bath in England; jedoch indem man dem deutschen entschiedenen Vorzug einräumt. Kohlensaures Natrum und Kalkerde sind die Hauptbestandtheile, jedoch in mannichfacher Mischung. Die Trinkquellen sind kühler, als die Badequellen.

Die Gegend ist romantisch und die Nähe von Koblenz, von einer Menge andrer bedeutenden Städte sehr

günstig. Von allen Kranken finden Lungenkranke am meisten hier Erleichterung und Heilung, die sie in andern Bädern gewöhnlich nicht finden. Auch Krankheiten der Sexualorgane, besonders der Frauen, und Hämorrhoidalübel werden hier häufig geheilt.

A a ch e n,

der alte, berühmte Sitz Karls des Großen, durch seine warmen Schwefelbäder ausgezeichnet, gelegen in einer herrlichen Flur, die dem Auge das erquickende Schauspiel höchster Fruchtbarkeit gewährt, wo das Klima mild, schon dem französischen gleicher ist, umgeben von sehr niedrigen Hügeln und fern von Hochgebirgen, hat dennoch, gegen die Regel, ein Wasser der Tiefe, das an Stärke keinem seiner Art weicht. Gewiß kannten und benutzten es die Römer schon, denn dieser Grund war römische Provinz. Aber zu vorzüglichen Ehren kam es, als der Mann, der die Gestalt des Occidents veränderte und über 800 Jahre die Eigenthümlichkeit der Völker durch seine Einrichtungen leitete, von den warmen Bädern dieser Stadt so angezogen ward, daß sie sein Hauptsitz und von nun an der Krönungsort der Monarchen wurde, die seine Kleider trugen, aber den Sinn in ihm selten erkannten.

Aus Felsenritzen quillt in ein großes, gewölbtes Behältniß die wärmste, reichste und vorzüglichste Schwefelquelle in Aachen, in Deutschland, in Europa, genannt das Kaiserbad. Seine Dämpfe schießen überall zu Badeschwefel an. Das Quirinus- und das neue Bad sind zwar abgesonderte, kühlere Quellen, bekommen aber Wasser von jener und haben mit ihr gemeinschaftlichen Abfluß.

Die unteren Bäder sind kühler: sie führen den Namen Kompas-, Rosen-, Kornelius- und Karlsbad; dazu kommt noch eine besondere Trinkquelle. Man hat in den oberen Bädern, Dampfbäder, in allen Tropf-, und gewöhnliche Wasserbäder. Das noch warme Wasser ist hell und verbreitet einen starken Geruch nach hydrothionsaurem Gas; nach dem Erkalten verliert sich dieser und das Wasser wird milchig.

Auch das nahe Burscheit hat ganz ähnliche Quellen, unter welchen das berühmteste das Krebsbad genannt wird. Dieß ist noch viel heißer, als die Aachener Bäder. In der Tiefe hat es 57° R., an der Oberfläche 50° Wärme. Ein andrer Quell zu Burscheit hat 44°. Der Kaiserbrunnen zu Aachen hat

auf dem Grunde	50°
auf der Oberfläche	43
Das Dampfbad	49
Das Dampfbad im kleinen Bade	49
— — im neuen Bade	44
Die Quelle im Quirinusbade .	39
— — im Korneliusbade .	38
— — im Rosen- und im Karlsbade . .	37
— — im Trinkbrunnen .	35

Der Hauptbestandtheil aller Quellen von Aachen, die hier genannt sind, ist das hydrothionsaure Gas (geschwefeltes Wasserstoffgas), welches keinem Wasser in so großer Menge beigemischt ist, als diesem, vorzüglich dem Kaiserbade. Nächstdem enthält es kohlensaures Natrum in sehr großer Menge, 32 Gran auf Ein Pfund. Die übrigen Bestandtheile sind von weit geringerer Wichtigkeit.

Man

Man benutzt auch den Badeschlamm als ein höchst kräftiges Mittel bei Gicht und Lähmungen. Bisher wurde er bloß von den Armen gebraucht; man wird aber hoffentlich bald einsehn, daß er die tropfbaren Wasserbäder an Wirksamkeit übertrifft.

Die Krankheiten, welche durch die Aachener Bäder geheilt werden, sind vorzüglich Gicht, Hautübel und die Folgen von Mercurialkuren. Zwar giebt es keine andre, die man nicht auch durch diese Bäder hätte heilen wollen, und für welche man nicht glückliche Fälle anführte, allein die Erfahrung hat entschieden, daß die genannten Uebel mehr als andre durch Aachener Bäder zu bekämpfen sind.

Spa,

im Königreich der Niederlande, im ehemaligen Bisthum Lüttich, ist nicht minder berühmt als Aachen. Seine Quellen sind kalt, sehr reich an Kohlensäure und eisenhaltig. Das Städtchen ist klein, mitten im Walde gelegen und von ziemlich hohen Bergen umgeben. In der Stadt selbst quillt der Pouhont, die Hauptquelle, welche außer einer beträchtlichen, nicht bestimmten Menge kohlensauren Gas, auf ein Pfund $4\frac{1}{4}$ Gran kohlensauren Kalk, zehn Gran kohlensaure Bittererde, $4\frac{1}{4}$ Gran kohlensaures Natrum, fast zwei Gran kohlensaures Eisen und ein wenig Kochsalz enthält. Der Pouhont wird blos getrunken, auch der Geronster, die zweite Quelle, eine halbe Stunde von Spa, dessen Wasser schwächer als Pouhont, aber angenehmer ist. Die dritte Hauptquelle, Sauveniere, auch eine halbe Stunde von Spa, ist reicher an Salzen, als Pouhont, aber ärmer an Eisen, und dient gleichfalls nur zum Trinken. Eine Quelle, Groisbeek oder Poqunt, die auch nur ge-

trunken wird, zeichnet sich durch ihre urintreibende Kraft aus. Nun sind aber noch zwei Quellen, Watroz und Tonnelet, in deren Wasser man badet. Trinkt man das erstere, so macht es Brechen und Durchfall. — Spa ist sehr häufig von Menschen besucht, die in Bädern mehr Zerstreuung als Genesung suchen.

Dieß sind die wichtigsten Bäder, die aus dem deutschen vaterländischen Boden kommen, um Heil und Gesundheit den Bewohnern zu geben. Man sieht, das Vaterland darf sich nicht beklagen; weder an Menge der Heilquellen, noch an Gehalt derselben wird es von den Bädern andrer Länder übertroffen, vielmehr ist es selbst in dem Falle, alle andre zu übertreffen; es hat eisenhaltige, schwefelhaltige, alle Arten von Salzen enthaltende, kohlensaure Quellen, alle in jeder möglichen Abstufung von Reichhaltigkeit. Werfen wir nun auch noch einen Blick auf die vorzüglichsten Bäder des Auslands!

Siebentes Capitel.

Die berühmtesten Mineralbäder außer Deutschland.

A) In Frankreich.

1) Bäder zu Plombieres in Lothringen, bei Remiremont.

Dieß berühmte Bad besteht aus zehn verschiedenen Quellen, mehrerer einzelner, die unter sich übereinkommen, nicht zu gedenken. Eine derselben, genannt de la Bourdeille, ist eisenhaltig. Zwei Quellen, la source du grand bain und du bain des pauvres, sind warm; kühler ist die du bain de la Reine oder des Dames. Schwefelhaltig sind die Quelle, de la conduite genannt, ferner die du Crucifix, dann zwei im Garten, mehrere in Privathäusern. Talkhaltig ist die Quevolte, die Quelle von Luxeuil, die Kapucinerquelle und einige andre. Erdharz, absorbirende Erde, fetter Thon, Mineralalkali, schwefelsaures Eisen und Kochsalz sind die Bestandtheile im Allgemeinen, die aber in den verschiednen Quellen in äußerst verschiednen Verhältnissen gefunden werden, auch nicht zu allen Zeiten sich gleich bleiben.

Man trinkt dies Wasser und benutzt es zu Bädern. Seinen grösten Nutzen leistet es in Hautkrankheiten. In Rheumatismen, Krankheiten der Harnorgane, und in Lähmungen wird es ebenfalls gerühmt. Das Local soll weniger angenehm seyn, als von einem der ersten Bäder Frankreichs billig zu erwarten wäre.

2) Bäder zu Bagneres in den Pyrenäen. Es giebt zwei Bagneres, die beide als Badeörter berühmt sind, beide in den Pyrenäen liegen, nämlich Bagneres de Luchon und Bagneres de Bigorre.

Bagneres de Luchon enthält ein erdharziges, schwefelsaures Wasser in sieben verschiednen Quellen, deren Namen sind a) Grotte de l'Hôpital, b) La Salle, c) Source des yeux, d) Source des Romains oder Nouvelle Grotte, e) Source blanche, f) Source de la Reine, g) Source froide. Die ersten sechs Quellen sind sämmtlich warm.

Bagneres de Bigorre übertrifft an Berühmtheit das vorhergehende bei weitem. Das Campaner Thal, durch welches der Adour seine noch jugendlichen, wilden Gewässer rollt, das Paradies der Pyrenäen, wo die Reize des europäischen Süden sich mit der Majestät der Gebirgsnatur aufs herrlichste einigen, enthält beim Flecken Bagneres neunundzwanzig warme Quellen. Wir setzten ihre Namen nebst dem von Secondat beobachteten ihnen eigenthümlichen Wärmegrad her:

Die Quelle l'Hôpital hat eigenthümliche Wärme nach

	Fahrenheit	86 Grad
— —	Salut petit bain . .	87°
— —	Artigue longue bain frais	88
— —	Salut grand bain . .	88½
— —	Le pré source temperée .	90¾

Die Quelle La Serre bain doux hat eigenthümliche
Wärme nach Fahrenheit: $92\frac{3}{4}$ Grad
— — Foulon . . . . $93\frac{1}{4}$
— — Artigue longue vieille source $94\frac{3}{4}$
— — Bain des pauvres à l'Hôpital $94\frac{3}{4}$
— — Le pré source chaude . $96\frac{3}{4}$
— — L'Eguillere bain tempéré $97\frac{1}{4}$
— — La Serre bain neuf . $77\frac{1}{4}$
— — Du Mouret tempéré . $99\frac{1}{4}$
— — — — bain chaud . $103\frac{1}{2}$
— — Fontaine nouvelle du bain
des pauvres . . $108\frac{1}{2}$
— — Roi des Lanes second tuyeau $108\frac{1}{2}$
— — L'Eguillere bain chaud $108\frac{1}{3}$
— — Roi des Lanes premier tuyeau $109\frac{1}{4}$
— — De l'Hôpital des Capucins $110\frac{1}{4}$
— — St. Roche . . . $110\frac{3}{4}$
— — Bain chand des pauvres à
l'Hôpital . . . $111\frac{3}{4}$
— — La Reine . . . $112\frac{1}{2}$
— — Bain de Théas . . $112\frac{3}{4}$
— — La Serre bain chaud . $115\frac{1}{4}$
— — Bain de Lavedan ou de
Mouras . . . $116\frac{1}{4}$
— — des Pauvres . . . $117\frac{1}{4}$
— — Bain chaud de Lavedan $118\frac{1}{4}$
— — Salles . . . . $122\frac{1}{4}$

Die chemischen Bestandtheile dieser Quellen sind häufig untersucht und sehr verschieden angegeben worden, wie dieß mit Mineralwässern so häufig der Fall ist. Etwas geschwefeltes Wasserstoffgas, eine alkalische Erde, Alaun, Eisen und mehrere Mittelsalze sind die auszeich-

nendsten und beständigsten. — Wir bemerken, daß alle alkalischen Bäder den Vorzug der Berühmtheit vor andern haben, woraus folgt, daß gerade dieser Bestandtheil sie in Krankheiten besonders wirksam und wohlthätig machen muß.

Mehr jedoch, als Wasser und Bäder, wirkt dort unstreitig die Gebirgsluft, der Anblick der erhabenen Natur in ihrer festlichen Pracht, die Geschäftslosigkelt des Badenden und die gasconische Fröhlichkeit der ganzen Badegesellschaft.

3) Cauterets,

im Ländchen Bigorre in den Pyrenäen, hat elf warme Quellen, die sämmtlich in verschiedenen Wärmegraden Erdpech, Salze, Schwefel, geschwefeltes Wasserstoffgas und Alaun enthalten. Sie werden auch getrunken, doch mehr zu Tropf- gewöhnlichen Wasser- und Schlammbädern verwendet. Die Verschiedenheit ihrer Temperatur wird von Secondat also angegeben:

Die Augenquelle oder Rion Mizat hat	16° Reaum.
Beide laue Quellen . . .	21 — 24°
La Raillere	31
Bayar	32
Posé	34
Source chaude du petit bain .	35
Gabet	36
Muhourat	36½
Source du bois	37
Grand bain du milieu . .	38
— — d'en haut . .	39

4) Bareges,

ebenfalls in Bigorre, hat sieben warme Quellen, die bei weitem ärmer an geschwefeltem Wasserstoffgas sind, als

vorige, dafür aber reicher an Salzgehalt, besonders an kohlensaurem Natrum. Innerlich sind einige dieser Quellen Purgiermittel. Secondat bestimmt die Wärme der

Chapelle	26° R.
Douche tempérée ou Entrée	28 —
Douche chaude de l'Entrée	35 —
Polar — — —	30 —
Douche tempérée du fond	31 —
Douche tempérée du bain royal	35 —
— chaude du bain royal	36 —

Außer denselben Uebeln, die gewöhnlich in Schwefelbädern Heilung finden, Hautausschlägen und Gicht, wird Bareges vorzüglich in der Wassersucht gerühmt.

Beide Bagneres, Cauterets und Bareges haben also mit einander die größte Aehnlichkeit in Lage und Beschaffenheit; alle diese Quellen entspringen warm in den Pyrenäenthälern und ziehn jährlich eine Menge von Reisenden in dieß erhabene Gebirge. An recht vollständigen Analysen fehlt es immer noch, trotz der hohen wissenschaftlichen Bildung des französischen Volks und der großen Frequenz in diesen Bädern.

Zu der Reihe der ausgezeichneten Pyrenäenbäder gehören jedoch noch Acqs bei Bayonne und Aigues chaudes in Béarn. Ersteres hat eine Quelle, deren Temperatur auf der Oberfläche 49° R. beträgt: am Ursprung und in der Tiefe beträgt sie 56°. Schwefelwasserstoffgas enthält sie nicht, wohl aber mehrere Salze, unter welchen das kohlensaure Natrum den Vorzug hat.

Sehr reich an Mineralwässern ist auch Languedoc, das Land am Fuße der Sevennen. Hier findet sich

Alais,

ein viel Säure, auch außer dem kohlensauren Gas enthaltendes Wasser, in dessen Nähe, bei Auzon, noch eine sehr starke Schwefelquelle ist. Die bekannte Pechquelle bei Serveaux ist ebenfalls in dieser Nähe.

Balaruc,

ist ein warmes Bad, dessen Temperatur jedoch die der Haut nicht oder wenig übertrifft: es enthält viel salzige Bestandtheile, vornehmlich Kochsalz und kohlensaures Natrum. Es wird zum Baden und Trinken benutzt und gehört zu den besuchtesten in Frankreich.

Selbst in der Nähe von Paris sind zwei eben deswegen sehr besuchte Badeorte,

Passy,

ein wenig eisenhaltiges, an Kohlensäure ebenfalls nicht sonderlich reiches Wasser, das außerdem noch Gips, kohlensauren Kalk und eine Spur von andern Salzen enthält. Die angenehme Lage in der Nähe der volkreichen Hauptstadt ist jedoch ein wichtigerer Vortheil, als die Qualität seiner Quellen. Nicht viel mehr kann man von

Forges

sagen, doch sollen die drei Quellen dieses Städtchens den Vorzug vor denen zu Passy verdienen. Ihre Bestandtheile sind übrigens fast dieselben.

Etwas weiter von Paris, in Champagne, hat die Natur zu

Bourbonnes

eine warme Quelle bereitet. Sie enthält sehr viel Kochsalz, kohlensaures Natrum, Bittererde, etwas Eisen, vorzüglich aber viel Schwefelwasserstoffgas, gehört folglich unter die wirksamsten Heilquellen. Der Badeschlamm

wird stark benutzt und vielleicht verdankt die bekannte Familie, die einmal einen großen und guten Mann erzeugt, und Europa so viel Regenten gegeben hat, ihren Namen diesem Badeschlamm. Doch muß man diese Bäder von Bourbonnes in Champagne mit denen zu

Bourbon Lancy

in Bourgogne nicht verwechseln. Auch dieß Bad hat die Natur gewärmt, und es soll ungefähr 45° R. halten. Es enthält bloß kohlensauren Kalk und andre Salze, aber kein Schwefelwasserstoffgas. Die Römer haben es benutzt, und als man es nach langem Nichtgebrauch im J. 1580 wieder entdeckte, fand man noch von ihnen herrührende prächtige Badegebäude, besonders ein mit Marmor gepflastertes Bassin, in dem 500 Menschen zugleich baden konnten. — Wie elend stehn doch neben den Römern die Völker da, die auf sie folgten! Die Römer haben der Nachwelt Werke hinterlassen, die sie zwar bewundern kann, aber sich nicht getraut nachzuahmen; die Sieger der Römer haben nichts hinterlassen, als Priester und Edelmanns-Adel; die Werke jener Heroen mußte ein späteres Geschlecht wieder entdecken.

Wir könnten die Liste der Mineralwässer Frankreichs leicht noch bedeutend anschwellen, auch soll nicht gesagt seyn, daß sich unter der großen Zahl der übergangenen keine besonders wirksamen und ausgezeichneten Quellen mehr befinden, allein die genannten sind die besuchtesten, und in Betreff der Bäder des Auslands haben wir uns noch weit weniger die Vollständigkeit zur Regel gemacht, als in Betreff derer unseres deutschen Vaterlands. Wozu den Lesern ein Namenverzeichniß von wenig genannten, wenig besuchten Ortschaften in die Hand geben, die

ihn nur dann interessiren können, wenn er etwa in ihrer Nähe wohnt, oder sonst einen besondern Antheil an ihnen nimmt?

B) Bäder in England.

Das Inselreich ist bei weitem weniger reichhaltig mit Mineralquellen versehn, als das feste Land von Europa. Die wichtigste und besuchteste von allen ist Bath, im südwestlichen England, wenige Meilen von Bristol, an dem Flusse Avon, der sich bei letzterer Stadt mit der Savern vereinigt. Es sind mehrere Quellen, von welchen einige über 30° R., andre nur bis zu 20 Grad warm sind.

Schon die Römer kannten und benutzten diese Quellen, so wie alle warme Quellen in ihrem weiten Reiche: da sie viel lieber badeten, als tranken, waren sie besonders auf Badequellen aufmerksam. Noch zeugen Ruinen davon, daß Baths Wasser gebraucht wurde von diesem Volk, das uns das lange ungebrauchte Vermächtniß der Cultur hinterlassen hat. Die ganze Gegend um Bath ist hügelicht und am Fuß des südlichen und westlichen Abhangs eines dicht an die Stadt stoßenden Hügels quellen die warmen Badegewässer aus dem Boden. Ein Nebel, der nach der Temperatur der Luft, bald dichter, bald dünner ist, bedeckt sie beständig und Dämpfe erheben sich aus allen Oeffnungen der unterirdischen Werkstätte. Der Boden ist eine schwärzliche Sumpferde, zugänglich gemacht durch Kiesel und Sand.

Das Hauptbad ist das Königsbad, wovon ein Theil den Namen Königinbad führt. Diese Bäder sind in einem Gemäuer von 31 Schritt (70 Fuß) Länge und 61 Fuß Breite. In diesem steht eine kleine Ro-

tunde, zur Entkleidung der Badenden und zu deren Aufnahme bei schlechter Witterung. Die Bäder sind in kleinen Nischen an den Seiten der Hauptmauer; sechzehn Stunden sind nöthig, ehe das Wasser in denselben die Höhe von vier Fuß erreicht, und eher wird niemand zum Baden zugelassen. Jeden Tag werden um 10 Uhr die Bäder abgelassen. Uebrigens ist für alle Arten von Bequemlichkeit mit englischem Luxus gesorgt.

Im Klosterbade badet man allein, in verschlossenen Badezellen. Ueberall sind auch Vorrichtungen zu Douchebädern angebracht.

Alle chemische Untersuchung hat in diesem Wasser wenig mehr entdeckt, als kohlensaures Eisen und ein wenig Kalkerde, nebst Natrum.

Unstreitig verdankt es die Menge seiner Badegäste und seinen großen Ruf mehr der Mode, als den Wunderkuren, die es leistet. Es soll in Qualität unserm deutschen Bade zu Ems ähnlich, nur in jeder Rücksicht viel schwächer seyn. Wohlfeiler ist Ems gewiß und vermuthlich lebt man, in der kleineren Gesellschaft, geselliger.

Ganz gegen alle Gewohnheit ist Bath fast nur im Winter besucht, aber dann auch übermäßig. Bis in den Mai dauert die Badezeit, vom November an, das ist für die schöne Welt, die mehr um des Vergnügens, als um Krankheit willen Bäder besucht, die allenthalben den Haupttheil der Badegäste ausmacht und die in Bath ihren Stapelplatz hat. Im Sommer sieht man daselbst auch Badende, aber nur Kranke.

Bristol, deß Bad so nahe liegt, hat ebenfalls hochberühmte Quellen, die aber mehr zum Trinken, als zum Baden benutzt werden. Wir dürfen daher diese Quel-

len hier eben so, wie die Epsomer, mit Stillschweigen übergehn.

Harrowgate hat unstreitig vor diesen Bädern den Vorzug an Wirksamkeit, ob es ihnen gleich an Celebrität weit nachsteht. Es enthält sehr viel salinische Bestandtheile, und vorzüglich hydrothionsaures Gas und Schwefel in bedeutender Menge. Weil es aber nicht in erhöhter Temperatur aus dem Boden quillt, ist es wenig anerkannt.

Eine ähnliche salinische, schwefelhaltige Quelle ist zu Croft Spaw in Yorkshire.

Derbyshire hat eine Menge theils kalter, theils lauer Mineralquellen, die fast alle Kalk und Kohlensäure enthalten. Tideswall, Matlock, Buxton und Quarndon heißen die Ortschaften, in deren Nähe sich die vorzüglichsten befinden.

Außer den genannten sind auf den brittischen Inseln keine Mineralquellen bekannt, die in Heilabsichten zum Baden benutzt werden: es können deren wohl noch mehrere vorhanden seyn, aber sie sind nicht im Rufe.

Desto größer ist die Anzahl der Seebäder. Fast jeder an der Küste gelegene Ort hat Einrichtungen zu denselben und manche sind sehr elegant. Die größte Rolle unter diesen Seebädern spielt jetzt das gerade südlich von London an der See liegende Städtchen Brighthelmstone, der Lieblingsaufenthalt des Prinzen Regenten, während des Sommers. Sein langer, schleppender Name ist in Brighton verwandelt.

Im Norden der großen brittischen Insel und in Irland fehlt es an Mineralquellen. Damit man aber nicht glaube, nur die wärmere Sonne des Süden beförderе und bereite diese wunderbaren Quellen, hat sich die

Natur im tiefsten Norden, auf einer andern Insel, ein ganzes Magazin von Wunderquellen angelegt, nämlich in Island. Zwar wird wohl niemand, ohne besondern Whim, nach Island reisen, um dort seiner Gesundheit wegen ein warmes Bad zu brauchen; allein der Verfasser konnte sich unmöglich das Vergnügen versagen, wenigstens im Vorbeigehn der heißen Quellen jener vulkanischen Insel zu gedenken, die alles bei weitem übertreffen, was anderswo zu finden ist. Fast das ganze Wasser dieser höchst quellenreichen Insel entspringt dem Boden heiß und ist mit Mineraltheilen in mannichfaltigster Mischung geschwängert. Die merkwürdigste Quelle von allen aber ist der Geyser, die Pulsader der Mutter Erde. Denn einer thierischen Pulsader gleich, spritzt er sein heißes Wasser nur in regelmäßigen, kurzen Pausen hervor. Dumpfer Donner verkündet den nahenden Strom: zischend drängt sich ihm der Dampf voran, der in ungemessene Höhe aufwärts steigt; dann folgt der Wasserstrahl, Klafterdick, der bis zu den Wolken emporspritzt und zertheilt und Regen gleich, doch im kalten Himmel noch heiß, in ein ungeheures Becken niederfällt. So sagen Reisebeschreiber; doch nicht alle schildern ihn so poetisch. Alle stimmen jedoch überein, daß dieser Quell eine der merkwürdigsten und herrlichsten Naturerscheinungen auf der Erde gewährt, die durchaus ihres Gleichen nicht hat.

C) Bäder in Schweden.

1) Die Loka-Bäder in Westgothland.

Sie sind kalt und enthalten, außer ein wenig Schwefelwasserstoffgas, einen talkähnlichen Schlamm, den man zwar für den Ueberrest verfaulter Wasserpflan-

zen (sphagnum palustae) ansehn wollen, der aber nach andern aus Bittererde, als aus seinem Haupttheil, bestehn soll.

Die Mode will, daß man erst die neue Quelle (denn die alte wird nur von armen Leuten gebraucht) mehrere Tage lang trinke, ehe man zum Baden schreitet, wozu der Stoff aus einer dritten Quelle, Badequelle genannt, kommt. Das Baden selbst wird verrichtet, indem der Badende zuvörderst die nackte Haut mit warmen Wasser wäscht, alsdann den gerühmten Badeschlamm, so kalt er ihn nur leiden kann, über den ganzen Körper schmiert. Diesen Schlamm läßt man trocken werden; alsdann geht man ins Badehaus, wo man sich durch Abspühlen und Aufgießen wieder reinigt.

Recht viel soll es mit den Wunderkräften dieser Lokaquellen nicht auf sich haben, doch ist nicht zu läugnen, daß das Badeverfahren an sich sehr wohlgeeignet ist, große Veränderungen in den Thätigkeiten des Körpers hervorzubringen.

2) Medvie, in Ostgothland.

Drei Quellen machen diesen Ort berühmt, die aber alle drei kalt sind. Schon seit undenklichen Zeiten sind sie zum Trinken und Baden benutzt worden; ihr Hauptbestandtheil ist Eisen. Auch etwas Schwefelwasserstoffgas enthalten sie, doch nicht bedeutend: an kohlensaurem Gas sind sie arm. Man trinkt dieß Wasser noch häufiger, als man es zum Baden benutzt; in letzterer Absicht beschmiert man sich mit dem rothen Schlamm, wie zu Loka, und verfährt in allem ganz eben so. Der hiesige Badeschlamm ist eine rothe, eisenschüssige Thonerde. Die angenehme Lage des Orts und die guten Badeeinrichtungen tragen viel bei, daß er sehr zahlreich

besucht wird. Sonst hat Schweden keine Mineralquellen von Bedeutung.

D) Italiens Heilquellen.

Wenn der Norden von Europa und besonders die Nordöstlichen Länder dieses Welttheils an Mineralquellen arm sind, so ist dafür Italien überschwänglich reich daran.

— il bel paëse,
che l'Apennin sconde, e il mar circonda e l'Alpe.

Das Land ist überall von Gebirgen durschnitten; vulkanische Werkstätten höhlen seinen Boden aus und erschüttern ihn zuweilen. Seit Jahrtausenden von cultivirten Menschen bewohnt, ist es allenthalben untersucht und erforscht worden: wenn auch das Unglück der Menschheit Pfaffen auf den Thron Marc Aurels gesetzt hat, darf man doch nicht glauben, daß je der Verstand des Italieners dem Nebeldampf, der von hier über andre Völker ausgegangen, eben so erlegen sey, als im Norden und Westen geschehn ist. Empfänglichkeit, Kunstsinn und gesunde Urtheilskraft hat der Italiener immer besessen, und gegen die Vorzüge seines Landes ist er nie blind gewesen. Daher sind die Schätze der besseren Vorzeit hier immer benutzt worden.

Von dem großen Reichthum an Mineralquellen heben wir hier nur die vorzüglichsten aus;

1) Pisa,

im Großherzogthum Toskana, ist seit Wiederherstellung und Verschönerung der Bäder im J. 1743 eines der wichtigsten Bäder Italiens. Die Heilquellen sind von der Stadt Pisa ungefähr eine kleine deutsche Meile entfernt, die Gebäude vorzüglich schön und bequem und

die Gegend eine der herrlichsten, die man sehen kann. Ein grauer Marmorberg giebt diesen Quellen den Ursprung. Sie sind nicht von gleicher Wärme, zwischen 21 und 33° R. Ihre Wasserfülle ist bewundernswerth. Bei ihrer Wärme sind sie reich an kohlensaurem Gas; daß sie sehr viel Gips enthalten, gehört nicht unter ihre Vorzüge. Außerdem enthalten sie alle mehr oder weniger muriatische oder schwefelsaure Salze. Innerlich gebraucht hat dieß Wasser eine laxirende Eigenschaft: zugleich geht rothgefärbter Harn in Menge ab. Als Bad nützt es in rheumatischen Beschwerden aller Art und in Nervenleiden, und ist seiner glücklichen Lage wegen häufig besucht.

2) Caldiero,

mit seinen warmen Quellen, unweit Verona im Lombardischen Reiche, wird bei weitem weniger benutzt, ist aber älter als Pisa. Denn die Römer besuchten diese Bäder. Sie machten einen Theil des Tempels der Juno aus, der zugleich die Einkünfte von denselben zog. Ihre Wärme ist nicht sehr bedeutend, 21° R., Winter und Sommer unveränderlich. Dennoch ist diese Wärme ihre wichtigste Empfehlung, denn an kohlensaurem Gas sind sie arm, Eisen enthalten sie nicht. Kohlensaurer Kalk, kohlen- und salzsaure Bittererde, Kochsalz, Alaun und eine Spur von Braunstein wird darin wahrgenommen.

3) Bagni della Poretta,

im Apennin, in der Nähe von Bologna, haben zwar nicht den Vorzug erhöhter Temperatur, gleich beiden vorgenannten, sind aber sehr reich an Mineralalkali und an Kochsalz. Dabei entwickelt sich freies Wasserstoffgas

häufig

häufig aus diesem Wasser; sechs Quellen von ungleichem Salzgehalt sind zweckmäßig gefaßt.

4) Siena

hat in seiner Nähe mehrere Heilquellen, die sämmtlich mehr oder weniger Schwefelwasserstoffgas enthalten und sich dadurch auszeichnen. Die wichtigste und die nächste zugleich an der Stadt ist die von Montacetto, die eine große Menge freie Kohlensäure, kohlensauren Kalk, Bittererde und andre Salze in nicht unbedeutender Menge, neben dem Schwefelwasserstoffgas, enthält. Die Temperatur des Wassers ist zwar etwas erhöht, doch kaum lau, und nicht zu allen Zeiten dieselbe.

Die Quelle zu Chianciano, nicht weit von voriger, hat mit derselben auch in allen physischen und chemischen Eigenschaften große Aehnlichkeit.

Acqua Santa ist ebenfalls in der Nähe, und hat ganz ähnliche Bestandtheile, besonders viel kohlensaure Kalkerde, Extractivstoff und etwas Eisen. Es ist kalt, von saurem Geschmack und erregt Durchfall.

Acqua Forte und Pozzula sind im wesentlichen von den früher genannten nicht verschieden: ersteres hat eine etwas höhere Temperatur, als die gewöhnliche der Atmosphäre.

5) Adorno

im Piemontesischen ist nach seinen chemischen Eigenschaften höchst ausgezeichnet; es enthält in einem Pfunde

Schwefelwasserstoffgas	$3\frac{1}{2}$	Kubikzoll.
Kohlensaures Gas .	2	—
Schwefel	$\frac{1}{3}$	Gran.
Kohlensauren Kalk .	25	—
Salzsauren Kalk . .	44	—
Kalkschwefel . . .	17	—

Außerdem eine Spur von Kochsalz, Kiesel- und Thonerde.

6) St. Genis

ebenfalls in Piemont, ist noch stärker an Schwefelwasserstoffgas, übrigens den mehresten anderen Heilquellen weit ähnlicher und ohne Kalkgehalt. Im einem Pfunde befinden sich:

Schwefelwasserstoffgas	7	Kubikzoll.
Kohlensaures Gas .	5	—
Schwefel	$\frac{3}{4}$	Gran.
Kochsalz	$32\frac{3}{4}$	—
Kohlensaures Natrum	$22\frac{1}{6}$	—
Schwefelsaures Natrum	$\frac{1}{2}$	—

7) Viterbo

ist eins der berühmtesten warmen Bäder Italiens, eisenhaltig, reich an kohlensaurem und hydrothionsaurem Gas und kohlensaurem Natrum.

8) Castiglione

ist eius der wärmeren Bäder: seine Temperatur ist 45° Reaumur. Auch braucht man es häufig blos als Dampfbad.

9) Monte Catani

an der Landstraße zwischen Lucca und Florenz hat sehr schöne Gebäude und liegt in der herrlichsten Gegend. Das Wasser soll dem Meinberger sehr ähnlich seyn: es quillt kalt hervor.

10) St. Filippo,

ein warmes Bad im toscanischen, hat desto weniger einladende Badegebäude, obgleich ein Großherzog von Florenz sich hier einmal vom Kopfschmerz curirt hat, wie eine Inschrift vom Jahr 1636 sagt. Außer dem Kopfschmerz heilte dieß Wasser vorzüglich Hautausschläge.

Seine Wärme beträgt 37° Reaum. und sein Hauptbestandtheil ist kohlensaurer Kalk, den es als Sinter in großer Menge absetzt, so daß alles, was in dieß Wasser gelegt wird, in kurzem mit einer Kalkkruste umgeben ist. St. Fiora, nahe dabei, zeichnet sich durch Reichthum an Schwefelwasserstoffgas aus.

11) Lucca

ist reich an warmen Bädern. Das eigentlich sogenannte Bad von Lucca enthält sehr viel schwefelsaures Natrum mit kohlensaurem Kalk und kohlensaurem Netrum.

12) Pozzuolo,

das berühmte Puteoli der Alten ist ein heißer, an Schwefelwasserstoffgas sehr reicher und darum weit umher Schwefelgeruch verbreitender Quell im südlichen Italien; einst waren hier die Herren der Welt zu ihrer Erholung und wo sich einst Cäsar und Cicero freundlich begrüßten, da sitzt jetzt ein Neapolitanischer Graf und macht ein Bänkchen.

13) Padua

kann unmöglich bei Aufzählung der italienischen Bäder ungenannt bleiben. Seine Quellen sind sehr heiß und so reich, daß das heiße Wasser, ein ziemliches Stück von seinem Ursprung, noch eine Mühle treibt. Die Eigenschaft, alle Körper, die darin liegen, zu incrustiren, hat dieß Wasser mit vielen Mineralwässern gemein. Eine genaue chemische Analyse desselben fehlt noch, obgleich Padua eine berühmte Universität ist.

14) Solfataren

giebts. in Unteritalien besonders, ziemlich viel. Eine in der Nähe von Rom ist wohl von jedem Reisenden besucht worden, der Tivoli gesehn hat. Man nennt so Seen, deren Wasser Schwefelwasserstoffgas aushaucht und von bit-

terem oder salzigem Geschmack ist. In der Nähe von Neapel giebt es mehrere, auch die berühmte, durch welche Aeneas, bewaffnet mit dem goldnen Zweige, den Weg in den Tartarus fand. In der Gegend von Neapel, am Fuß des Vulcans und auf hohler vulcanischer Erde, kann es begreiflicher Weise nicht an mineralischen Quellen fehlen: am meisten benutzt werden die Bäder von Castellamare im Golf von Neapel. Welchen Grad von Wärme jedoch dieselben haben und mit welchen Salzen oder Erden sie geschwängert sind, darüber kann der Verfasser keine Nachricht geben: blos daß sie viel Kalk, Kohlensäure und Schwefelwasserstoffgas halten, ist bekannt.

Die Dampfbäder von St. Germano am Lago Agnano sind in Grotten befindlich, aus deren Wänden heiße Dämpfe dringen. Diese sind mit unathembaren Gasarten so wenig verunreinigt, daß man sehr bequem über eine Stunde darin sich aufhalten kann.

Bei Castellnuovo am Golf von Neapel, dicht an der See, sind ebenfalls sehr gesuchte warme Bäder mit incrustirender Eigenschaft, und stark eisenhaltig.

Auch die Inseln um Italien sind an Badequellen reich, namentlich Sicilien, wo besonders die heißen Schwefelquellen von Sciacca merkwürdig sind, noch mehr die dem heiligen Kalogerus gewidmeten Dampfbäder. Dieser Heilige hat, auf einem hohen Felsen bei der Stadt, diese Dämpfe entweder entdeckt oder hervorgezaubert. Ein antechristusischer Heiliger muß es wohl gewesen seyn, da diese Bäder schon lange vor Christi Geburt benutzt worden sind; nordische Reisende sind so unheilig gewesen, zu behaupten, Dädalus sey der Mann, den das Volk als den heiligen Kalogerus

verehre. — Wie? Dädalus, ein blinder Heide? Der Erfinder der Säge und der Schraube sollte derselben Ehre gewürdigt werden, die einem fanatischen Bettelmönch gebührt?

Auch Corsica ist voll warmer mineralischer Quellen: man zählt deren elf an verschiedenen Orten der Insel; größtentheils dampfen sie Schwefelwasserstoffgas aus.

Die Liparischen Inseln, vulcanische Schöpfungen, sind berühmt wegen ihrer Dampf- und Wasserbäder.

Jedoch am berühmtesten von allen Inseln ist als Badeort

15) die Insel Ischia

in der Nähe von Neapel, die dessen berühmten Golf nach Nordwest schließt, indem sie über Procida hinaus das Ende des Landes bildet. Diese quellenreiche Insel wird von Badelustigen und Kranken aus allen Theilen Italiens besucht: man badet theils in den zahlreichen warmen Bädern der Insel, theils in Stuffe. Eine Stuffe entsteht, wenn man eine Grube in den Berg, in den flachen Boden, ja wohl gar in den Seesand gräbt, und warme Dämpfe aus deren Boden und Wänden dringen. Die ganze kleine Insel ist ein Vulcan. Hier ist die Cava Umbrasco, wo aus einer Felsenspalte ein kochendheißer Bach hervorsprudelt: man kann gegen hundert Schritt weit in die Spalte vordringen, bis die eng zusammentretende Felswände den Blick nach oben nicht mehr gestatten und der Fuß verletzt wird von der schäumenden, siedenden, dampfenden Fluth. Hier ist die Cava Tamburro, wo im Bauche des Bergs ein immerwährender Donner gehört wird, wie ferne Trommelwirbel, und das Auge durch Klüfte entdeckt, daß es Wasser ist, wel-

ches dieß Trommeln veranlaßt, gerade so, nur viel stärker, wie bei den Pisciaretti von Neapel die springenden Luftblasen thun. Hier sind die Arenazioni della Sta. Restituta, wo man in den groben Seesand der Küste Gruben gräbt, die heiß sind und sofort sich mit warmen Dämpfen anfüllen. Hier sind die Badegrotten St. Lorenzo, wo man mit dem Erdreich des Berges mit gleichem Erfolg eben so verfahren hat. Hier ist die Acqua di Gurgitello, di Capone, di Olmitello, di Citara, della Colata, Baga di Funollo, die Fontana d'Ischia, lauter heiße Quellen von mannichfaltigem Mineralgehalt. Mit der bloßen Zahl dieser Quellen vergleiche man nun die Größe der Insel und urtheile, ob es möglich ist, daß die Natur irgendwo mehr ihrer Wunder zusammendrängen könne. Selbst Island muß Ischia an diesem Reichthum weichen: dort erscheint nur alles wunderbarer, weil mit dem starren Froste des Pols die Kraft des Erdfeuers in Kampf getreten ist.

E. Ungarn

mit Siebenbürgen und den übrigen Ländern der niedern Donau ist an Mineralquellen und besonders an warmen ausnehmend reich, allein der kleinste Theil dieses Naturreichthums wird benutzt, ja sehr viele Quellen sind vielleicht nicht einmal bekannt. Wäre die griechische Halbinsel, d. i. das vom adriatischen, mittelländischen, schwarzen Meer und dem Archipelagus umflossene, durch die Alpen, Karpathen und den Dniesterstrom von Mitteleuropa geschiedene Land, was sie seyn könnte, so empfingen alle andre Länder von ihr Gesetze. Nur ein ganz kleiner Theil ihrer südöstlichen Küstenländer hatte vor drittehalbtausend Jahren Kraft genug, die Macht

von Asien zu brechen, ja endlich ganz Westasien zu erobern. In kleine Staaten getrennt versplitterte Griechenland diese herrlichen Kräfte: durch Unterjochung vereinigt blühte es zwar, aber sein Flor wurde ein Kunst- und Handelsflor, und der nördliche, größere Theil blieb lange vernachlässigt, bis er endlich Barbaren zur Beute fiel. Die heutigen Griechen haben ungeheuer viel vergessen, die Türken haben nie viel gewußt und der ungarische Adel will nichts wissen. Außer dem Adel aber giebts in Ungarn gar keine Menschen, nur lebendige Dienst- und Ackergeräthe. So können denn freilich die Schätze des Bodens dieses herrlichen Landes eben so wenig benutzt werden, als seine übrigen Vorzüge zur Geltung kommen. Wie groß sie sind, kann man schon daraus vermuthen, daß der nordwestliche Theil am Fuß der Hochgebirge liegt, während von diesen ein Gebirg zweiten Rangs längs der Seeküste herabläuft und sich mit dem von Osten kommenden vereinigt. Denn gegen Osten hin geht das Hochgebirg selbst in einer Bogenlinie südlich herab, wird niedriger, breiter und wendet sich, Dakien von Thrakien trennend, als Gebirg Hämos, nach dem schwarzen Meere. Zweimal muß sich die Donau ihren Weg durch seine Felsenpforten bahnen und fließt an seinem nördlichen Abhang ins Meer, wie sie entsprungen ist, während sie den größten Theil ihres Laufs an seinem südlichen Abhange fortsetzt. Ein Gebirg zweiten Rangs durchläuft das Land in breiter Vertheilung, nach Süden, wo es mit dem westlichen zusammenstößt.

Einst, wie Roms Legionen hier, siegreich und ruhig, die Gränze bewachten, waren viele dieser warmen Bäder benutzt. Das erste unter allen war und ist

1) Mehadia,

genannt die Bäder des Herakles, nahe bei Orsowa, wo die Donau mitten durch das Hochgebirg, dessen Gipfel ewiger Schnee deckt, ihre Bahn gebrochen hat. Alle Verhältnisse sind hier groß und riesenhaft: aus einem hohen Kalkgebirg, das sich an noch höhere Basaltsäulenmassen lehnt, sprudeln dreizehn mächtige Quellen heiß und dampfend hervor. Ihre Temperatur ist zwischen 45 und 31 Grad R. verschieden.

Noch werden von diesen dreizehn Quellen fünf benutzt. Sie enthalten Eisen, Schwefelwasserstoffgas, salzsauren und kohlensauren Kalk in Menge und einige andre Salze.

2) Ofen,

Ungarns Hauptstadt, hat auch warme Bäder. Zwei Hauptquellen sind daselbst, beide von 34° Wärme. Die eine, genannt Quelle des Josephsbergs, versieht das Kaiserbad, das Brückenbad und das Raizenbad. Das Kaiserbad ist eine Rotunde, durch die Kuppel beleuchtet, und hat außer einem gemeinschaftlichen Baderaum einzelne, kleinere Badezimmer, in deren einem ehemals Soliyman der Prächtige seine Glieder wusch. Auch das Raizenbad ist eine Rotunde, doch ungleich weniger elegant, und in dem gemeinschaftlichen Badebecken baden Männer und Frauen, ohne sich im mindesten zu geniren. Das Wasser ist sehr reich an Schwefelwasserstoffgas, an kohlensaurem Kalk, und bedeckt sich überdieß mit Schwefel, der auf demselben anschießt. Die zweite Quelle ist die des Gerardsbergs; sie versieht das Blockbad. Es hat dieß die Bestandtheile des vorigen, mit dem Unterschiede, daß auch noch etwas Eisen, Kochsalz und Bittersalz sich darin vorfindet. In Rheumatismen,

bei Gicht und bei Hautkrankheiten haben diese Bäder vielen Ruhm.

3) Großwardein,

ist eine zweite Hauptstadt Ungarns, die ein warmes Bad hat. Die bischöflichen Bäder daselbst sind beträchtlich warm, enthalten Kalk, Eisen, Bitterfalz, Gips, aber von Schwefelwasserstoffgas keine Spur, und sind so wasserreich, daß ihr Ueberfluß ein kleines Flüßchen bildet.

4) Trentschin,

in der Gespannschaft gleiches Namens, auch Teplice genannt, ist eins der besuchtesten Bäder in Ungarn. Sieben Quellen öffnen sich daselbst, alle ungefähr 30 Grad warm, reich an kohlensaurem und an Schwefelwasserstoffgas, von welchem letzterem ihr starker Geruch herrührt, alle kalkhaltig und mit Salztheilen mehr oder weniger reichlich und in verschiedener Mischung geschwängert. Auch Kalk enthalten sie. Alle Krankheiten, in welchen Schwefelbäder dienlich seyn können, sind schon oft durch sie geheilt worden.

5) Ein zweites Teplice,

auch Warasdin oder Thermae Constantinianae genannt, liegt in Kroatien. Dritthalb Meilen von der Stadt Warasdin, in einer ansteigenden Bergschlucht, zwischen zwei hohen mit Wald bewachsenen Bergen entspringt das heiße, schäumende, dampfende Wasser: eine halbe Meile weit sieht man die Dampfsäule, die über ihm ruhend sich zu den Wolken erhebt. Die Hitze desselben ist sehr bedeutend, so daß Eier schnell hart werden und Haar und Federn der Thiere abgehn. Es wirkt, wie die meisten Bäder dieser Art, besonders bei Lähmungen und in Gicht. Eisen, Salze und Kalk sollen seine noch ununtersuchten Bestandtheile seyn.

Von der Menge der übrigen Bäder in Ungarn und Siebenbürgen nennen wir nur noch

Baldocz

in der Zipser Gespannschaft, das alles mit einer weissen Steinkruste umzieht, was hineinfällt, also kohlensaure Bittererde, Kalk und außerdem noch salzige Bestandtheile enthält.

Barszeck,

in Siebenbürgen, ein Säuerling, der zwar nicht zum Baden benutzt wird, aber weit umher berühmt ist.

Bodock,

gleichfalls in Siebenbürgen, von dem dasselbe gilt.

Erlau,

wo es zwei warme Bäder giebt, ein türkisches und ein bischöfliches, obgleich beide ohne alle Religion sind, auch Christen, Juden, Türken und Heiden ohne Unterschied in ihre Fluthen zur Reinigung aufnehmen. Außerdem kann man hier den Magen mit gutem Wein baden.

Glashütten,

eines der ersten Bäder auf Erden, wenn es in einem andern Lande läge. Aecht ungarisch ist die Eintheilung dieses Bads in das adliche Bad, das gemeine Bad und das Armen-Bad. Mitten in der Wand eines Bergs dringen in eine Höhle heiße Dämpfe und so bilden sie ein natürliches Dunstbad, wo die Menschen auf Stufen von Tuffstein sitzen und die Wasserdünste durch ihren Schweis vermehren. Das Wasser enthält so viel Schwefelwasserstoffgas, Eisen, Kalk und salinische Theile, wie wenig andere Wässer auf Erden. Die Lage, zwischen Schemnitz und Kremnitz, ist angenehm.

Giogy,

in der Hunyader Gespannschaft in Siebenbürgen. Die

Quellen sind mehr lau als warm und enthalten Bittererde und Kalk.

Koraszna,

gleichfalls in Siebenbürgen, ein Quell, reich an Kohlensäure und Mineralalkali, mitten unter Alaun- und Vitriolwerken.

Mälnäs,

ebendaselbst, auch ein Sauerbrunnen.

Pollyan,

unweit Kerustadt, ein Pyrmonter an der türkischen Gränze.

Racecz,

ein laues Bad bei Trentschin, sehr reich an kohlensaurem Gas, trotz seiner Wärme.

Stubna, zwischen Neusohl und Kremnitz, ein warmes Bad, das eisen- und kalkhaltig ist. — Vom südlichen Theile der großen Halbinsel und ihren Quellen wissen wir wenig.

Auch Spanien hat sein Aranjuez, sein Trillo und noch viel andere Heilquellen. Im großen russischen Reiche sind deren zwar verhältnißmäßig wenig, doch fehlen sie nicht: besonders am Kaukasus giebt es berühmte und treffliche Bäder. Die übrigen Welttheile, außer Europa, sind reich daran, und je genauer sie der europäische Fleiß durchforscht, oder jemehr sich endlich der eigne Verstand der Landeseingebornen erheben wird, der doch hoffentlich einmal die europäische Vormundschaft abzuschütteln bestimmt ist, desto mehr Naturschätze aller Art werden entdeckt werden. Wohin nur die Europäer jetzt gekommen sind, am Cap der guten Hoffnung und auf Java, in Nordamerika und auf Jamaica, haben sie

wichtige Mineralquellen gefunden. Diese Quellen haben nur nicht cultivirte Menschen gefunden, die zu ihnen wallfahrten, wie die Vornehmen in Europa. Die Natur ist überall reich und spart ihre Schätze nicht, unbekümmert darum, wie der Mensch sie benutzt. Seit Jahrtausenden gießen d.: Dreaden ihre heilbringenden Urnen aus, aber ob Kranke in ihrem Strome Genesung suchen, ob ein Neubeck sie besingt, ob heirathslustige Mädchen ihre Reize neben denselben zum Kauf stellen, ob ein „Cavalier" seinen Raub- und Spieltisch neben ihnen hinstellt, um das alte Gewerbe fahrender Ritter auf modern: Manier fortzusetzen, oder ob ihr Strom ungesehen und unbenutzt in das nächtliche Dunkel ewiger Wälder dahinrauscht, um Wiesenblumen höher zu färben, das ist ihnen gleichgültig.

Achtes Kapitel.

Von den Badeanstalten einiger Hauptstädte Europas, besonders von denen in Berlin.

Wenn wird in Europa die Zeit wiederkehren, wo die Gelegenheit zu baden so allgemein ist, als das Bedürfniß? wo kein Städtchen so klein ist, das nicht sein Badehaus habe? wo selbst der Landmann auf seinem Dorfe Gelegenheit findet, den Schweiß von seinem ermüdeten Körper abzuwaschen und sich zu neuer Arbeit zu stärken? wo auch der Aermste und Niedrigste nicht aus Mangel Verzicht thun muß auf dieß hochwichtige Mittel der Gesundheit und Reinlichkeit, das ihm noch unentbehrlicher ist, als dem Reichen, dem noch so viel andre Hülfsmittel der Reinlichkeit zu Gebote stehn, die der Arme nicht eben so haben kann, ob er gleich viel mehr sich dem Staub und Schweiß aussetzt? Wenn werden wir, Deutsche, Franzosen, Italiener, Engländer, die wir uns in andern Dingen die ersten Völker der Erde dünken, wenn werden wir uns nicht mehr schämen müssen vor den Russen und Türken, die wenigstens gewaschne

Barbaren sind, wenn wir, cultivirt, aber ungewaschen, über sie richten? — Viel fehlt noch von diesem Ziele, aber ein Schritt ist gethan, und wenn es wahr ist, daß der erste Schritt der schwerste sey, so ist dieß schwerste geschehn. Mögen wir denn also hoffen, daß jene erwünschte Zeit für uns anbrechen werde!

Für jetzt freilich gewähren nur Europas Hauptstädte zum Baden Gelegenheit, und auch in ihnen öffnet sich das Bad nicht dem Armen, sondern nur dem Bemittelten: höchstens daß arme Kranke auf Verordnung der Aerzte und gegen Armuthsatteste freie Bäder erhalten.

Aber auch die Bemittelten fanden vor vierzig und funfzig Jahren die Gelegenheit nicht, die sie jetzt finden: auch in den Hauptstädten mangelten unsern Vätern die Badeanstalten gänzlich, und sie vermißten bei diesem Mangel nichts, denn sie waren nicht gewohnt zu baden. Möglich, daß sie sogar, wie Sanchez sagt, in der Meinung standen, Bäder seyen was Unchristliches, das Bad der Taufe ausgenommen. Denn daß der Schmutz allerdings christlich sey, beweist fast jedes Kloster.

Jetzt ist in Europa keine Hauptstadt und in Deutschland keine Stadt zweiten Ranges mehr ohne Badeanstalten. Hufeland, Marcard und Vogel sind die hochverdienten Männer, denen unser Vaterland diese heilsame Veränderung vorzüglich verdankt.

Die Nachbarländer sind uns hierin vorausgegangen: Paris hatte schon längst mehrere Badeanstalten, als Wien noch keine hatte; in Warschau gab es schon treffliche und geräumige öffentliche Badegebäude, als in Berlin noch niemand daran dachte, eins zu errichten, und auf den Landhäusern der polnischen Großen ver-

mißt man nie ein Badezimmer, das man in den älteren Landsitzen des deutschen Adels vergebens sucht. Doch selbst in Paris und in Warschau hat sich die Zahl der Badeanstalten in neueren Zeiten sehr vermehrt und deren Einrichtung ist verschönert worden; Beweis, daß es immer mehrere giebt, denen das Baden Bedürfniß wird und daß die ersten Stände besonders es begünstigen.

Es würde weitläufig und überflüssig seyn, alle Bäder in den Städten des Auslands und des Vaterlands umständlich zu beschreiben. Keiner, der nach Paris reist, wird versäumen, die Badeschiffe auf der Seine und die dortigen Anstalten zu besuchen. Die Warschauer sind ganz nach dem Muster der Pariser eingerichtet.

Wien verdankt seine erste Anstalt dem Dr. v. Ferro, doch war es bei dieser mehr auf kalte Bäder abgesehn, als auf laue. Jetzt hat es eine ungleich größere Menge sehr besuchter lauer Bäder.

Berlin ist unter Deutschlands Hauptstädten in Absicht auf das Errichten von Badeanstalten am spätesten nachgefolgt: so wenig dachte man hier an Bäder, daß sogar das Charitékrankenhaus, als es vor zwanzig Jahren so gut als ganz neu gebaut wurde, keine Badeeinrichtung erhielt, einen finstern und schmutzigen Keller ausgenommen, in dem man die Krätzigen baden ließ. Zu derselben Zeit bedachte man in Würzburg und Bamberg besser, was einer Krankenanstalt unentbehrlich sey.

Dafür hat aber Berlin gegenwärtig weit schönere Badeanstalten, als irgend eine andere europäische Stadt: sie verdienen eine umständliche Beschreibung.

Der erste, der es wagte, dem Wunsche des Publikums nach einer öffentlichen Badeanstalt durch eine kostspielige Unternehmung entgegen zu kommen, war der

Geheime Ober-Medicinalrath Dr. Welper, damals Stadtphysicus von Berlin. Dicht neben der sogenannten langen Brücke, zwischen dieser und dem Königlichen Schlosse, richtete er ein Badeschiff ein, in welchem kalte, besonders aber auch warme Bäder genommen werden konnten. Diese mit aller Eleganz und mit bedeutendem Aufwand ausgestattete Anstalt blieb viele Jahre die einzige, nehmlich von 1803 an bis 1817, wo der Besitzer sich entschloß, sie mit einer neuen und vollkommeneren zu vertauschen, da sie einer Reparatur bedurft hätte, deren Kosten fast denen der ersten Einrichtung gleichgekommen wären.

Um nicht aufs neue den Folgen der Wandelbarkeit eines Schiffs, zumal auf einem Strome, der während des Sommers bald wegen Reparatur der Mühlen, bald wegen andrer Ursachen abgeleitet werden muß, ausgesetzt zu seyn, kaufte er ein Haus, ziemlich im Mittelpuncte der Stadt, dicht am Ufer des Hauptstroms der Spree gelegen. Dieß Haus wurde in seinem Inneren und Aeußeren ganz umgeändert und mit einem Anbau und Nebengebäude versehn. Welche Form sein Aeußeres erhalten habe, werden die Leser, die es nicht aus eignem Ansehn kennen, sich durch die Titelvignette versinnlichen. Die innere Einrichtung ist kürzlich folgende.

Den Eintretenden empfängt ein heller, freundlicher Porticus, welcher zuerst in ein Aufnahmezimmer, dann in einen langen, weiten Corridor führt. Eine Seitentreppe, durch eine Thüre dem Auge entzogen, führt auf den ganz ähnlichen Corridor des zweiten Geschosses, welcher ebenfalls mit einem Aufnahmes- und Erfrischungszimmer versehn ist. An diese beiden Corridors stoßen alle Badezimmer; die des obern Geschosses sind für die

Damen,

Damen, die des unteren für Männer bestimmt. Im obern Corridor und den anstoßenden Badezimmern sind daher auch weibliche, im untern männliche Aufwärter. Dem Verlangenden werden entweder in den Bade- oder in den Aufnahmezimmern Erfrischungen gereicht.

Die Corridors werden, so wie die Badezimmer und das Gesellschaftszimmer im untern Stockwerk, allein durch Wasserdämpfe erwärmt und die Wärme kann nach dem Bedürfniß jeden Augenblick erhöht und vermindert werden. Die Erfahrung hat nun bewiesen, daß das ganze Haus, auch selbst in der strengsten Winterzeit, mehr als hinreichend blos durch die Wasserdämpfe erwärmt werden kann, woran anfangs viele zweifelten.

Die Badezimmer sind groß genug, um die Badewanne, ein Sofa, einen Tisch, einen Stuhl zu fassen und noch hinreichenden Raum frei zu lassen, der mit Fußteppichen belegt ist.

Die Wannen sind theils aus einer porzellanähnlichen Masse, theils von Zink, theils von Holz. Erstere sind besonders elegant und ungleich zweckmäßiger, als Wannen von Marmor seyn würden, die man im Winter fast gar nicht zu erwärmen vermag.

Ueber dem Bord der Wannen, der die Fensterseite der Badezimmer berührt, sind zwei horizontal laufende Röhren befestigt, deren eine kaltes, deren zweite warmes Wasser in die Wanne schnell und stark ausströmen läßt, sobald man den dazu führenden Hahn öffnet. Der Hahn ist so verwahrt, daß ihn weder die Gewalt des Wassers noch Muthwillen ganz herausziehn kann. Die Leitungsröhren des Wassers sind verdeckt und unter derselben Verdeckung befinden sich auch die Dampfröhren, die zur Erwärmung der Zimmer dienen. So steht es

denn in jedes Badenden Belieben, sich so viel kaltes und so viel warmes Wasser in seine Badewanne einströmen zu lassen, als er Lust hat; eine Einrichtung, die in allen guten Badeanstalten statt findet.

Im Boden der Wanne ist ein Ventil, das dem Wasser schnellen Abfluß aus derselben verschafft, sobald es geöffnet wird. Das Wasser läuft unter dem Boden rasch und dem Auge unsichtbar ab, ohne daß das Zimmer im mindesten benetzt wird.

Man kann Thermometer erhalten, um die Wärme des Bades genau zu bestimmen.

Es ist von einigen getadelt worden, daß die Wannen an der Fensterseite stehn. Allein die Fenster sind mit Doppelfenstern gut und tüchtig verwahrt, die Fensteröffnungen hoch über dem Boden, die Mauern dick, der Corridor, beim etwanigen Oeffnen der Thüren, erwärmt und nirgends im Hause ist einiger Zug zu spüren. Dieser Tadel ist also ganz grundlos, wovon sich jeder überzeugen wird, der hier badet.

Die Preise der Bäder sind verschieden nach der Eleganz der Zimmer und der Badewannen und nach den Beimischungen, die man dem Bade geben läßt.

Ein einfaches Wasserbad 1ter Classe kostet 1 Thlr.
— — — 2ter — — 12 Gr.
— — — 3ter — — 9 —
— — — 4ter — — 6 —

Bei der Vorausbezahlung auf 15 oder 30 Bäder werden 25 pr.C. Rabat bewilligt.

Die Beimischungen zu den Bädern haben folgende Preise:

1) Die zu einem gewöhnlichen Seifenbad kosten 4 Gr.
2) zu einem aromatischen Seifenbad 8 —

3) zu einem erweichenden Kräuterbad 1ter Gattung 9 Gr.
4) — — — 2ter — 5 —
5) zu einem aromatischen Kräuterbad 1ter Gattung 16 —
6) — — — 2ter — 12 —
7) — — — 3ter — 8 —
8) — — — 4ter — 4 —
9) zu einem erweichenden kosmetischen Bad 8 —
10) zu einem wohlriechenden kosmetischen Bad 20 —
11) zu einem alkalischen Bad aus Soda und Natrum 8 —
12) zu einem reizenden alkalischen Bade 12 —
13) zu einem kohlenstoffsauern Stahlbad 12 —
14) zu einem kohlensauern Gasbad 12 —
15) zu einem schwefelsauern Eisenbad 3 —
16) zu einem weinsteinsauern Eisenbad 5 —
17) zu einem Stahlbad mit Stahlkugeln 4 —
18) zu einem gewöhnlichen Schwefelbad aus Schwefelalkali 4 —
19) zu einem starken Schwefelbad aus Schwefelalkali 8 —
20) zu einem Schwefelbad aus Schwefelammonium 10 —
21) zu einem Milchbad 12 —
22) zu einem Kleyenbad 4 —
23) zu einem Malzbad 5 —

Außerdem hat man sich alle Mühe gegeben, die berühmtesten natürlichen Heilbäder künstlich nachzuahmen und es kosten die Ingredienzien

1) zu einem Eilsener Bad 9 Gr.
2) zu einem Driburger Bad 10 —
3) zu einem Teplitzer Bad 7 —
4) zu einem Aachner Bad 12 —

5) zu einem Neundorfer Bad	9 Gr.
6) zu einem Pyrmonter Bad	12 —
7) zu einem künstlichen Seebad	6 —
8) zu einem künstlichen Soolbad	6 —

Die Menge der Badeingredienzen kann nach Verordnung der Aerzte willkührlich vermehrt und vermindert werden.

Das Wasser liefert die dicht vor dem Hause vorbeifließende Spree und es wird aus der Mitte des Stroms, da, wo er am stärksten fließt, folglich auch am reinsten ist, hergeleitet. Eine schmale, mit Bäumen und Blumen decorirte Terrasse befindet sich zwischen dem Hause und dem Strome und unter dieser gehn die Leitungsröhren. Von hier wird es durch ein Saug- und Druckwerk bis unter das Dach des Hauses gehoben, wo es in große Cisternen gesammelt und von da durch metallene Röhren sowohl in die Kessel, zum erwärmen, als auch unmittelbar in alle Badezimmer geleitet wird. Der Druck des Wassers ist so groß, daß ein Augenblick hinreicht, jede Wanne sowohl mit warmem, als mit kaltem Wasser anzufüllen.

Die Absicht des Erbauers war anfangs, das Wasser in dem Wärmkessel allein durch Dämpfe zu erhitzen. Allein Erfahrung lehrte bald, daß diese Erwärmung unzureichend sey, weswegen die Dämpfe jetzt blos zur Erwärmung der Zimmer angewendet werden, das Badewasser hingegen in kupfernen Kesseln auf die gewöhnliche Art erwärmt wird. Man hatte sich genau nach Rumford, nach Humphry, nach Aldini gerichtet, und dennoch waren zwei Dampfmaschinen nicht hinreichend, das Wasser zu den Bädern und zur Heizung sämmtlicher Zimmer hinreichend zu erwärmen: eins oder das

andre litt beim Versuche. Lag es an den Künstlern, die mehr versprachen, als sie leisten konnten? Oder sind die Versprechungen der Physiker auf Versuche im Kleinen gegründet, die, im Großen ausgeführt, ein anderes Resultat geben? Ohne Zweifel sind hier die Künstler nicht von allem Vorwurf frei; er vermindert sich jedoch, wenn man erwägt, daß bei einer Badeanstalt eine besondere Schwierigkeit der Erwärmung durch Dämpfe eintritt. Das erwärmte Wasser wird nämlich nicht gleichförmig und allmählig, sondern in ziemlicher Quantität auf einmal, aber in unbestimmbaren Fristen abgelassen, dann aber sogleich durch kaltes ersetzt. Indem dieß geschieht, werden die Dämpfe zurückgehalten oder niedergeschlagen und es ist unmöglich, auf gleichförmige und stetig fortgehende Erwärmung durch Dämpfe zu rechnen.

Noch sind im untersten Geschoß des Gebäudes, im Sousterrain, Bäder, die ganz eben die Einrichtung haben, wie die der obern Geschosse, nur daß sie zu wohlfeileren Preisen vermiethet werden. Auch befinden sich hier drei Bäder für die Armen, die die nöthigen Zeugnisse beibringen, daß sie zu ihrer Herstellung der Bäder bedürfen, welche ihnen dann unentgeltlich verabreicht werden.

Dicht neben dem Hauptgebäude ist ein kleineres, in welchem die eigentlich künstlichen Bäder, (im Gegensatz zu denen, welche blos durch Beimischungen künstlich werden) vorgerichtet sind. Von diesen nimmt die erste Stelle ein

Das Dampfbad.

In einem erwärmten Zimmer sitzt der Kranke in einem fest verschlossenen Kasten, der nichts frei läßt, als

den Kopf. Der Ausschnitt um den Hals ist weit genug, daß er den Hals selbst und auch den Hinterkopf, gehörig mit Decken umhüllt, den Dämpfen aussetzen kann. Außerhalb des Zimmers ist ein kleiner, auf einem Feuerbecken befindlicher Kessel, in welchem sich die verdampfende Flüssigkeit befindet. Aus ihm steigt ein metallenes Rohr auf, welches die Dämpfe durch die Wand in den inneren Raum des Kastens leitet. Will der Kranke blos einen einzelnen Körpertheil den Dämpfen aussetzen, so kann er das ganz nach Belieben. Er setzt sich dann vor das Dampfrohr, aus welchem durch ein zweites daran befestigtes biegsames Rohr die Dämpfe an den Theil des Körpers geleitet werden können, den man ihnen ausschließlich aussetzen will. Das Rohr, durch welches die Dämpfe in den Kasten treten, kann von dem Badenden nach Belieben, so wie sein Gefühl es erheischt, augenblicklich geschlossen und wieder geöffnet werden. Der Preis eines solchen Wasserdampfbads ist von 12 bis zu 16 Gr.

Es läßt sich wohl kaum eine Verbesserung gedenken, welcher diese Art von Wasserdampfbädern noch fähig wäre: sie leisten in der That alles, was man nur verlangen mag. Dadurch, daß das Gesicht frei bleibt, behaupten sie vor den russischen und orientalischen Dampfbädern einen wesentlichen Vorzug, da der Kranke nicht genöthigt wird, den Dampf, in den sein Körper eingehüllt ist, auch einzuathmen. Zwar, wie denn nichts ist, was von Einzelnen unbehauptet bleibt, haben einige gerade darin einen Vorzug der russischen oder antiken Badeweise gesucht, daß nicht blos die Haut in denselben sich im Badedampfe befinde, sondern auch die Lungen, wodurch dann eine ungleich größere lebendige Fläche dem

Badedampf ausgesetzt sey, als die Haut allein, und zugleich der Badedampf ganz unmittelbar ins Blut gelange. Hierbei ist der Unterschied der Normalbestimmung der Fläche, welche die Haut, und der, welche die Lungen der Außenwelt darbieten, gänzlich übersehn werden. Die Lungen sollen nämlich nichts aufnehmen, als atmosphärische Luft, und je reiner diese ist, je besser geht ihr Geschäft von statten. Zwar nehmen sie allerdings auch zuweilen der Luft beigemischte und in ihr aufgelöste Substanzen und Dämpfe ins Blut auf, aber unausbleiblich zum Nachtheil desselben und der Blutbereitung, die ihr wesentliches Geschäft ist. Diese Blutbereitung beruht aber nicht blos auf ihrer Fähigkeit, aus der Atmosphäre etwas aufzunehmen, sondern wenigstens eben so sehr und wesentlich auf ihrer Fähigkeit, in die Atmosphäre abzusetzen, was sie aus dem Blut entfernen sollen. Dazu aber bedürfen sie eines kälteren Mediums, als das Blut ist; mindestens wird dadurch dieß Geschäft so sehr befördert, daß in heißen Sommertagen und zwischen den Wendekreisen der an kühlere Luft gewöhnte Mensch blos durch das Entbehren der kräftigeren Reinigung des Blutes erkrankt, obgleich die Luft fast immer noch bedeutend kühler als das Blut bleibt. Indessen ist der Mensch fähig, eine Zeit lang auch in einer höheren Lufttemperatur zu leben, als die seines Blutes ist, und die Versuche des berühmten Banks und seiner gelehrten Freunde beweisen, wie weit er dieß treiben könne. Allein es bleibt immer ein sehr großer Unterschied zwischen dem, was der Mensch allenfalls ertragen und aushalten kann, und dem, wodurch er sich wohl befindet. Ja es ist möglich, aus einer mit Rauch und Dampf und Qualm aller Art in hohem Grade verun-

reinigten Luft demnoch das auszusondern und zu benutzen, was das Leben erhält: ist aber darum die Verunreinigung der Luft für die Gesundheit gleichgültig? Weil die allwaltende, für die Erhaltung aller ihrer Geschöpfe so mütterlich sorgende Natur sich auch des Litthauer Juden in seiner Dunsthöhle erbarmt und ihn in den Ausdünstungen seiner Ziegen, seiner Gänse und Hühner, seiner Felle, seiner Speisen, seines Knoblauchs und seiner Excremente, die mit ihm in einem Loche befindlich sind und mit ihm zugleich durch Einen ungeheuren Ofen erhitzt werden, dennoch zu erhalten weiß, weil sie den Eskimo in seiner Thranhöhle nicht zu gering achtet, auch seinen Athem zu bewahren und ihn die Freude des wärmenden Rauchs von nassem Moos empfinden zu lassen: folgt daraus, daß es für die Gesundheit ganz einerlei sey, ob man Qualm einathme, oder reine, heitre Bergluft? Das Beispiel der Griechen und Römer, die den Qualm ihrer Bäder ebenfalls einathmeten, kann hier hier nichts beweisen. Sie, die mit der Theorie des Athemholens ganz und gar nicht auf dem Reinen waren, fühlten die wohlthätige Wirkung der Dämpfe auf ihre Haut; sie fanden, daß auch die Lungen eine Zeit lang diese Dämpfe ertragen können, ja daß sie es allmählig durch die Macht der Gewohnheit immer besser lernen: sie hielten das Einathmen der Dämpfe für die unvermeidliche, unerläßliche Bedingung des Dampfbads und ließen sie sich des übrigen Nutzens wegen gefallen. Aber einen Vorzug darin zu setzen, daß man Qualm einathmen muß, das ist wohl nicht leicht einem Griechen oder Türken, ja selbst keinem Russen eingefallen.

Ein anderweiter Vortheil der Art von Dampfbädern, wie sie im Welperschen Badehause statt finden, ist,

daß man die Dämpfe mit allerlei theils arzneilichen, theils gewürzhaften Substanzen anschwängern kann, eben weil man nicht nöthig hat, sie einzuathmen. Dadurch kann sowohl die medizinische Wirksamkeit, als die Annehmlichkeit der Dämpfe sehr erhöht werden.

Daß man das allgemeine Dampfbad in ein blos örtliches verwandeln könne, ist schon gesagt worden; dadurch ist man im Stande, der örtlichen Wirkung die höchste Intensität zu geben, um so eine örtliche Krankheit desto eher zu heben, obgleich die Erfahrung lehrt, daß das Bad sich wirksamer zeigt, wenn man auch bei blos örtlichen Leiden die ganze Oberfläche des Körpers und nicht den leidenden Theil allein den Dämpfen aussetzt.

Endlich kann man auch den Dämpfen gerade den Wärmegrad geben, den der Arzt verordnet oder der Kranke wünscht. Im Deckel des Dampfkastens ist ein Thermometer angebracht, damit der Kranke selbst den Grad der Wärme sieht und es durch Oeffnen und Schließen der Dampfröhre völlig in seiner Gewalt hat, ihn zu erhöhn oder zu vermindern. Hierdurch behauptet diese Dampfbadeinrichtung einen wesentlichen Vorzug vor der, wo die Wanne einen durchlöcherten Boden hat, mit welchem sie über einer Pfanne mit Wasser steht, das durch eingeworfne glühende Kugeln zum Verdampfen gebracht wird. Dieß ist erstens weit kostbarer, denn es erfordert ungleich mehr Feuerung, die Kugeln zu erhitzen, als Wasser in einem Kessel von mäßiger Größe zum Sieden zu bringen. Zweitens ist das Einwerfen dieser Kugeln, das Hin- und Hertragen derselben, wenn sie glühn, weder gefahr- noch mühelos; kommt zufällig die Kugel mit einem verbrennlichen Körper in Berührung, so giebt

es wenigstens einen fatalen Brandgeruch, dem der Kranke ausgesetzt bleibt. Endlich ist der Wärmegrad gar nicht genau zu bestimmen. Ist nämlich dem Badenden das Bad zu kalt, so bleibt nichts übrig, als eine Kugel mehr einzuwerfen. Dieß kostet Zeit; außerdem wird nun das Bad oft zu heiß und der Kranke hat kein Mittel, dem zu entgehn. Ueberhaupt sind diese Dampfbäder durch Kugeln immer von veränderlicher Temperatur, folglich der Welperschen Einrichtung auf keine Weise an die Seite zu stellen. Rechnet man hinzu, daß der Badende in dieser in einem bequemen Stuhl sitzt, sich von den Seinigen, oder von den Wärtern bedienen lassen kann, nach dem Bade ein bequemes Sopha findet, auf welchem er, in gewärmte Decken eingehüllt, warten kann, so lange er Lust hat, bis der durchs Dampfbad erregte Schweiß vorüber ist, daß er sich während dieser Zeit frottiren, mit zweckmäßigen Arzneien einreiben und dem Dampfbad aufs neue aussetzen kann, so ist kaum abzusehn, wie noch eine Verbesserung möglich und noch ein Wunsch übrig ist, den diese Badeanstalt nicht befriedigt.

Vergleicht man dieß Dampfbad mit dem russischen, so ist freilich der Unterschied gewaltig auffallend. In diesem steht der Kranke, zugleich mit vielen andern, dem heißen Qualm ausgesetzt, dessen Wärme, dessen Intensität er nicht bestimmen, dessen erstickender Wirkung auf die Lungen er nur durch die Flucht sich entziehn kann, so daß die Dauer des Bades nur von dem Grade abhängt, in welchem er den Badequalm aushält. Hier muß er die Ausdünstungen seiner Mitbadenden einschlukken und kann für sich nicht mehr Aufmerksamkeit der Wärter verlangen, als diese Mitbadenden gestatten. Einem wohlhabenden, Reinlichkeit und Bequemlichkeit lie-

benden Kranken kann es wohl schwerlich einfallen, sich mit dem russischen Dampfbad zu begnügen, wenn er soviel bequemer, reinlicher, zweckmäßiger und wirksamer baden kann. Für diesen wird daher eine Einrichtung, wie die Welpersche, zu allen Zeiten und unter allen Umständen entschiedene Vorzüge gewähren. Sie behauptet sie im Allgemeinen für jeden, so lange die Kosten der russischen Dampfbäder auch nicht geringer sind, als die der Welperschen, allein die Erfahrung im Orient, in Italien und Griechenland und in Rußland lehrt, daß diese Kosten ungemein gering seyn können. Wird nun einst, wie wir alle wünschen, das Bad ein so allgemeines Bedürfniß für jedermann unter uns, wie es dieß im Orient und in Rußland noch jetzt ist und im alten Rom und Griechenland war, alsdann kann freilich nur der Reiche und an Eleganz gewöhnte ein Dampfbad, wie das Welpersche, verlangen, wo er einzeln bedient und nicht mit der Menge verwechselt wird, während diese sich gefallen lassen muß, in die russische Qualmstube zu kriechen, und für ihre paar Dreier eine Vorrichtung nicht verlangen kann, durch die es möglich wird, daß der Körper im Dampfbade, der Kopf und die Werkzeuge des Athemschöpfens aber außer demselben sich befinden.

Tropf-, Regen-, Spritz-, Sturz- und Douche-Bäder,

die ersten und letzten nach Verlangen auch warm, werden hier ebenfalls administrirt und sind, da der Druck des Wassers den Strahl stark und unzertheilt auf den Badenden treibt, höchst zweckmäßig. Der Preis für jedes ist 8 Gr.

Schwefeldampfbäder

finden hier ebenfalls eine ihnen gewidmete Vorrichtung. — Als Galés in Paris, Arzt am Ludwigshospitale, den großen Nutzen der Schwefelräucherungen in der Krätze, der Gicht und der Lähmung pries, beschloß man auch in Berlin ihre Wirksamkeit zu prüfen, ließ nach Galés frühester Angabe und Zeichnung einen Kasten nebst Ofen im Königl. Charité-Krankenhause machen und übertrug dem berühmten Horn, damaligem Arzte der Charité, die Anwendung. Daß man diese Schwefelräucherungen ganz vorzüglich als Krätzmittel geltend machen wollte, während durch Horn in der Charité bereits eine viel sichrere, schnellere und wohlfeilere Heilmethode der Krätze eingeführt war, konnte in ihm kein recht günstiges Vorurtheil für die neue Räucherungsmethode erwecken. Dieß wurde beträchtlich ungünstiger durch die schlechte Beschaffenheit des Räucherungsapparats in der Charité, in dem die Kranken nicht blos geräuchert, sondern auch gebraten wurden; ein Umstand, der den hysterischen Frauen Krampfparoxysmen und den Schwangern Gefahr des Abortirens zuzog, denn nicht alle Menschen vertragen die Hitze so gut, wie Banks und seine Gefährten. Außer dem Fehler der viel zu starken Erhitzung hatte der Apparat in der Charité auch noch den, daß er alle Augenblicke die Dämpfe durchließ und besonders den Hals der Kranken sehr unvollkommen umschloß, so daß diese vom Dampfe husteten und in Gefahr des Bluthustens und der Erstickung kamen. So ist es denn erklärlich, wie man in Berlin ein ungünstiges Urtheil über diese Schwefelräucherungsmethode fällte, während man in Wien, Paris, und all-

mählig auch in einer Menge von kleineren Orten ihren Nutzen hoch erhob.

Dieß ungünstige Urtheil, gegründet auf die Versuche in der Charité, hinderte jedoch den Geh. Rath Welper nicht, einen anderweiten Versuch in seinem Badehause anzustellen, und dieser fiel auch sofort weit glücklicher aus, wenigstens erhitzte der Dampfkasten nicht den Kranken übermäßig und schützte ihn gegen die vordringenden Dämpfe. Dennoch hatte dieser Apparat noch einige Mängel, denen bald aufs thätigste abgeholfen ward, so daß der jetzt in Gebrauch befindliche alles leistet, was nur de Carro und Galés selbst von den ihrigen rühmen. Man kann in demselben den Schwefel verbrennen und schweflichte Säure erzeugen, man kann ihn aber auch blos verdampfen und als Schwefel selbst in Gasgestalt auf die Haut wirken lassen. Je nachdem man die Räucherungen gegen Hautkrankheiten, oder gegen Lähmung und Gicht anwendet, ist der Erfolg bei der Dämpfungsarten verschieden. Daß übrigens diese Schwefelräucherungsbäder zu den wirksamsten Heilmitteln, besonderswider hartnäckige, langwierige Hautausschläge und Flechten gehören, daß sie hierin vielleicht durch kein anderes Mittel zu ersetzen seyn dürften, bestätigt die Erfahrung täglich mehr. Der Preis einer Schwefelräucherung ist 1 Rthlr.

Noch ein Wort von den Nachahmungen der Natur, bei der von Pyrmont, Teplitz, Aachen, Driburg, Nenndorf, Eilsen, die man hier mit allen Fleiß und mit dem genauesten Streben, jenen von der Natur bereiteten Mischungen so nahe als möglich zu kommen, bereitet hat! Freilich erreichen sie die Natur nicht; die Kunst muß dieß aufgeben und so wenig es ihr gelingen wird,

aus Weinsäure, Zuckerstoff, Gummi und Wasser ein Getränk zu bereiten, das dem wahren dreiundachtziger Niersteiner in allem gleich kommt, ob gleich andre Bestandtheile, als die genannten, sich in ihm nicht nachweisen lassen, so wenig wird sie auch das Aachner oder Teplitzer Bad nachkünsteln, wenn sie die Bestandtheile jener Wässer anderem Wasser beimischt. Gegen die Naturbäder ist der lebendige Mensch selbst das einzige wahre Reagens, das ihren Werth und Nutzen bestimmt und die chemischen Reagentien sind nichts als die Krücken, mittelst deren der grübelnde Verstand dem Gange des großen Naturlebens nachzuhinken versucht. Wer also die Quellen selbst bereisen kann, der reise! Aber es giebt so viele, deren Geschäfte, oder deren Geldmittel dieß nicht erlauben, und die dennoch jener Bäder zu ihrer Stärkung und Genesung bedürfen. Soll nicht die Kunst ihnen anbieten, was sie hat und vermag? Es giebt so viele, die zwar an jenen Heilquellen badeten, sie aber nicht lange genug benutzen konnten, oder deren Uebel zu Hause nach der Rückkehr von der Heilquelle wieder ein wenig das Haupt erhebt. Diese werden sogleich nach einigen künstlichen Bädern, die ihr Mittel bestmöglich ersetzen, gewünschte Erleichterung finden. Es giebt endlich so viele, deren Schmerzen und Leiden nicht auf die Monate Julius und August, die einzigen, oft auch noch von trüben, kalten Regentagen unterbrochnen Bademonate in unserm Klima warten können; dem Leidenden währt die Zeit lang, die er warten soll, und es kann ihm nicht anders als willkommen seyn, wenn die Stadt, in der er wohnt, ihm einen Ersatz für jene Bäder anbietet. Diesen kann er zu allen Jahreszeiten sich aneignen, und er braucht nicht auf die Sommer-

monckte zu warten, die allerdings von dem Kranken, der eine weite Reise machen, und bei gänzlich veränderter Lebensweise in freier Luft die Zeit zubringen will, die er sonst im Zimmer verlebt, abgewartet werden muß. Zu Hause kann er jeden sonnenhellen Tag benutzen, ja, er kann im schlechtesten Wetter, mitten im Winter, zu allen Zeiten baden.

Man höre, was der berühmte, erfahrene Badearzt Vogel den Einwohnern Berlins über die Winterbäder sagt: „Die von Vorurtheilen und alter Gewohnheit erzeugte Besorgniß, daß das Baden im Winter nicht angemessen sey, und im Allgemeinen mehr schade als nütze, ist, wenn alle Umstände gehörig übereinstimmen und in richtiger Ordnung sind, ungegründet."

„Ich möchte gern für die mir in mancher Hinsicht so lieben Berliner dadurch etwas gutes stiften, daß ich zur Vertilgung jener irrigen Meinung, welche ich auch unter ihnen gefunden habe, etwas beizutragen suche. Das Baden im Winter ist schon längst von mehreren vorzüglichen und erfahrenen Aerzten in und außer Berlin öffentlich in Schutz genommen und dringend empfohlen worden. Indessen könnte das Urtheil eines auswärtigen Arztes, dem man einige Befugniß, über diesen Gegenstand zu reden, so wie die lautersten Absichten zutrauen darf, dennoch einen so guten Einfluß auf die öffentliche Meinung haben, daß das bezweckte Gute dadurch auf eine wirksame Art befördert wird, und das wünsche ich herzlich."

„Die Vortheile, welche das Baden im Winter gewähren kann und dasselbe darum sehr schätzbar und wünschenswerth machen, sind hauptsächlich folgende:

1) Mehrere Uebel, gegen welche die Erfahrung das Baden vorzüglich als ein großes Heilmittel bestätigt hat, können dadurch gleich nach ihrem Entstehn, wenn dies im Herbste oder Winter statt gefunden hat, um so sicherer und leichter gehoben werden, je frischer sie sind. Mehrere derselben würden, wenn ihre Hülfe bis zum Sommer verschoben und ausgesetzt bleiben müßte, vielleicht gar keiner Heilung mehr fähig seyn, oder doch viel schwerer gehoben werden können. Die Anwendung der kräftigsten Mittel gegen Gicht, Rheumatismen, mehrere Hautübel, Stockungen im Unterleibe, Krämpfe und andere Nervenübel, Lähmungen u. s. w., leidet wahrlich oft keinen Aufschub, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen.

2) Häufig können dadurch die Sommerbäder trefflich vorbereitet und fortgesetzt werden. Oder eine Cur wird schon allein durch die Winterbäder beschafft, indeß vielleicht auch unüberwindliche Hindernisse eine Sommerbadecur unmöglich machen.

3) Der Körper kann dadurch gegen mancherlei Uebel und Beschwerden, welche der Herbst und Winter manchen Menschen zuziehn, und mit sich bringen, besonders gedeckt und geschützt werden.

4) Da eine Badecur im Winter eine genaue Befolgung gewisser Maasregeln erfordert, so kann diese hier so nöthige Strenge und Aufmerksamkeit besonders zu statten kommen.

5) Die Elektricität und der Sauerstoff (Lebensluft) der Atmosphäre sind an heitren, stillen Wintertagen für die Haut, das Lungensystem und den ganzen Organismus so belebend und wohlthätig, daß die gute Wirkung der Bäder bei sonst gleichen Umständen, und wenn die

Kälte

Kälte nur nicht gewisse Gränzen überstieg, ungemein befördert werden kann.

Man muß übrigens das Baden der sogenannten Gesunden in diätetischen Absichten von dem Baden der Kranken unterscheiden, welchen es aus sehr verschiednen Gründen empfohlen wird. Jene befolgen die allgemeinen Regeln; diese müssen sich nach den besonderen Vorschriften ihrer Aerzte richten.

Daß jede Badecur, im Winter wie im Sommer, gehörig angeordnet und dem Zweck angemessen seyn müsse, versteht sich von selbst.

Je kräftiger und wirksamer überhaupt ein Mittel, und je schwächlicher und reizbarer zugleich ein Kranker ist, desto nöthiger muß auch eine genaue und vorsichtige Anwendung desselben seyn. Dieß gilt also besonders von den Winterbädern.

Dennoch sind Erkältungen, Congestionen des Bluts nach dem Kopf und der Brust, Verweichlichung der Haut u. s. w. von den Winterbädern weit weniger zu befürchten, als es scheinen sollte.

Es ist sogar in der Natur der Sache und in der Erfahrung gegründet, daß man sich im Sommer unter vielerlei Umständen weit eher zu erkälten in Gefahr ist, als im Winter. Die Haut ist im Winter bei trockner, heitrer, nur nicht zu kalter Luft weniger empfindlich und empfänglich gegen die atmosphärischen Eindrücke, als wenn Hitze, Schweiß, leichte Bedeckung, sorglose Abkühlung und naßkalte Witterung zu Störungen der Ausdünstung so leicht Gelegenheit geben. Bei der beschriebenen Luft befindet man sich in der Regel erfrischt und gestärkt, und ist in der That eben deswegen lange nicht so leicht Erkältungen unterworfen, als in den andern

Jahreszeiten. Aber mehrere Menschen befinden sich auch bei einer dicken, neblichen Luft nicht übel.

Es kann hier nur im Allgemeinen die Rede hievon seyn, da individuelle Umstände mancherlei Abweichungen von der Regel verursachen. Ich habe einen Mann gekannt, der sich nie wohler befand, als wenn die Luft durch starken Nebel verfinstert war.

Um die Furcht vor Erkältung beim Baden im Winter noch mehr zu entfernen, sind noch die Erfahrungen wichtig, nach welchen das in einem warmen Bade erweckte und erhöhte Leben der Haut der nachmals auf sie wirkenden kühleren Temperatur kräftiger widersteht, als vorher. In einem angenehm und behaglich warmen Bade kann man durch allmähliges Zulassen von kaltem Wasser einen Grad von Kälte nach und nach ertragen lernen, die, sogleich an die Haut gebracht, unleidlich und von schädlichen Folgen seyn würde.

Aus ähnlichen Gründen erkältet man sich am wenigsten des Morgens unmittelbar nach dem Aufstehn aus dem Bette, wo die Haut noch durch und durch erwärmt ist. Nach einer ganz gemeinen Erfahrung kann man zu dieser Zeit mit leichter Bekleidung weit länger in einer Temperatur der Luft ausdauern, welche unter anderen Umständen weit empfindlicher und beschwerlicher seyn würde.

Ich darf hieher auch das berühmte Beispiel von mehreren englischen Naturforschern rechnen, die durch eigne Versuche ausmachen wollten, welchen Grad von Hitze der Mensch ausstehn könne. Sie fühlten, nachdem sie aus einer ungeheuern Hitze kamen, gar nicht, daß die Luft kalt war. Einer von ihnen, Fordyce, hat wiederholt versichert, daß, als er aus einer Hitze von 44 Grad, nackt in ein Zimmer von 5 Graden ging, um

sich anzukleiden, er nicht die geringste Beschwerde von dieser, verhältnißmäßig sehr beträchtlichen Kälte empfunden, und nachher auch gar keinen Schaden erlitten habe.

Man erkältet sich nach jedem Bade desto weniger, je mehr man in und nach demselben das nöthige Abreiben der Haut nicht versäumt. Durch dasselbe wird die lebendige Thätigkeit der Haut sehr vermehrt und erhöhet.

Ich will der Russen und Finnen nicht gedenken, die aus ihren heißen Dampfbädern, wo sie sich die Haut mit Birkenzweigen bestrichen und mit kaltem Wasser besprengt haben, in die Kälte hinausgehn, und entblößt allerlei Geschäfte vornehmen, oder wohl gar sich im Schnee wälzen, oder in einen Fluß stürzen. Sie gehn aber freilich in ihr Bad zurück und befinden sich nicht selten auch übel, wenn sie die Sache zu weit treiben. Aehnliche Dampfbäder sind übrigens, selbst im Winter, gegen große Uebel nicht genug zu preisen. Nur müssen der Kopf, mithin auch die Lungen dabei außer Berührung mit den Dämpfen bleiben, zumal bei Congestionen nach dem Kopfe und der Brust, oder auch bei der geringsten Neigung dazu.

Bei widriger Witterung, großer Reizbarkeit und Empfindlichkeit, wenn man die Absicht hat, Schweiße zu erregen und einige Zeit zu unterhalten u. s. w., müssen die nöthigen Maasregeln, die Temperatur des Bades, das Einwickeln in warmen Flanell, das Liegen im Bett, gehörig erwärmte Zimmer u. s. f. nicht verabsäumt werden.

Es kann im Winter außerdem nichts vorkommen, was dem Baden entgegen wäre, und wogegen sich zu schützen man nicht die Mittel in Händen hätte.

In der Regel ist im Winter nur von warmen und selbst heißen Bädern die Rede. Aber es können im Winter alle mögliche Bäder gebraucht werden: natürlich oder künstlich warme, mineralische oder gemeine, einfache und zusammengesetzte Wasserbäder jeder Art, See- und Soolbäder, Gas- und Dampfbäder, Douchen, und endlich selbst kühle und kalte Bäder. Nicht wenig von meinen Kranken in Doberan haben das kalte Baden zu Hause den ganzen Winter durch fortgesetzt.

Die Freuden des Sommers kann man freilich im Winter nicht genießen. Aber man wird alles, was der Sommer angenehmes und ersprießliches gewährt, gern der Hoffnung der baldigsten Wiederherstellung opfern, wenn die Umstände jenes zu entbehren gebieten. Gesunde aber, die aus blos diätetischen Ursachen baden, sind sehr zu bedauern, wenn sie im Winter das vermissen, was sie nur im Sommer finden zu können glauben.

Die Berliner sind so glücklich, Badeanstalten in ihren Mauern zu besitzen, die alles enthalten, was den Gebrauch der Bäder aller Art in jeder Jahreszeit und besonders auch im Winter angenehm und nützlich machen kann. Hier finden sie jedes Bedürfniß berücksichtigt und befriedigt und den ganzen Winter hindurch die schönste Gelegenheit, jenes große Heilmittel mit großer Bequemlichkeit zu benutzen.

Man wird durch die Erfahrung gewiß immer mehr belehrt werden, welche Wohlthat es für viele Kranke und Schwächliche ist, auch im Winter zu baden, und

selbst nach fremden Bädern zu reisen, die den Umständen angemessen sind.

An mehreren Bade- und Brunnenorten finden sich wirklich bereits die nöthigen Einrichtungen dazu getroffen, z. B. in Ems, in Wißbaden. Zu Bath in England wird gewöhnlich im Winter gebadet. Die Römer badeten im Winter wie im Sommer und man ist nur durch große Revolutionen von dieser Gewohnheit abgekommen."

So urtheilt ein Mann, dessen Competenz über allen Zweifel erhaben ist; so spricht er zu den Einwohnern Berlins und so beurtheilt er ihre Badeanstalten.

Man ahmt auch das Seebad nach, indem man so viel Salze im Wasser auflöst, als eine gleiche Quantität Seewasser enthalten würde. Für die, die am Seestrand, statt im freien Meere zu baden, sich das Seewasser in die Wanne nach Haus tragen, die es wohl gar erwärmen lassen, kann es keinen vollständigeren Ersatz geben: mitten in Berlin finden sie ganz dasselbe, was sie am Seestrand für sich tauglich finden. Freilich für die, die im freien Meere baden, giebt es keinen Ersatz für das Gekräusel und das Spielen und Schlagen der ewig lebendigen Wellen.

Desto vollständiger lassen sich in Berlin Soolbäder ersetzen; es wird nämlich hier eben so viel Schönebecker Salzsoole ins Bad gegossen, als zu Schönebeck geschieht.

Wer sich nach dem Bade parfümiren will, dem ist dazu nichts besseres zu empfehlen, als der nach Welpers Vorschrift bereitete Esprit aromatique, den die Apotheke zum König Salomo in Berlin verkauft.

So hat denn Berlin eine Badeanstalt, wie sie keine andere große Stadt in Deutschland aufweisen kann, in welcher für Gesunde und Kranke, für Bemittelte und für Arme gleich gut gesorgt und gethan ist, was der regste Eifer, nicht für Gewinn, sondern für die Sache und für die Ehre der Anstalt, möglich machen konnte. Es hat eine Anstalt, die ihm, so gut dieß möglich ist, die Heilbäder ersetzt, welche die Natur in ihren großen, geheimnißvollen Werkstätten den Menschen bereitet hat, für welche alle Erfindungen, alle Verbesserungen des Badewesens, die sich im Laufe der Zeiten bewährt haben, benutzt sind.

Mit der Welperschen Badeanstalt wetteifert die des Geheimen Obersteuer=Raths Pochhammer. Die Anlage derselben beweist, wie sehr das Bedürfniß von Badeanstalten für die Berliner zunehme: an sich sind zwar zwei Badeanstalten für eine Stadt, die mit Militair und mit Fremden, die hier verweilen, über 200,000 Einwohner hat, wenig genug; erwägt man aber, daß vor siebzehn Jahren noch gar keine vorhanden war, und daß die Zweite gerade zu derselben Zeit entstand, als die erste erweitert wurde, so wird man hier den offenbarsten Beweis finden, daß die so wohlthätige, für Reinlichkeit und Gesundheit gleich wichtige Gewohnheit zu baden sich auf immer mehr Einwohner Berlins verbreite.

Das Local der Pochhammerschen Badeanstalt, welche die Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen Marianenbad zu nennen erlaubt hat, ist sehr zweckmäßig, die Badezimmer nett und sauber, die Ordnung vortrefflich. Es gewährt einen Vortheil, dessen die Welpersche Badeanstalt entbehrt, daß ein weiter Hofraum die Equipagen der Badenden aufnimmt und daß diese, wenn

die Bäder gerade besetzt sind, in einem niedlichen Garten verweilen können. Dafür hat die Welpersche Anstalt wiederum voraus, daß sie ihr Wasser aus der Spree erhält, während dem Marianenbad das seinige durch Röhrenleitung zugeführt wird.

Der Raum auf der Erde war für die Welpersche Anstalt beschränkter, als für die Pochhammersche, darum mußte jener drei Bäderreihen über einander anlegen, dieser aber konnte sie neben einander im Erdgeschoß aufstellen. Statt daß nämlich in jener Anstalt die beiden Geschlechter in Einem Gebäude, aber in verschiedenen Geschossen baden, ist hier jedem Geschlecht ein besondres Gebäude gewidmet. Noch ein drittes ist einzig für eine Nachahmung der russischen Dampfbäder bestimmt. Da die Welpersche Anstalt dergleichen nicht hat, und da diese Anstalt überhaupt der erste Versuch ist, die russischen Dampfbäder in Deutschland einzuführen, verdient sie eine etwas umständlichere Beschreibung.

Das eigens dazu gebaute Haus enthält zwei sehr geräumige und ein kleineres Zimmer, durch welches man aus dem Aus- und Ankleidezimmer in das eigentliche Bad gelangt. Alle sind erwärmt.

Das Aus- und Ankleidezimmer ist mit dazu bestimmt, dort nach dem Bade auszuruhn. Zu dem Ende sind drei Ruhebetten angebracht und jedes derselben ist mit zwei immer reinen wollnen Decken versehn, zwischen welche man sich legt, wenn man aus dem Bade kommt. Außerdem ist hier für alles gesorgt, was irgend zur Bequemlichkeit gehört.

Das eigentliche Badezimmer ist mit Klinkern abschüssig gepflastert, damit die große Wassermenge, wel-

che während des Badens verbraucht wird, gleich wieder ablaufen könne.

In demselben befindet sich ein großer aus sogenannten Schamotsteinen erbauter Ofen, welcher von äußen geheitzt wird, und in diesem auf einem sehr starken eisernen Rost eine Viertelschachtruthe Kieselsteine.

In dem obern Theil des Ofens ist ein eiserner Schieber angebracht, vermittelst dessen derselbe, wenn die Steine glühend sind, und alle noch vorhandene Gluth herausgezogen ist, verschlossen wird, um den durch das Aufgießen von Wasser erzeugten Dämpfen, mit welchen das Badezimmer erfüllt werden soll, jeden andern Ausweg zu versperren.

An der linken Seite des Ofens ist eine kupferne Blase eingesetzt, in welcher das hineingeschüttete Wasser immer kochend bleibt.

In angemessener Entfernung vom Ofen, gleichfalls links an den Wänden des Zimmers, befinden sich drei Bänkereihen, worauf die Badenden sich legen, je nachdem sie sich einem minderen oder höheren Grade von Hitze aussetzen wollen.

Das Durchgangszimmer ist zugleich dazu eingerichtet, daß derjenige, welcher es für gut finden sollte, nach dem Dampfbade gleich ein lauwarmes oder kaltes Wasserbad zu nehmen, dieß sofort erhalten kann.

So badet man denn hier ganz auf russische Weise in Dämpfen. Um aber über die Wirkung des Bads richtig urtheilen zu können, darf man nicht vergessen, daß sich der Badende nicht blos in einer mit Wassertheilen stark angeschwängerten Luft befinde, sondern auch in einer chemisch veränderten. Denn eine Viertelschachtruthe glühender Steine, in dem eingeschlossenen Raum

eines Zimmers befindlich, macht die Luft innerhalb desselben bedeutend ärmer an Sauerstoffgas, so daß die Wirkung eines solchen Aufenthalts hierdurch gewiß sehr modificirt werden muß. Es liegt den Aerzten ob, näher zu untersuchen, was für Veränderungen hierdurch, besonders in Krankheiten bewirkt werden. Die bisherigen Beobachtungen liefern ein für die Heilung chronischer Rheumatismen und für Erleichterung knotiger Gicht günstiges Resultat.

Das Welperſche Dampfbad ist durchaus von diesem verschieden, indem hier der Kranke absichtlich heiße, veränderte und vermischte Luft, dort aber die reinste Stubenluft einathmet. Hiernach wird zu bestimmen seyn, für welche Fälle das eine, für welche das andere Dampfbad sich besser schickt.

Wir haben oft schon erwähnt, daß die auf die Weise der Alten oder der Orientalen eingerichteten Dampfbäder sich vorzüglich dazu eignen, eine große Menge von Menschen zugleich, um einen geringen Preis, an dem Bade theilnehmen zu lassen. Man sieht, daß dieß bei der Pochhammerschen Anstalt nicht der Fall ist, auch nicht seyn konnte, da der kostspielige Versuch eines Privatmanns in einer Stadt, deren Einwohnern dies Bad etwas Neues ist, unmöglich würde gelungen seyn, wenn nur die Menge der Badenden allein einigen Ersatz des Aufwands hätte einbringen können. Indessen ist sie der erste Schritt; möge sie der Keim seyn, aus dem sich Badeanstalten entwickeln, die zunächst für die Hauptstadt, dann für ganz Deutschland den Gebrauch der allgemeinen Dampfbäder zur Sache des Volks machen, wie er es bei den cultivirten Nationen der Erde war, ehe von deutschen und saracenischen Barbaren alles

Gute zerstört wurde, was ihnen das Christenthum gelassen hatte! Die Saracenen, hierin minder Barbaren, als wir, haben von allen Gebräuchen der cultivirten Welt gerade den, sich zu baden, in Ehren gelassen; ihre Religion verbindet sie, ihn noch auf den heutigen Tag fortzusetzen. Wir haben seit zwei oder drei Jahrhunderten angefangen, gereizt durch die Trümmern der gesunkenen römischen Größe, und geweckt durch einige glückliche Entdeckungen, die Barbarei zu verlassen und die Cultur uns in allem wieder anzueignen, was Kunst, Wissen und mechanische Fertigkeit leisten, allein unsre Gesundheit durch Bäder zu schützen, unsre Körper reinlich zu erhalten, haben wir bis jetzt nicht so wichtig gefunden. Was der cultivirte Mensch in allen Theilen der römischen Welt täglich bedurfte, das geschieht bei uns nur von wenigen, und von diesen selten; ein Volksbedürfniß ist das Bad bei uns nicht, und eben deswegen fehlt es uns an Einrichtungen, die dieß Bedürfniß, wenn es vorhanden wäre, befriedigen könnten. Erwacht es einst, so müssen die Einrichtungen dem Pochhammerschen Dampfbad ungefähr gleichen. So möge denn durch dieß eine zahlreiche Reihe von ähnlichen beginnen!

Auch der Pochhammerschen Badeanstalt fehlt es so wenig an Gelegenheit zu künstlichen Bädern, Douchen, Spritzbädern u. s. w., als es ihr an Eleganz und Zweckmäßigkeit fehlt. Niemand wird sie besuchen, ohne sich über die Ordnung, die Humanität des dienstleistenden Personals und die Sauberkeit und Nettigkeit des Ganzen zu freun. Sie liegt von der Welperschen Badeanstalt weit entfernt, doch noch nicht außer dem frequenten Theile der Stadt und es ist eine große Bequemlichkeit für die Bewohner, daß sie nicht aus so verschied-

nen Gegenden in Ein Lokal zusammenströmen müssen. Berlin, das für die Zahl seiner Einwohner so weitläuftig ist, bedarf mehrere Badeanstalten schon darum, weil es denen, die nicht Equipage haben, sehr unbequem ist, wenn sie nach dem Badehause eine halbe Meile und drüber gehn sollen. Wird nur erst das Bedürfniß, zu baden, so allgemein gefühlt, als Gesundheit und Reinlichkeit es wahrhaft dringend und nothwendig machen, so würde keine Collision eintreten, und wenn auch noch eine dritte Badeanstalt entstände. Warschau hat drei bei einer Bevölkerung von etwa 90,000 Einwohnern, also bei weniger als der Hälfte der Einwohnerzahl Berlins; außer den drei Hauptanstalten sind noch eine Menge von kleineren und von Privat-Bädern; jede der großen Anstalten hat zum mindesten eben so viel Bäder, als eine der Berliner und dennoch muß man oft Stundenlang warten, ehe ein Bad offen wird; alle sind Winter und Sommer vom Morgen bis zum Abend besetzt.

Will man im Sommer auch außer der Stadt und doch ganz in deren Nähe wohnen und baden, so bietet dazu der Gesundbrunnen oder das Louisenbad an der nördlichen Seite der Stadt, vor dem Rosenthaler Thore, Gelegenheit.

Die Bäder von Freienwalde und von Neustadt-Eberswalde sind nur eine Tagreise von Berlin enfernt.

So hat man denn in Berlin alle Gelegenheit zu jeder Art von Bädern und darf nicht den Mangel an Aufforderung zum Baden anklagen, wenn man es verabsäumt.

Neuntes Kapitel.

Von dem

Werthe der Bäder in einigen besondern Krankheiten.

Wenn vor dreißig Jahren Jemand erkrankte, so war es sehr auffallend, wenn sein Arzt ihm ein Bad verordnete. War es ein Fieberkranker, dem dieß Bad verordnet wurde, und es ereignete sich, daß weder das Bad noch ein andres Mittel im Stande war, den Kranken zu retten, so durfte der Arzt sicher seyn, daß das Publikum laut äußerte, der Arzt habe den Kranken durch das Bad getödtet. Heut zu Tage ist das Baden in Krankheiten so gewöhnlich geworden, daß ein Arzt Gefahr läuft, das Publikum werde ihm den Tod eines Kranken aufs Gewissen schieben, wenn er ihn nicht habe baden lassen. So hat das Vorurtheil und die Meinung gewechselt und es ist nichts gewisser, als daß um der Mode willen jetzt mancher Kranke gebadet wird, dem es eben so schädlich ist, als ehedem das Unterlassen des Bades um des Vorurtheils willen den Kranken jener Zeit war. Dabei ändert sich weder die Natur des Menschen noch der Einfluß der Bäder auf seine verschied-

nen Krankheiten, sondern nur Mode und Meinung, die von jeher die Gränze des Wahren überschritten haben und gleich ungerecht im Rühmen wie im Verwerfen gewesen sind.

Wenn aber die Mode irgend ein Mittel in allgemeine Anwendung bringt, so schafft sie dem unbefangenen Beobachter Gelegenheit, den Werth desselben recht kennen zu lernen, da er die Folgen der Anwendung in verschiednen Fällen recht oft und deutlich vor Augen hat. Freilich nur dem unbefangenen, denn der parteiische sieht in den Ereignissen immer sich und seine Meinung, und darum muß die Erfahrung oft die Beweise für die allerverschiedensten, ja völlig entgegengesetzten Behauptungen hergeben. Allein kann die Erfahrung dafür, daß unbefangene Menschen überhaupt selten sind? Wären sie gemein, so gäb es allewege nicht Moden und herrschende Meinungen.

Keinem ist es jedoch zur Zeit möglich, ein völlig absprechendes und adäquates Urtheil über den Werth der Bäder in einzelnen Krankheiten zu fällen, denn noch sind wohl die Beobachtungen keines Menschen hierin so zahlreich, daß sie ihn dazu berechtigen.

Am schwierigsten möchte wohl die Beurtheilung des Werths der Bäder in hitzigen Krankheiten seyn, und doch ist sie gerade die wichtigste, weil Leben und Tod des Einzelnen hier so oft vom richtigen Urtheile des Arztes abhängt und der gestiftete Schaden nicht leicht wieder gut gemacht werden kann.

Wir wollen versuchen, hier festzustellen, was die Erfahrung ganz entschieden hierin beurkundet hat.

1) In allen Fiebern, die entweder von Entzündung einzelner Organe des Unterleibs ausgehn, oder von dem-

selben begleitet sind, ist die Anwendung lauer Bäder von ganz entschiedenem Nutzen. Sie beruhigen den Schmerz, mindern das Brechen, befördern die Leibesöffnung und vor allen Dingen mindern sie das Fieber. Der Puls wird größer, voller, langsamer; die Haut, die entweder brennt, oder noch öfter kalt ist, nähert sich mehr der gesunden Temperatur und eben so wie der heftige Reiz der Entzündung im Innern Stillstand oder doch große Störung ihrer Thätigkeit bewirkte, wirkt jetzt der Hautreiz, das warme Bad, wo nicht Stillstand, doch Milderung jener krankhaften Thätigkeit im Innern.

So nützen denn die lauen Bäder augenscheinlich bei eingeklemmten Brüchen, wo sie oft den Arzt in den Stand setzen, den Bruch ohne Operation zurückzubringen. Sie nützen im Kindbetterinnfieber, in der Ruhr, in eigentlicher Magen- und Darmentzündung, bei schmerzhafter Kolik überhaupt, besonders in der Bleikolik, bei heftigen Hämorrhoidalleiden, beim Blutbrechen, bei den schmerzhaften Zufällen, die so oft den Eintritt der Reinigung der Frauen begleiten. In allen diesen Fällen sind sie zwar nicht die Hauptmittel, auf welchen allein die Erhaltung der Kranken beruht, wohl aber befördern sie deren Wirkung ausnehmend und gewähren dem Kranken die größte Erleichterung. Weniger entschieden ist ihr Nutzen in der Leberentzündung, ja in den Tropenländern, wo diese so gemein und oft so gefährlich sind, macht man von Bädern keinen Gebrauch bei diesen Krankheiten.

2) In allen Entzündungskrankheiten, bei welchen die Brustorgane örtlich leiden, nützen die lauen Bäder nicht, noch weniger die heißen und kalten. Wir sehn schon während ihrer Anwendung selbst, noch mehr nach derselben, die Symptome des Pulses und Athmens sich

verschlimmern. Bäder sind also nicht zu empfehlen im Seitenstich, in der Lungenentzündung und in der Entzündung der Luftröhre.

Der Grund der nachtheiligen Wirkung der Bäder in diesen Krankheiten ist von der Schule bis jetzt nicht befriedigend erklärt worden; dennoch scheint er ganz begreiflich. Nichts ist wohl gewisser, als daß die Lungen und die Haut äußerst ähnliche Functionen ausüben: das Blut wird in den Lungen entkohlt und in der Haut geschieht dasselbe. Obgleich das Resultat der Hautausdünstung dem des Athemholens in sofern entgegengesetzt ist, als dieß das Blut aus venösem in arterielles verwandelt, während jene aus dem arteriellen Blute venöses zu bilden scheint, so verwandeln doch beide Lebensfunctionen die atmosphärische Luft, entziehn ihr den Sauerstoff und erfüllen sie mit Kohlenstoff. Offenbar sind beide Functionen in antagonistischem, oder wenn man es lieber so nennen will, in polarischem Verhältniß gegen einander. Unterliegt nun die Lungenfunction einer krankhaften Störung, so ist nichts den Gesetzen des Lebens gemäßer, als daß die Haut sie, so gut sie kann, supplire.

Nothwendig muß also alles, was die Haut hieran hindert, ungünstig auf die Krankheit einwirken. Das Bad aber hindert die Haut in doppelter Hinsicht, einmal, weil es die Berührung der Haut mit der Atmosphäre unterbricht, die hier doch so nothwendig ist und vom Kranken, der sich gern entblößt und die Hüllen wegschiebt, eifrigst gesucht wird; zweitens, weil es das eigenthümliche Leben der Haut schnell und stark umändert und als der allgemeinste und kräftigste Hautreiz auf einmal den Thätigkeiten eine andre Richtung giebt,

welche die Haut vor dessen Anwendung freiwillig ausübte. Diese waren aber, bei Brustentzündungen, gerade sehr wohlthätig zur Erhaltung des Ganzen und vertragen keine Störung.

3) In allen katarrhalischen und rheumatischen Fiebern (andre als laue oder heiße hat wohl niemand in diesen Krankheiten versucht) gleichfalls unzweckmäßig und nachtheilig. Die Erfahrung lehrt, daß sie die Schmerzen nicht erleichtern, die Erscheinungen katarrhalischer Entzündung nicht mildern und das Fieber vermehren. Beim rheumatischen Fieber wird der große, harte Puls noch härter und die Geschwulst der schmerzhaften Theile größer. Wer sollte nicht das Gegentheil erwarten? Die Erklärung dieser getäuschten Erwartung scheint darin zu liegen, daß es in dieser Krankheit Hirnnerven sind, die am meisten leiden. Darum sind die Gangliennerven so thätig, was sich in der Größe und Härte des Pulses ausspricht. Wird nun die größte Nervenausbreitung im Körper, die Haut, durch Bäder gereizt, so erklärt sich das Höhersteigen der örtlichen Zufälle und mittelbar durch dieß auch die Erhöhung des Fiebers. So gezwungen und unbefriedigend indessen diese Erklärung auch ist, so ist doch die des Nachtheils der Bäder bei katarrhalischen Fiebern noch schwerer. In ihnen herrscht stets Abwechselung von Kälte und Hitze der Haut: der Kranke sehnt sich oft nach äußerer, nach gleichförmiger Erwärmung. Und im Bade, das ihm diese gewährt, wird er kränker, der Kopf mehr eingenommen, das Fieber stärker. Dieß ist eben so unbegreiflich, als warum

4) bei allen rothlaufsartigen Entzündungen die Bäder schaden. Rothlauf verträgt nichts Feuchtes; das ist eine Curregel, die jeder weiß und von

welcher

welcher man sich nie ungestraft entfernt. Aber vergebens sieht man sich nach einer Erklärung um, die mehr und begreiflicher wäre, als ein bloßes Wort.

Die arthritische Entzündung gehört in die Familie der rothlaufsartigen und theilt mit diesen auch die Eigenheit, daß sie weder Bäder noch irgend andre äußerlich auf den entzündeten Theil angebrachte Flüssigkeiten verträgt.

5) Desto auffallender ist, daß in allen andern fieberhaften Ausschlägen, so weit bei denselben die Wirkung der Bäder beobachtet werden konnte, so leicht kein Mittel so wohlthätig wirkt, als das Bad. Unstreitig ist doch das Rothlauf nichts weiter, als ein fieberhafter Hautausschlag eigner Art: warum sind nun Bäder in diesem schädlich, während sie in Pocken, Masern, Scharlach, Rötheln offenbar, ja in allen Perioden und unter allen Umständen dieser Krankheiten, nutzen?

Bäder, die geringerer Temperatur sind, als die der Haut ist, ohne doch erkältend zu wirken, mildern, im Anfang und während der Ausbruchsperiode eines Exanthems angewendet, das Fieber, welches jetzt bei jedem Ausschlage einen entzündlichen Charakter hat. Zugleich befördern sie das Eintreten des Exanthems in die Haut und machen diese geschickter, dasselbe zu ertragen. Ueberall also, wo die Nothwendigkeit eintritt, in der Ausbruchsperiode etwas zur Beförderung der Eruption zu thun, sind Bäder das rechte Mittel, besser als die hier so gewöhnlichen und so oft nutzlosen diaphoretischen Arzneien.

Nach vollendetem Ausbruch ist das Befinden des Kranken in den meisten Fällen so wohl, daß er gar nichts, auch keiner Bäder, bedarf: den natürlichen Verlauf des Ausschlags kann man nicht abkürzen, und das ganze

Geschäft des Arztes besteht im Vermeiden nachtheiliger Einflüsse. Wenn aber das Fieber Gefahr droht und diese gewöhnliche Gutartigkeit nicht statt findet, kann folgendes eintreten:

a) Das Fieber hat den Charakter des inflammatorischen, des Synochus; alle Gefäßthätigkeiten erfolgen in ungewöhnlicher Heftigkeit und selbst das Vorstellungsleben leidet darunter: der Kranke delirirt; hat er Pokken, so erfolgt deren Ausbruch unregelmäßig; sie sind häufig, zusammenfließend. Hat er Masern, so sind gewöhnlich Fieber und katarrhalische Symptome äußerst heftig, der Ausschlag aber zögernd. In Scharlach delirirt der Kranke heftig; die Mundwinkel sind weiß, das übrige Gesicht geschwollen, hochroth; die Haut zerfließt in Schweiß, die Hitze derselben ist unmäßig.

Hier hat man, nachdem die große Schädlichkeit der reizenden Heilart durch die Erfahrung erwiesen war und alle andre Heilversuche eben so selten glückten, vielmehr die Kranken zum jähen Tode eilten, dem schnelle Auflösung des Leichnams folgte, Uebergießungen mit kaltem Wasser in Anwendung gebracht und beinahe ohne Ausnahme die Rettung der Kranken durch sie bewirken sehn. Unstreitig würde man bei den zusammenfließenden Pocken mit starkem Fieber und Hitze der Haut längst dasselbe Verfahren angewendet haben, wenn nicht die Pocken überhaupt durch die allgemein eingeführte Vaccination eine seltne Krankheit geworden wären. Auch hat es gewiß nur an einer ein solches Verfahren erfordernden Epidemie gefehlt, wenn man es nicht bei Masern und Rötheln ausgeübt hat. — Die Menschen lieben das Auffallende; dieß empfahl die neue Curart, die mit der bisherigen, wo man jede Erkältung der exanthematischen

Kranken überhaupt und der Scharlachkranken insbesondere für höchst gefährlich hielt, in allzuschreiendem Widerspruch stand, als daß sie nicht hätte mehr Bewunderung und Nachahmung als ruhige Prüfung finden sollen. Glücklicherweise stimmte dießmal die Erfahrung mit den Erwartungen der alles Neue ergreifenden Aerzte überein. Da die Größe der Gefahr und selbst die Heftigkeit des Fiebers gewiß großentheils von dem Grade der Entzündlichkeit abhängt, den die Haut, dieß hochwichtige Organ, durch das ansteckende Gift gereizt, erreicht, so ist das Mittel, das am schleunigsten und sichersten diese allgemeine Hautentzündung herabstimmt, auch das wirksamste zur Abwendung der Gefahr. In den Pocken hatte man darum und vorzüglich nach Anleitung der Erfahrung auch längst schon eine kühle Temperatur des Krankenzimmers, überhaupt kühle Behandlung angerathen. Schon Dimsdale rettete in Wien einen jungen pockenkranken Prinzen vom Tode, dem er durch schweißtreibende Behandlung sehr nahe gebracht war, indem er ihn an einem kalten Decembertage zum Fenster hinaus hielt. Aber kalte Uebergießungen hatte man gerade noch nicht versucht.

In diesen gefällt man sich am besten, weil sie recht Aufsehen machen, recht erschüttern. Ist die Kälte angezeigt und wohlthätig, so thut man wahrscheinlich besser, wenn man sich begnügt, den Kranken zum öfteren, wie er es verträgt und erfordert, mit kaltem Wasser zu waschen, auch wohl, wo man die Kälte muß anhaltender wirken lassen, über den Kopf eine in kaltes Wasser getauchte Compresse zu legen. Soll aber die Kälte nicht allein wirken, verlangt man vielmehr, daß eine starke Reizung des sensiblen Systems gleichzeitig mit der Ab-

kühlung eintrete, so sind unstreitig diese Uebergießungen ganz an ihrer Stelle. Sie gewähren noch überdieß den Vortheil, daß das kalte Wasser nur momentan auf die Haut wirkt.

b) Das Fieber ist zwar heftig, die Haut brennend heiß, allein zugleich sind die Eingeweide des Unterleibs sehr gestört, und Durchfall, wie besonders in den Masern, auch in den Pocken, oder anhaltendes Erbrechen, wie öfter im Scharlach, oder doch große Dyspepsie, Unreinigkeit der Zunge, des Athems, Fülle der Präcordien, Spannung des Unterleibs entstehn. — In diesem Falle bewirken laue Bäder die allergrößte Erleichterung und unterstützen höchst wesentlich die Wirkung der ausserdem nöthigen Mittel.

c) Der Zustand des Kranken ist typhös, d. i. bei den dringendsten Symptomen der Fieberhitze sind doch überall Beweise vom Mangel an Lebensthätigkeit sichtbar und besonders ist das Hirn schwer ergriffen. Das Delirium hat mehr einen milden Charakter; der Kranke spricht brummend in sich hinein, schläft viel, die Zunge ist schwarz und trocken, der Puls weich, klein, schnell, die Temperatur der Haut veränderlich. Hier sind laue Bäder das wichtigste Heilmittel.

d) Der Kranke hat durch Erkältung, Schreck oder irgend einen andern Zufall eine Unterbrechung des Verlaufs des Ausschlags veranlaßt; dieser verschwindet in der Haut, wird bleich oder vielmehr blau und die allergrößte Gefahr spricht sich durch allerlei Nervensymptome aus. Wenn es uns in solchem Falle nicht gelingt, durch Bäder und Brechmittel den Kranken zu retten und seinen Ausschlag wieder ins Gleis zu bringen, so gelingt es durch andre Mittel noch weit weniger.

Auch bei den Nachkrankheiten der Exantheme sind laue Bäder die besten Mittel. Sie stärken und beleben wieder die Haut, die in allen ihren Functionen durch die Krankheit unterbrochen ist, und gerade dadurch beugen sie den Nachkrankheiten am kräftigsten vor. Wenn freilich Pocken und Masern die Augen angreifen, oder wenn erstere cariöse Geschwüre oder Parotiden veranlassen, können die Bäder zu nichts nützen. Allein sie befördern die Erholung der Kranken im Allgemeinen und besonders beim Scharlachfieber verhüten sie oft die Wassergeschwulst, die so leicht nach dieser Krankheit entsteht. Ist sie einmal entstanden, so ist der Nutzen der Bäder nicht unbedingt. Besonders so lange die Geschwulst mit Fieber begleitet ist, hat den Versuch, laue Bäder zur Minderung dieses Fiebers anzuwenden, die Erfahrung nicht gerechtfertigt. In der Folge aber, oder auch in den Fällen, wenn die Wassergeschwulst ohne alle Fieberbewegung, ohne örtliche Schmerzen bei Berührung der Lebergegend und ohne Kurzathmigkeit entsteht, haben sich warme Bäder, und vorzüglich Dampfbäder, als Hauptmittel zur Heilung dieser Wassersucht bewiesen.

6) In gastrischen Fiebern dienen laue Bäder sehr häufig als die wichtigsten Unterstützungsmittel der Cur. — Unter gastrischen Fiebern werden solche verstanden, deren wesentlicher Grund in einer krankhaften Veränderung der Nerventhätigkeit zu suchen ist, die das Bildungsleben beherrscht, so daß zugleich die Organe des Unterleibs krankhaft absondern und krankhaft wirken, während die Organe des Kreislaufs in fieberhafter Bewegung sind, ohne daß jedoch irgendwo Entzündung statt finde. Wenn bei einer solchen Krankheit unsre Bemühung weit mehr darauf gerichtet seyn muß, wie

wir das Gleichgewicht der Kräfte herstellen, als wie wir die Produkte krankhafter Absonderung entfernen wollen, so sehn wir auf den ersten Blick, daß es nicht gnüge, beim Gebrauch ausleerender Mittel, als solcher, stehn zu bleiben, daß es vielmehr weit wesentlicher darauf ankomme, den Antagonismus der nicht kranken Organensysteme gegen die kranken zu benutzen. Wir wissen recht wohl, daß unsre Brech- und Abführmittel auch wirklich weit mehr thun, als blos ausleeren; allein wenn wir Mittel anwenden, die unmittelbar auf die von den Hirn- und Rückenmarksnerven beherrschten Organe Einfluß haben; wenn wir auf das System der kleinen Blutgefäße einwirken, um eine Veränderung der Thätigkeit der großen Gefäße des Kreislaufs herbeizuführen, so ist unser Verfahren vollkommen zweckmäßig und der Erfolg rechtfertigt unsre Bemühung.

7) Am höchsten ist der Nutzen der Bäder im sogenannten Nervenfieber, besonders im Petechialfieber gerühmt worden. Ich habe vielfältige Gelegenheit gehabt, ihre Wirkung in diesen Krankheiten mit aller Unbefangenheit zu beobachten und glaube es der Wahrheit und den Leidenden schuldig zu seyn, daß ich die sich anbietende Gelegenheit ergreife, über dieselbe ein öffentliches Wort zu sprechen.

Als sich vom Jahre 1805 an in Deutschland durch die unglücklichen Kriege, die zuerst den Süden, dann auch den Norden unseres Vaterlands schrecklich erschütterten, die Krankheit zu verbreiten anfing, die jedesmal in großen Heeren entsteht, wenn diese sich schnell bewegen und erschöpfte Menschen in großer Zahl in enge Räume zusammengedrängt werden, dauerte die allgemeine Constitution noch fort, welche den Fortschritten

der durch Brown, Röschlaub u. a. empfohlnen reizenden Heilmethode so großen Vorschub geleistet hatte. Man nannte sie damals asthenisch, früher und später nervös und es ist hier nicht der Ort, das passende oder unpassende dieser Benennungen zu prüfen. Genug daß damals die reizende Heilart im Ganzen von der Erfahrung gerechtfertigt ward und daß selbst wahre topische Entzündungen nicht selten den unglücklichsten Ausgang nahmen, wenn man so thätig antiphlogistisch verfuhr, als jetzt von jedem Schüler der Klinik alle Tage mit dem sichersten Nutzen geschieht.

Nun erschien dieß Fieber, begleitet von topischen Entzündungen, gemeiniglich des Kopfs, seltner der Lungen, noch seltner des Unterleibs, oft auch der Muskeln und Membranen, gewöhnlich ausgezeichnet durch einen reichlichen Petechialausschlag, der bald roth, bald blau, bald ganz schwarz sich zeigte, fast immer verbunden mit Delirien und Nervenzufällen mancher Art. Zuweilen blieb die Haut mäßig warm und wurde bald feucht, worauf die Krankheit schnell sich lößte: in andern Fällen waren die Kranken vom Anfang an mit klebenden, zerfließenden, stinkenden Schweißen bedeckt, die den Tod schnell herbeiführten; gewöhnlich aber war die Haut der Kranken brennend heiß, pergamentähnlich trocken und rauh, so daß das bloße Anfühlen derselben der geübten Hand sofort das Wesen der Krankheit verrieth. Bei den Kranken, die zufällig angesteckt wurden, hatte die Krankheit einen ziemlich regelmäßigen Verlauf von drei Wochen, so daß das Bild, welches Hildenbrand von ihr entworfen, sich kenntlich wiederfand. Anders verhielt es sich bei den Armen, die schon durch Frost, Hunger, Mangel und erschöpfende Arbeit niedergedrückt waren, ehe

das Gift sie berührte. Diese kamen entweder viel leichter als besser gepflegte Menschen, mit ein wenig Kopfschmerz, der einige Tage andauerte, davon, oder sie starben schnell unter colliquativen Schweißen und lethargischer Bewußtlosigkeit.

Ganz anders aber verhielt sich die Krankheit beim Soldaten selbst, aus dessen Mitte sie ausgegangen war. Immer hatte sie zwar entweder Zusammendrängen vieler Menschen in enge verschloßne Räume, oder Ansteckung, oder beides zugleich zum Grunde; aber es war ein mächtiger Unterschied, ob frische und wenig ermüdete, oder ob erschöpfte und ausgehungerte, ob gesunde oder kranke Mannschaft zusammengedrängt wurde; ob letztere aus Verwundeten bestand, oder aus solchen, die an inneren Krankheiten litten. Ein mächtiger Unterschied war auch unter der Ansteckungsfähigkeit; einzelne stark fiebernde Petechialkranke konnten mitten unter Kranken andrer Art liegen, ohne im mindesten ihre Krankheit zu verbreiten; lagen aber viel Kranke in einem Raum beisammen, so entwickelte sich das ansteckende Gift; je unreinlicher diese Kranken waren, desto ärger, und lagen die wollnen und ledernen Kleidungsstücke beisammen, die von Kranken waren gebraucht worden, so entwickelte sich aus diesen ein Ansteckungsgift, das eben so tödlich wirkte, wie die furchtbarste Pest. Einige wurden befallen und genasen nach einigen Wochen höchst vollständig; nie wurde ihnen nun das Krankheitsgift wieder gefährlich, und wenn sie demselben sich noch so sehr aussetzten. Andre wurden nur unvollkommen ergriffen und blieben dennoch ansteckungsfähig. Sehr viele überstanden die Krankheit zwar, allein statt daß am Ende des Fiebers der bisher schnelle Puls eine besonders große Langsam-

keit annehmen sollte, blieb er schnell, und damit blieb auch die Neigung zu Rückfällen der Krankheit übrig. Sie bekamen das Fieber nun einmal nach dem andern, ja manche durften sich nur in die leiseste Gefahr der Ansteckung begeben, um sogleich aufs neue befallen zu werden. Da waren denn Viele, die so oft und so lange angesteckt wurden, bis sie starben, und ich mußte von der Armee mehrere, Chirurgen namentlich, zurückschicken, um ihr Leben zu retten.

Anfangs war bei allen Armeen, so wie bei den Civilkranken, die am allgemeinsten angewendete Heilart die reizende, welches um so mehr erklärlich ist, da hier die Brownsche Schule, mit der älteren gänzlich einstimmig, nichts anders vorschrieb, als was Frank und Hufeland und de Haen und van Swieten längst vorher gebraucht und empfohlen hatten. Der Erfolg rechtfertigte auch diese Heilart in vielen Fällen, obgleich die Sterblichkeit unter den Soldaten im Ganzen ziemlich groß war. Baldrian, Kampher und Chinarinde wurden in so großen Massen verbraucht, daß der Handel sie nicht schnell genug in die Gegenden bringen konnte, wo die Heere standen und die Preise bedeutend stiegen. Besonders wurde viel Moschus verbraucht und er fiel im Credit, da der Handel sehr oft ganz andre Substanzen unter seinem Namen lieferte.

Schon damals erscholl der Ruhm der kalten Bäder. „Die Engländer," hieß es, „heilen alle ihre Typhösen ohne Arznei, blos mit kalten Sturzbädern. Wright und Currie haben durch deren Einführung so viel genutzt als Jenner, und dem Staate große Summen erhalten."

Die Brownschen Aerzte nahmen diese neue Lehre mit verächtlichem Lächeln auf. Auch ich konnte mich des Zweifelns nicht enthalten, da ich alle Tage sah, daß die häufigsten und besten Krisen dieser Krankheit durch Schweiß geschahen, daß zwar allemal Entzündungszustand eines inneren Organs oder rheumatische Affection äußerer Theile mit diesem Fieber verbunden sey, allein bei weitem nicht immer Hirnentzündung, die allerdings schon längst mit kalten Umschlägen um den Kopf behandelt und erleichtert worden war, daß zwar die Haut der Typhösen gewöhnlich heiß und trocken, oft aber auch feucht, oft mit colliquativem Schweiß bedeckt, oft eiskalt sey, daß durch Mißhandlung der Hautfunction, durch Mangel an Erwärmung und durch den Frost der Bivouacs dieß Fieber am allermeisten befördert und gefährlicher gemacht werde. Gewohnt, nur langsam und vorsichtig das Neue zu versuchen und erst die Stimme der gewisseren und näheren Erfahrung abzuwarten, eilte ich nicht mit Einführung dieser kalten Uebergießungen in den mir anvertrauten, mit Typhuskranken überfüllten Lazarethen.

Indessen gewann das Wechselfieber bei den Heeren immer mehr Ausdehnung und wurde vom Jahre 1809 an zur allgemeinsten Krankheit. Auch von Civilpersonen, die in den Gegenden lebten, durch welche sich die Heere bewegten, blieben wenige verschont, und es schien, als wenn diesen Fiebern außer der Ansteckungskraft, die sie während des Schüttelfrosts auf diejenigen disponirten, die ihm zusehn, so wie jeder andre Krampf, ausüben, und die ich zum Unterschied von der, welche auf Contagium beruht, unächte nennen möchte, auch die ächte contagiöse Kraft beiwohne. Ungeachtet es nun nicht an

Stimmen fehlte, die den Bädern selbst im Wechselfieber das Wort redeten, wurden sie doch hier mit Recht ganz unterlassen, da ihre Anwendung hierbei völlig gegen alle Grundsätze der Praxis stritt. Allein gerade diese Wechselfieber bahnten den kalten Uebergießungen den Weg.

Diese allgemeine Wechselfieberepidemie nämlich zeigte sich bald als die Krise, durch welche die bisherige nervöse Constitution in eine andre überging. Der stationaire, allgemeine Krankheitscharakter, der noch während der Epidemie und nach derselben, in allen anhaltenden Fiebern bald mehr, bald weniger deutlich ausgeprägt zu erkennen war, war nun nicht mehr der nervöse, wie seit so langen Jahren, sondern der inflammatorische.

Den geängstigten Völkern Europa's war noch keine Ruhe gegönnt; vielmehr sollten nun erst die größten, entscheidenden Kämpfe recht angehn. Außerdem wäre sicher dem Ende der Wechselfieberepidemie vom Jahre 1812 an bereits der Zustand der Ruhe gefolgt, in welchem acute Krankheiten überhaupt selten waren, ein Zustand dann am allererstenn eintritt, wenn der stationaire Krankheitscharakter der inflammatorische ist, und der im Osten von Europa vom Jahre 1814, im Westen vom Jahre 1815 — 16 an wirklich folgte. Die großen Heerbewegungen im Jahr 1812 hatten bereits vom Sommer dieses Jahres an den Petechialtyphus zum Begleiter; das große Unglück des Winters 1812 — 13 gab ihm überall, wohin die Reste von sechshunderttausend zerstörten Menschen, der Blüthe Europas, kamen, die Bösartigkeit einer Pest und die Ereignisse der folgenden Jahre verbreiteten ihn überall durch Deutschland und Frankreich, während er in Polen, wo er seinen Ursprung genommen und die höchste Bösartigkeit erreicht hatte,

schon verschwunden war. So fürchterlich übrigens diese Pest auch war und so große Niederlagen sie, besonders unter den erschöpften Truppen, anrichtete, so zeigte sich doch in den allermeisten Fällen der stationäre Krankheitscharakter, der inflammatorische, deutlich, und wie zu Sydenhams Zeit die damals herrschende Sylviussche Reizmethode nichts half, jener große Mann aber durch kühlende Behandlung dem Tode seine Opfer entriß, als auch damals politische Unruhen eine ähnliche Pest in England erregt hatten, mußten auch jetzt die Aerzte ihre langgewohnte Brownsche Heilart verlassen und zur kühlenden übergehn, wenn nicht sie selbst sammt ihren Kranken ihr Leben verlieren wollten.

Dieß wurde nirgends bestimmter und schneller erkannt, als hier in Berlin von meinem berühmten Vorgänger, der mit dem ihm eigenen Muthe die kalten Uebergießungen zuerst in Deutschland im Großen anwendete und die herrlichsten Resultate hervorbrachte. Es wurden bei den Typhösen angewendet:

1) Eintauchungen. Den ganz schwachen Kranken legte man in ein Betttuch, trug ihn neben eine mit kaltem Wasser gefüllte Wanne, und indem vier Menschen die Ecken des Tuchs faßten, tauchte man ihn einen Augenblick lang unter, hob ihn aber sogleich wieder heraus. Dieß Eintauchen wurde zuweilen schnell nacheinander wiederholt. Man that dieß, wenn die Kranken in großer Schwäche bewußtlos, fast im Todtenschlaf, da lagen, die Haut trocken, rauh und heiß war und kein erweckendes Mittel das Hinbrüten im bewußtlosen Schlummer verhüten wollte. Der hierbei fast immer schnelle und kleine Puls wurde hierdurch größer, freier, langsamer, und die Kranken erwachten für meh-

rere Stunden, nach deren Verlauf, wenn die Bewußtlosigkeit wieder eintrat, das vorige Verfahren wiederholt wurde.

2) Uebergießungen. Man ließ den noch etwas kräftigeren Kranken in ein leeres Gefäß treten und während er von Wärtern stehend, oder in der Wanne sitzend erhalten wurde, goß ihm ein höher stehender kaltes Wasser eimerweis über den nackten Leib. Man wählte dieß Verfahren vorzugsweise bei solchen Kranken, die bei trockner, heißer Haut still für sich hin delirirten. Der Erfolg war so auffallend, daß nicht selten Kranke, die ganz ohne Besinnung nach der Wanne gebracht worden waren, die keinen Muskel nach Willkühr und Vorsatz bewegen konnten, auf einmal ermuntert und gestärkt ohne Hülfe nach ihrem Lager zurückgingen. Die Kranken bezeigten dabei selbst den lebhaftesten Wunsch nach diesen Uebergießungen und konnten nicht genug versichern, wie sehr sie sich durch dieselben erleichtert fühlten.

3) Uebergießungen im lauen Bade. Solche Kranke, deren Haut mehr kalt, als heiß und trocken, dabei dennoch rauh, deren Puls sehr klein und gesunken war, die dabei anhaltend delirirten oder besinnungslos dalagen, imgleichen schwächliche Subjecte, brachte man in ein laues Bad und indem sie darin saßen, goß man ihnen vier, sechs, acht Eimer kaltes Wasser über den Kopf. Der Erfolg war eben so auffallend und das Verlangen der Kranken nach Wiederholung dieses Verfahrens eben so dringend.

4) Spritzbäder. Kranke mit wilden Delirien, bei gerötheten Auge, zusammengezogner Pupille, Hitze der gleichfalls rothen Haut, heftiger Bewegung aller Mus-

keln, Angst und Tobsucht, mit einem Worte solche, bei denen sich die Krankheit als wahre Phrenesie zeigte, erhielten das Spritzbad auf den Kopf. Zu dem Ende wurden sie in eine Wanne gebracht und hinter ihnen eine gewöhnliche Spritze mit einem einfachen Pumphebel gestellt. In diese wurde ein Eimer kaltes Wasser gegossen, das Rohr der Spritze dem Kranken gegen den Wirbel gehalten und nun gepumpt. — Es versteht sich von selbst, daß dieser Applieation des kalten Wassers allgemeine und örtliche Blutausleerungen vorausgehn müssen. — Die Wirkung dieser Spritzbäder ist mir mehr reizend als kühlend vorgekommen, und ob ich gleich selbst gesehn habe, daß Kranke nach denselben ruhiger worden sind, so habe ich doch noch öfter sie wilder und unruhiger werden sehn, als vorher. Wenn bei Hirnentzündungen bereits Exsudationen aus den Hirnmembranen geschehen sind und die Kranken im Betäubungsschlaf daliegen, erwachen sie zwar auf eine kleine Weile durch das Spritzbad, allein sie fallen sehr bald wieder in ihren vorigen Zustand zurück und das Heilverfahren kann nicht anders als nutzlos seyn. Sind aber noch keine Exsudationen geschehn, so scheinen mir einfache Uebergießungen, allenfalls mittelst eines Trichters, wie es Heim empfiehlt, gegen den inneren Wasserkopf der Kinder, einen höchst entschiedenen Vorzug vor diesen Spritzbädern zu verdienen. Selbst die kalten Umschläge um den Kopf, die man Tage lang fortsetzt, haben gewiß größeren Nutzen.

Dieß Verfahren wurde so vollständig hinreichend in der Epidemie von 1812 bis 1814 gefunden, daß wenig oder gar keine andre Arzneien nöthig schienen. Wenn das Stadium des Typhus vorüber war, in welchem der

Kopf sich so eingenommen zeigte, wenn der Kranke bei wiederkehrender Besinnung feuchtere, milder warme Haut erhielt, wenn wohl gar Neigung zu Schweißen eintrat, die vermuthlich hier bei diesem Fieber seltner und minder vollständig als Krisen eintreten, wie ich es im J. 1807 — 8 erfolgen sah, dann wurden nicht mehr kalte, sondern laue Bäder, deren Wärme der Hautwärme gleichkam, nützlicher befunden, und auch dann noch der Gebrauch anderer Arzneien überflüssig gehalten. — In der That ein höchst einfaches Verfahren! Rechnet man hinzu, wie sehr es die Reinlichkeit der einzelnen Kranken und der Lazarethe im Ganzen befördert und schon dadurch wohlthätig wird, wie viel es beiträgt, das Ansteckungsgift zu schwächen und ganz zu vertilgen und wie wenig Mühe und Kosten es dennoch verursacht, so hat man die größte Ursache, es zu preisen, und der Enthusiasmus ist völlig gerechtfertigt, mit dem sein großer Werth öffentlich anerkannt worden ist.

Diese große Typhusepidemie hörte in der Mitte d. J. 1814 in Deutschland ganz auf und nur einzelne Fälle sind seitdem vorgekommen, welche mit jener Krankheit blos in den Hauptzügen Aehnlichkeit hatten. Von denen, die ich behandelt habe, schien es mir bei keinem rathsam, daß ich mich auf die Bäder, von welcher Art sie immer seyn mögen, hätte allein verlassen wollen, auch ist der Erfolg der mit andern passenden Mitteln verbundenen Anwendung der Bäder nicht immer erwünscht und glücklich ausgefallen. Dennoch haben sich die Bäder als Hauptmittel in dieser Krankheit bewiesen, und die Zahl der Kranken, bei denen sie fruchtlos waren, kommt gegen die der Geretteten und Erleichterten in keine Betrachtung.

Am wenigsten haben die kalten Spritzbäder bei Hirnentzündungen mit wilden Delirien genutzt. Nur einmal gelang es zwar, am meisten durch dieselben dem Kranken das Leben zu erhalten; allein er blieb blödsinnig, unstreitig weil democh Ausschwitzungen zwischen den Membranen des Hirns und dessen Gyren widernatürliche Verbindungen hervorgebracht hatten. Zwar kehrte bei allen Kranken während und gleich nach dem Bespritzen ein wenig helleres Bewußtseyn wieder; allein dieser augenblickliche Nutzen war schnell vorüber.

Die kalten Uebergießungen sind und bleiben das Hauptmittel im Typhus, der mit heißer, trockner Haut und Betäubung der Hirnfunctionen verbunden ist. Die Erleichterung durch dieselben ist so schnell, so auffallend, daß nur dem entschiedensten Vorurtheile möglich wäre, die Augen gegen ihren Nutzen zu verschließen.

Nicht selten entstehn nach ihrer Anwendung allgemeine Schweiße; immer wird die Haut milder, kühler, der Puls langsamer und größer. Zuweilen kehrt nach einigen Stunden schon die vorige Betäubung zurück; in andern Fällen vergehen Tage, ehe dieß erfolgt, und in den glücklichsten ist sie mit einemmale gehoben; aus dem Typhus mit Betäubung wird ein leichtes, anhaltendes Fieber, das bald seine heilsamen Krisen macht.

Vom Nutzen der kalten Umschläge um den Kopf bei allen Zufällen, die einen bedeutenden Antrieb des Bluts nach dem Gehirn zur Ursache haben, ist ohnehin längst jeder Praktiker überzeugt: diese örtlichen kalten Bäder sind allerdings weniger plötzlich wirksam, als die allgemeinen, allein ihr auffallender Nutzen kann jeden, der an dem Werth der letztern noch zweifeln sollte, überzeugen, was diese leisten können.

Von weit gröſserem Umfang ist jedoch der Werth und die Anwendbarkeit der lauen Bäder im Typhus: es dürfte wohl nicht gelingen, irgend je ein andres Mittel aufzufinden, das sicherer und schneller die Krankheit in allen ihren Aeußerungen mäßigte, wie dieses. Der Puls wird gleichförmiger, freier, der Athem ruhiger, das Bewußtseyn heller, die Haut milder und natürlicher gewärmt; Schmerzen mildern sich; complicirte gastrische Symptome lassen nach und der Kranke wird getroster und heiterer. Ueberall da, wo der hohe Grad von Bewußtlosigkeit und trockner Hitze nicht die kalten Uebergießungen fordert, habe ich diese lauen Bäder mit dem sichtbarsten Vortheil gebraucht, ja ich habe ihre Anwendung lange in die beginnende Reconvalescenz hinaus fortgesetzt und diese dadurch vor Störungen gesichert. Wie sollte auch nicht ein Mittel nützen, das, ohne irgend eine gewaltsame Revolution zu bewirken, dennoch das ganze Nervensystem der Oberfläche reizt und die größte Menge von kleinen Gefäßen berührt, die auf einmal berührt werden können, das zugleich die Hitze des Körpers ableitet und sich der Ungleichheit des Blutandrangs in einzelne Organe widersetzt? Blos bei Lungenaffectionen bewiesen sich diese Bäder schädlich, indem sie Beklommenheit des Athems erregten.

Ausschläge haben mich nie in der Anwendung der Bäder gehindert, namentlich Petechial- und Frieselausschlag. Ersteren hindern weder die kalten Uebergießungen, noch die lauen Bäder, wie tausendfältige Erfahrung beweis't. Letzteren hat die Hitze des Sommers sehr häufig, besonders bei angehenden Reconvalescenten hervorgebracht, doch erinnere ich mich nicht eines einzigen Falles, wo kalte Uebergießungen bei bestehendem Frieſel

angezeigt gewesen wären. Ganz ohne Bedenken würde ich sie dann schwerlich anwenden, es sey denn, daß der Friesel ganz unbedeutend und blos Product äußerer Hitze wäre. Doch könnten in einem so leichten Krankheitsfalle kalte Uebergießungen allewege nicht angezeigt seyn. Warme Bäder aber habe ich beim Friesel häufig und mit entschiedenem Nutzen gebraucht.

Wenn die Kräfte eines Kranken schnell gesunken waren, der kleine Puls, die Kälte der Haut, besonders der Extremitäten und die Bewußtlosigkeit nahe Todesgefahr fürchten ließen, habe ich einigemale mit gutem Erfolg heiße Bäder von 32 bis 34° Reaumur nehmen lassen. Die ganz erstarrten Menschen kamen zu sich und ihre Haut wurde wieder warm. Besonders wohlthätig war dieß wärmere Bad (heiß möchte ich es kaum nennen) für solche, die aus einem dumpfen, unreinen Aufenthalt, mit Schmutz und Lumpen bedeckt, vielleicht bei äußerer Kälte weit transportirt, wenigstens sehr erschöpft durch den Transport und in bewußtlosem, erschöpftem Zustande im Lazareth ankamen. In Militairspitälern, während eines Feldzugs, sollte man wahrhaftig zum ersten Gesetz machen, daß kein Soldat, der vom Transport kommt, ins Lazareth eintreten dürfte, ohne vorher warm gebadet worden zu seyn, wofern nicht der Arzt es unthunlich fände, oder der schnelle Zudrang und die Nothwendigkeit schleunigen Unterbringens es ganz unmöglich macht. Denn gerade beim Soldaten im Felde vereinigen sich alle Bedingungen, die das warme Bad höchst wohlthätig machen — nur dadurch kann man den zerstörenden, ekelhaften Folgen der Unreinlichkeit zugleich Gränzen setzen, zumal wenn man die Montirungsstücke

entfernen und reinigen und den Kranken mit guter Lazarethkleidung versehen kann.

8) Im hektischen Fieber habe ich von Bädern, unter welcher Form und in welcher Temperatur es sey, nie Nutzen gesehn. Am gewöhnlichsten ist es Begleiter der Lungensucht, in welcher die Bäder überhaupt schädlich sind: hier kann also von denselben nicht die Rede seyn. Da, wo es andre chronische, besonders auf Verderbniß der Organe beruhende Krankheiten begleitet, können Bäder eben so wenig helfen, als andre Mittel, die nicht dem Verderben der Organe Einhalt thun. Ist es die Folge allgemeiner Schwäche, so wird der Fall nur höchst selten seyn, wo die Ursache dieser durch Bäder gehoben, wenigstens gemildert werden kann. Und immer haben sie das Nachtheilige, daß sie die Neigung der Haut zum Schweiß, dem erschöpfendsten Symptom des hektischen Fiebers, vermehren. Nur in der Gattung des Zehrfiebers, die von der Schule Lenta nervosa genannt wird, sind laue, nicht zu kühle Bäder von bedeutendem Nutzen, wofern die Ursache nicht ebenfalls der Art ist, daß sie deren Gebrauch beschränkt, oder wofern nicht ein complicirtes Brustleiden, das sich hier so gern einfindet, uns die vorsichtige Enthaltung von ihrem Gebrauch zur Pflicht macht.

9) Im Wechselfieber ist schon mehrmals der Gebrauch der Bäder als geradezu nachtheilig angezeigt worden. Die Erfahrung lehrt, daß diese Krankheit, und wenn sie schon Wochen lang ganz aufgehört hat, ihre Paroxysmen zu wiederholen pflegt, sobald der Genesene ein Bad braucht. Wasserluft ist sehr oft die Erzeugerin, immer wenigstens die Nährerin des Wechselfiebers. Wie soll wohl eine Krankheitsform durch Bäder zu be-

handeln seyn, welche durchaus keine Art von Nässe verträgt?

Ueber den Nachtheil der Bäder im Wechselfieber außer den Paroxysmen ist auch jedermann einig, allein es haben sich Stimmen erhoben, die sie als höchst wohlthätig in den Paroxysmen gepriesen haben. Man soll die Kranken während des Frosts in ein warmes Bad bringen. Der Rath ist alt und nicht ein Werk unserer das Auffallende liebenden Heilkünstler: schon Celsus spricht vom Nutzen des Bads vor dem Parsoxysmus, und Mungo Park fand bei den Mandingo-Negern ein ähnliches Verfahren im Gebrauch. Erwägt man aber, daß beim Fieberfrost keine andre Gefahr ist, als die der Apoplexie, die durch Bäder gewiß eher erhöht als vermieden wird, und daß es weit sicherere Mittel giebt, des Frosts Meister zu werden, als Bäder, so ist es kaum der Mühe werth, durch eigne Erfahrung zu untersuchen, ob der Gebrauch der Bäder im Froste wohlthätig und zulässig sey.

Auch in der Hitze hat man kalte Uebergießungen und Waschungen, wider den heftigen Kopfschmerz naßkalte Umschläge um den Kopf gerathen. Ich habe nur Gelegenheit gehabt, die Wirkung der letzteren aus Erfahrung kennen zu lernen, da ungeduldige Kranke sie sich zum öfteren selbst appliciren. Allein die heftigste Verschlimmerung und der Schwindel, der sogleich davon die Folge ist, nöthigten bisher alle meine Kranke, die sich ihrer bedienten, sie in der nächsten Minute weit weg zu werfen.

Der Gebrauch der Bäder in chronischen Krankheiten ist länger eingeführt und allgemeiner, als der in acuten. Eine große Menge chronischer Krankheitsformen findet durch Bäder die größte Erleichterung, andere werden allein und wesentlich durch dieselben gehoben. Man wird hier keine Aufzählung aller speciellen chronischen Krankheitsformen erwarten, in welchen Bäder nutzen oder schaden: nur über einige der wichtigsten erlaube ich mir meine Meinung und Erfahrung vorzutragen.

Es sind besonders folgende Krankheiten, in welchen der Gebrauch der Bäder empfohlen, gewöhnlich, oder empfehlenswerth ist:

1) Rheumatismus. In chronischen Rheumatalgien sucht und hofft jedermann ganz gewöhnlich von warmen Bädern die erste und wichtigste Hülfe, und die Fälle sind unzählig, wo sie dieselbe wirklich leisten.

Die Dampfbäder, besonders verbunden mit den bei den Alten hauptsächlich üblichen Manipulationen bei und nach dem Bade, dem Streichen, Kneten und Striegeln der Haut und Muskeln, mögen wohl noch wirksamer seyn, als warme Wasserbäder; andre als warme, die die Körperwärme völlig erreichen, wird wohl schwerlich jemand bei solchen Schmerzen in Gebrauch ziehn.

Es giebt aber gar häufig leider Fälle von chronischen Rheumatalgien, wo keine Bäder helfen wollen, und es wird nützlicher seyn, diese namhaft zu machen, als bei einem kahlen Lobe ihres Nutzens in andern Fällen zu verweilen.

Schon oben ist erwähnt worden, daß die Bäder im fieberhaften Rheumatismus nicht nur nichts nützen, sondern selbst offenbar schaden. Dasselbe gilt auch von solchen fieberlosen Rheumatismen, die mit unächter Ent-

fündung des befallenen Theils verbunden sind. Ist das befallene Glied geschwollen, ganz unbeweglich, bei jeder leisen Berührung heftig schmerzend; ist besonders der Schmerz stechend und ist sogar die Haut über demselben roth, so nützen die Bäder nichts, im Gegentheil verschlimmern sie. Diese rheumatische Entzündung hat die allergrößte Aehnlichkeit mit dem Rothlauf in der Haut; sie scheint von diesem blos durch den Sitz verschieden zu seyn. Und so wenig im Rothlauf Bäder vertragen werden, so wenig werden sie auch hier vertragen. So wirksam daher auch Bäder gegen die Schmerzen sind, die nach solchen Entzündungen, oft noch lange, zurückbleiben, so wenig passen sie, während diese Entzündung selbst noch fortdauert.

Ferner giebt es einen chronischen Rheumatismus, bei welchem die Kranken auf einmal mit Schmerzen in irgend einem Theil, dem Gesicht, den Schultern, Armen oder Füßen befallen werden, wobei dieser Theil anschwillt, heftig schmerzt, bewegungslos wird, ohne daß jedoch die Haut an der befallenen Stelle sich röthet. Nach einigen Tagen ist dann der Schmerz sammt Geschwulst und allen Symptomen verschwunden und es erfolgt eine vollkommene Pause, während welcher man versucht ist, den Kranken für völlig wohl zu erklären. Allein der Stillstand ist von kurzer Dauer und die vorigen Scenen werden immerfort wiederholt. — Wider diese Art von Rheumatalgien, eine der lästigsten, habe ich von Bädern keine Hülfe gesehen. Blos die Teplitzer Bäder haben wenigstens so viel geleistet, daß die freien Pausen immer länger, die Anfälle immer seltener wurden.

Die unächten Rheumatismen täuschen auch oft die Hoffnung der Kranken, die ihre Heilung vergeblich von

oft gebrauchten Bädern erwarten. Ich nenne besonders die venerischen Schmerzen so, imgleichen die von unterdrückten topischen Schweißen, die vom Weichselzopf, wenn von Bewohnern jenseit der Oder die Rede ist. Man hält dergleichen Schmerzen sehr gewöhnlich für rheumatisch, aber sie sind himmelweit von wirklich rheumatischen verschieden und werden durch Bäder wenig oder nicht erleichtert.

2) Gicht. Diese Feindin des Menschengeschlechts wird mit weit weniger Glück durch Bäder bekämpft, als der ihr verwandte Rheumatismus. Man kann als Regel annehmen, daß die Bäder während der Paroxysmen durchaus unanwendbar sind. Kalte Bäder stillen zwar den Schmerz beim Podagra und stellen für den Augenblick die Bewegung und Brauchbarkeit der befallenen Glieder her, allein sie bereiten dem Kranken gewöhnlich über kurz oder lang plötzlichen Erstickungstod. Warme Bäder aber werden in der Gicht noch schlechter als im Rheumatismus vertragen, so lange der mindeste Grad von Entzündung des befallnen Theils noch fortdauert.

Aber außer den Paroxysmen sind warme Bäder allerdings wirksam, um ihre Wiederkehr zu verzögern und ihre Anfälle leichter zu machen. Gewöhnliche warme Wasserbäder reichen dazu jedoch nicht aus, sondern die Erfahrung hat bewiesen, daß die Schwefelgas enthaltenden Mineralquellen, besonders solche, die dem Boden warm entquellen, die von der Natur selbst bereitet sind, wie Aachen und ähnliche, beiweitem die wirksamsten Mittel zur Erleichterung und zur Verhütung der Gichtanfälle sind, wofern man bei der Gicht überhaupt von Verhütung der Anfälle sprechen darf. Noch wichtiger

aber sind die Bäder gegen die chronischen Folgen der Gicht, gegen die Knoten, Ausschläge, Geschwüre, Ankylosen u. s. w., die sie entweder als ihre einzigen und ausgezeichneten Symptome herbeiführt, oder die nach öfterer Wiederkehr von Paroxysmen zurückbleiben. Schwefelbäder, Dampfbäder besonders, werden unter allen Mitteln noch am meisten mit einigem Erfolg gegen diese verzweifelten, so höchst schwierig zu hebenden, quälenden Uebel angewendet. Freilich giebt es leider Gichtknoten und Gichtankylosen genug, die weder durch Schwefel- kali- noch durch Dampfbäder geheilt werden. Solche Kranke werden von den Aerzten zur Sommerzeit nach den Mineralquellen hingeschickt, wo Jahreszeit, Reise und Bad zuweilen dem Kranken vorübergehende Erleichterung bringen und der Arzt allemal den Vortheil hat, den Kranken, der von ihm täglich Hülfe verlangt, ohne daß er sie leisten kann und ohne daß überhaupt sein Zustand sich ändert, eine Weile los zu werden.

Ich kann diesen Abschnitt nicht enden, ohne eines Mißbrauchs der Bäder zu gedenken, der zuweilen traurige Folgen hat. Es giebt nämlich, zwar selten, doch unbezweifelt gewiß, Gichtmetastasen auf innere Theile, auf die Organe der Respiration und der Verdauung, die von den allerfürchterlichsten, dringendsten Symptomen begleitet sind. So oft kommen dergleichen Metastasen nicht vor, als manche, besonders ältere Aerzte es glauben; allein wenn sie vorkommen und das Leben in dringende Gefahr setzen, pflegen nicht selten Bäder verordnet zu werden, bei dieser unächten Magenentzündung mit Erbrechen und Schmerz, bei diesen Erstickungszufällen. Vertragen aber schon die Gichtparoxysmen, die in äußeren Theilen ihre Rolle spielen, die Anwendung

der Bäder nicht, so vertragen diese gefährlichen Anfälle sie noch viel weniger, und nicht selten sieht der Arzt seinen ohnehin verzweifelten Kranken im Bade selbst mit Tode abgehn.

3) Lähmung. Wenn je ein Mittel sich wirksam bewiesen hat gegen die Unthätigkeit der Muskeln nach Apoplexie, oder nach anderem Herabsinken der Thätigkeit einzelner Nerven, oder nach Verwundungen, so sind es warme Bäder überhaupt, Schwefelbäder, die Douche, die Dampf- und die thierischen Bäder. Freilich wo die Nerven ganz aufgehört haben, ihrer eigenthümlichen Thätigkeiten fähig zu seyn und nur noch als vegetirende Organe fortdauern, helfen keine Bäder mehr. Alsdann sind die Erscheinungen doppelt, je nachdem entweder die vom Gehirn ausgehenden Muskel- und Empfindungsnerven des gelähmten Theils allein, oder zugleich die Nerven der Schlagadern desselben ihr eigenthümliches Leben verloren haben. Im ersteren Falle sieht das gelähmte Glied roth aus, ist heiß und unförmlich geschwollen; dabei fehlt ihm nicht ein Gefühl dumpfen Schmerzes. In letzterem Falle schwindet das Glied, ist kalt und ganz empfindungslos. Solche schwindende, oder rothe, aufgelaufne Glieder werden zwar zuweilen durch thierische Bäder gebessert, allein sie sind nur selten noch Gegenstände der Heilung.

Also nicht die vernichtete, sondern die verminderte Nervenkraft kann durch Bäder gehoben und geweckt werden, und es bedarf keines neuen Zeugnisses für deren Werth, wo schon so viel tausend die Sache längst außer Zweifel gesetzt haben. Fortgesetzter Gebrauch der Bäder heilt sogar oft Lähmungen, die man schon längst aufgegeben hatte.

Soll man die Folgen der Verwundung unter die Lähmungen zählen? Es geschieht gewöhnlich, und wenn die gehinderte Muskelbewegung von Verletzung der Nerven den Begriff der Lähmung umfaßt, mit Recht. Gerade aber bei diesen sind laue Bäder, besonders thierische Bäder, die ersten und vortrefflichsten aller Beförderungsmittel der Genesung. Diese beruht allerdings zunächst auf der Heilung der Wunden selbst; allein wenn auch dieses erfolgt ist, so fehlt oft noch sehr viel an Wiederherstellung der inneren Structur der verletzten Organe. Bei den meisten kann diese auch nie ganz wieder hergestellt werden; allein manche erzeugen sich im Laufe der Zeit allmählig und die Natur fährt trotz aller Hindernisse fort, in ihrem Fortbilden den Typus wieder zu befolgen, den sie bei der ersten Bildung des Organs vor sich hatte, so daß zwar unvollkommen, doch für den Endzweck ungefähr hinreichend, das ergänzte Organ deutlich die Normalform des gesunden ausspricht. Bei andern, besonders bei Muskeln, gewöhnen sich oft die andern Muskeln, den Dienst der verletzten oder zerstörten auf eine schwer zu erklärende Weise zu übernehmen. So eben habe ich einen Mann vor mir, der vor zwei Jahren den Deltamuskel des linken Arms ganz verloren hat und jetzt dessen ungeachtet seinen Arm ohne sonderliche Schwierigkeit in die Höhe hebt. Bei andern Organen, namentlich den Nerven und Gefäßen, stellt die Natur langsam und viel langsamer, als die Vernarbung der Wunde geschieht, Zusammenhang und Bildung des Verletzten völlig wieder her und die Function des Organs leidet nichts mehr von den Folgen der Wunde. Alle diese Processe werden aber durch Bäder aufs kräftigste befördert: in allen Badeorten sind Verwundete in

Menge, die durch das Baden zum Wiederbesitz ihrer Glieder und Kräfte gelangen.

4) Hautkrankheiten, chronische Ausschläge. Daß gegen diese Uebel das Mittel, das unmittelbar und stärker als alles andre auf die Haut wirkt, auch das wirksamste seyn müsse, scheint so offenbar, als ob es gar keines Beweises hierbei bedürfe. Gleichwohl giebts eine Menge chronischer Ausschläge, in welchen Bäder wenig oder nichts helfen, und es scheint mir nützlicher, hier zu erwähnen, in welchen Ausschlägen Bäder den Erwartungen der Kranken wenig oder gar nicht entsprechen, als ihr Lobredner zu seyn für die Fälle, in welchen sie wirklich nützen.

Bäder für sich allein und ohne Unterstützung durch andre Mittel vermögen nicht einmal die gewöhnliche Krätze zu heilen. Allerdings tragen sie sehr viel bei, die Kraft der Haut im Ganzen zu erhöhen und sind dadurch, so wie durch ihre reinigende Eigenschaft, treffliche, kaum entbehrliche Hülfsmittel bei der Cur der Krätze; allein die eigentliche Cur muß durch ganz andre Mittel bewirkt werden.

Ganz unwirksam sind sie in dem chronischen Ausschlag, der seiner äußeren Form nach mit der Krätze Aehnlichkeit hat, allein dadurch sich von ihr unterscheidet, daß er auch das Gesicht befällt. Die Haut bleibt bei demselben oft lange glatt, allein bei vollständiger Entwicklung der Krankheit wird sie faltig und uneben, dick. Durch dieses Anschwellen ohne Entzündung und ohne Wasseranhäufung, durch die schwielige Beschaffenheit, welche die Haut allmählig erhält, zeichnet sich die Krankheit aus als eine Form des Aussatzes. Es mag

wohl wenig Mittel gegen dieß Uebel geben; daß Bäder nicht das rechte sind, lehrt die Erfahrung zur Gnüge.

Gegen Kopfausschläge, sie mögen nun wahrer Grind, oder bloßer Schorf seyn, nützen die Bäder eben so wenig, es sey denn, daß letzterer ein bloßes Symptom der Skrofelkrankheit sey, von deren Verhältniß zum Badegebrauch bald umständlicher die Rede seyn wird. Dagegen beweisen sie sich höchst wirksam gegen den Milchschorf der Kinder, den sie allein und vollständig heilen, wofern es nicht veränderte Nahrung und fortschreitende Entwicklung von selbst thut.

Der allergemeinste und hartnäckigste chronische Ausschlag ist der herpetische in seinen mancherlei Formen. So wenig man nun sagen kann, daß Bäder wider denselben keine Hülfe leisten, so wenig kann man behaupten, daß sie, in welcher Gestalt sie immer angewendet werden, ihn vollständig heilen: sie sind auch hier nicht mehr als Unterstützungsmittel der Cur.

Aber sie sind nothwendige und unentbehrliche Unterstützungsmittel zur Cur der Flechtenkrankheit, ihre allerleichtesten Grade ausgenommen.

Mag es immerhin seyn, daß Flechten nie, auch wenn sie noch so leicht sind, anders als in Folge einer dynamischen Veränderung der gesammten Gefäßthätigkeit entstehen, so sind sie doch, nachdem sie entstanden sind, gewöhnlich bloße Localübel, durch allgemein wirkende, Nerven oder Säfte verändernde Mittel keineswegs heilbar. Erst in ihren höheren Graden, wenn sie die fleischigen Theile zerstören, große Entstellungen der Form, feuchte Geschwüre und dadurch immerwährende Resorption der im Localübel erzeugten Schärfe veranlassen, hören sie auf, Localübel zu seyn, nehmen den

Charakter von Krankheiten des ganzen Gefäßsystems an, sind aber dennoch nur durch Verbindung örtlich und allgemein wirkender Heilmethoden in glücklichen Fällen zu heben.

Denken wir uns, daß das Blut, im Streben, die Reinheit seiner Mischung zu erhalten, das, was dieselbe aufhebt, auf der Stelle auszusondern strebt und entweder durch die Wege, auf welchen es gewöhnlich seiner Auswurfsmaterien sich entledigt, oder durch Ablagerung in einen Theil der entferntesten kleinen Gefäße den Stoff eliminirt, den es loswerden will. Denken wir uns, daß, wofern nur die in die kleinen Hautgefäße abgelagerten Stoffe nicht schnell und thätig sich selbst vermehren und andre noch in Normalmischung beharrende Säfte verderben, sondern isolirt bleiben, von ihnen aus wenig oder gar nicht auf die allgemeine Saftmasse zurückgewirkt wird, wenigstens durchaus nicht mehr, als diese, bei ihrem Streben, sich selbst zu erhalten, überwältigen kann, und wir begreifen sehr leicht, wie die Erfahrung zu erklären ist, daß Flechten, trotz ihres Ursprungs aus einer allgemeinen Gefäßkrankheit, dennoch lange örtliche Uebel bleiben können, auf alle Fälle aber einer Behandlung durch örtliche Mittel mehr bedürfen, als allgemein wirkender Arzneien.

Ganz leichte, trockne, auf einzelne, kleine Hautstellen beschränkte Flechten werden durch äußerliche Mittel ohne alle Gefahr allein geheilt, wie die Erfahrung alle Tage lehrt.

Schuppige, auch kleienartige, weit verbreitete und besonders feuchte Flechten erfordern zu ihrer Heilung innere Arzneien, örtliche Mittel und besonders Bäder mit Schwefelkali.

Auf die Versicherung von Galés, de Carro und anderer hatten wir gehofft, in den Schwefelräucherungen ein Mittel zu besitzen, das sicherer und einfacher, als alle bisherige Methoden, diese Flechten heile; allein die hier in Berlin, namentlich im Charitékrankenhause angestellten Versuche haben dieser Erwartung nicht entsprochen. In einigen Fällen sind die lange fortgesetzten Schwefelräucherungen ganz unwirksam geblieben; in anderen haben sie neue Verschlimmerung des Uebels nach Aussetzen ihres Gebrauchs nicht verhütet und bis jetzt ist noch niemand vollständig durch sie geheilt worden.

Noch weniger glücklich sind die hier angestellten Heilversuche mit feuchten, fressenden Flechten gewesen: die Schwefelräucherungen haben nicht verhütet, daß dieselben während der Cur selbst sich verschlimmert haben.

Im sogenannten Kupferausschlag des Gesichts sind Bäder bisher ohne allen Nutzen gewesen.

Dasselbe gilt von einer Menge von unbestimmten Hautausschlägen, Leberflecken, dunkelfarbigen Stellen der Haut u. dgl., für die sehr oft unsre Nosologieen keinen Namen haben.

Venerische Ausschläge dagegen können ohne Gebrauch von Bädern nicht geheilt werden, ob sie gleich auch noch innere Mittel zu ihrer Heilung erfordern.

Und so unterstützen die Bäder allewege die Cur der Hautausschläge dadurch, daß sie die lebendige Thätigkeit der Haut im Ganzen erhöhn und die Cultur des Organs verbessern, dessen Vernachlässigung, wo nicht die Ursache, doch ein sehr wichtiges Beförderungsmittel seiner Krankheiten, besonders der chronischen Ausschläge zu seyn pflegt.

5) Lustseuche. Auch in dieser Krankheit sind Bäder die besten, ja oft die nothwendigsten, unerläßlichsten und wohlthätigsten Unterstützungsmittel der Cur, obgleich diese nicht ganz und allein durch sie geschehen kann, es sey denn die des gemeinsten venerischen Localübels, des Trippers bei beiden Geschlechtern. Dieser erfordert allerdings sehr oft nichts weiter, als fleißige Anwendung örtlicher Bäder. In den andern Localübeln venerischen Ursprungs nützen Bäder weniger.

Aber in allen Formen der allgemeinen Lustseuche sind sie höchst wichtige Hülfsmittel der Cur. Bei venerischen Knochenschmerzen giebt es außer ihnen kein Mittel zur Erleichterung des gequälten Kranken. Ihres Werths in venerischen Hautübeln ist schon früher gedacht worden. Am wichtigsten ist jedoch ihre Benutzung zur sicherern Anwendung der Queckſilbercur. Durch sie wird die Haut zur Aufnahme des Queckſilbers vorbereitet; durch sie wird während der Anwendung des Queckſilbers der Speichelfluß verhütet, wenigstens verzögert; durch sie wird das Mittel viel kräftiger und wirksamer zur Zerstörung des Giftes, und endlich dienen sie ganz vorzüglich, die Folgen aufzuheben, die der Queckſilbergebrauch selbst im Körper zurückläßt.

Auch der gutartige weiße Fluß der Frauen wird fast immer durch warme Bäder verbessert, sehr oft auch durch sie allein geheilt. Wäre unter dem weiblichen Geschlecht das Baden so allgemein bei uns, wie es im Orient ist, so würde es viel weniger Frauen geben, die am weißen Fluß litten.

Manche Frauen, ja selbst manche Aerzte haben das Vorurtheil, daß warme Bäder die weißen Schleimflüsse verstärken und übler machen, weil sie erschlaffen. Ohne

zu wiederholen, was bereits im Allgemeinen gegen den Irrthum gesagt worden ist, daß warme Bäder erschlaffen, darf nur daran erinnert werden, daß die allergemeinste Ursache des weißen Flusses Erkältung der Füße ist, und man wird begreifen, wie das Hauptmittel zur Aufhebung aller Folgen örtlicher Erkältung gegen dieß Uebel wohlthätig wirken müsse.

6) Skrofeln und Rhachitis. Diese beiden Krankheitsformen erfordern den Gebrauch der Bäder: fast unbedingt: sie können durch dieselben verhütet, ihre leichteren Grade können durch sie allein vollständig geheilt und ihre vollste Entwicklung kann durch sie gebessert werden: ohne sie dagegen sind die übrigens kräftigsten Heilmittel eitel und unwirksam.

Beide Krankheiten beginnen im Kindesalter; die letztere ist nur eine andere Form der ersteren, in welcher nämlich einzelne oder mehrere Knochen weich werden. Reinlichkeit, zweckmäßige Ernährung und Bäder stellen vor dieß Uebel das Leben der Kinder sicher.

Man kennt den Nutzen des Seebads auch gegen schon ausgebildete Skrofelkrankheit: es ist das erste Heilmittel hierbei, nur nicht in den Fällen, wo die Lungen schon bedeutend gelitten haben. In der knotigen Lungensucht und beim sie begleitenden Bluthusten darf man von keinen Bädern Gebrauch machen, am wenigsten vom kalten Seebad.

Rhachitische Kinder erfordern laue, mit aromatischen Vegetabilien, als vorzüglich Kalmus, Kamillen u. dgl. verbundne Bäder, dann geistige Einreibungen in die leidenden Glieder: auch Malzbäder kann man hier mit dem größten Nutzen anwenden, besonders wo die Ernährung durch den Darmcanal schlecht geschieht.

Abge=

Abgemagerte Kinder mit dicken, harten Unterleibern werden am schnellsten, bei reinlicher Behandlung und sparsamer Fleischkost, durch Malzbäder geheilt.

7) Krämpfe und Nervenkrankheiten in allerlei Form. In diesen Krankheiten zeigt sich die Beurtheilungskraft des Arztes: hier gilts, die rechte Art von Bädern für das kranke Individuum glücklich zu wählen. Es ist keine Art von Bädern, die nicht in Nervenkrankheiten ihre Anwendung fände, keine, die nicht auf einzelne Formen und in einzelnen Fällen ganz unpassend wäre.

In der Epilepsie helfen gewöhnlich Bäder eben so wenig, als alle andre Arzneimittel; ganz vergeblich und unnütz ist der Gebrauch der lauen Bäder dabei, sie mögen nun mit aromatischen Pflanzen oder mit narcotischen verbunden seyn. Dennoch sind Curen dieser so schwer zu hebenden Krankheit durch Bäder gelungen, und wenn es ein Mittel giebt, sie zu heilen, so sind es diese.

Man hat Epileptische plötzlich und unerwartet in kaltes Wasser stürzen lassen, besonders solche, die durch Schrecken epileptisch worden waren. Die plötzliche, ungeheure Erschütterung, der viel größere Schrecken, hat zuweilen die Krankheit, wenn sie noch nicht zu fern von ihrer Entstehung, noch nicht zu sehr habituell war, völlig gehoben. Schon alte Schriftsteller gedenken solcher Curen, die der Zufall verrichtet. — Wie gefährlich jedoch diese Anwendung kalter Bäder in dieser Krankheit sey, leuchtet jedem von selbst in die Augen. Der Kranke kann durch das Schrecken auf der Stelle den Anfall bekommen und in sehr bedenkliche Lage gerathen; er kann ferner durch die Erkältung verschlimmert werden.

Der Verf. gedenkt mit Leidwesen eines Fischers, der epileptisch war, in seinem Kahne vom Anfall überrascht wurde, und ins eiskalte Wasser, im März, stürzte. Es gelang ihm, den leblos Hervorgezognen wieder zu beleben, zu desto größerer Freude, da er noch nie so glücklich gewesen war, einen Ertrunkenen zu retten. Der Kranke befand sich während der Nacht, die seinem Unfall folgte, sehr erträglich, rauchte am andern Morgen Taback und forderte Frühstück. Aber indem er dieß genoß, wurde er von einem neuen epileptischen Paroxysmus befallen und blieb in demselben auf der Stelle todt.

Marcard, Hufeland, Tissot, und vorzüglich Lentin empfehlen dagegen kalte Bäder als eines der besten Mittel, doch ohne das plötzliche Hineinwerfen ins kalte Wasser, ohne die Beihülfe des Schreckens.

Hie und da giebt es Quacksalber, denen zuweilen unläugbar Curen dieser fürchterlichen Krankheit eher als wissenschaftlich gebildeten Aerzten gelingen. Dem Verf. war ein solcher bekannt, der sich bei seinen Curen des Dampfbads bediente, jedoch der Verdampfung narkotischer Kräuter. Es ist wohl der Mühe werth, den Versuch in einem Badeapparat, in dem man die Werkzeuge des Athemholens vor den narkotischen Dämpfen sichern kann, zu wiederholen: der Verf. ist eben damit beschäftigt, und wird das Resultat seiner Versuche, dafern sie günstig ausfallen, zu seiner Zeit dem Publicum zu weiterer Prüfung vorlegen. Narkotische Pflanzen werden genetzt und dann allmählig bis zum Verkohlen erhitzt. Dies geschieht in dem Schwefelräucherungsapparat, in welchem der Kranke sich den Dämpfen nackend aussetzt, bei einer Temperatur von 30 Graden, während er die

gewöhnliche Zimmerluft einathmet. Dieß Verfahren hat bisher nicht unwirksam geschienen, doch ist es bisher weder lange, noch ununterbrochen genug angewendet worden, als daß sich irgend ein Urtheil fällen ließe.

Daß es im Allgemeinen bei hysterischen Krämpfen kein schneller und sichrer helfendes Palliativmittel giebt, als ein warmes Bad, ist allbekannt. Zur Verhütung und Heilung derselben haben jedoch im Ganzen kalte Bäder öfter nützlich gewirkt, als warme; allein es versteht sich, daß sie weder während der Paroxysmen, noch zu solchen Zeiten vorgenommen werden müssen, wenn die Krampfanfälle oft auf einander folgen. Sollen die kalten Bäder ihren Nutzen leisten, so müssen sie in Zeiten angewendet werden, während welcher die Kranke von ihren Paroxysmen möglichst frei und relativ gesund ist. Uebrigens muß gerade bei hysterischen Frauen der Arzt auf eine Menge von individuellen Umständen Rücksicht zu nehmen ja nicht vergessen: in dem Maaße, in welchem er dieß thut, wird er berühmt und glücklich in seinem praktischen Wirkungskreise.

Hypochondrie und Hysterie haben gewöhnlich ihre Quellen in irgend einem Mißverhältniß der Befriedigung des Geschlechtstriebs zu der übrigen Lebensconsumtion. Die allerheftigsten hysterischen Krämpfe der Frauen, die in wahre Epilepsie übergehn, jedoch sowohl in den Paroxysmen, als außer denselben manche Erscheinung darbieten, die von denen abweicht, welche der Epilepsie eigenthümlich sind, entstehn von organischen Hindernissen der Menstruation. In der Regel weniger heftig, doch oft fürchterlich genug sind die hysterischen Krämpfe, die von unterdrückter Geschlechtslust entstehn. Das Uebermaaß ihrer unnatürlichen Befriedigung ist eine meist blos

geahnte, dunkle Quelle hysterischer Krämpfe milderer Art; weiße Flüsse und Mutterkrebs rächen die beleidigte Natur öfter, als Krämpfe. Viel seltner und auch viel milder sind die hysterischen Erscheinungen, die auf die normale Befriedigung der Geschlechtslust folgen: in der Regel ist sie das wahre Heilmittel der Hysterie, neben welchem unser ganzer Apparat von Kunstheilmitteln eine traurige Rolle spielt, und nur dann, wenn öftere Wochenbetten, bedeutender Blutverlust und langes Nähren der Kinder sich mit Kummer, Gram, Mangel und seinem Gefolge verbinden, um das Loos einer armen Mutter zu verbittern, entstehn hysterische Beschwerden. In dem Alter der Frauen, das sich dem Wendepunkt nähert, werden jene Beschwerden öfter durch allgemein schwächende Ursachen erregt und die Symptome gleichen mehr denen der Hypochondrie.

Diese folgt weit öfter und allgemeiner auf die unnatürliche Geschlechtsbefriedigung der Männer, als auf die Unterdrückung dieses Triebs, und in beiden Fällen ist die normale Befriedigung das beste Heilmittel. Jene führt ihre Opfer eher der Epilepsie, der Rückendarre, der trocknen Schwindsucht entgegen, während die Unterdrückung öfter Wahnsinn, wenigstens irrige Vorstellungen hervorbringt. Am furchtbarsten zerrüttet solche Männer, die sich an widernatürliche Laster gewöhnt haben, der Kampf mit ihrer lasterhaften Gewohnheit: die Gewalt, die sie hierbei sich anthun müssen, bringt sie sehr oft um den Verstand; in gelindern Fällen werden solche Unglückliche die fürchterlichsten Selbstpeiniger und Hypochondristen.

Hiermit soll keineswegs behauptet werden, daß Hypochondrie keine andern Quellen habe, als solche, die

mit dem Geschlechtstrieb in Verbindung stehn: sie ist die Krankheit der Gelehrten und derer, die hinter dem Schreibtisch ihres Lebens besten Theil zubringen, indem die immerwährende Anstrengung der Hirnnerven allmählich die mit ihnen in Antagonismus stehenden Nerven schwächt, die dem Bildungsleben des Menschen vorstehn. So wirkt denn die Anstrengung des Geschlechtstriebs und die der Denkkraft auf gleiche Weise, indem erstere geradezu, letztere indirect die Lebhaftigkeit und Stärke des Nervenlebens im Unterleibe vermindert und herabstimmt. Und so wirkt auch die Geschlechtsunterdrückung nachtheilig auf das Gehirn und dessen Functionen, indem sie einen Kampf des Willens gegen den Trieb und eine Verkehrtheit der Richtung des letzteren voraussetzt und erregt, beides aber nothwendig zuerst das Bildungsleben stören muß, worauf dann Störungen des Vorstellungslebens nothwendig folgen.

Auf die gehinderte oder geschwächte Thätigkeit der Nerven des Unterleibs und der Brust und Arterien folgt natürlich auch gehemmte oder krankhafte Thätigkeit der Organe des Bildungslebens selbst. Am häufigsten sind es die Verdauungsorgane, die leiden, und es ist nicht zu läugnen, daß Blutanhäufungen im Darmcanal, Hämorrhoidalbeschwerden, gestörte Verdauung, Stuhlverstopfung, ja selbst Verhärtungen und Anhäufungen mechanisch reizender und belastender Stoffe im Unterleibe davon die Folge sind.

Hieraus ist nun klar, was die heilende Kunst bei Hysterie und Hypochondrie überhaupt, besonders aber mit ihren Bädern, vermöge, und welche Art der letzteren sie für die individuellen Fälle zu wählen habe. Sie erkennt es selbst, daß sie für sich allein nicht hinreicht,

Uebel zu heilen, die aus Ursachen hervorgehn, deren Beseitigung nicht in der Gewalt der Aerzte steht, denn können diese die Hindernisse der Ehe heben? können sie unglückliche Ehen in glückliche verwandeln? können sie bei verdammlichen Gewohnheiten mehr thun, als rathen? Oft dürfen sie kaum merken lassen, daß sie dergleichen ahnen. Können sie dem Unglücklichen, der sich einer verderblichen Gewohnheit entreißen will, seinen Kampf ersparen? Können sie dem Gelehrten, dem Beamten, den Pflicht, Brot und Ehre nöthigen, seine Lebensweise fortzusetzen, eine andre Bestimmung anweisen? Sie können nichts thun, als die Mittel, die in ihrer Gewalt stehn, zur Milderung der Folgen von Umständen und Verhältnissen anwenden, die nicht in ihrer Gewalt stehn.

Unter diesen Mitteln stehn die Bäder oben an. Vom Nutzen der lauen Bäder in hysterischen Paroxysmen ist schon geredet worden und ihre Anwendung ist gewöhnlich. Allein es ist lange nicht so gewöhnlich, als es seyn sollte, die Radicalcur der Hysterie mit kalten Bädern, mit dem Seebad, zu versuchen. Gleichwohl giebt es ohne allen Zweifel kein besseres Heilmittel, als dieß. Entstehn Krämpfe von Hindernissen des Monatlichen, so bringt das kalte Bad, außer der Zeit, in welcher dieß erwartet wird oder im Fluß ist, angewendet, nicht selten dieß weit wirksamer in Ordnung, als Arzneien, wie sie auch heißen mögen. Wir können uns den Erfolg des kalten Bades als Stärkungsmittels der Geschlechtsfunction der Frauen erklären, wie wir Lust haben: die Erfahrung setzt ihn außer allem Zweifel. Man denke an das Beispiel der Jüdinnen! (Es versteht sich, daß hier nicht von sogenannten aufgeklärten Berliner Jüdinnen, sondern von solchen die Rede ist,

die den Gebräuchen ihrer Religion treu sind.) Es ist bekannt, daß diese jedesmal nach Ende ihrer Reinigung, eben so nach Ende des Wochenflusses, wenn sie geboren haben, tucken müssen. Dieß Tucken besteht darin, daß sie in eine Wanne mit kaltem Wasser ganz untergetaucht werden, so tief, bis die Spitzen der Haare unter Wasser sind. Und es giebt unter keinem Volke weniger hysterische, weniger unfruchtbare, weniger von weißen Flüssen und andern weiblichen Ungemächlichkeiten geplagte Frauen, als unter den Juden. Mitten unter uns, an allen unsern übrigen Gewohnheiten, unserm Klima theilnehmend, bleiben sie mehrentheils von den Beschwerden frei, die den christlichen Frauen gewöhnlich sind, und ungeachtet sie mehrentheils vor erlangter Geschlechtsreife schon heirathen, wodurch die Christinnen am ehesten zu Grunde gehn, sind sie doch fast immer gesunde Mütter einer zahlreichen Nachkommenschaft.

Gegen die Folgen der Geschlechtsausschweifungen der Männer wird das kalte Bad schon häufiger angewendet und sein Nutzen ist bekannter. Topische und allgemeine kalte Bäder sind das erste Mittel, die krankhafte Reizbarkeit der Geschlechtsorgane zu mildern, die das Zeugungsvermögen beeinträchtigt und den ganzen Körper so sehr schwächt. Die aus dieser Quelle entstehende Hypochondrie wird daher ebenfalls am ehesten durch kalte Bäder geheilt. Zugleich wird durch sie aufs ganze Nervensystem reizend, aufs System der kleinen Gefäße reizmindernd, auf die Geschlechtsorgane aber also gewirkt, daß deren Contractilität kräftiger und der Zufluß der Säfte nach ihnen hin geringer wird.

Gegen Rückendarre, Lähmung der Kreuzbeinnerven und trockne Schwindsucht ohne Husten, giebt es wie

derum kein besseres Heilmittel als kalte Bäder und die Douche.

Nun giebt es noch ein Heer von Nervenübeln, als öfters wiederkehrende Schmerzen, Anlagen zu Schwächekrankheiten u. s. w., die theils in den nosologischen Registern der Aerzte ihren bestimmten Namen führen, theils ohne Namen quälen. Zur Heilung derselben strömen alljährlich eine Menge von Menschen in Bäder und ein großer Theil findet Genesung, ein andrer Erleichterung, ein andrer bringt wenigstens die Zeit des Badens selbst besser zu, als er zu Hause würde gethan haben. Die allgemeinen Grundsätze, nach welchen die Wirkungen der Bäder im Allgemeinen zu beurtheilen sind, müssen den Arzt bei der Wahl einzelner Arten von Bädern für bestimmte Individuen leiten und es bleibt hier nichts zu sagen übrig, als daß in allen Uebeln, die hervorstechend vom Nervensystem ausgehn, kalte Bäder, besonders die in offner See, sich wirksamer beweisen, als laue und warme.

8) Gemüthskrankheiten. Die Anwendung von Bädern in Gemüthskrankheiten, besonders von kalten, ist uralt; schon Alexander von Tralles empfiehlt sie, beschränkt aber auch ihren Nutzen auf gallige Subjecte. Wir sehn sie jetzt als eines der ersten und wichtigsten Heilmittel der Gemüthskrankheiten an.

Wenn jedoch die allerverschiedensten Zustände unter diesem Namen begriffen werden; wenn unrichtige Aeußerung der Vorstellungskraft eine Menge von Krankheiten als Symptom begleiten kann, so ist klar, daß die kalten Bäder und die Bäder überhaupt nicht bei jedem Falle von Gemüthskrankheiten passen können.

Man wendet bei Gemüthskrankheiten an:

1. Sturzbäder. Man stellt den Kranken in eine leere Wanne, während ein hinter ihm Stehender ihm kaltes Wasser eimerweis über den Kopf gießt.

Diese Bäder sind die wirksamsten von allen, besonders heftig wirkend, wenn das Gießen sanft und langsam geschieht; schnelles, plötzliches Gießen wird besser vertragen. Sie leisten folgendes:

a) Sie erschüttern heftig das Nervensystem. Deswegen werden sie von den meisten Kranken sehr gefürchtet und man kann sie theils als wirkliche Strafe benutzen, theils damit drohn. Wer da weiß, daß Irre behandelt werden müssen, wie schlecht erzogne Kinder, der begreift, wie nöthig ein Drohungs- und Strafmittel für sie ist. — Man bringt sich aber gänzlich um diese Benutzung der Sturzbäder zur Drohung und Strafe, wenn man sie zu Gegenständen der Tagesordnung macht und es dahin kommen läßt, daß die Kranken sich an sie gewöhnen, ja wohl gar mit Vergnügen nehmen und sie sogar wünschen. Dadurch zieht man sich sogar den Verdacht der Grausamkeit in Behandlung der Irren zu und die Zuschauer entsetzen sich beim Anblick der Application solcher Sturzbäder, da man nicht verlangen kann, daß ihnen ihr Nutzen eben so sehr einleuchtet, wie den Aerzten.

b) Nach ihrer Anwendung friert der Kranke heftig und lange: eine geraume Zeit vergeht, ehe er es wieder bis zur gewöhnlichen Wärme bringt. Dadurch geht hervor, daß die Gesammtthätigkeit des großen Kreislaufs, namentlich der kleinen Gefäße der Haut, sehr vermindert, die der Hautnerven sehr vermehrt wird.

c) In eben dem Verhältniß, in welchem die Gefäße des großen Kreislaufs, das System der Aorta, unthätiger werden, wird der kleine Kreislauf thätiger; das Blut häuft sich gewaltig in den Lungen an: tiefe, schnelle Respiration ist ihre unmittelbare Folge.

d) Indem die Resorption der äußeren Fläche des Körpers durch sie suspendirt wird, erfolgt die innere lebhafter: die Kranken empfinden nach ihrer Anwendung Hunger.

Hieraus ergiebt sich im Allgemeinen, bei welchen Gemüthskranken sie nützen, bei welchen sie unwirksam sind und bei welchen sie schaden.

Sie nützen zuerst bei solchen, deren Gefäßsystem in tumultuarischer Thätigkeit ist. Bei noch neuen Anfällen von Manie, wo der Puls lebhaft, der ganze Zustand des Kranken dem des Fiebers nahe ist, wo man Ursache hat, Blut zu lassen und das Gefäßsystem zu schwächen, sind sie vortrefflich. Wenn heiße Sommertage selbst auf solche Irre reizend wirken, deren Krankheit schon eingewurzelt ist, wenn andre die Gefäße reizende Ursachen auf Irre gewirkt und Paroxysmen von Wuth bei ihnen hervorgebracht haben, sind Sturzbäder das schnellste und sicherste Mittel, sie zu beruhigen.

Sie nützen ferner als Reizmittel auf die Hirnnerven, wenn diese träg und unempfindlich sind. Sie wekken den Kranken aus seinem Taumel- und Schlummerzustand und bringen ihn, wenn er an allem Aeußeren keinen Theil nimmt, zur Perception äußerer Eindrücke zurück.

Von nicht zu berechnendem Werthe sind sie als pädagogisches Mittel. Diese werden leider von den Meisten viel zu unbeachtet gelassen und sind doch bei wei-

tem die wichtigsten. Die allermeisten Gemüthskrankheiten sind nur durch Beispiel, Arbeit, Ordnung und dadurch zu heilen, daß man den Kranken dahin bringt, sich dem bestehenden Gesetz zu unterwerfen. Dazu ist ein Strafmittel unentbehrlich, das gewaltig auf ihn wirkt, ohne ihm doch zu schaden, das ihm neu ist und das er selbst für den erwachsenen Mann nicht unpassend findet. Kranke, die anfangs, wenn sie in die Irrenanstalt kommen, alles verachten und sich unfolgsam zeigen, bekommen ganz andern Respect gegen die ärztlichen Vorschriften, wenn man ihnen erst einige zwanzig Eimer kaltes Wasser über den nackten Leib gegossen hat.

Sie sind unwirksam bei solchen, die sich daran gewöhnt haben. Die Empfänglichkeit der Irren für Nervencindrücke ist stumpf und wird leicht ganz abgestumpft. Daher ist es äußerst leicht möglich, sie auch an die allerheftigsten Erschütterungen zu gewöhnen, wenn man diese zu oft wiederholt. Der erste Eimer, den man solchen Kranken über den Leib gießt, wirkt mächtig: gießt man ihm aber ein Dutzend über, so fühlt er wenig mehr dabei, und läßt man sich verleiten, immer größere Summen von Eimern zuzufügen, in der Hoffnung, sie werden doch endlich den stumpfen Kranken wecken, so erfolgt das vollkommne Gegentheil und man vernichtet allen Nutzen der Uebergießungen. — Auch als Strafmittel nützt Ein Eimer, mit den nöthigen Formalitäten angewendet, ungleich mehr, als funfzig nützen würden.

Sie sind ferner ohne Nutzen für Kranke, denen überhaupt nicht geholfen werden kann, doch das versteht sich von selbst und bald wird näher angegeben werden können, welche darunter verstanden sind.

Schädlich sind sie bei allen, die Disposition zu Brustkrankheiten haben. Diese helfen sie mächtig befördern, unstreitig indem sie durch plötzliche Hemmung der Ausdehnung der Gefäße des großen Kreislaufs zur Anhäufung des Bluts in den Lungen Gelegenheit geben. Katarrh, Heiserkeit und endlich Lungensucht entstehn daher bei Disponirten leicht, und setzt man bei bestehenden Brustkrankheiten nicht sofort ihren Gebrauch aus, so verläuft die Lungensucht äußerst rasch und tödtet schon in einer Zeit, in welcher sie außerdem noch nicht merklich fortgeschritten wäre.

Sie sind ferner schädlich bei allen Kranken, deren Gefäßsystem in hohem Grade geschwächt ist. Wo schon Pusillanimität, Frost, Neigung zu colliquativen Schweißen, Nahrlosigkeit vorhanden ist, wo der Kranke zwar leicht fiebert, allein wo die Fieberbewegungen den Charakter der hektischen haben, da befördern kalte Uebergießungen den Untergang des Kranken gerade zu.

Schädlich sind sie ferner bei allen Kranken, die eine sanfte, schonende, behutsame Behandlung erfordern, wie wohl leicht jeder einsehn wird, der das Rohe und Gewaltsame kennt, was mit ihrer Anwendung, besonders bei sich sträubenden Kranken, unzertrennlich verbunden ist. Ein nebenher zu bemerkender Nachtheil der Uebergießungen ist, daß nach denselben die Haare ausfallen.

Ganz unpassend und sehr fähig, den Wahnsinn zu erhöhen, ja unheilbar zu machen, sind sie für solche Frauen, die im Wochenbett wahnsinnig worden sind. Diese Gattung des Wahnsinns entsteht unstreitig, wenn nach dem Gesetz der Oscillation die erschöpfte Nerventhätigkeit der Zeugungsorgane zu schnell, zu plötzlich wieder anwächst und so die Freiheit und Kraft des Hirns

beeinträchtigt. Daher die wollüstigen Bilder, die solche Kranke fast immer beschäftigen, daher die Störung der Kindbetterinreinigung, der Schweiße, die den Wöchnerinnen so wohlthätig sind, der Milchabsonderung. Hier kommt alles darauf an, die gestörten Secretionen wieder herzustellen und zugleich die Thätigkeit der Hirnnerven zu erhöhn, die der Beckennerven herabzustimmen. Gelingt das letztere gleich anfangs, besonders durch große Gaben von Kampher, so kommt der ausbrechen wollende Wahnsinn gar nicht zu Stande. Hat er eine Weile gedauert, so sind die narkotischen Mittel an ihrem Platze, weil sie die Hirnnerven kräftig reizen: große Gaben von Opium besonders stellen oft schnell das Normalverhältniß zwischen den Nerven des Hirns und des Beckens wieder her, indem sie zugleich die Secretionen befördern. Allein ein Mittel, das diese unterdrückt, während es auf die Beckennerven gar nicht direct wirkt, wie die kalten Uebergießungen, kann hier nur schaden, aber durchaus nichts nützen. Erst wenn die Delirien der Wöchnerinnen in chronischen Wahnsinn übergegangen sind, sollen sie zuweilen sich nützlich bewiesen haben.

Was die Gattungen des Wahnsinns anbetrifft, in wiefern sie sich nach ihren Aeußerungen bestimmen lassen, so sind die Uebergießungen am nützlichsten in der eigentlichen Manie, so lange diese nicht chronisch und habituell wird, es sey denn, daß die Manie blos die Epilepsie begleitet, in welchem Falle sie ganz unpassend scheinen. Die Rasenden vertragen auch die längste Fortsetzung derselben und ihren reichlichsten Gebrauch. Weniger nützlich, doch nichts weniger als unwirksam beweisen sie sich bei ängstlichen Kranken, wofern diese nicht brustkrank oder sehr schwach und reizbar sind: selbst

solche Hypochondristen, die bis zur Verrücktheit ängstlich sind, haben sich oft danach bedeutend gebessert. Bei Kranken, die verkehrten Willen haben, hartnäckig nicht essen, nicht sprechen wollen, zanken, schlagen, tobend schreien, sind sie ein vortreffliches Züchtigungs- und Drohungsmittel. Bei solchen aber, die an fixen Ideen leiden, (d. i. deren Vorstellungen im Ganzen richtig sind, während sie nur Einer irrigen Vorstellung mit großer Festigkeit anhängen, das Gesetz der Vernunft auf diese durchaus nicht geltend machen können, oft aber diese irre Idee sorgfältig verbergen und ihrer gar nicht, oder nur dann gedenken, wenn man sie darauf führt und in den Fall setzt, ihre Unrichtigkeit einzusehn, helfen kalte Uebergießungen so wenig, als die übrigen Mittel, die uns bisher bekannt worden sind. Eine der gewöhnlichsten und hartnäckigsten dieser fixen Ideen ist das Stimmenhören: der Kranke hört sich rufen, oder irgend etwas, gewöhnlich etwas Ekelhaftes, laut neben sich sprechen. Auch diese Täuschung weicht den Sturzbädern nicht. Eben so wenig helfen sie im eigentlichen Blödsinn, dessen Wesen in partieller oder totaler Unfähigkeit des Gehirns zu den Aeußerungen der Gedächtniß- und Urtheilskraft besteht. Wir nennen dieß Uebel, oft die Folge der Lähmung, der Epilepsie, nicht selten auch aller andern Arten von Gemüthskrankheiten, wenn diese lange bestehn, ganz unheilbar, obgleich leichtere Grade von Blödsinn oft von selbst verschwinden und vieles Blödsinn genannt wird, was es nicht ist.

Eine mildere Art von Anwendung der kalten Uebergießungen ist, wenn man den Kranken in ein lauwarmes Bad bringen läßt, und ihm kaltes Wasser blos über den Kopf gießt.

Noch viel schonender und zugleich bei vielen Hirnkrankheiten zweckmäßiger ist die Methode, welche Heim bei der acuten Hirnwassersucht empfohlen hat. Er bindet dem Kranken ein Paquet baumwollene Fäden rund um den Kopf, so daß der behaarte Theil desselben frei bleibt. Nun läßt er ihn in eine leere Wanne bringen, während ein Gefäß mit kaltem Wasser daneben gestellt wird. Sodann wird über den Kopf des Kranken ein Trichter gehalten und in denselben unaufhörlich kaltes Wasser gegossen, das aus der langen Oeffnung des Trichters fortwährend über den Kopf strömt, ohne daß der übrige Körper benetzt wird.

2) Spritzbäder. Das Rohr einer gewöhnlichen, mit kaltem Wasser gefüllten Pumpspritze wird gegen das Organ des Kranken dirigirt, auf das man vorzugsweis wirken will.

Man bedient sich des Spritzbades am häufigsten in der Tobsucht und bei sehr unempfindlichen, alles Aeußere nicht achtenden Kranken. In beiden Fällen richtet man die Spritze nach dem Wirbel des Kranken.

Es ist schon früher bemerkt worden, daß diese Spritzbäder eine sehr reizende Wirkung haben: sie erregen zunächst die Nerventhätigkeit der Organe, wohin sie applicirt werden, und nachher auch die der Blutgefäße. Darum passen sie bei stupiden Kranken, aber nicht für sehr lebhafte.

Gewöhnlich bedient man sich ihrer auch bei Nymphomanie oder bei männlichen Irren, die sehr wollüstig sind, indem man den Wasserstrahl gegen die Geschlechtstheile richtet.

Allein es scheint aus der Erfahrung deutlich hervorzugehen, daß bloßes Eintauchen der Geschlechtsglie-

der in kaltes Wasser, zum öfteren wiederholt, wirksamer sey, die erhöhte Reizbarkeit derselben zu mäßigen, als die Spritzbäder, und auch hier haben sie mehr eine reizende Wirkung.

Dieß ist so wahr, daß ich sie mit dem größten Nutzen bei solchen angewendet habe, deren Geschlechtsvermögen durch Mißbrauch erschlafft und geschwächt war. Doch wirken sie kräftiger, wenn man den Wasserstrahl auf das Kreuzbein, als wenn man ihn auf die Geschlechtstheile selbst richtet. Bei Tagspollutionen und Rückendarre der Männer ist dieß Verfahren heilsam. Auch Weiber, die durch Uebermaaß der Ausschweifungen entweder Lähmung der Schenkel, oder der Sphinkteren der Harnblase, des Mastdarms, oder chronische Schleimflüsse der Scheide davongetragen haben, werden durch Spritzbäder zuweilen geheilt, zuweilen gebessert. In einem Falle folgte bei einer verheiratheten Frau, die sehr oft schwanger wurde, aber jedesmal nach dem dritten Monat abortirte, auf vierwöchentliche Anwendung des Spritzbads auf das Kreuzbein regelmäßige Schwangerschaft. So scheint denn die den Geschlechtstrieb erhöhende, wenigstens die Organe desselben stärkende Wirkung der Spritzbäder außer Zweifel und ihr Nutzen bei Nymphomanie dürfte daher nur in solchen Fällen bewährt seyn, wo die erhöhte Reizbarkeit der Geschlechtsorgane eine Folge der Schwäche ist.

Wenn durch lange Unterdrückung, durch ausdauernden Niederkämpfen des Geschlechtstriebs endlich zugleich Unvermögen der Organe und bis zur Schwermuth steigende Hypochondrie eintritt: wenn bei Frauen aus demselben Grunde Hysterie mit großer Unordnung der Menstruation entsteht, sind die Spritzbäder ein herrliches Mittel.

3) Kalte

3) **Kalte Bäder**, in der Wanne, im Fluß oder im freien Meere genommen. Der große Nutzen der kalten Bäder in allen Nervenkrankheiten, ihre ausgezeichnete Kraft zur Verhütung von Rückfällen in solche Uebel, die aus Nervenreizbarkeit entstanden sind, bürgen für ihre Anwendbarkeit in vielen Arten des Wahnsinns, besonders wenn der Grund desselben Aufregung und Anstrengung der Nerventhätigkeit auf Kosten des Ernährungs- und Bildungslebens ist. Der Antagonismus zwischen Nerven- und Gefäßleben, der in keinem Geschöpf höher gesteigert und entschiedener ist, als im Menschen, ist allerdings der letzte, wesentliche Grund fast aller Krankheiten, die nicht auf Vergiftung und Afterbildung beruhn. Allein die Art, wie das Normalverhältniß der Nerven- und Gefäßthätigkeit gestört wird, bestimmt die Form der entstehenden Krankheiten: sie sind acut, wenn die Störung schnell und so geschieht, daß Acte des Bildungslebens auf einmal unterbrochen werden: sie sind chronisch, wenn ohne plötzliche Unterbrechung und Hemmung das Normalverhältniß anhaltend gestört wird, und offenbar geht die Störung hier öfter vom Nerven- als vom Gefäßsystem aus. Daher kommt es, daß die Gebildeten, die Gelehrten, die allein mit dem Denkvermögen, wenig oder nicht mit dem Körper geschäftigen Menschen, ferner die Müßiggänger am allerhäufigsten diesen chronischen Krankheiten ausgesetzt sind. Bei diesen kommt es darauf an, dem ewigen Reizen und Aufregen der Nerventhätigkeit ein Ende zu machen, und dieß geschieht vortrefflich durch einen Reiz anderer Art, welcher, wenn er auch die Gefäßthätigkeiten für den Augenblick seines Einwirkens mindert, doch bald eine desto energischere Reaction derselben hervorruft und zu-

gleich die Verdauungskraft lebhaft anregt. Bei Hypochondrie und Hysterie, ferner bei allen Krankheiten, die aus gemißbrauchtem oder unterdrücktem Geschlechtstriebe stammen, sind die kalten Bäder sicher das wichtigste und empfehlenswertheste aller Mittel. Von der Familie der epileptischen Krankheiten gilt dasselbe. Alle Gemüthsalterationen also, die die genannten Quellen haben, erfordern deren Gebrauch, wofern nicht Brustleiden ihre Anwendung verbieten.

4) Laue und warme Bäder. Sie sind weit seltener bei Gemüthskranken nöthig und nützlich, als die bisher genannten, ja überhaupt wohl nie als Mittel wider die Vorstellungskrankheit anzusehen, sondern nur bei rein somatischen Krankheitszuständen, die bei Irren so gut als bei andern statt finden können, und die nicht selten die Vorstellungskrankheit als bloßes Symptom zur Folge haben oder wenigstens sie verschlimmern, in nützlichen Gebrauch zu ziehn. Am wichtigsten ist ihr Nutzen bei in Manie verfallenden Kindbetterinnen: hier sind sie, gleich vom Anfang glücklich benutzt, im höchsten Grade wirksam zur Verhütung und Heilung der Krankheit.

Das Kindbetterinfieber und der Kindbetterinwahnsinn liegen überhaupt nicht so weit auseinander, als es scheinen möchte. In beiden Fällen ist auf die höchste Reizung der Geburtsorgane deren Erschlaffung, und nach dieser neue Reizung gefolgt, denn nie entstehn beide Krankheiten vor dem vierten Tage nach der Geburt, oft weit später. Beim Kindbetterinfieber bleiben die hier zu erwartenden erhöhten Absonderungen, Lochien, Milch und Schweiß, völlig und auf einmal aus; bei der Manie vermindern sie sich beträchtlich, ohne ganz

zu verschwinden. Bei ersterer Krankheit tritt nun äusserst heftiges Fieber mit Delirien und drtlicher Schmerz der Bauchdecken, seltner andrer Theile, ein, und die Secretion, die in den Brüsten erfolgen sollte, wird von den serösen Häuten des Unterleibs, seltner von der Schenkelbinde, vollzogen: der Tod endet die Scene, ehe man wissen kann, bis zu welchem Grade das Delirium sich entwickeln und wie dauerhaft es anhalten wird.

Entsteht aber Manie, so tritt dieser Schmerz der Bauchdecken, diese regelwidrige Secretion des Bauchfells, nicht ein, aber das Delirium wird heftiger und das anfangs äußerst lebhafte Fieber vermindert sich allmählig, bis es endlich ganz aufhört, während das Irrseyn fortdauert, ja sogar an Heftigkeit zunimmt.

Offenbar ist im ersteren Falle die Störung des Nervenverhältnisses zwischen der Nerven- und der Gefäßthätigkeit im Unterleibe die größere, die zwischen der Thätigkeit derselben Unterleibsnerven und des Gehirns die geringere, in letzterem Falle aber diese die größere und jene die geringere. Wir drücken dieß aus, wenn wir sagen, daß die Reizung der Beckennerven in diesem Fall aufs Gehirn, in jenem aber auf das Herz und die Därme reflectirt werde.

Gelingt es uns, die Absonderung der Lochien, der Milch und des Schweißes schnell wieder herzustellen, so erfolgt in beiden Fällen gleich gewisse Besserung, nicht, weil diese Secretionen die reizenden Stoffe ausleeren, die der Krankheit materielle Ursache sind (wie man sonst wohl häufig meinte), sondern weil die wieder eintretenden Secretionen beweisen, daß die Aufhebung des Gleichgewichts der Grundthätigkeiten vorüber ist, welche sie störte. — Wenn wir nun ein Mittel besitzen, das die

Secretionen hervorruft, während es alle tumultuarische Nerventhätigkeiten mäßigt und besonders Unterleibsreizungen besänftigt, so kann dieß nicht anders als höchst passend seyn. Eben so sehr, als daher die kalten, besonders die Sturzbäder in diesem Falle zu verwerfen sind, nützen die warmen Bäder und je näher dem Eintritt der Krankheit ihre Anwendung erfolgt, desto unfehlbarer und wohlthätiger ist ihre Wirkung.

Beschäftigung und Arbeit, besonders körperliche, strenge Ordnung in Eintheilung der Stunden jedes Tags, Gewöhnung daran, daß jeder thue, was er soll, und das Beispiel, daß alle andre so gewöhnt sind, Reinlichkeit, sorgfältige Theilnahme, die den Kranken von Seiten der Gesunden bewiesen wird, doch auch Ernst und Consequenz in Behandlung derselben, Genuß der freien Luft, alle Tage und bei jeder Witterung, außer im Sturm und bei großer Hitze, von körperlichen Arzneien aber blos Baden und zuweilen Brechen und Durchfall erregende Arzneien; dieß wird ziemlich vollständig den gesammten Heilapparat ausmachen, der zur Herstellung der Gemüthskranken gehört, von welchem aber auch nichts genißt werden kann.

9) Wassersucht.

In den allerhäufigsten Fällen ist die Ursache der Wassersucht keine andre, als daß die serösen Membranen auf einmal anfangen, viel reichlicher abzusondern, als sie sollen, ja daß auch das Abgesonderte selbst viel dicker und albumindser ist, als es seyn darf, wenn der Normalzustand bestehn soll.

Offenbar kann solche pathologische Secretion nicht eintreten, außer auf Kosten andrer im Gesundheitszu-

stand bestehender Secretionen: daher stockt Haut- und Nierenabsonderung, sobald Wassersucht entsteht.

Sehr gewöhnlich ist dabei ein entzündlicher Zustand der pathologisch absondernden Häute bemerkbar, obgleich nicht selten auch das bloße Unvermögen des Körpers, die Hautausdünstung und andre peripherische Secretionen zu Stande zu bringen, diese pathologische Absonderung innerer Membranen hervorruft. — Ich bemerke hierbei, daß es nicht meine Absicht seyn kann, die Ursachen der Wasseranhäufungen erschöpfend zu behandeln und daß für meinen Zweck hinreicht, die wichtigsten zu nennen.

Bei Heilung der Wassersucht wird es also ganz vorzüglich auf Herstellung der peripherischen Secretionen, dann auch auf Hebung des entzündlichen Zustandes der pathologisch absondernden Membranen ankommen. Der unwichtigste Theil der Heilung beschäftigt sich mit dem Secretum, das durch die Wirkung der Lymphgefäße, wo nicht auch der kleinen Venenanfänge, schnell genug vermindert wird, wenn nur nicht neue Absonderung immer wieder ersetzt und vermehrt, was jene Gefäße wegnehmen. Wie thätig die Resorption bis zum letzten Augenblick ist, beweist der Umstand, daß jeder Wassersüchtige kurz vor dem Tode zusammenfällt und die abgesonderte Wassermasse sich bedeutend vermindert. Die Resorption erfolgt also selbst dann noch, wenn die Schwäche so weit gediehen ist, daß die secernirenden Membranen, die Quellen des Wassers, nichts mehr absondern, und nach Lähmung der Blutgefäße dauert die Function der Lymphgefäße noch fort.

Warme Bäder sind unstreitig Hauptmittel zur Erreichung beider genannter Bedingungen der Heilung: sie

stellen die Hautausdünstung her und erregen so Antagonismus der Haut und der pathologisch secernirenden Membranen; sie mindern aber auch zugleich die entzündliche Disposition dieser letzteren. Die Erfahrung hat für den Nutzen der Bäder in vielen Arten der Wassersucht entschieden.

Heims Heilmethode der hitzigen Kopfwassersucht der Kinder ist schon oben angeführt worden. Dieser vortreffliche, scharfsichtige Arzt rettete durch seine Uebergießungen nicht nur selbst viele Kinder, deren Leben in dringender Gefahr war, sondern indem er die Aerzte auf sein Verfahren aufmerksam machte, trug er zur Verbesserung der Heilart dieser Krankheit überhaupt wesentlich bei.

Die nach Scharlachfiebern entstehende Wassersucht ist immer Folge der Erkältung der Haut und der Störung der Absonderung dieses Organs. Indem wir diese vermehren und die Hautfunction überhaupt herstellen, heben wir die Wassersucht.

Die Wechselfieber veranlassen nicht selten wäßrige Anschwellungen, indem sie noch heimlich und unmerklich fortdauern, nicht ausgezeichnet durch Frost, aber desto thätiger, die Functionen der Bauchorgane zu verletzen, ja ihre Form selbst umzuwandeln. Wider diese Wassersucht passen die Bäder nicht, da Wechselfieber diese überhaupt contraindiciren.

Auch bei Brustwassersucht muß man sich der Bäder enthalten, die Respiration muß allewege unbehindert seyn, wenn Bäder bekommen sollen. Einigemal ist zwar von Dampfbädern in derselben glücklicher Gebrauch gemacht worden, doch nur, nachdem alle Reizzufälle in der Brust gänzlich vorüber waren.

Die nach Durchfällen und Ruhren entstehende Wassersucht wird durch Bäder glücklich behandelt: sie erfordert die Herstellung der Gefäßthätigkeit überhaupt, da sie offenbare Folge von Schwächung der Gefäße, namentlich des Unterleibs, ist. Im Wesentlichen verhält es sich eben so mit allen wäßrigen Anschwellungen, die auf hitzige Krankheiten als Symptome der Schwäche folgen: in sofern Bäder das Gefäßleben überhaupt erhöhn, mindern sie diese.

Die Wassersucht, welche das letzte Stadium andrer chronischer Krankheiten bezeichnet, kann freilich durch Bäder eben so wenig als durch irgend ein andres Mittel geheilt werden.

Bauch- und Hautwassersucht, die als eigenthümliche Krankheit erscheint, wird dagegen durch warme Bäder immer mit Nutzen behandelt. Ist der Puls hart, der Harn dunkel, der Leib schmerzhaft; sind überhaupt Symptome vorhanden, daß ein gereizter Zustand der Membranen statt finde oder fortdauere, die das Wasser absondern, so dürfen die Bäder nicht zu warm seyn, wenigstens durchaus nicht den Grad der Körperwärme übertreffen. Dagegen bei allgemeiner Reizlosigkeit und Schwäche, bei kleinem, leerem, weichem Pulse kann man wärmer baden lassen, ja noch besser als Wannenbäder wirken bei solchen Kranken die Dampfbäder. Hier kommt es wesentlich darauf an, die torpiden Hautgefäße zu starker Absonderung zu bestimmen.

Alle Arten von Sackwassersucht können weder durch Bäder noch sonst durch Arzneien geheilt werden: sie erfordern chirurgische Hülfe, wenn deren überhaupt möglich ist.

10) Harnruhr.

Wir sind reich an Mitteln, Absonderungen aller Art zu erregen und zu vermehren, aber wir sind arm an solchen, die eine zu stark gewordene hemmen. Mit denen des Darmcanals gelingt es uns noch am ersten. Wider die Absonderung der Speicheldrüsen, der Brüste, besitzen wir ein sicheres Mittel, den Druck. Aber was vermögen wir wider die zu stark und krankhaft gewordne Abderung in den Nieren?

Das Beste, was uns hier zu thun übrig bleibt, scheint nach Wolfs und Andrer Erfahrungen, den Antagonismus zwischen Nieren und Haut zu benutzen, diese letztere zu starker Absonderung zu bestimmen und eben dadurch die pathologisch erhöhte der Nieren zu mäßigen. Die hierzu dienlichen Mittel sind der Beurtheilung des Arztes in jedem einzelnen Falle überlassen: das nützlichste und allgemeinste aber scheint das Dampfbad zu seyn, denn keins wirkt so lebhaft als dieß auf Vermehrung der Ausdünstung. Die Versuche, die ich mit denselben wider die Harnruhr angestellt habe, sind zwar günstig im Ganzen, doch nicht entscheidend gewesen, denn ich hatte nur zwei Kranke zu behandeln Gelegenheit. Der eine verließ sehr gebessert, doch noch nicht völlig geheilt, das Lazareth, um seine wiederhergestellten Kräfte zum Erwerb zu benutzen; die andre, ein sehr abgemagertes Subject, ist noch in der Cur, doch ist diese durch mancherlei ungünstige Zufälle unterbrochen worden.

Für solche Kranke, die man schnell in Schweiß bringen will, würde sich vortrefflich die Art der Dampfbäder schicken, die Dr. Meißner in seinen Bemerkungen während einer Reise von Odessa nach England beschreibt. Seine Worte sind (S. 143 f.):

„Ich hörte den Dr. Gower, Arzt am Middlesser Hospital, zu einem Kranken sagen: You 'll be put under the basket (Sie sollen unter den Korb kommen!). Als ich mir die Bedeutung hiervon ausbat, sah ich eine sehr einfache und zweckmäßige Maschine, die in keinem Hospitale mangeln sollte, und die ich deshalb, da sie, so viel ich weiß, auf dem Continent noch wenig bekannt ist, so gut als es ohne Abbildung gehn will, zu beschreiben versuche. Ein wannenförmiger, von Weidenzweigen verfertigter Korb hat die Länge des größten Mannes, vom Kinn an bis an die Spitzen der Zehen gerechnet, und ist in seiner größten Weite wenig über zwei Fuß breit. An seinen beiden Enden stecken die Zweige desselben in zwei halbzirkelförmigen Brettern; das obere, unter dem Kinn zu liegen kommende hat einen solchen Ausschnitt, daß der Hals aus ihm bequem hervorragen kann; im untern ist eine etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser betragende Oeffnung, in welche genau eine metallne Röhre hineinpaßt. Diese Röhre, parabolisch gekrümmt, hat die Länge, daß sie, wenn der Kranke, vom Korbe bedeckt, im Bett liegt, und die Röhre in der Oeffnung des untern Brettes steckt, beinahe den Fußboden berührt. In die untere Mündung dieser Röhre, über welcher sich auf beiden Seiten zwei erbsengroße Luftlöcher befinden, paßt mit ihrem Halse eine Spirituslampe. Dieß ist die ganze Maschine, deren Anschaffung, wie leicht zu ersehen ist, keine große Ausgabe veranlaßt. Der Korb wird nun auf den Kranken gelegt, so daß Kopf und Hals aus dem Ausschnitt hervorragen, und dieser mit drei bis vier wollnen Decken bedeckt, welchen der Korb blos zur Stütze dient. Der Weingeist der Lampe wird angezündet, und indem sich an der Röhre, die auf die Lampe gesetzt wird, zwei

Seitenöffnungen befinden, steht durch die hierdurch bewirkte Lufterneuerung dem Brennen desselben nichts im Wege. Durch die nun hierdurch bewirkte Luftverdünnung unter dem Korbe dringt schon innerhalb fünf Minuten überall auf dem Körper des darunter liegenden Kranken Schweiß hervor, und setzt man die Operation eine Viertelstunde lang fort, so ist der Kranke im Schweiße gebadet. Es leuchtet ein, von welchem Nutzen diese Maschine, ursprünglich eine amerikanische Erfindung, in allen den Krankheiten seyn muß, wo eine profuse Hautausdünstung zur Heilung erforderlich ist, und wie vortrefflich in Spitälern, da die Anwendung so einfach und wohlfeil ist."

Im Königl. Charitékrankenhause zu Berlin ist auf hohen Befehl so eben eine solche Maschine verfertigt, doch, statt mit Weidenzweigen, mit Wachstuch überzogen worden, um sie leichter und luftdichter zu machen. Das Resultat ihrer Anwendung wird zu seiner Zeit bekannt gemacht werden.

Das Verzeichniß der Krankheiten, in welchen Bäder besondre Empfehlung verdienen, könnte noch viel weiter ausgedehnt werden, doch reicht das Gesagte völlig hin, um die Grundsätze ins Licht zu setzen, nach welchen bei ihrer Anwendung verfahren werden muß.

Folgende Schriften sind bei uns, wie durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Hygiastik,

oder

die Kunst, die Gesundheit der Menschen zu erhalten, zu befördern und die Lebensdauer zu verlängern,

von

Dr. C. F. L. Wildberg,

Strelitz. Ober-Medicinalrathe.

Groß Oktav. Preis: 1 Rthlr. 4 Gr.

Mit eindringender Sachkenntniß gewährt diese Schrift die lehrreichsten und zuverlässigsten Aufschlüsse über die Erhaltung und Beförderung der Gesundheit in allen Perioden und Verhältnissen des menschlichen Lebens, über die Wirkung der Außendinge und des diätetischen Verhaltens in Beziehung auf Genuß, Kleidung, Schlaf, Tageszeiten, Erhaltung gesunder Augen und Zähne, Verminderung nachtheiliger Krankheitseinflüsse u. s. w.; hiernächst die zweckmäßigsten Vorschläge über die Ehe in physischer Hinsicht, über physische und geistige Erziehung, über den rechten Gebrauch der Aerzte und Arzneimittel, und über die Pflege der Armen, Kranken und Wöchnerinnen; sämmtlich Gegenstände, welche die wichtigsten des Lebens und hier mit der dem jetzigen Standpunkte der Heilkunde angemessenen und umfassenden Gründlichkeit in anziehendem Vortrage abgehandelt sind.

Von der Natur des Menschen,

oder

Belehrungen über den innern Organismus des menschlichen Körpers und seines Geistes,

für alle gebildete Menschenklassen.

Von

Karl Georg Neumann,

der Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst Doktor, Königl. Preuß. Regierungs- und Medicinal-Rath, und zweitem vorstehenden Arzt des Charité-Krankenhauses.

Zwei Theile. gr. 8. Preis: 3 Rthlr. 8 Gr.

Wer den Menschen überhaupt und sich selbst insbesondere will kennen lernen, der findet in diesen beiden Bänden, womit der Verfasser das Publikum beschenkt hat, einen wahren Schatz. Nur selten hat Referent ein Buch mit so völliger Befriedigung und Belehrung gelesen und endlich aus der Hand gelegt, wie das angezeigte. Wer könnte es auch entbehren? Ist nicht nach Pope's Ausspruch das Studium des Menschen das größte und würdigste? Der Religionslehrer, der Rechtsgelehrte, der Arzt, der Schulmann,

der Gutsherr, der Kauf- und Handelsmann, kurz jeder Gebildete, der mit andern Menschen im Verkehr steht, bedarf Menschenkenntniß. Hier findet er den Körper und Geist des Menschen gleichsam zergliedert, und Veranlassung, über dessen Natur und ganzes Wesen weiter nachzudenken.

Wenn auch andere Philosophen und Aerzte der Meinung waren, daß, wie selbst auch Haller meinte, kein Sterblicher ins Innere der Natur eindringen könne, so hat der Verfasser sich dennoch nicht abhalten lassen, in dieses Archiv zu streben. Es ist unmöglich, von dieser ausgezeichneten Schrift, in welcher der Mensch nach seinem physiologischen und psychologischen Zustande so richtig, mit so vielem Scharf- u. Tiefsinn geschildert ist, einen Auszug zu geben. Die Bedingungen alles geistigen Wirkens im Menschen liegen in seinem Physischen, sagt der Verfasser in der Vorrede, und wer kann dies läugnen? Wer etwa glauben möchte, daß er in diesem, auch für Ungelehrte verständlichem Werke, die Weisheit der literarischen incroyables (Naturphilosophen) — oder eine mystische Tendenz und Mesmerismus finden dürfte — der wird sich sehr irren.

Unterricht in der Kunst:
die weibliche Schönheit zu erhalten und ihr zu Hülfe zu kommen.

Eine Toilettenlektüre.

Von

Dr. C. G. Flittner.

8. sauber gebunden 1 Rthlr. 18 Gr.

Wenn es nicht geläugnet werden kann, daß der erste Eindruck, den Personen des weiblichen Geschlechts auf das männliche machen, die Grundlage zur Zu- oder Abneigung für oder gegen jene ist; so wird es durchaus erforderlich, dem schönen Geschlechte über die unschuldigen und erlaubten Mittel: sich angenehm, reizend und liebenswürdig zu machen, Belehrungen mitzutheilen.

Körperliche schöne Formen und Gaben der Natur sind allerdings nicht allgemein, aber wer diese auch nicht im ausgezeichneten Grade besitzt, kann doch durch andere Annehmlichkeiten gefallen, und dies ist es, was jede junge Dame zu wissen nöthig hat. Einen solchen in allem Betracht hinreichenden Unterricht findet sie in diesem, mit einem schönen von Daniel Berger gestochenen Kupfer gezierten Toilettenbuche. Es enthält Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit — Diätregeln — Schönheitspflege — Waschwasser — Mittel gegen Kupferausschläge — Sommersprossen — Leber- und gelbe Flecke — rauhe Haut, desgleichen auch gegen Hautflechten — Frostbeulen — Zahnschmerzen, auch Anweisung zur Erhaltung und Pflege der Zähne und eines guten Haarwuchses ꝛc. Kurz Rathschläge, wie sie nur ein vernünftiger Vater oder eine kluge und gute Mutter ihrer Tochter geben würden, wenn Aeltern eben so, wie dem Herausgeber dieser nie genug zu empfehlenden Schrift, die Mittel bekannt wären, und die von ihm mit aller Vorsicht und Sittlichkeit zur Anwendung empfohlen werden.

Berlin, gedruckt bei J. W. Schmidts Wittwe u. Sohn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die wichtigsten Bäder Europas Zur Empfehlung der Bäder für Gesunde & Kranke

Berlin 1820

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 214
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11267925-8